Qa. XIII. 44.

Hrn. Friederich Adolph Lampe,
Weyland der Heil. Schrifft Doctoris und Professoris,
wie auch alternirenden Rectoris der hohen Schule und Leh-
rers in der St. Ansgarii-Kirche zu Bremen,

XI. Betrachtungen

von dem

Sterben und Tode des Menschen,

Nach desselben seligen Hintritt
zum heylsamen Gebrauch
heraus gegeben.

Mit Königlichen Polnischen und Chur-Fürstl.
Sächsis. allergnädigsten Privilegio.

Sum ex L. L. F. Leopoldi Heidelbergensis L.

Leipzig,
In Verlegung Philipp Gottfried Saurmanns,
Buchhändlers in Bremen, 1731.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Dem

Magnifico, Hoch-Edlen, Vesten,
Hochgelahrten, Hochweisen und
Hochachtbaren Herrn,

HERRN

HENRICO MEIER,

Fürtrefflichen JCto,
und der Kayſ. Freyen Reichs-Stadt
Bremen Hochverdienten Bürger-
meiſter und Kirchen-Viſitatori,

Wie auch

Der Hoch-Edlen, Ehr und Tugend
Hochbegabten Frau,

FRAU TIBETHA,

gebohrne MEYERN,

Deſſelben Ehegemahl,

Eignet dieſes Werck mit ſchuldigſter Hochach-
tung und Danckbarkeit vor alle genoſſene
Wohlthaten

Des ſel. Verfaſſers nachgelaſſene
Wittwe.

Tit. Hoch-Edle
und Hochgeneigte,

Kann ich die Freyheit nehme Ew. Ew. Hoch-Edl. dieses Werck zuzuschreiben, thue ich nichts gegen die Absichte seines seligen Verfassers, welche ihm auszuführen, der anbetenswürdige Rathschluß GOttes, durch seine frühzeitige Auflösung nicht verstattet hat. Sein Vornehmen war die Em-

Empfindungen einer gerechten Hochachtung und genauen Verpflichtung gegen Denenselben, durch Zuschrifft eines erbaulichen teutschen Werckes, wann ihm die Vorsehung sein Lebens-Ziel länger fristen würde, auszudrucken. Vorjetzt muß ich eine Auslegerin seiner Gedancken werden, bey der Auftragung dieses letzten, welches ihm zu vollenden gegönnet ist.

Die aufrichtige Liebe einer reinen Gottseligkeit, welche er in Ew. Ew. Hoch-Edl. zu erkennen, so wohl vor seiner Abreise nach Utrecht, als auch fürnemlich nach seiner Wiederkunfft, vor andere, Gelegenheit hatte. Die ungemeine Einsicht Ew.

Magnificenk meines Hochgeachteten Herrn Bürgermeisters, in alle nutzbare, und besonders GOttgelahrte Wissenschafften, und in dem, was zu dem wahren Besten der Sache GOttes gehöret, wie auch Dero getreuer Eiffer, um daßselbe, in dieser Stadt, besonders in der Kirche, und Schulen, zu befordern, wovon so viele Sorgfalt, in der Versorgung derselben mit ernsthafften Gnadenmitteln, und nutzbaren Werckzeugen ausnehmende Proben geben. Und viele andere Denenselben eigene preiswürdige Eigenschafften, druckten ihm eine tieffe Ehrerbietung ein, vor Dero. selben theure Personen.

Sei-

Seine Verbindung ward noch grösser, durch die mannigfaltige Geneigtheits Beweisungen, die er von Ew. Ew. Hoch-Edl. genoß. Ich würde gegen Deroselben Edelmüthigkeit handeln, wann ich bey diesem Anlaß, davon insbesondere gedächte. Doch wird mir dieses allein auszudrucken erlaubet seyn, daß er vor vielen andern hochschätzete, Ew. Magnificenz gütige Begünstigung, und nachdrückliche Beförderung, seines Verlangens, um einen gewissen Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienst, der Fremden, und vielen Einheimischen zum Anstoß gereichete, durch das füglichste Mittel zu ändern. Wie dieses ein Ubergewicht

gab an vielen anderen ihn verpflich-
tenden Wohlthaten, so war es ins
besonder das vornehmste unter den
Dingen, welche ihm seine Bedie-
nung nach seiner Wiederkunfft ange-
nehm machten, und sein Gemüth be-
ruhigten über die Verwechselung sei-
nes nicht unansehnlichen Amts auf
der hohen Schule zu Utrecht, mit
dem ihm allhie aufgetragenen, in-
dem er dieses als ein Siegel des gött-
lichen Wohlgefallens über die un-
ternommene Veränderung anmer-
cken konte, und auch deßwegen Ew.
Magnificenk, deren Hochge-
neigtes Verlangen, daß er seine Ar-
beit zum Besten des Vaterlandes
anwenden möchte, eine vornehme
Ursache dieser Abänderung gewesen
war,

war, hierüber so viel mehr Verpflich-
tung zutrug.

Ich habe an beyden Empfindun-
gen gleichen Theil, und Ew. Ew.
Hoch-Edl. Gütigkeiten, in vielen
Stücken, bey seinem Leben mit ihm
getheilet. Nun muß ich dieselbe,
nachdem ich in den betrübten Witt-
wenstand gesetzet bin, durch die nach-
folgende Beweisungen noch mehr er-
kennen. Die Pflichten des rechten
Gottesdienstes sind von Denen-
selben gegen mir vollkommen erfül-
let. Ich habe einen grossen Theil des
Trostes, so weit mir derselbe durch
menschliche Zuredung und Vermit-
telung konte ertheilet werden, von
Denenselben empfangen. Ich ge-

niesse angenehme Früchte von Deroselben nutzbaren Rath, und unermüdeter Vorsorge.

Ich zweiffele also nicht Ew. Ew. Hoch-Edl. werden Hochgeneigtest aufnehmen, das Werck eines Derosselben Seelen ehemals liebenden, und von Denenselben geliebten Lehrers, so wie es hiemit dessen Wittwe aus schuldiger Danckbarkeit und Neigung widmet. Hat die in ihm gelegte freye Gnade GOttes, und das ihm anvertrauete Pfund Deroselben Werthachtung; sein getreuer Eifer und Fleiß Deroselben Beyfall ihm erworben, so wird diese letzte Frucht derselben nicht unangenehm

nehm seyn. Der nachdenckliche Einhalt wird noch bequemer seyn solches auszuwürcken, und zum Denckmahl seiner beständigen Hochachtung gegen Denenselben, auch nach seinem Abschied sonderbar dienen können.

Wann es dem HErrn gefallen möchte, auch noch über diese schrifftliche Arbeit, wie über andere vormahlige, seinen Gnaden Seegen zu gebieten, so wolle er Ew. Ew. Hochedl. davon ein reiches Maaß gönnen. Wird sie also dienen zur Aufweckung, die Vorbereitung zu einem seligen Sterben, in dieser Lebens-Zeit glücklich zu befodern, und den letzten Feind den Tod im Glauben zu besiegen; So wolle dennoch der

gütige

gütige GOtt denselben lange von Dero Thüren abwehren/ und Dero theure Personen / zum Besten Ihres Hauses, und derer die von Deroselben Beschützung erquicket werden / und Ew. Magnificenk besonders, zu fernerer Beförderung, des blühenden Wohlseyns der Stadt, und Kirche GOttes in derselben, lange, unterbeständigem Genuß seiner Gnade erhalten. Bremen den 16. Augusti 1730.

Vor-

Vorrede.

Geneigter Leser,

SAnn die besondere Umstände, welche den Tod frommer Christen und fürnehmlich, mit Lehr und Wandel leuchtender Lehrer begleiten, derer Aufmercksamkeit verdienen, die auf derselben Lebens-Bahne jenen nachwandeln, so wird gegenwärtiges Werck solche nach sich ziehen. Es ist das letzte von so vielen nutzbaren, die der erleuchtete Lampe, zur allgemeinen, und vielleicht selbst zu deiner Erbauung hat aus-

ausgehen lassen; und das letzte, zu welches Vollendung er seine fleißige und geschickte Feder, auf seiner gelehrten Werckstätte gebrauchet hat, noch wenig Stunden vorher, ehe ihm die schwere Kranckheit überfiel, die sein hellscheinendes Lebens-Licht nach GOttes Willen so plötzlich auslöschete. Es enthält also ein Zeugniß der Wahrheiten vom Sterben und Tode, mit welches Vollendung er, die Arbeit, wozu ihn sein HErr gebrauchen wolte, hat zu Ende bringen müssen, und in dessen Uberdenckung er ihn bey seiner eyligen Zukunfft wachend fand. Achten viele, daß es vor einem Lehrer glücklich sey, bey der Beschäfftigung in seinem Werck von dem HErren ausgespannet zu werden; Ich zweiffele nicht, daß diese Sterbens-Art noch glücklicher ist, wann er zu seiner Ruhe gefodert wird, in den Augenblicken, darinn er eine Arbeit um andere zu einer ernsthafften Bereitung zum seligen Ende aufzuwecken beschleußt, und mit frischen Todes-Betrachtungen aus seiner Einsamkeit hervorgehet.

Es sind diese Betrachtungen erwachsen aus verschiedenen Predigten, von den

letzten

letzten Dingen des Menschen, die derſelige Verfaſſer ſchon vor eilff Jahren in ſeiner damaligen Gemeinde zu St. Stephani angefangen, zu Utrecht fortgeſetzet, und vermehret, und nach ſeiner Wiederkunfft in Bremen beſchloſſen hat. Sein Vornehmen war, die gantze Verhandlung aus der Predigt-Form, in gegenwärtige der Betrachtungen zu verändern, und ſie in drey Theile, wovon der erſte handlen ſolle, vom Sterben und Tode des Menſchen, der andere von der Auferſtehung und dem Gericht, der dritte von der Ewigkeit, ausgehen zu laſſen. Nun erſcheinet allein der erſte. Die beyden anderen ſind nicht ausgearbeitet, und liegen unter den nachgelaſſenen Handſchrifften nur im Grundriß, und kurtzen Aufſtellungen, der über ihren Einhalt gehaltenen Predigten. Es würde ſchon bey Lebzeiten des ſeligen Verfaſſers nicht leicht jemand ſie zu herſtellen, auſſer ſeiner Beyhülffe bequem geweſen ſeyn. Und nun noch weniger. Ein unvollkommener Schreiber wird ſich nicht unterſtehen, die Nachfolge eines Werckes auszugeben, deſſen Anfang von der Hand eines ſo geübten GOttgelehr-

lehrten herrühret, voraus, da es die Frucht ist einer eilfjährigen Uberlegung, worin Belesenheit und Urtheil in gleicher Maasse so vernünfftig gepa-ret sind.

Inzwischen wäre es zu wünschen gewesen, daß der höchste Gebieter über Leben und Tod sein Ziel so lange ausgestellet hätte, daß er auch das übrige selbst hätte ausfertigen mögen. Der daraus zu hoffende Nutze war groß. Geübte Christen, die Zuhörer in den darüber gehaltenen Predigten gewesen sind, und seine nähere Freunde, die aus Unterredungen ein mehreres von seinem Vorhaben erfuhren, hegeten dessen eine sonderbare Erwartung. Nebst ungemeinen Anmerckungen, über verschiedene dunckele Schrifft-Oerter, die von dem Zukünfftigen, der Auferstehung, und der Ewigkeit handeln, und tieffen Beschauungen dieser Wahrheiten, die mit mehrerer Dunckelheit als andere umgeben sind, worzu sein durchdringender Geist bequem war, wie auch aufwecklichen Ansporungen zur sittlichen Pflicht, welche beydes zur Vermehrung einer gründ-

lichen

lichen Erkänntniß, und Liebe der Gottseligkeit, unter GOttes Seegen hätten gedeyhen mögen, wäre darinn die Wahrheit gegen verschiedene, theils allzufreye, theils schädliche Lehrsätze, die in diesen Tagen meistentheils ohne Prüfung ausgestreuet werden, nachdrücklich verthädiget worden. Es ist zwar die Ewigkeit der Straffen, von dem seligen Verfasser in einer besondern Abhandlung, die aus dem Lateinischen in unsere Mutter-Sprache ist übersetzet, also erhärtet, daß viele, die ausser unserer Kirchen-Gemeinschafft leben, davor besondere Achtung hegen, und die Vorsteher der Wiederbringung, sie bis dahin unberühret gelassen. Aber die Gedancken, welche vor wenig Jahren Thomas Burnet in seinem Buch de statu mortuorum & resurgentium vorgetragen, wären darin ein Vorwurff einer höchstnöthigen Untersuchung geworden, welche um so viel begieriger, von Wahrheit liebenden und zugleich sittsamen Gemüthern wäre aufgenommen worden, weil sich bis dahin, niemand aus unserer Kirchen-Gemeinschafft, wenigst an disseit des Meeres darin hat eingelassen. Es muß Unpartheyischen zur

Befremdung gereichen, da solches Buch in Niederland, zu zweyen malen innerhalb kurtzer Zeit ist aufgeleget, und dabey in bekandte Sprachē übergesetzet, daß keiner derer, die vor edelmüthige Verfechter der Wahrheit und Rechtsinnigkeit wollen angesehen seyn, so viel Großmuth oder Vorsorge vor das Beste, wovor sie zu wachen wollen angesehen seyn, bewiesen hat, um seine müßige Stunden anzuwenden in der Untersuchung dieses Buches, darinn einige Grund-Wahrheiten mit starcken Einwürffen bestritten, und die reine Bekänntniß von den zukünfftigen Dingen ungewiß gemachet wird. Dieses ist gewiß nach dem Urtheil aller, welche hierinn ohne gelbe Gläser sehen, daß solches angesehenen GOttgelehrten viel anständiger gewesen wäre, als das Grab eines Gelehrten und Gottseligen, eines zugleich Wahrheit und Tugend gründlich kennenden und eyfrig andringenden Lehrers zu bestürmen, und dessen Verdienste, durch auf Schrauben gestellete Anklagen, in Verdacht zu bringen, oder die Bemühung um einen solchen die Beine zu brechen, dessen Fehler in vieler Augen nichts anders, als die Grösse seines

nes Lichts und seiner Verdienste gewesen ist.

Was das gegenwärtige Werck ins besondre betrifft, Erkänntniß und Erbauung liebende Leser werden darinn antreffen, was diese beyde Begierden vergnügen kan. Es ist darinn eben so viel Fleiß angewandt, das träge und durch die Sinnlichkeit so leicht verführete Hertz, zur ernsthafften Vorbereitung zum Tode aufzuwecken, als dessen Art und Beschaffenheit, zu erläutern. Obzwar es an dieser Art Schrifften nicht gemangelt, so übertrifft dennoch die gegenwärtige, andere. Es ist darinn beydes geparet, was zu der Verbesserung des Verstandes und des Willens dienlich seyn kan, welches in den meisten andern zertheilet beauget ist. Es erhebt dabenebst ihren Werth, die ungemeine Bequemheit ihres Verfassers, seine Gedancken in einer ordentlichen Lehr-Art und wichtigen Schreib-Art auszudrucken, und eine besondere Quelle, daraus sie entsprossen ist, der grosse Fleiß und ausnehmende Erfahrung in dem Umgang mit Krancken. Die Treue, welche er in diesem Stück seines Amtes bewiesen hat, in seiner ersten und zweyten

ten Bedienung hieselbst, sind vornehme Ursachen der Hochachtung, welche manche Geschlechter, Häuser und Gemüther gegen sein Gedächtniß hegen. Die Erfahrung hatte ihm gelehret, wie so viele Sterbende, entweder mit einer ungegründeten Versicherung oder Furcht, ihren Abschied von hinnen nehmen, und wie solches aus Unwissenheit des Zukünfftigen fürnemlich entstehe. Dieses war eine Beweg-Ursache solche Wahrheiten näher zu erläutern. Doch gab diese Erfahrung Anlaß zu vielen Anmerckungen, welche seine Unterweisung in diesem Stück erbaulicher machen.

Die Ausgabe ist etwas lange nach seinem seligen Hintritt verzögert, weil dieses Werck, nach dem Begehren des Verlegers, anderwärts hat müssen gedruckt werden. Es sind daher auch einige Druck-Fehler eingeschlichen, weil die Nachsicht allhie nicht hat geschehen können. So viel in der Durchlauffung des Werckes bey dem Auszug des Registers gefunden sind, die sind dem Wercke angehänget. Die übrig geblieben seyn möchten, werden leicht verbessert werden.

Ge-

Gebrauche diese Arbeit zu deinem Nutzen. Er wird reich seyn, wann du dadurch wirst aufgewecket werden dich bekandter zu machen mit diesem sonst so schreckhafften Feind. So gewiß es ist, daß du und ich unter seine Macht uns werden beugen müssen, so nothwendig achte es zu seyn, den Weg einzuschlagen, auf welchen du in dieser zukünfftigen Niederlage, selbst über deinen Uberwinder siegen kanst. Wird dich seine Beschauung antreiben, die Gnade deß zu suchen, der ihm seinen Stachel und Gifft beraubet hat, du wirst finden, was so viele erfahren haben, daß du in demselben mehr als Uberwinder werden kanst. Die daraus entspriessende Christliche Großmuth, wird dir anständiger seyn, dich glücklicher machen, als alle Stoische falschgenannte Helden-Tugend, und halsstarrige Unempfindlichkeit, die mehr auf Verzweiffelung als Hoffnung und Vernunfft gebauet ist, und dich recht lehren, wie man des Todes Bitterkeit vertreiben müsse. Lebe wohl, damit du wohl sterbest. Gedencke, daß deine Zeit kurtz ist, die dir gegönnet wird, sterben zu lernen, daß du hast angefangen zu sterben von

dem Augenblick, da du hast angefangen zu leben, und dann wohl sterben wirst, wann du vor dem Tode dir abgestorben bist. Gehab dich wohl in dieser Ubung, und erwarte mit nähesten eine umständliche Nachricht von dem Leben dieses nun verstorbenen Lehrers, der dir in diesem Buch ankündiget das, und lehret, wie du sterben solst, ob vielleicht das Beyspiel seines Lebens mit dieser Todes-Post dich so viel kräfftiger ermuntere.

Es hat der selige Herr Autor seinen allerersten Tractat, die **Gestalt der Braut Christi vor ihrem Ausgang aus Babel**, aus bewegenden Ursachen in Ao. 1728. starck und fast auf die Helffte vermehret, welchen der Verleger, weil die erste Edition gäntzlich abgegangen, nun auch bald wieder neu gedruckt heraus bringen, und noch einige sonderbare von dem sel. Herrn Autore im MS. hinterlassene Predigten dazu bekommen wird, daß solcher einen guten Band in Octavo abgeben kan. Worauf auch wieder die zweyte Auflage von dessen liebreichen und kräfftigen Nöthigung zum vollen Genuß der herrlichsten Fest-Güter des neuen Bundes, vorgestellet in 16. Predigten über Jes. LV. gleichfalls von Ihm im vorigen Jahr vermehret, heraus kommen soll, weil der Verleger die Vermehrung von beyden in Händen hat.

Ein-

Einhalt des Buches.

I. Betrachtung.

Wie heilsam die Beschauung des Todes, samt seinen Gefolgen sey, und wie man dazu könne bequem gemachet werden, über Psalm XC, 12. pag. 1.

II. Betrachtung.

Von der Beschaffenheit des Todes, insgemein betrachtet, über Ebr. IX, 27. pag. 25.

III. Betrachtung.

Von der obersten Ursache des Todes, wann derselbe insgemein betrachtet wird, über Ebr. IX, 27. pag. 58.

IV. Betrachtung.

Von dem seligen Tode des Gerechten, über 4. Buch Mose XXIII, 10. pag. 99.

V. Betrachtung.

Von dem unglückseligen Tode der Gottlosen, über Psalm LXXIII, 18. 19. p. 176.

VI. Betrachtung.

Von der Verwesung der Leiber über 1. Buch Mose III, 19. pag. 225.

VII. Be-

VII. Betrachtung.
Von dem natürlichen Bestehen der Seele nach diesem Leben, oder von der Seelen Unsterblichkeit, über Pred. Salom. III, 11. pag. 272.

VIII. Betrachtung.
Von dem Gerichte GOttes, welches über die abgeschiedene Seelen alsbald nach dem Tode geheget wird, Pred. Salom. XII, 7. pag. 316.

IX. Betrachtung.
Von der Seligkeit, welche die Seelen der Gerechten alsbald nach dem Tode zu hoffen haben, über Luc. XVI, 23. pag. 336.

X. Betrachtung.
Von der Unvollkommenheit, welche dem Zustand der aus dem Leibe erlöseten Seele noch anklebet, über Offenb. VI, 8. 9. 10. pag. 404.

XI. Betrachtung.
Von der Verdammniß, in welcher sich die Seelen der Gottlosen alsbald nach dem Tode befinden, über Luc. XVI, 23. 31. pag. 434.

Erste

Erste Betrachtung.

Wie heylsam die Beschauung des Todes samt seinen Gefolgen sey, und wie man dazu könne bequem gemacht werden.

Ps. XC, 12.

Lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Eigentlich:

Lehre recht, unsre Tage zu zehlen: daß wir das Hertz zur Weisheit bringen.

I.

Der Gebrauch der Feder ist eben so wol, als der Gebrauch der Zunge, nicht so sehr für uns als für andre. Allgemeine Einleitung. Derowegen dieselbe ansetzt, hat zwey Stücke genau zu beherzigen: Das erste ist, daß sein Zweck zum Heyl des Nächsten abziele; das andre, daß

er auf bequeme Mittel bedacht sey, um solchen Zweck zu erreichen.

Ich habe mir in GOttes Namen fürgenommen, zur Betrachtung der zukünfftigen Dinge meinem Leser nach Vermögen einige bequeme Anleitung zu geben; nicht so sehr derer, die nach dem Faden des Prophetischen Worts, in folgenden Kirchen-Veränderungen bis ans Ende der Welt zu erwarten, als derer, die einem jeden Menschen mit seinem Abschied aus diesem vorbeygehenden Leben zu erwarten sind. Davon macht der Tod den Anfang. Da ich mich nun suche zu erwecken, um oberwehnte zwey Stücke ebenmäßig wohl zu beobachten, so finde ich, daß der Psalmist eine sehr schöne Anlaß gibt. Denn er stellet den grösten Nutzen, den die Bedenckung seiner Sterblichkeit haben kan, vor, wenn er seine Tage zehlen will, um Weisheit ins Hertz zu bringen; und er zeigt dabey das Mittel an, wodurch der Nutzen ohnfehlbar wird erreichet werden, wenn er zu dem Ende begehret von dem HErrn selber recht unterwiesen zu werden.

Die Lebens-Frist wird mit dem Namen Tage ausgedrückt.

II. Sehr sinnreich nennet der H. Geist die Sterbe-Gedancken im zehlen seiner Tage. Der Ablauff des menschlichen Lebens wird nicht nach Jahren, sondern Tagen abgemessen. † Er ist ja sehr kurtz. Wann angedeutet

† Siehe nach Antoninum de rebus suis lib. IV.

deutet wird, wie kurtz dem Ertz-Vater Jacob die sieben Jahre seines Dienstes um Rahel seyen vorgekommen, so stehet da: Sie dauchten ihm, als wärens einzele Tage, 1. B. Mose XXIX, 20. Wer seine Jahre von hinten betrachtet, dem sind sie hingeflogen, als wärens Tage gewesen. Tage sind auch durch stets zusammen geknüpffte Veränderungen des Lichts, der Finsterniß, Länge, Kürtze, Hitze, Kälte, die von höheren Ursachen abhangen, unterschieden; und eben so ist das Leben der Menschen einem steten Wechsel unterworffen. Ein jeder Tag hat seine eigne Plage, Matth. VI, 34. Er hat sein eignes Weh, und auch sein eignes Wohl, die sich so unter einander verfangen, wie es der grosse Menschen-Hüter gut findet.

III. Aber eben diese Beschaffenheit der Tage unseres Lebens erfordert, daß sie gezehlet werden. † Blosses eigentliches Zehlen würde

Die Redens-Art des Zehlens drückt aus

§. 34. Gatak. l. cit. Seneca de brevit. vitæ c. 9. da er hatte angezogen des Virgilii Worte: *Optima quæque dies &c.* thut er hinzu: Hoc quoque pulcherrime ad exprobrandam infinitam cogitationem, quod non optimam quamque ætatem, sed diem dicit. Quid securus & in tanta temporum fuga lentus, menses, dies & annos, & longam seriem, utcunque avidati tuæ visum est, exporrigis? de die tecum loquitur, & de hoc ipso fugiente. Siehe auch Epist. 108.

† Bey andern alten Schreibern ist diese Redens-Art auch

würde eine fruchtlose Arbeit seyn. Es würde auch in Ansehung der Tage, die noch zukünfftig sind, nicht geschehen können. Wir müssen derhalben einen höheren Sinn suchen.

1) Die Kürtze des menschlichen Lebens betrachten.

1.) **Zehlen ist so viel, als die Wenigkeit der Tage seines Lebens recht einsehen.** Was Lutherus 1. B. Mose XXXIV, 30. gibt: **Ich bin ein geringer Hauffe**, heist eigentlich: **Ich bin Menschen der Zahl**; oder: **Ich bestehe aus Menschen, die man zehlen kan.** Gleiche Ausdrückungen kommen vor Ps. CV, 12. Jes. X, 19. Dis kommt überein mit dem Zusammenhang des Psalms. **Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenns hoch kommt, sinds achzig**, heisset es v. 10. Zu einem solchen Zehlen muntert Paulus auf 1. Cor. VII, 29: **Das sage ich aber,**

---

auch nicht unbekandt, die da wolten Tage und Jahre recht gezehlet haben. Sophocles in Trachiniis v. 950. sagt: εἴ τις δύο ἢ καὶ πλείους τὶς ἡμέρας λογίζεται, d. i. **wenn jemand auf zween oder mehr Tage zehle oder rechne, der sey ein Narr; denn auf den morgenden Tag sey kein Staat zu machen, weil noch heute etwas zu leiden könne vorkommen.** Beym Martialis lib. VI. Epigr. 70. stehet: *At nostri bene computentur anni* &c. d. i. **Man solle seine Jahre recht zehlen, man solle absondern, was durch Kranckheiten und Schmertzen, was durch Kindheit und Alter von dem Leben abgehe; und man werde finden, wie sehr sich die betriegen, die *Priamus* und *Nestor* ein langes Leben zuschreiben. Das Leben bestehe ja nicht im Leben, sondern im wohl leben.**

aber, lieben Brüder, die Zeit ist kurtz. Wenig sind die Tage in sich selbst. Sie bestehen aus Augenblicken, die sich schnell fortstossen. Sie lauffen schnell fort, und werden durch die Unachtsamkeit der Menschen unvermuthet zu Ende gebracht. Der Mensch vom Weibe geboren lebt eine kurtze Zeit, und ist voll Unruhe. Gehet auf, wie eine Blume, und fället ab, und fleucht wie ein Schatten, und bleibt nicht, Job. XIV, 1. 2. Meine Tage sind leichter dahin geflogē, denn eine Weberspule, und sind vergangen, daß kein Aufhalten da gewesen ist. Gedencke, daß mein Leben ein Wind ist, Job. VII, 6, 7. Was ist euer Leben? Ein Dampff ist es, der eine kleine Zeit wäret, darnach aber verschwindet, Jac. IV, 14. Noch kleiner wird die Zahl der Tage in unsern Augen werden, wenn wir sie mit andern vergleichen. Wir gehen vorbey, daß ein und andere Geschöpffe, die weit ein unvollkommneres Leben haben, als der Mensch, ihre Tage weiter hinaus strecken. † Welche

† Cicero Quæst. Tuscul. lib. III. c. 28. berichtet vom Theophrasto, er habe sich sehr über die Natur beschweret, daß sie den Hirschen und Raben, welchen doch nichts daran gelegen sey, ein so langes, den Menschen aber ein so kurtzes Leben verliehen, denen es so nöthig gewesen wäre, um die Künste und Wissenschafften vollkommner zu machen.

grosse Summen sind nach der Sündfluth von den Tagen der Ertz-Väter allgemählich abgekürtzet? Ja was ist die längste Lebens-Frist, was sind Methusalä Jahre in Vergleichung mit der Ewigkeit, als ein Punct, als ein Tröpflein, das sich in dem Ocean verschlingt, und nicht einmal so viel. Wäre die grösseste Zahl der Tage, die die Rechen-Kunst weiß auszudencken, so lang sie noch kan gezehlet werden, ein lauteres Nichts gegen der Ewigkeit, in derer unendlichem Strudel sich alle Zahlen verlieren, wie kan geringschätzig genug von der **Zahl unsrer Tage** gedacht werden?

2) Die böse Beschaffenheit davon beherzigen.

IV. 2.) Aber **Zehlen** heisset hie auch so viel, als die **Beschaffenheit** solcher **Tage bedencken**. Denn was man zehlet, das kömt eines nach dem andern unters Auge. **So zehlet der HErr die Zahl der Sternen**, Ps. CXLVII, 4. weil ihm ihre Natur, Ordnung und Gebrauch bekandt sind; und die Tritte des

---

Gleiche Klagen finden sich in Pedone Albinovano El. II. v. 115. seqq. Seneca de brevit. vitæ cap. I. und andre. Plinius meldet H. N. lib, VII. 48. Hesiodus habe den Krähen neun Menschen-Leben, den Hirschen viermal so viel, und noch dreymal so viel den Raben beygelegt. Unterdessen bezeuget Aristoteles, wenn ihn schon Seneca mit unter solche Kläger zehlet, de generat. anim. lib. 5. cap. 10. der Mensch lebe länger als einige Thiere, ausgenommen einen Elephanten, so viel man wenigst aus Erfahrung wisse.

des Menschen, Job. XXXI, 4. weil er auf ihre Beschaffenheit merckt. Dis wird derowegen in unserm Psalm mit der Betrachtung der Wenigkeit der Tage verknüpfft. **Wenns köstlich gewesen ist, ist es Mühe und Arbeit gewesen. Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon,** v. 10, Der Ertzvater Jacob fügt darum auch beydes zusammen 1. B. Mose XLVII, 9. **Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.** So zehlet ein Gläubiger seine Tage, wann er bedencket, wie wenig gute Tage unter denselben gewesen. Allerley Trübsale haben manchen Tag in eine finstre Nacht verwandelt. Ja, er kan die Tage allein für seine Tage rechnen, in welchen er sein wahres Gut befördert hat. Und wie gering ist die Anzahl derselben gewesen? Wie viel derselben sind vielleicht im finstrem Natur-Stand vor seiner Bekehrung zugebracht, und also als gantz verloren zu rechnen? Ist ihm hernach das Licht des Lebens durch wahre Busse aufgegangen, wie offt ist dasselbe durch neue Sünden verdunckelt? Soll aber dis alles abgeschnitten werden, o wie wenig Tage hat er recht unter seine Tage zu zehlen! Was ist von allen **Tagen, die verflossen,** anders übergeblieben als eine schwere Rechenschafft? Sie können nicht wiedergebracht werden. Ach könten sie auch aus dem Buch und Gedächtniß GOttes getilget werden, da sie zu

dem Ende nicht sind angewendet, wozu sie GOtt gegeben hat! Was ist von den Tagen, die zukünfftig sind, bessers zu erwarten, als daß das Schuld-Register noch grösser wird gemacht werden?

3) Einen rechten Gebrauch davon machen.

V. 3.) **Zehlen** kan endlich bedeuten, seine **Tage auskauffen, um sie recht einzurichten.** Man **zehlt** ja, was man kostbar achtet, und gern recht will anwenden. Ein Kriegs-Heer wird **gezehlet**, um sich dessen zu bedienen. Das Grund-Wort wird daher zu weilen gesetzt für **zubereiten.** Es gehöret dann zu diesem **Zehlen** mit Recht das **Auskauffen der Zeit**, welches der Apostel befiehlt Eph. V, 15. Rom. XII, 11. Nichts ist kostbarer, als die Gnaden-Zeit, **der Tag des Heyls**, der uns gegeben ist, **weil** er mit theurem Blut erworben; **weil** er aus freyer Erbarmung von GOtt geschenckt; **weil** dessen Verwahrlosung mit allem Gut der gantzen Welt, ja, mit tausend Welten nicht kan wieder gekauffet **werden**; und **weil** das wichtigste Geschäffte darinn zu verrichten; das grösseste Gut zu erwerben. Aber nichts macht den Werth dieser **Tage** grösser, als ihre vorbey eilende Kürtze, nach welcher, was ungethan ist, ewig muß ungethan bleiben. Der zehlet dann seine Tage, der da **wandelt, weil es Tag ist**, Joh. XI, 9. XII, 35. der **an diesem seinen Tag bedencket, was zu seinem Frieden dienet**, Luc. XIX, 42. der alle Tage für verloren achtet,

in

in welchen er nichts zur Beförderung des ewigen Seelen-Heyls hat beygebracht; der alle Tage seine Rechnung mitt GOTT richtig macht, ihm dienende ohne Furcht alle Tage seines Lebens, Luc. I, 72. endlich der, so wie seine Tage ablauffen, sein Ende siehet herzunahen, und im Verlangen nach der Zukunfft des HErrn, Tage und Stunden zehlet, bis der Tag wird hereinbrechen, an welchem alle Tage des Leides sollen ein Ende haben. So erzehlete Hiob seine Tage, wann er Cap. XIV, 14. sagte: Ich harre täglich, dieweil ich streire, bis daß meine Veränderung komme.

VI. Endlich 4.) bezeichnet das Zehlen der Tage fürnemlich die Betrachtung seines Endes. Denn wer etwas zehlet, da viel an gelegen ist, der höret nicht auf, bis er das Ende erreichet, und die Summa herausgebracht hat, um den Schluß zu machen, was er endlich davon zu erwarten, zu hoffen, oder zu fürchten habe. Der also seine Tage zehlet, der vergleicht nicht allein die Kürtze seiner Tage mit der folgenden langen Ewigkeit, sondern er nimmts auch zu Hertzen, daß sie durch den Tod abgeschnitten werden, und von wegen des drauf folgenden Gerichts mit einem ewigen Wohl oder Weh in genauster Verknüpffung liegen. Daß diese Bedeutung in unserm Psalm mit beauget werde, ist klar, weil der Redende sich in demselben als-

4) Das Ende der Tage sich lebendig vorstellen.

bald anfangs so wol des Todes als der Auferstehung der Menschen-Kinder erinnert hatte: **Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Komt wieder, Menschenkinder.** Und dis wird desto nothwendiger mit dem vorhergehenden zusammen gefasset, dieweil dis der Zweck ist, worauf alles andre Zehlen der Tage muß hinaus lauffen.

Die Frucht des Zehlens ist die Gemeinschafft mit der Weisheit.

VII. Eine so heilige Beschäfftigung trägt eine kostbare Frucht. Man **bringt** dadurch **sein Hertz zur Weisheit**; oder, wie es auch bequemlich kan gegeben werden, **man bringt Weisheit ins Hertz.** Dis kommt beynahe auf eines aus. Wo das eine ist, da ist das andre auch, das erste als der **Anfang**, das andre als der fernere **Fortgang** in der Weisheit.

Wer **sein Hertz zur Weisheit** bringt, der merckt die **Weisheit** an seiner Lehrmeisterin. Wir verstehen keine andre als die Weisheit, die von oben ist, das himmlische Gnaden-Licht, das Christi Geist in den Auserwehlten anzündet. Dabey muß das **Hertz**, das ist, die Seele, und sonderlich die innigsten Begierden des Willens, in die Schule **gebracht werden.** Man muß mit einem sehnlichen Verlangen eingenommen seyn, um durch dis Licht immer heller bestrahlt zu werden.

Und also kommt **Weisheit ins Hertz.** Die Weisheit ist eine solche Lehrmeisterin, welche liebet, die sie lieben. Sie lässet sich nicht lang suchen. Sie lässet sich nicht lang einladen.

laden. Wer ihr sein Hertz aufthut, bey demselben will sie gerne eingehen. Die Seele wird ein Tempel, darinn ihr Glantz strahlet. Dem Verstand öffnen sich die Abgründe derselben immer klärer. Er wird bequem, um vernünfftig von GOttes Tugenden und Wegen, von sich selbst, und seinen Beziehungen, von aller Dinge Werth und Unwerth, zu urtheilen. Und dis Urtheil ist ein Licht auf seinem Wege, um vorsichtig und klüglich zu wandeln.

VIII. Was ist dis nicht ein fürtreflicher Zustand? Was gibt dis nicht ein glückseliges Leben? Was für Vorzug hat ein solcher **Weisheits-Schüler**, ja **Weisheits-Besitzer**, für allen andern Menschenkindern? Ist jemand begierig einen solchen Schatz der Weisheit zu erwerben, einen solchen Himmel schon auf Erden in sich herum zu tragen; Er höre, was die Weisheit selbst durch GOttes Geist für getreuen Rath mittheile! Denn **siehe!** zur Erwerbung dieses grossen Gnaden-Schatzes ist das sicherste Mittel, **seine Tage zehlen.**

Wie dieses Gut aus solchem Zehlen herfliesse, wird näher angewiesen.

Das Bedencken der zukünfftigen Dinge wird darum von Moses insgemein als ein Hauptstück der Weisheit angeführet, 5. B. Mose XXXII, 29: **O daß sie weise wären, und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!** Wie wenig gesunde Befassung man auch

bey

bey den Schul-Weisen der Heyden von dem zukünfftigen Leben findet, dennoch haben Pythagoras, Plato, Seneca, Plutarchus und andre gesagt: **Die Weltweisheit sey nichts anders als eine Betrachtung des Todes.†**

Was

† Hieronymus adv. Rufinum schreibt: *Pythagoras* **habe am ersten gesagt, die Weltweisheit sey eine Betrachtung des Todes, wodurch man täglich sich bemühe, die Freyheit seiner Seele aus dem Gefängniß des Todes heraus zu ziehen.** Weil nun bekandt ist, wie Pythagoras sich beflissen habe alles in verblümten Rätzeln vorzutragen, so ist leicht zu muthmassen, daß er dadurch nichts anders habe wollen ausdrücken, als daß man sich von dem Tode müsse suchen zu befreyen, in welchem die Seelen, nach Pythagoras Lehre, durch Annehmung der Leiber versuncken wären. Gleichwie denn nach Porphyrius Anzeichnung Heraclitus Lehre auf daß selbe ausgekommen ist, nemlich, daß **unser Leben ein Tod des Lebens der Seele, und ein Leben ihres Todes sey.** Siehe Windet. de vita funct. Sect. V. p. 85. 86. Daß Plato in dieselbigen Fußtapffen getreten, zeigt Schefferus de Philos. Ital. cap. VI. Weil sie nun davor hielten, ihre Philosophie zeigte den Weg, um wiederum von den Banden des Leibes, dessen Einwohnung sie als eine Straffe ansahen, staffelsweise erlöset zu werden, so achteten sie denjenigen, der ihre Schule verließ, als einen solchen, der in diesen Tod aufs neue war eingesuncken, wie Roa in Singular. T. I. lib. I. p. 47. Menagius ad Laert. VIII. 15. Clemens Alexandrinus Strom. Lib. V. p. 680. und Potterus in seinen Anmerckungen daselbst gezeiget haben. Man vergleiche hiermit, was Buddeus in Annal. Hist. Philo-

Was die eigentliche Meynung dieses Spruchs gewesen sey, lässet sich schwer errathen. Die die Meynungen der alten Griechen von der Beschaffenheit der Seele und des Todes näher einsehen, gerathen auf die Muthmassung, es sey in dieser Blume eine Spinne verborgen. Wir lassen solches an seinen Ort, um zu zeigen, was für Einfluß das Zehlen der Tage, um durch dieselbe zur Erkänntniß des Endes zu gelangen, in die wahre Weisheit habe.

IX. 1) Es ist eine scharffe Ansporung, um Erlangung der wahren Weisheit sich zu bemühen, und also das Hertz zur Weisheit in die Schule zu führen. Das Hertz ist nicht allein durch die angeborene Blindheit des Verstandes von Natur mit Unwissenheit und Thorheit erfüllet; sondern es liebt auch die Finsterniß mehr als das Licht, Joh. III, 19. Es will keine Mühe anwenden, um die Weisheit, die von oben ist, zu erwerben.

1) Weil man dadurch bewogen wird, sein Hertz der Weisheit zu überliefern.

Philosoph. mit Beziehung auf die Stoische Philosophos de Erroribus Stoic. diss. I. §. 5. meldet, unter welchen diese Lehre den Weg gebahnet, um den Tod nicht allein zu verachten, sondern gar zu befördern. Dieses mag ein Exempel seyn, was offt unter den am allerschönsten klingenden Sprüchen der Heydnischen Weltweisen für ein gifftiger Angel verborgen stecke. Indessen bleibt es veste, wie Hieronymus ad cap. X. Matth. es auslegt: **Daß ein jeder so viel klüger werde, so viel schärffer er an seinen Tod gedencket.**

ben. Ja, es hasset ihren Glantz. Oder es schiebt die Erlernung der wahren, seligmachenden Weisheit, aus Welt-Begierde von einem Tag zum andern auf. Nur wer seine Tage zehlet, der wird seine unverantwortliche Versäumniß gewahr; der siehet, wie wenig Nutzen ihm aus den verflossenen Tagen sey erwachsen; der fürchtet, die Gnaden-Zeit möchte bald vorbeyfliessen. Einem solchen schallet es ins Hertze, was Salomons Predigerin bezeugt: **Alles, was dir vorhanden kommt zu thun, das thue frisch, denn in dem Grab, da du hinfährest, ist weder Werck, Kunst, Vernunfft noch Weisheit**, Predig. IX. 10.

Weil man 2) dadurch würcklich weise wird zur Seligkeit.

X. 2.) Daneben ist das Zehlen der Tage ein gesegnetes **Mittel, um Weisheit ins Hertz zu bringen.** Je begieriger die Heiligen nach der wahren Weisheit gewesen, je sorgfältiger haben sie dis Mittel gebraucht. Unsre erste Eltern nenneten, ohne Zweifel auch mit Absicht auf die Kürtze der Tage, ihren zweiten Sohn, Habel, oder Eitelkeit. Abraham zehlete seine Tage, als er die Erb-Begräbniß für sein Haus von den Kindern Heth kauffte, 1. B. Mose XXIII, 20. Joseph, als er Befehl gab von seinen Gebeinen 1. B. Mose L, 24. 25. ein andrer Joseph von Arimathia, als er in seinem Garten sein Grab verfertigte um dadurch zu Todes-Gedancken offt Anlaß zu haben. Wie heilsam solches

Mit-

Mittel sey, ist aus folgenden Stücken offenbar.

a) Verfasset die **Weisheit** in sich, daß man die Dinge auf eine deutliche und unterschiedene Art in ihrem Ursprung, eigner Art, und Zweck kenne; dazu ist nichts mehr behülfflich, als das **Zehlen der Tage**. Das zeigt den Unterscheid zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen der Art der Ausdaurung eines höchstvollkomnen Wesens, dessen **Tage kein Ende haben**, Ps. CII, 28. und eines an Tage gebundenen, und darnach seine Ausdauerung abmessenden Geschöpffs. Dadurch erfähret man seine Abhänglichkeit. Und weil dieselbe eine Ursache in sich schleust, wovon man abhängt, so steigt man dadurch auf zu dem allwaltenden GOtt, wovon man abhängt. So lernet man den kennen, der, ob schon er ohne Anfang der Tage und Ende des Lebens, dennoch der Anfang unsrer Tage, und das Ende unsers Lebens ist. Hieraus kan man herleiten, wenn man alle Tage, ja Augenblicke, und alles Bestehen in denselben schuldig sey, und wie man dieselbe nicht nach eignem Wohlgefallen, sondern nach dessen Vorschrifft anzuwenden habe.

b) Gehöret zur Weisheit, daß man ein rechtes **Urtheil** über alle vorkommende Dinge hege, und ein jedes nach seinem Werth und Unwerth schätze; dazu wird man durchs **Zehlen seiner Tage** bequem. So unend-

lich

lich GOttes ewige Ausdaurung alle Zahl unsrer Tage übertrifft, so klar zeigt sichs, was für ein unendlicher Vorzug ihm gebühre, was für eine unermessene Allgenugsamkeit in ihm zu finden sey, was für ein grosses Gut aus seiner Gemeinschafft zu hoffen sey. So eng man seine Tage beschrencket findet, so tieff siehet man sich in seinem Nichts versuncken. Die Unachtsamkeit selbst, welche im Zehlen dieser Tage erwiesen wird, öffnet uns den Abgrund der Verdorbenheit unsers trägen und todten Hertzens. So wenig Tage sind zur Vorbereitung der Ewigkeit gegeben, und noch lässet man so viel verlohren gehen! So viel Tage sind schon verschwendet, und dennoch bleibet man in Ansehung des kleinen Restleins, das etwan noch übrig ist, ja vielleicht nicht einmal übrig ist, eben sorgloß. Was ist klärer, um uns zur Erkänntniß unsers Unwerths zu bringen? Uberdem, bestehet die höchste Thorheit des armen Menschen darinn, daß er das Schein-Gut dem wahren Gut vorsetzt, was kan kräfftiger von dieser Blindheit genesen, als das Zehlen unsrer Tage? Solte das ein wahres Gut seyn, das nur auf so wenig Tage und Augenblicke, ja nicht einmal, kan besessen werden? Wie offt sind alle Tage in dessen Erwartung angewendet, und kein eintziger bleibt zur Besitzung über? Ist

das

Das weislich, seine Tage so einzutheilen, daß zum Gewinn des wahren Gutes wenig oder nichts überbleibt? Ist das nicht allein das wahre Gut, das kein Tag, auch selbst der Tag des Todes, nicht rauben kan? das allein übrig bleibt, dessen Besitzung alsdenn recht anhebet, wenn diese Tage aufhören? So leitet das Zehlen der Tage noch ferner fort, um die Grösse der Güter, die nach dem Tode gehoffet werden, zu erkennen: Denn was kan dieselbe mehr erhöhen, als das, so unendlich die Ewigkeit alle Zahl unserer Tage übertrifft, so unendlich auch der Vorzug eines ewigen Gutes für einen zeitlichen Gut sey? Wie klar aber folget daraus der Unterscheid zwischen einem Gnadenlosen und Begnadigten. Jener hoffet, suchet, besitzet nichts mehr, als ein augenblickliches Gut; dieser ein beständiges und immerwährendes. Wie arm ist der allerreichste auf Erden, der in diesem engen Circul lieff, und durch den Tod in einem Nun an dessen Ende kommt? Wie reich ist der allerärmste, der in kurtzen solche unvergängliche Krone der Herrlichkeit tragen wird? Hat Salomo nicht weislich geurtheilet, auch um dieser Ursache willen, daß der Gerechte fürtreflicher sey als sein Nächster? Sprüchw. XII, 26.

c) Noch eins. Der Weisheit ächte und erstgeborne Tochter ist die Klugheit,

welche auf die rechte Bequemheit aller und jeder Handlungen acht gibt. Nicht alles ist zu aller Zeit nützlich. Ein wohl gerathener Baum in GOttes Garten trägt seine Frucht zu seiner Zeit, Psalm. I, 3. Was ist dazu mehr behülfflich, als das Zehlen seiner Tage? Dis Zehlen gibt Anlaß, um die Umstände eines jeden Tages recht zu erforschen. Dis lehret, wie man in Widerwärtigkeit gedultig, in Glückseligkeit Danckbarkeit, und aufs Zukünfftige eine gute Zuversicht ausüben müsse. Dis Zehlen unterweiset uns, wie wir auf die Zeichen der Zeit sollen acht geben, wann man müsse in Streit ziehen, wann man auf die Erfüllung der Verheissungen GOttes andringen, wann man auf Sonnenschein Ungewitter, und auf Ungeweiter Sonnenschein zu erwarten habe. In Summa, es ist kein Stück der wahren Weisheit, in welches nicht das Zehlen seiner Tage einfliesse.

Was das Lehren dieser Zehl-Kunst in sich fasse?

XI. Billig begehret derhalben unser Psalmist, daß der HErr ihm eine so wichtige Rechen-Kunst recht lehren möge. Es gibt ein mittelbares und unmittelbares Lehren. Der HErr lehret einen jeden Sterblichen schon gnugsam diese Wahrheit durch die tägliche Erfahrung an andern, durch die baufällige Gestalt seines eignen Leibes, durch viel Erweckungs-Stimmen seines Worts. Aber dis alles will nicht zureichen, sofern die unmittelbare

telbare Unterweisung und Erleuchtung seines Geistes nicht damit verknüpfft ist. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen lehren und recht lehren. Zu diesem gehöret, daß man eine Wahrheit in ihrem gantzen Zusammenhang lehre, und daß man mit solchem Nachdruck lehre, daß der Lernende der Wahrheit völlig beyzupflichten, und sich derselben gehorsamlich zu unterwerffen genöthiget werde.

XII. Ein solcher **Lehrmeister** wird zur Ausrechnung der Tage erfordert. Ein Sünder ist allzu unverständig, ja allzutieff in der Welt-Liebe ersoffen, als daß er sich solte mit Uberdenckung seiner kurtzen Lebens-Frist in Unruhe setzen. Er meynet, das habe er nicht nöthig zu lernen; das sey ja eine gar bekandte Sache. Wie viel Ansporung er dazu empfängt, um seine Tage recht zu zehlen, nichts kan ihn aufmercksam machen. Solte man nicht seine Tage zu zehlen beginnen, wann man gewahr wird, wieviel zu beyden Seiten hinfallen, die zu spät zu zehlen angefangen, oder in ihrer Rechnung sich betrogen haben? Aber wie viele Bäume werden mit grossem Prallen umgehauen, und die nächst-stehende erschüttern kaum einmal davor? Wer solte mehr geflissen seyn, seine Tage zu zehlen, als Alte und Abgelebte, als solche, die mit langwierigen Kranckheiten, wovon doch keine Genesung zu erwarten, sind heimgesucht? Aber wer lebt so elendig, daß er nicht noch etwas

Wie nöthig ein solcher Lehrer sey?

was länger zu leben wünscht und hofft, und dadurch am Zehlen seiner Tage verhindert wird? Ja, wie mancher mißbraucht der Wissenschafft, welche er von der Ruhe seiner Tage meynet zu haben, um seinen Lüsten den vollen Zaum zu lassen? Man spricht mit Esau: Siehe, ich muß sterben, was soll mir dann die Erstgeburt, 1. B. Mose XXV, 32. oder mit Epicurus Schweinen: Lasset uns essen und trincken, wir sterben doch morgen, Jes. XXII, 13.† Ein Begnadigter ist sel-

ber

† Dis ist ein lebendiges Zeugniß der Grösse menschlicher Verblendung, daß man die Kürtze seiner Tage, die das kräfftigste Mittel solten seyn, um dieselbe mit heiliger Sorgfalt in einer genauen Vorbereitung zur Ewigkeit anzuwenden, mißbraucht, um sich an ein wollüstiges, viehisches Leben desto sicherer zu übergeben. Man pflegt von den Egyptiern, als etwas löbliches anzuziehen, daß sie auf ihren üppigsten Mahlzeiten in der Mitte pflegten einen Todten-Kopff, ja ein gantzes Todten-Gerippe, wie Plutarchus in conviv. VII. Sapient. Herodotus lib. II. c. 78. und andre melden, zu setzen. Aber ich fürchte, daß man es zu keinem andern Ende gethan, als um desto fleißiger des gegenwärtigen Lebens zur Sättigung des Fleisches sich zu bedienen. Wozu dienten anders die Becher, die aus den Hirnschädeln der Vorfahren gemacht waren, als den Wein mit desto mehr Ubermaß einzuzwingen? Und dahin gehen auch die viel ausdrückliche Worte, die der Kürtze des Lebens zum Zunder der Wollust gedencken. Die heillose Ausdrückungen, welche

ber sehr unachtsam, vergisset leicht wieder, was er gelernet hat, wird durch neue Welt-Geschäffte eingewickelt, und lässet also manchen Tag ungezehlet vorbey gehen. Wer kan jenem die Augen öffnen, oder die Schlaff-Sucht in diesem vertreiben, als der gewaltige Lehrer, der die Wahrheit in ihrem vollesten Glantz weiß darzustellen, und die Hertzen neigen kan, um auch wieder ihre natürlichste Lüste, darauf zu mercken, und derselben Platz zu geben?

XIII. Was ist billiger, als den HErrn um diese Unterweisung anzuruffen? Es scheinet zwar eine Schande für einen vernünfftigen Menschen, ja noch vielmehr für einen Begnadigten zu seyn, daß er in einer so einfältigen, und wie es scheinet, bekandten Sache, um Unterweisung muß anhalten, und also seine Unwissenheit und Dumheit bekennen. Aber GOttes Volck scheuet sich dieser Bekänntniß nicht. David bittet darum ebenfalls, Ps. XXXIX, 5: HErr, lehre doch mich, daß ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Ein Stück, das so hoch nöthig ist, das solche schöne Frucht der edelsten Weisheit ausliefert, das der HErr so willig ist zu

Wie nöthig es sey, dem HErrn darum anzuruffen?

che sich davon beym Petronius im Satyrico, Martialis Epigramm. II. 59. IV. 54. und sonsten finden, sind alls zu heslich, als damit das Papier zu besudeln. So findet eine Spinne allenthalben Gift.

geben, ja das niemand anders geben kan, solte das nicht Tag vor Tag GOtt im Gebet vorgeleget werden? Ja wird dis Gebet nicht durch den Verlauff der Tage noch immer nöthiger? Möchte auf dis Gebet fleißig und ernstlich werden angedrungen, wie bald würden Unwissenheit und Thorheit unter den Menschen-Kindern für den durchbrechenden Licht der wahren Weisheit in ihre Höhlen fliehen? Möchte man mit einem getreuen Seuffzer zur gegenwärtigen Betrachtung der zukünfftigen Dinge sich anschicken, es würde ja meine Handleitung noch mit einigem Segen verknüpffet gehen. Ich habe selber nöthig darüber zu seuffzen. Ich beuge die Knie meines Hertzens für dem Vater der Lichter, daß er mich lehren wolle, nicht allein was mir die tägliche Erfahrung zeiget, wie hinfällig mein Leben sey, und wie nöthig es sey, meine übrigen Augenblicke recht zu meiner und andrer Erbauung auszukauffen; sondern auch was von den zukünfftigen Dingen nicht anders als aus seinem Wort gewust wird. Er leite mich in sein Licht, um dadurch so viel von diesen Verborgenheiten zu entdecken, als für mir und andre zu seinem Preis und allgemeiner Ansporung nöthig seyn wird. Er setze dem Vorwitz des klügelenden Verstandes Schrancken, um nicht weiter zu gehen in Erforschung der Umstände, als sein Wort leitet. Aber er verleihe auch die Auf-

merck-

merckſamkeit und Scharffſinnigkeit, um ſo weit, als ſein Wort will führen, fortzugehen, und von denen Wahrheiten, die er hat offenbaren wollen, keine durch Trägheit und Unachtſamkeit ſtehen zu laſſen. Er mache dieſe Betrachtungen auch an meinem Leſer fruchtbar: an dem unbegnadigten, um bey Zeiten dem zukünfftigen Zorn zu entrinnen; an dem begnadigten, um ſein Haupt in ſehnlicher Hoffnung empor zu heben, wann er ſiehet, durch was für Staffeln ſeine Erlöſung nahe. Er lehre einen jeden in ſeinem Hertzen, was keine Menſchen-Lehre auszurichten vermag. Er gebe ihnen die Gnade, daß ſie für ihre eigne Seelen dieſes Gebet fleißig zu GOtt mögen ausſchütten.

Frucht, die aus ſolchem Gebet zu erwarten iſt.

XIV. Ein ſolches Gebet wird nicht krafftlos ſeyn. Ein Gebet das GOttes Geiſt in ſeinem Wort gelehret und ſeinen Heiligen in den Mund gegeben hat, wird nicht unerhöret bleiben. Man wird gewahr werden, daß man je länger je mehr Trieb verſpüre, um von den gegenwärtigen Dingen abzuſtehen, und das Ewige zu bedencken. Man wird immer himmliſch geſinneter werden. Und eben daraus wird man zu ſeinem Troſt ein neues Siegel empfangen, daß der Anfang des ewigen Lebens, worinn alle Tage des Volcks GOttes ſich werden verſchlingen, ſchon würcklich begonnen habe das Hertz einzunehmen. Denn dis iſt gewiß, daß je mehr

ein Christ mit Zehlung seiner Tage geschäfftig ist, je mehr Grund er habe zu hoffen, daß der HErr ein neues Leben in ihm habe gewircket. Der **Lebendige nimmt es zu Hertzen**, Pred. Sal. VII, 3. Ein Gnadenloser hat billig keine Lust dazu. Er hat aus dieser Bemühung schlechten Trost zu gewarten. Darum kehret er gern seine Gedancken davon ab. Sein Mund schweigt davon. Er ist auch von andern nicht gern damit beunruhigt. Wer aber von GOtt ist weise gemacht zur Seligkeit, wer in der Weisheit, als in dem kostbarsten Schatz und Glantz seiner Seele sucht zuzunehmen, wer Grund hat das Zukünfftige nicht mehr zu fürchten; der wird viel daran dencken, der wird gerne davon reden. Darinn muß selbst der Unterscheid zwischen Welt-Gesellschafften und zwischen Gesellschafften wahrer Christen sich zeigen, daß so wenig man dort vom Tode höret, so fleißig man hie ist, um sich dazu anzusporen. Und daß bey solchen diese meine einsame Betrachtungen nicht werden unangenehm und unnütze seyn, daran habe ich keine Ursache zu zweiffeln.

Zweyte

Zweyte Betrachtung.

Von der Beschaffenheit des Todes, insgemein betrachtet.

Hebr. IX. v. 27.

Den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben.

I.

Alles, was dem Menschen bey dem Schluß des gegenwärtigen Lebens zukünfftig ist, bringet der Apostel sehr bündig zu zwey Hauptstücken: **Das Sterben und hernach das Gericht.** Jenes betrifft sonderlich die Seele, dieses **Leib und Seele** zugleich. Jenes ist die Vorbereitung zu diesem; dieses gibt jenem sein Gewicht und wahre Gestalt. Anitzo werden wir uns bemühen, den Tod mit allen seinen Umständen und Gefolgen zu besehen, und dessen finstre Grufft, so wol mit dem Licht der Vernunfft, als der göttlichen Offenbarung zu beleuchten.

Allgemeine Eintheilung der folgenden Verhandlungen.

Es bezeichnet aber der **Tod** entweder die **Veränderung** selbst, die **Sterben** genannt wird, oder den gantzen **Stand**, der damit verknüpfft ist, und so lang dauret, bis eine neue Auferstehung denselben endiget. Bey jenen fangen wir an, unsre Andacht zu schärffen. Da nun zwischen dem Sterben eines

Gläubigen und Gottlosen ein so grosser Unterscheid ist, so müssen wir erst die Beschaffenheit des Todes, wie er allen Menschen gemein ist, und hernach den Unterscheid betzigen, der zwischen dem Tod des Gerechten und des Gottlosen sich findet.

Die oben gesetzte Worte des Apostels veranlassen uns, um die wahre Gestalt des Todes insgemein, so wol in seiner Natur, als in seinen Ursachen zu beschauen.

Verschiedene Bedeutungen des Todes.

II. Der Tod ist im Grunde eine Beraubung des Lebens. Da nun alle Art der Wirckſamkeit Leben heisset, so heisset alles Sterben, wodurch man aufhöret, entweder nach der gantzen Natur, oder nach einem gewissen Theil wirckſam zu seyn. Eine vernünfftige Wirckſamkeit, welche die Seele des Menschen als ein geistliches Wesen besitzt, höret nimmer gantz auf. Aber sie kan auf verschiedene Weise entweder verdorben, oder gehindert, und unterbrochen werden. Und das alles nennet man Sterben; jenes ist ein sittliches, dieses ein natürliches Sterben. Beydes hat wiederum seine Staffeln. Das sittliche, oder wie es sonsten genannt wird, geistliche Sterben, ist die Verderbung der vernünfftigen Wirckſamkeit durch die Sünde; und nimmt zu, nachdem die Herrschafft der Sünde zunimmt. Das natürliche Sterben betrifft eigentlich nur den Leib. Doch leidet die Seele durch ihre

Ver-

Verbindung mit dem Leibe auch dabey. Es hebt an mit allerley Schwachheiten und Kranckheiten, welche allgemählig den Leib entkräfften, bis er gar dahinfället, und der Seele unbrauchbar wird. Der ewige Tod ist im Grunde nichts anders, als der letzte Staffel des sterblichen Todes, welchen nichts erschröcklicher macht, als daß kein natürlicher Tod darinn wird mehr zu erwarten seyn.

III. Wir haben derowegen anitzo unsre Gedancken auf dasjenige Ubel allein gerichtet, welches die H. Schrifft am eigentlichsten und gewöhnlichsten pflegt Tod zu nennen, nemlich auf den letzten Staffel des natürlichen Todes. Wir beschreiben denselben als eine augenblickliche, gewaltsame und vor eine Zeitlang gäntzliche Trennung der Seele von dem Leibe durch Stillstand der ordentlichen Bewegung des Leibes, und damit nothwendig verknüpfften Endigung aller der Wirckungen und Empfindungen, welche die Seele auf dem Leib und von dem Leib gehabt hat. † Beschreibung des natürlichen Todes.

IV.

† Von der Natur des Todes findet man viel alberne und verworrene Beschreibungen. Unter den alten Heyden haben einige mit Epicurus den Tod für nichts gehalten. Seneca drückt solcher Meynung

Erläuterung dieser Beschreibung.

IV. Man hat zwar darüber Bedencken gehabt, ob der Tod in einer Absonderung der vernünfftigen Seele von dem Leibe, oder in einer Zertrennung der Theile des Leibes bestehe. Aber die Wahrheit zu bekennen, das letzte ist mehr eine Ursache des eigentlich so genannten Todes und Vorbereitung zu demselben, als der Tod selbst; zumalen da so uneigentlich eine blosse Bewegung ein Leben wird genannt, so eigentlich auch das blosse Aufnung aus, wenn er Troad. Act. II. v. 395. schreibt:

Post mortem nihil est, ipsaque mors nihil.

Nach dem Tode ist nichts, und der Tod selbst ist nichts. Andere sind in das entgegenstehende äusserste gerathen, und haben den Tod für eine wesentliche Selbstständigkeit gehalten. Dis findet sich nicht allein bey Tichtern, sondern auch bey Weltweisen und Artzneyerfahrnen, die aus dem Tod einen Wurm machen; aber ohne Zweiffel die Ursache mit der Auswürckung vermischen. Paracelsus giebt diese Beschreibung: **Der Tod des Menschen sey nichts anders, als ein Ende des Tagewercks, eine Hinnehmung der Lust, eine Verschwindung des Balsams, und eine Auslöschung des natürlichen Lichts, und eine grosse** Separation **der 3. Substantzen, Leib, Seel und Geistes, und eine Eingehung wieder in seiner Mutterleib.** Hier ist richtiges und unrichtiges vermischet. Doch sind die Staffeln des Todes, vor, in, und nach demselben dadurch nicht übel ausgedrückt. Mehr andere Beschreibungen, sonderlich aus neuern Schreibern hat Garmannus de Mirac. Mort. Dissert. prælim. de Cadavere Sect. I. §. 114. seq. zusammen gelesen.

Aufhören derselben ein Tod kan heissen. Und der zu Folge macht die Absonderung der Seele von einem Leibe, der beym Aufhören der Bewegung des Bluts und Lebens-Geister nun unbequem geworden ist, um zu einigem Werck von der Seele gebraucht zu werden, das eigentlichste Wesen des Todes aus.†

V.

† Beym Stobæus heißt es zwar p. 610.: τὸ δὲ θάνατος διάλυσις σώματος: **Die Auflösung des Leibes ist der eigentliche Tod.** Aber das ist nicht genug gesagt. Zumalen da es solche giebt, die da glauben, daß die Seele auch nach dem Tode noch mit einem gewissen Theil des Leibes vereinigt bleibe. Zudem geschiehet die gäntzliche Auflösung des Leibes allgemählich, und wird noch nach dem Abschied der Seele durch die **Vermoderung** fortgesetzet. Auch würde an der andern Seite die Beschreibung des Todes durch eine bloße **Absonderung vom Leibe** mangelhafft seyn, weil es nicht ungereimt ist zu stellen, der Leib eines Kindes beginne schon organisiret, und zur Wirckung der Seelen bequem gemacht zu werden, wenn gleich die Seele von dem ersten Augenblick der Empfängniß in demselben noch nicht hervorgebracht ist. Dis hat Anlaß gegeben zu der Frage, ob nicht auch wol ein Leib leben könne, wenn schon keine vernünfftige Seele in demselben gegenwärtig sey? Was für unnützer Streit über diese müssige Frage entstanden sey, zeiget Wittichius Theol. Pacific. n. 147. 148. und Theolog. Pacif. def. n. 38. Sonst nennen wir wohlbedachtsam die Absonderung

Bevestigung derselben aus der heiligen Schrifft.

V. Die heilige Schrifft gibt uns dasselbe Denck-Bild von der Beschaffenheit des Todes. Gleichwie sie den Menschen nur aus zwey Haupt-Theilen zusammensetzt, also stellet sie für vest, daß dieselbe durch den Tod von einander geschieden werden. Daher heist es Pred. XII, 7: **Der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er gewesen ist; und der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat.** Darum wird das Sterben als eine ἔκπνευσις, **Auslassung des Geistes** betrachtet, Marc. XV, 37. Luc. XXIII, 46. und als eine **Auflösung**, oder **Entbindung**, Phil. I, 23. 2. Tim. IV, 6. wodurch die zuvor verbundene Theile, wieder aufgelöset werden. † Hiehin gehörets auch, wann Paulus

derung der Seele von dem Leibe, eine **augenblickliche**, weil die Verhäusung der Seele aus dem Leibe in einem Punct der Zeit geschiehet, der so plötzlich vorbeygehet, daß er nicht einmal kan vernommen werden, bis er schon vorüber ist; eine **gäntzliche**, um uns von denen, derer Ertwehnung schon gethan, desto mehr zu unterscheiden: eine **gewaltsame**, weil sie nicht nach dem **Lauf der Natur**, der von Anfang ist vestgesetzet, sondern der durch die **Sünde** verdorben ist, geschiehet: eine solche, die **der Stillstand der ordentlichen Bewegung** veranlasset, weil uns bekandt ist, was selbst in den vermoderten Haupt-Theilen des Leibes für Bewegung überbleibt.

† Das Wort ἀναλύσαι bedeutet insgemein eine jede **Auflösung** und **Theilung**, wenn es dem Wort

Paulus 2. Cor. V, 8. von einer Verhäusung ausser dem Leibe, und Petrus 2. Petr. I, 14. von einer Ablegung seiner Hütte redet. Denn dadurch wird angezeigt, daß die Seele durch den Tod den Leib, als eine Hütte, die er bisher bewohnet hat, verläßt. Denselben Nachdruck hat es, wann vom Setzen der Seele Joh. X, 11. 15. 18. vom Aufnehmen derselben 1. Kön. XIX, 4. Jon. IV, 3. u. s. f. gemeldet wird.

VI.

συντιθέναι, zusammensetzen, gerade gegen über stehet. Und diese Haupt-Bedeutung muß allhier am ersten gelten. Indessen wird es auf allerley Abscheidungen übergebracht, worauf der Apostel wol könte mit gespielet haben, weil sie in der gemeinen Bedeutung der Scheidung alle enthalten sind. So stehets 1) von einem Wiederkommen, Sap. II, 1. sonderlich als gesättigt von der Mahlzeit, Luc. XII, 36. 2) von einem Abschiednehmen oder weggehen, 2. Macc. XII, 7. 3) vom Auflösen eines Schiffs, bey Homerus. 4) vom Loslassen aus der Arbeit, oder eines Kriegs-Manns aus dem Streit. Man vergleiche, was verschiedene Gelehrte zusammen getragen haben, um daraus das Beste zu nehmen, als da sind Morus in N. T. p. 64. 65. Gatackerus ad Antonin. p. 59. & 319. Drusius Miscellan. Cent. II. 8. Hammondus & Clericus in Phil. I. 23. Pfochenius de stylo N. T. p. 235. Bibliothec. Bremensis Class. III. p. 980. sqq. Perizonius ad Ælianum IV. 23. Suicerus voce ἀνάλυσις, Lamb. Bos Exercit. in N. T. p. 194. 195. Ritmeierus Nomenclat. mortis p. 5. 6. & singulari dissertatione Helmst. 1702. defensa &c.

Ob diese Abscheidung auch bis auf den Ort sich erstrecke, wird vorwitzig untersucht.

VI. Indessen sind diejenige, die eine gäntzliche Auflösung der beyden Haupt-Theile des Menschen erkennen, noch nicht in einerley Gedancken, wie diese Lösung müsse begriffen werden? ob dadurch bloß das Band der Einwirckung dieser beyden Theile in und auf einander getrennet werde, oder ob überdem auch eine Trennung in Ansehung des Orts geschehe? † Uns kommt diese Sache gar zu dunckel vor, als daß sie solte können so leicht, als einige meynen, entschieden werden. Die Bejahende setzen ohne gnugsamen Grund voraus, daß die abgeschiedene Seele nothwendig einen Ort brauche, worinn sie sich aufhalte. Die Verneinende beruffen sich darauf, daß ein geistliches Wesen keinen Ort nöthig habe. Doch dis will allein die Sache auch nicht ausmachen. Daraus folgt nicht, daß nicht Gott auf eine uns unbekandte Weise den abgesonderten Seelen einen Ort könne zuweisen; auf welchem sie mit ihrer Wirck-

sam-

† Die Professores zu Tübingen und Giessen haben vormahlen diesen Streit rege gemacht bey Gelegenheit des Todes Christi, in welchem jene eine blosse λύσιν Auflösung erkandten, diese aber überdem eine διάσασιν Entfernung vertheidigten, welchen doch hernachmaln Wölflinus in dissertatione de Triduo mortis Christi Beyfall hat gegeben. Der gelehrte und belesene Pfaffius de morte tempor. §. 9. hat das nöthige von diesem Feder-Krieg angeführet, welchen er nur vor einen Wort-Streit hält.

samkeit einige Beziehung behalten. Solte GOtt solches nach seiner Freyheit gut finden, so würde freylich in Bedencken können gezogen werden, ob dieser Ort nicht am füglichsten da seyn mögte, wo dasjenige Grundtheil des Leibes bewahret wird, welches der Same ist, aus welchem dereinst der Leib wieder wird errichtet werden. Doch ist es sicherer dem Vorwitz des Verstandes in den Zügel zu greiffen, als in einer Sache, die GOtt seiner Freyheit hat vorbehalten, ausser einer nähern Offenbarung, mit leeren Muthmassungen sich aufzuhalten. Gnug, daß der Tod das bisher gewesene Band zwischen Leib und Seele für eine Zeitlang gäntzlich aufhebe.

Widerlegung verschiedener Irthümer, die dagegen streiten.

VII. Dis verdienet destomehr beobachtet zu werden, dieweil einige, die einen andren Begriff sich von dem Tode machen, Gefahr lauffen, auf schädliche Abwege zu gerathen. Ein gewisser Schreiber gibt vor, wann der Mensch stirbt, so werde Leib und Seel mit nichten getrennet, weil sie allezeit beysammen bleiben, und nicht von einander kommen könten, wie aus den Exempeln Moses und Elias, die nach dem Tode in ihren Leibern erschienen, zu sehen. Der Tod bestehe also vielmehr darinn, daß man gleichsam die auswendige Hülsen des Leibes ablege, welche in der Erde zu Staub werden, und in der Auferstehung wieder versammlet werden sollen. Ein andrer gelehrter Mann gehet noch weiter.

ter. Er leugnet, daß in der Natur Seelen zu finden, die von Leibern gantz abgesondert solten seyn. Der Samen aller leiblichen Dinge sey mit der Schöpffung hervorgebracht, damit sey von Anfang eine sinnliche Seele (anima sensitiva) verknüpfft gewesen; dieselbe sey in der Zeugung des Menschen zu einer vernünfftigen Seele erhoben, und der Leib zu derselben Dienst dabey ausgewickelt; daher der Tod nichts anders als eine neue Einwickelung des Leibes zu erkennen gebe, um zu einer andern Veränderung vorbereitet zu werden; ja es sey darinn kein Unterscheid zwischen den Tod der Menschen und Thiere, zumalen auch diese ihr von GOtt ihnen eingeschaffenes Wesen immer behalten. † Beyderley Irrthum kommt aus dem

† Dis sind die beyde Meynungen von Poiret und Leibnitz, worüber kan nachgesehen werden Chr. Matth. Pfaffius in Schediasmate de morte naturali p. 9. sq. und Walchius in seinem Lexic. Philos. unter dem Worte Tod. Damit mag verglichen werden eine dritte, nicht weniger fremde Meynung eines phantastischen Philosophi, Wilh. Deurhoffs, der da unterscheidet zwischen einem aus gantz feinen Theilen bestehenden leiblichen unmittelbaren Vorwurffs alles Denckens unsrer Seele, der nimmer davon geschieden wird, und zwischen einem groben Fleisch und Blut, welches durch den Tod wird abgeleget, und dem feinern Werckzeug der Seele Raum gibt, sich mehr auszusetzen, wie das Bersten des Bastes in einem gesäeten Samen der

Frucht

dem Vorurtheil her, daß eine jede Seele an ihren Leib, als ein **nothwendiges** Werckzeug gebunden sey, und davon nimmer könne getrennet werden. Wodurch aber unvermerckt die Seele selbst in ein **materialisches** Wesen verwandelt wird. Beyderley Irrthum ist auch der H. Schrifft zuwider, welche die Auferstehung dem gantzen Leib beylegt. In dem letztern aber lauffen noch mehr ungereimte Dinge zusammen. Wie wunderlich und gefährlich lautet es, daß eine sinnliche Seele, wie die Thiere haben, zu einem **vernünfftigen** Wesen könne und werde erhoben werden? Was ist solches anders, als eine Veränderung des Wesens der Dinge selbst, da doch essentiæ rerum immutabiles sunt, das ist, **ein Wesen in das andre nicht kan verändert werden**: Ja legt man nicht bey nahe den Thieren ein gleichmäßig unsterb-

Frucht Raum gibt, um hervorzubrechen, und zu wachsen. Er drehet hauptsächlich dahin diejenige Oerter der H. Schrifft, welche den Tod scheinen bey dem **Ersterben des Samens** in der Erde zu vergleichen, Joh. XII, 24. 1. Cor. XV, 36. Aber es würde sehr gezwungen heraus kommen, wann man dieses Gleichniß nach allen Stücken auf den Tod und Auferstehung wolte bringen. Wenigst der HErr Christus verstehet durchs **Ersterben des Weitzen-Korns** nicht nur das Leiden seines Leibes, sondern auch seiner Seele. Paulus aber gibt klar zu verstehen, daß nichts anders **lebendig werde, als was gestorben** ist.

liches Wesen als dem Menschen bey, da man eine solche Verwandschafft zwischen dem Tod der Menschen und Thiere macht, aus welcher folgt, daß dieselbe Thiere nicht allein können wiederkommen, sondern auch wol aus sinnlichen in vernünfftige Geschöpffe verwandelt werden? Schwächet man nicht den Glauben an die Auferstehung, da man dieselbe aus blossen natürlichen Ursachen, und nicht aus GOttes Krafft herleitet, ja fast eine blosse leibliche Verwandelung, gleich den Raupen und Seiden-Würmern draus machet?

Anrichtung einiger andern gefährlichen Gesetze, die hieher gehören.

VIII. Eben gefährlich werden die Mahl-Steine der Wahrheit von denen verrückt, die das Wesen des Todes in einer **wircklichen Aufhebung des einen oder des andern** Theils, woraus der Mensch bestehet, setzen. Einige verthädigen ein gäntzliches Vergehen des eignen Leibes, ohne das derselbe je wieder wird aufgerichtet werden. Andre wickeln gar die Seele in den Tod des Leibes mit ein. Beyde widersprechen der Wahrheit, die wir behauptet haben, und ihre Irrthümer werden noch näher zu besehen vorkommen, wann wir ein jedes Theil des Menschen nach der Absonderung auf sich selbst betrachten werden.

Verschiedene Eigenschafften des Todes.

IX. Um aber die Natur der Veränderung, welche mit einer solchen Trennung der Seele von dem Leibe verknüpffet ist, noch tiefer

fer einzusehen, so müssen wir die fürnehmste **Eigenschafften** und **Umstände** derselben nicht aus der Acht lassen. Diese können zu zwo Gattungen gebracht werden. Denn einige kleben dem **Tode** selbst, andre aber nur den nächsten **Ursachen** desselben bey **gewissen** Sterbenden an. Die letztere betreffen die mancherley Arten der **Zufälle**, wodurch das Leben wird abgeschnitten, bald durch diese, bald durch jene Schwächung der Natur; bald nach einer langsamen Vorbereitung, bald ohne dieselbe plötzlich und unvermerckt; bald natürlicher, bald gewaltsamer Weise. Solche Umstände aber gehören eigentlich nicht in unseren Circul, weil wir allhie am meisten auf den Tod selbst sehen. Es ist derselbe eine **allgemeine**, eine **einige**, eine **ungewisse**, eine **unangenehme Veränderung** unsres Zustandes.

X. Zuförderst mercken wir ihn an als eine **allgemeine** Veränderung. **Dem Menschen**, sagt unser Apostel, das ist, wer derselbe auch sey. Er ist **Adams Sohn**, nach dessen **Bild** geschaffen, und darnach auch **Adams Erbe**. Alle Menschenkinder sind **Staub**, und müssen darum zur Erde werden. So weit die Sünde sich erstreckt, so weit gehet auch dis Gefolge der Sünden. **Der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben**, Rom. V, 12. Seine Allgemeinheit.

V, 12. Das Grab ist das Haus der Zusammenkunfft aller Lebendigen, Job. XXX, 23. Wo ist jemand, der da lebet, und den Tod nicht sehe? Der seine Seele errette aus der Höllen (oder des Grabes) Hand? Ps. LXXXIX, 49. Niemand ist hie ausgenommen. Die Weisen sterben sowol als die Thoren, Ps. XLIX, 11. Pred. II, 16. Im Grabe schlaffen und ruhen die Könige und Rathsherren auf Erden. Da sind beyde Klein und Groß; Knecht und der von seinem Herrn ist freygelassen, Job. III. 14. 18. Daher heist sterben, den Weg aller Welt gehen, Jos. XXIII, 14. 1. Kön. II, 2 Viel artige Ausdrückungen finden sich davon bey heydnischen Dichtern, die den Ausdrückungen der H. Schrifft nahe beykommen. † Sind schon Enoch und Elias, ohne

† Horatius lib. II. Carmin. Od. 4.

Pallida mors æquo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres - - -

Der blasse Tod klopfft mit demselben Fuß bey den Hütten der Armen und bey den Pallästen der Könige an. Pythagoras Carm. vs. 15: Γνῶθι μὲν ὡς θανεῖν πέπρωται ἅπασι. Gedencke daran, daß allen zukomme zu sterben. Wir fügen hinzu, unter Hundert andern Zeugnissen, Menandrum, der nachdrücklich vs. 127. seq. also schreibt:

Ὅταν εἰδέναι θέλῃς σεαυτὸν ὅστις εἶ,
Ἔμβλεψον εἰς τὰ μνήματ', ὡς ὁδοιπορᾷς &c.

Wie

ohne den Tod zu schmecken, gen Himmel gefahren, solches entkräfftet diese Regul so wenig als einige Wunderwercke den Lauff der Natur. Auch kan diejenige Verwandlung, welche denen wird wiederfahren, die beym Untergang der Welt noch leben werden, nicht umstossen, was, so lang die Welt stehet, die beständige Erfahrung lehret. †

Wilt du dich selbst, und was du seyst erkennen, besiehe die Gräber, wenn du auf der Reise bist. Darinn liegen die Gebeine und der leichte Staub, der Könige, und der Tyrannen, und der Weisen, samt denen, die in ihrem Reichthum und Geschlecht, und Ehre, und Gestalt des Leibes sich erhoben haben. Und dennoch hat die Zeit von ihnen nichts übrig gelassen. Einerley Todes-Stand ist ihnen allen zu Theil gefallen. Besiehe dis wohl, und erkenne, was du seyst.

† Noch vielweniger verdient hier in Bedencken zu kommen das Vorgeben Joh. Asgils, eines Parlaments-Herrn in Engelland, der ein Büchlein geschrieben, so A. 1702. in Hochteutsch ist übersetzt, **von der Unsterblichkeit der Menschen auf Erden an Leib und Seel.** Darinn hat er beweisen wollen, ein Gläubiger bedürffe nicht zu sterben, denn Christus habe die Befreyung von dem zeitlichen Tod verheissen, Joh. VI, 51. 53. 54. 58. Wäre derowegen unser Glaube stärcker, so würden wir dem Tod entgehen. Aber es wird billig gemuthmasset, der Erfinder dieser Meynung habe sich selbst wol nicht geglaubt, sondern nur mit Wahrheit und Religion den Spott treiben wollen. Wenigst in angezogenen Versen wird keine Bewahrung vor dem zeitlichen Tod, sondern ein ewiges Leben, verknüpfft mit der Auferstehung, verheissen.

Seine Einheit.

XI. Daneben ist es eine einige Veränderung. Einmal, thut der Apostel hinzu. Wer in die Hölle (in den Tod) hinunterfähret, kommt nicht wieder in sein Haus, Job. VII, 9. 10. Ob diejenigen, die nach dem Zeugniß der H. Schrifft wieder sind aufgeweckt zum zweytenmal gestorben sind, soll an seinem Ort untersucht werden. Wenigst würden auch in diesem Stück einige Wunderwercke und aus höhern Absichten von GOtt unmittelbar verhängte Begebenheiten dem Satz des Apostels keinen Eintrag thun.

Seine Ungewißheit.

XII. Aber das Wort einmal kan auch auf die Ungewißheit der Zeit und Art dieser Veränderung gebracht werden, weil es keine Zeit beschräncket: Eben wie Seneca sagt:

Omnes una manet nox
Et calcanda semel via leti.

Eine Nacht ist allen zu erwarten. Der Todes-Tag muß einmal bewandelt werden. Die Sache selbst ist klar. Der Mensch weiß seine Zeit nicht, Pred. Sal. IX, 10. Ich weiß nicht, wann ich sterben soll, 1. B. Mose XXVII, 2. Junge sind dem Tod eben nahe als Alte. Alte Esel bringen, nach dem Sprichwort der Juden, die Häute der Jungen offt zu Marckt. Gesunde stehen eben so unsicher als Krancke. Viele werden von Mutterleib zu Grabe gebracht, Job. X, 19.

XIII.

XIII. Daß die Trennung zwischen Leib und Seel ferner eine sehr **unangenehme Veränderung** für die Natur des Menschen, und ein wahrhafftiges Ubel in sich verfasse, erhellet aus folgenden Gründen.

Seine Bitterkeit, wodurch er für ein wahrhafftes Ubel muß gerechnet werden.

1) Die heilige Schrifft betrachtet den Tod als einen **Feind**, 1. Cor. XV, 26. Sie nennet ihn Abaddon, **einen Verderber**, Sprüchw. XV, 8. einen **König des Schreckens**, Job. XVIII, 14. Gleichwie sie das Leben als ein **Licht** betrachtet, also ist die **Finsterniß** ein gewöhnliches Bild des Todes. Daherkommt es, daß gleichwie alles **angenehme** pflegt durch das Sinnbild des **Lebens** abgemahlet zu werden; also alles erschreckliche als ein **Tod** vorkommt.

2) Allen Menschen ist ja auch von Natur **ein Grausen wider den Tod** eingepflantzet. Darum ist der Trieb, um sein Leben zu erhalten, so allgemein, daß nichts gesparet wird, um selbst ein unglückliches Leben nur auf eine kurtze Zeit zu erhalten. Satanas selbst wuste solches wol: **Haut für Haut**, sagt er, **und alles was ein Mann hat, lässet er für sein Leben**, Job. II. 4. Paulus merckt es an als eine allgemeine Sucht: **Niemand hat sein eigen Fleisch gehasset**, Eph. V, 29.

3) Die **Natur** des Todes bringt solches mit sich. Die Verbindung, welche die Seele mit dem Leibe hat, den sie als ihr eigenes

Werckzeug anmercket, kan ihr nicht anders als angenehm seyn. Sie hat ein Vermögen empfangen, um auf und durch den Leib zu wircken. Davon wird sie durch den Tod beraubet. Sie hat durch Vermittelung der Sinne des Leibes das Angenehme in der äusseren Welt genossen. Der Genuß wird durch den Tod gäntzlich aufgehoben. Sie hat sich durch den Leib in den Besitz vieler irdischen Güter gesetzet. Der wird durch den Tod zerstöret. **Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen; nacket werde ich wieder dahin fahren**, Job. I, 21. **Wie er (der Mensch) nacket ist von seiner Mutter Leib kommen, so fähret er wieder hin, wie er kommen ist, und nimmt nichts mit sich von seiner Arbeit in seiner Hand, wenn er hinfähret**, Pred. Sal. V, 14. **Wir haben nichts in die Welt gebracht: Darum offenbar ist es, wir werden auch nichts hinaus bringen**, 1. Tim. VI, 7.

4) Dis wird noch mehr bevestigt, wann wir die **nächste Ursachen** des Todes bedencken. Ist es ein **langsamer** Tod, so werden durch allerley schmertzliche und unangenehme Zufälle die Lebens-Säffte allgemählich erschöpffet. Und wann schon einigen ihr Lebens-Faden **plötzlicher** wird abgeschnitten, so wird auch darinn etwas unangenehmes gefunden, weil man alsdann keinen Raum hat, zu einer solchen grossen Veränderung

sich,

sich, wie man wol wünschte vorzubereiten. Wie werden sie so plötzlich zu nichte! heisset es davon Psalm LXXIII, 19.

5) Das schwereste Gewicht an dieser Wahrheit wird durch den ersten **Ursprung des Todes** beygesetzt. Denn derselbe ist die **Sünde.** Und dadurch bekommt der Tod die Gestalt einer wohlverdienten **Straffe,** wie der Verfolg wird zeigen.

XIV. Es haben derhalben die heydnischen **Welt-Weisen** des rechten Wegs verfehlet, wann sie mit **Socrates** den Tod weder vor **böse, noch vor gut** hielten; wann sie mit **Pythagoras** den Leib als einen blossen Kercker betrachteten, in welchem die Seele wieder ihren Willen gestecket, und aus welchem sie durch den Tod erlöset würde; ja, wann sie gar in demselben mit **Zenonis** Schülern nichts erschreckliches noch schmertzhafftes funden, und in denselben als in eine Befreyung von allem Ubel sich durch Selbst-Mord stürtzten. Gewißlich die Schein-Gründe, welche sie zur Verthätigung dieses Irrthums vorbringen, sind sehr schwach.

Die Irrthümer der heydnischen Welt-Weisen wieder diese letzte Wahrheit werden widerlegt.

1) Plutarchus berufft sich darauf, **der Tod gehöre zu unsrer Natur, und derowegen sey es ungereimt, sich denselben als schmertzhafft vorzustellen.** Aber † daraus er-

† Plutarchus in consolatione ad Apollonium vernünfftlet folgender Gestalt: **Was ist doch im-**

mer-

erhellet, wie unbekandt ihm der wahre Ursprung sowol der menschlichen Natur, als des Todes gewesen sey. Er wuste nichts von dem Sünden-Fall, wodurch dem Tod der Eingang in die menschliche Natur geöffnet ist, sonst würde er so blind nicht geurtheilet haben.

2) Seneca fand darum nichts beschwerliches in dem Tod, weil man in demselben von aller Empfindung beraubet werde. Wo aber keine Empfindung von einigem Ubel ist, da hat auch kein Ubel Platz. † Aber

mermehr an dem Tod, das uns so zuwider seyn kan? Er ist uns so nahe verwand: warum kommt er uns denn so schmertzhafft vor? Ist es wol Verwunderungswerth, wenn eine Sache zertrennet wird, die von Natur zertrennlich ist? Oder wenn etwas zerrinnet, verbrennet, oder verdirbet, was von Natur so bewandt ist, daß es zerrinnen, verbrennen und verderben soll? Wenn ist wol der Tod nicht in uns? Heraclitus sagt: Das lebende und todte, das wachende und schlaffende, das junge und alte sey ein Ding, weil jenes in dieses, und dieses in jenes verwandelt werde, u. s. f.

† Seneca Epist. 30. schreibet also: Ist etwas ungemächliches oder fürchterliches in dieser Sache, die Schuld davon ist nicht dem Tod, sondern dem Sterbenden zuzumessen; denn sonsten ist keine grössere Beschwerniß in demselben, als nach demselben. Der etwas fürchtet, das er nicht wird empfinden, ist eben so thöricht, als der etwas fürchtet, das er nicht wird leiden.

Ste-

Aber wie solte die Seele keine Empfindung ihrer Trennung von dem Leibe haben, die bey sich selbst eine innigste Bewustheit ihres Wesens, ihrer Bewegungen und Veränderungen hat? Zu geschweigen, daß ihre Auflösung von dem Leibe das Mittel ist, wodurch sie noch reiner und stärcker zu dencken anhebt.

3) Vernünfftiger waren die Gedancken der alten **Gymnosophisten**, die ein grosses Werck von der Vorbereitung zu dem Tod gemacht haben. Dieselben hielten davor, es **sey dieses Leben nichts anders, als der Zustand der erst empfangenen Kinder; der Tod aber als die Geburt in das wahre und glückselige Leben anzusehen.** Doch diese Worte hatten wenig Nachdruck in dem Munde derer, die weder die wahre Beschaffenheit des glückseligen Lebens erkannten, noch von dem Weg in dasselbe eine gnugsame Nachricht empfangen hatten; und derowegen auf einen von demselben ableitenden Irrweg, um durch allerley Ubungen und Casteyungen des Leibes die Ruhe der Seelen zu erhalten, gerathen waren. Würde ein

Christ

Stehet das aber wol zu erwarten, daß man solle eine Empfindung der Sache haben, die da machen wird, daß wir nichts mehr empfinden werden? Der Tod ist derhalben so gar von allem Ubel entfernet, daß er auch von aller Furcht des Ubels befreyet ist.

Christ einen solchen Schluß von dem Tode machen, so würde er dazu ein gnugsames Recht haben: Denn in Ansehung desselben hat der Tod ein gantz anders Ansehen gewonnen. Doch wird unser Satz dadurch nicht umgestossen: Denn darinn ist der Tod von uns beschauet so wie er in sich selber ist, nicht aber in seinen Früchten und Gefolgen, welche derselbe durch Vermittelung der göttlichen Gnade in JEsu Christo empfängt. Gifft bleibt Gifft; bitter kan nicht anders als bitter schmecken. Indessen kan ein geschickter Artzt aus Gifft ein Gegengifft zubereiten; Und der bittre Schmack einer Artzney wird nicht geachtet, wann dieselbe zur Genesung dienet.

Zueignung der Betrachtung der Natur des Todes, um zur rechten Vorbereitung angesporet zu werden.

XV. Wer diese Beschaffenheit des Todes recht betrachtet, dem wird dieselbe zur Uberzeugung und Ansporung seyn, um sich also dagegen zu schicken, wie mit dessen Natur übereinkommt. Ist der Leib nichts anders als eine leimerne Hütte, die bald wird einfallen? wie thöricht ist das Gepränge, das mit demselben getrieben wird! Ist er ein blosses irdenes zerbrechliches Gefäß, worin die Seele als ein Schatz ist weggelegt? wie thöricht handelt man, wann man mehr um die Erhaltung des Gefässes, das so mürbe in sich selbst, und zu einem so kurtzen Gebrauch bestimmet ist, als des Schatzes, den es in sich schleust, sich bemühet!

Wird das Band, das zwischen Leib und

Seel

Seel gemacht ist, so bald getrennet werden, u. werden mit demselben alle sinnliche Kräffte und Empfindungen der Seele aufhören, was wird alsdenn die Seele für Nutzen haben von allen solchen **Schatten-Gütern**, die allein den Wohlstand, die Gemächlichkeit, das Ansehen des Leibes befördern konten? Was wird die Seele gebessert seyn von allen Vorwürffen der **Augen-Lust**, wann sie keine Augen mehr wird haben, um zu sehen? Wozu nützt es, veste und prächtige Wohnungen aufzubauen, und damit der Ewigkeit gleichsam Trotz zu bieten, da die Seele offt verhäusen muß, ehe der Bau geendiget ist? Die H. Schrifft brandmarckt darum die Thorheit der Menschen, deren Hertz das ist, daß ihre Häuser währen immerdar, daß ihre Wohnungen bleiben für und für, und die Landschafften nach ihrem Namen nennen. Dennoch können sie nicht bleiben in solcher Würde, sondern müssen davon, wie das Vieh, Psalm XLIX, 12. 13. Was wird der grösseste Uberfluß an zeitlichem Vorrath in Speise und Tranck einer schmachtenden Seele in dem Tode helffen, wann es ihr ergehen wird, wie jenem, der zu seiner Seele sich unterwund zu sagen: Liebe Seele, du hast einen guten Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trinck, und habe guten Muth? O elender Betrug! GOtt sprach zu ihm: Du Narr,

die-

diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wirds seyn, das du bereitet hast? Luc. XII, 19. 20. Wie viel besser wirds mit dem stehen, der in dem Sommer dieses Lebens, gleich den Ameisen, eine solche Speise bereitet hat, welche der Seele wird Nahrung und Erquickung geben können, wenn der Leib nichts mehr wird vonnöthen haben? Ein solcher hat im Tode nichts zu verlieren, wann schon der Genuß aller Güter dieses Lebens wird aufhören; weil er darinn sein Gut nicht gestellet, und sein Theil nicht empfangen hat.

Hat der Tod in seiner Natur so viel **Bitterkeit**, was ist billiger, als bey Zeiten auf Mittel zu sinnen, wodurch dieselbe kan versüsset werden? Jacob sandte seine Gaben voraus, um seinen Bruder Esau, als er noch ferne war, zu versühnen. Dis wirckte so viel, daß sich alle Furcht, womit Jacob zuvor war besetzet gewesen, in einer angenehmen Umhälsung endigte. Wer bey Zeiten darauf gedacht, wie er mit dem Tode möchte Freundschafft machen, dessen vorige Todes-Angst wird in einen frölichen Anblick verwandelt werden.

Rühret alle Bitterkeit des Todes **von der Sünde** her, wie rasend ist es, den Stachel des Todes, welcher die Sünde ist, so begierig in sich zu schlingen? Was ist nöthiger als diese gifftige Quelle bey Zeiten zu verstopffen,

die

die den Tod zum Tod macht. Wer hat sich je in der Todes-Stunde beklagt, daß er der Sünde zu frühe den Scheid-Brieff gegeben, oder, daß er vor der geringsten Sünde zu genau sich gehütet habe? Was ist billiger als die Sünde, die Wurtzel alles Todes als todfeind zu behandeln, und biß in den Tod zu bestreiten?

Schonet der Tod niemanden unter allen Menschen, nimmt er alle Ungleichheit des auswendigen Ansehens weg; was erhebt sich der Staub? Was brüstet sich die eine Made, über die andre? Warum findet sich dann so viel Menschen-Furcht, selbst bey wahren Gläubigen? Warum lässet man sich durch derselben Ansehen so leicht verleiten zur Untreu wider sein Gewissen, die einmal eine unruhige Todes-Stunde geben wird? Was können Menschen schaden, die eben so zerbrüchlich als wir selbst sind? Was können sie helffen, wenn alle ihre Gunst und Macht das Ziel des Todes nicht verrücken und die Ungemächlichkeit und Angst des Todes nicht kan verringern? Man gebe doch Platz an der Bezeugung des HErren: Ich, ich bin euer Tröster; wer bist du denn, daß du dich für Menschen fürchtest, die doch sterben, und für Menschen-Kinder, die als Heu verzehret werden? Jes. LI, 12.

Ist nur ein Tod zu erwarten, das müste ja denen aufs Hertze fallen, die noch in Si-

cherheit leben. Der Himmel kan nur einmal verschertzet, die Gnaden-Thür kan nur einmal verschlossen, die Seel nur einmal verloren werden. Ist der Fadem einmal abgeschnitten, keine Thränen-See wird GOttes Hertz erweichen, keine gantze Welt wird eine neue Rantzion der Seele verschaffen. Aber so schrecklich dieß Einmal knallet in den Ohren der Welt-Kinder, so schön klinget es in den Hertzen wahrer Gläubigen. Wie herrlich wird es seyn, durch einen kurtzen Hertzens-Stoß auf einmal von allen Sünden und Schwachheiten, von allen Anläuffen und Versuchungen befreyet zu werden? Was wird der Tod der Lieblinge des HErren anders als für ewig eine gäntzliche Vertilgung des Todes und aller Todes-Furcht seyn?

Eins ist noch zu behertzigen nöthig. Es ist ein ungewisses Einmal, wovon solch eine gewisse Unveränderlichkeit des Standes der Seelen abhängt. Niemand lasse derowegen die Bestmachung seiner Hoffnung auf eine so ungewisse Auskunfft ankommen. Wer nicht weiß, wann und wie, und wo ein gewaltiger Feind wird ausbrechen, der ist ja zu aller Zeit, und an allen Ecken auf der Hut. Wird der Tod plötzlich überfallen, so wird aller Raum zur ferneren Vorbereitung aufgehoben seyn. Wird er langsam kommen, der Leib wird alsdann leicht mit so viel Ohnmacht

macht und Schmertzen besetzet seyn, daß keine Kräffte werden übrig bleiben, um vor der Seele etwas nützliches zu schaffen. Wird er frühe da seyn, wie herrlich wird es seyn, daß er sich zu frühe dazu bereitet habe. Wird er biß ins späte Alter aussen bleiben, es ist leicht zu fürchten, daß GOtt noch mehr erzürnet, daß das Hertz noch mehr verhärtet, daß die Busse derhalben auch noch viel schwerer seyn werde.

Man setze derhalben dieß **ungewisse Einmal** nie aus den Augen. Keine Stunde, keinen Augenblick des menschlichen Lebens ist es unzeitig an den Tod zu gedencken, weil kein Augenblick vor den Tod sicher ist. Todes-Gedancken sind keine schwermüthige Gedancken, wie die Welt vorgibt, sondern das heylsamste Mittel der grössesten Hertzens-Bangigkeit, Schwermuth und Verzweiffelung vorzubauen. Wie solte es ungereimt seyn, die angenehmsten Ergetzungen der Welt mit Todes-Gedancken zu würtzen, da man in den herrlichsten Freuden-Stunden nicht ein Haar breit weiter von dem Tode entfernet ist. Mors te ubique exspectat, sagt **Augustinus**, tu igitur etiam ubique exspecta. **Der Tod wartet deiner allenthalben: warte du auch allenthalben seiner.**

XVI. Nichts verbindet selbst Bunds-Genossen GOttes mehr, um stets zu wachen, als dieß **ungewisse Einmal.** So wachet **nun,** Sonderlich zur Anspornung der Kinder GOttes.

nun, ermahnet JEsus seine Jünger, denn ihr wisset nicht, wenn der HErr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend, oder zu Mitternacht, oder um den Hanenschrey, oder des Morgens, auf daß er nicht schnell komme, und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet! Marc. XIII, 35-37. Habt ihr neue Sünden auf GOttes Schuld-Buch gebracht, kommt unverzüglich, um sie auszusühnen, ehe euch der Tod übereile. Thut nichts, was ihr nicht wollet in eurer Todes-Stunde thun. Schiebt nichts auf, was ihr nicht wollet in eurer Todes-Stunde gethan haben: Denn wer weiß, ob nicht an diesem Tag, in dieser Stunde, das Ende schon wird da seyn? Habt ihr Anlaß, etwas fruchtbares zu eurem und andrer Heyl zu thun, thut solches frisch oder mit Macht, Pred. Sal. IX, 10. als ihr noch Zeit habt Gal. VI, 10.

Wie plötzlich alsdann der Tod wird kommen, er wird nie unerwartet kommen. Welt-Kinder haben Ursach genug einen schnellen Tod als ein grosses Ubel anzusehen. Aber GOttes Kinder achten die Schleunigkeit desselben für eine grosse Wohlthat. Der bittre Schmack, den der Tod für die Natur hat, wird desto geschwinder vorbeygehen. Der Sturm wird desto eher übergehen, und das Schiff wird, ehe mans fast innen wird, im Hafen anlanden. Keine Umstände, auch

die

die allerbeschwerlichsten, werden den geringsten Schaden zufügen. Ein Gläubiger kan mit Paulus sagen: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünfftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserem HErren. Rom. VIII, 38. 39.

Dritte Betrachtung
Von der obersten Ursache des Todes, wann derselbe insgemein betrachtet wird.

Hebr. IX, 27.

Dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben.

I.

Daß die Ursache des zeitlichen Todes auſſer den Menschen müsse gesucht werden, gibt der Apostel klar zu verstehen, wann er sagt, daß das Sterben ihm gesetzt sey. Er kan auch nicht anders vermuthen. Er ist eine allzuabhängliche nich-

Der Ursprung des Todes ist nicht in der Macht des Menschen.

tige Creatur, als daß solch eine grosse Verän derung seines Wesens in seinen Händen solte stehen. Er kan sein Leben nicht einen Augen= blick befördern. **Ein Mensch hat nicht Macht über den Geist, dem Geist zu weh= ren, und hat nicht Macht zur Zeit des Sterbens**, Pred. Sal. VIII, 8. Eben we= nig vermag er seinen Tod zu beschleunigen. Sprichst du, da gehöret kein sonderliches Vermögen zu, sich selbst zu verderben? Das ist noch nicht ausgemacht. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen einem sittlichen Ver= derben der Rechtheit des Menschen, der mit GOttes Bild in seiner Schöpffung be= kleidet ist, durch die Sünde; und zwischen dem Verderben gewisser natürlichen Kräff= te und Eigenschafften, die das eigentliche Be= stehen des Menschen ausmachen. Jenes ist noch etwas mehr in des Menschen Vermö= gen, als dieses. Aber solches ist mehr für eine Ohnmacht, als für eine Macht zu achten. Und dennoch ist dieß Unvermögen selbst der beschrenckenden Zulassung GOttes unter= worffen. Wer ist mächtig zu verderben, was GOtt erhalten will? Zudem ist der Tod keine blosse Verderbung, sondern eine solche, die mit einer gäntzlichen Veränderung in der Art des Bestehens verknüpffet ist. Ja wenn gleich der Mensch sich selber würde können in den Tod stürtzen er würde es nicht wollen thun. Er hat sich selbst zu lieb dazu.

II. Eben so vest stehets, daß sein Tod von keinen andern Geschöpffen ursprünglich herfliesse. So wenig dieselbe über unser Leben zu sagen haben, so wenig vermögen sie über unsern Tod. Derselbe Ober-Herrscher, der unser Vermögen beschrenckt hat, lencket alle seine Wercke nach seinem Wohlgefallen. Ohne seinen Willen können sie sich selbst nicht bewegen, noch vielweniger andern Schaden zufügen. Ein guter Engel wird es nicht thun ohne GOttes Geheiß. Ein böser Engel vermochte Hiob kein Haar ohne GOttes Zulassung zu kräncken. Er hatte keine Macht auch nur eine Sau ohne dessen Winck ins Meer zu stürtzen. Menschen und Thieren kan mit Weißheit und Vorsichtigkeit widerstanden werden. Ja wie offt muß ihr stärckster Grimm ohnmächtig verrauchen? Was können mir Menschen thun? Ps. CXVIII, 6. Ober einiger andern bloßen Geschöpfe;

III. GOtt ists derhalben allein, der als der Urheber so wol unsers Todes, als unsers Lebens muß angemercket werden. Du lässest die Menschen sterben, Ps. XC, 3. Du wirst mich dem Tode überantworten, Job. XXX, 23. Darum bekennet Sirach Cap. II, 14: Leben und Tod sind von dem HErren. Diese Ehre kommt ihm zu, so wol in Ansehung seines allerweisesten Rathschlusses, als der kräfftigsten Ausführung desselben. Sondern allein in GOttes Hand.

GOtt hat zuforderst durch seine Weisheit in seinem Rath das Ziel der Menschen bestimmet, so wol seine Gerechtigkeit als seine Freyheit zu offenbaren.

IV. Den Rath-Schluß GOttes hat der Apostel am meisten im Auge, wenn er von einem Setzen des Sterbens redet. Denn das Grund-Wort bezeichnet eigentlich weggelegt seyn, um zu seiner Zeit zum Vorschein zu kommen; verfolglich bestimmet seyn; und Symmachus braucht es 5. Buch Mose XXXII, 34. wann von einer Verbergung bey Gott, nemlich in seinem Rath-Schluß, gehandelt wird. Weilen ferner weggelegte Schätze an einem vesten Ort pflegen wider alle Gefahr in Sicherheit gestellet zu werden, so schleust dasselbe Griechische Wort zugleich die Unveränderlichkeit des gefasten Vorsatzes mit ein. Um aber desto klärer zu ersehen, wie unbeweglich, und wie weit der Tod der Bestsetzung GOttes unterworffen sey, so müssen wir erst auf den Tod insgemein, hernach auf die verschiedne Umstände desselben ins besondere mercken.

Die Ordnung der Sterblichkeit insgemein hat GOtt sonderlich dahin gerichtet, um seine Gerechtigkeit zu offenbaren.

V. Der Tod insgemein hat sein unvermeidliches Gesetz, nicht allein durch GOttes unbeschrenckte Macht, sondern auch durch seine Heiligkeit empfangen. Durch GOttes Macht, weil der das Vermögen hat, Leib und Seel zu erschaffen, und unter sich zu vereinigen, der kan auch, wann er nur will, dieses geknüpffte Band wieder auflösen. Durch GOttes Heiligkeit, weil er in diesem Stück so etwas hat gewollt und vestgesetzt, das seine Herrlichkeit solte offenbaren.

Dis

Dis kan ihm nicht gereuen; dis muß seinen Fortgang haben, weil GOtt muß herrlich werden. So ist es aber mit der Satzung des Todes beschaffen, weil GOtt darinn, als in einer rechtmäßigen und billigen Straffe der Sünde, des Menschen, seine Gerechtigkeit hat zeigen wollen.

VI. Daß GOtt das Fürnehmen gehabt habe, durch die Straffe des Todes seine Gerechtigkeit zu offenbaren, lehret die H. Schrifft Sonnenklar. Dis lag in der Drohung des Werck-Bundes, 1. B. Mose II, 17. Welches Tages du davon issest, solt du sterbende sterben. Denn die nachdrückliche Verdoppelung, sterbende sterben, schleust nothwendig den zeitlichen Tod ein. Es wird dadurch alle Gattung des Todes zusammen gefasset, welche die menschliche Natur bequem ist zu leiden. Weil aber die Redens-Art am eigentlichsten und meisten von dem zeitlichen Tod gebraucht wird, 1. B. Mose XX, 3. XXVI, 11. 4. B. Mose XXVI, 65. Richt. XIII, 22. 1. Sam. XXII, 16. 2. Sam. XII, 14. 1. Kön. II, 36. 2. Kön. I, 4. VIII, 9. u. s. f. so muß ja billig diese Bedeutung am ersten Stand fassen. Zu geschweigen, daß diese Drohung nicht wol anders an demselben Tag, an welchem der Mensch sündigen würde, als durch die in die Augen leuchtende Straffe eines gewaltsamen Todes

Dis wird bewiesen aus der H. Schrifft.

zur Ausführung konte kommen.† Darauf bezeucht sich auch der an dem Tage des Sünden-Falls ergehende Richter-Spruch GOttes, 1. B. Mos. III, 17. sq. **Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes = = Verflucht sey der Acker um deinet willen u. s. f. biß daß du wieder zur Erde werdest,**

† Es ist zwar die Straffe an demselbigen Tage nicht vollzogen; aber das ist allein entstanden von der dazwischen kommenden Aufrichtung des Gnaden-Bundes, wodurch der zeitliche Tod eine andre Gestalt hat empfangen. Doch hat der Mensch an demselben Tage den Anfang davon schon empfunden, und durch die in seinem Leib zerstörete Ordnung der Bewegung der Lebens-Säffte zu sterben begonnen. Indessen halten wirs gar nicht mit den Socinianern und Arminianern, welche allein den zeitlichen Tod hier wollen verstanden wissen, und den Nachdruck dieser Redens-Art schwächen; noch mit Placæus, der den geistlichen Tod alhie will ausgeschlossen haben. Dieß ist gewiß, daß in den angezogenen Orten kein andrer als ein **gewaltsamer Tod** nach wohlverdientem Recht, ja Ezech. III, 18. XXXIII, 8. der **zeitliche** und **ewige** Tod zugleich verstanden werde. Artig schreibt Augustinus de Civ. Dei lib. XIII, 12. **Es werde nicht allein gedrohet des ersten Todes erster Theil, wodurch die Seele von GOtt beraubet wird; und der letzte Theil, wodurch der Leib von der Seele beraubet wird; und der ganze erste Tod, wodurch die von GOtt und dem Leibe entrissene Seele gestraffet wird; sondern auch alles, was Tod mag heissen, biß auf den zweyten Tod, auf welchen kein andrer folget.**

dest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und solt zur Erde werden. Darum wird der Tod der Sünden Sold genannt Rom. VI, 23. Derselbige Tod nemlich, wovon Paulus Rom. V, 12. zuvor gesagt hatte: **Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde**; darum heisset die Sünde der Stachel des Todes, 1 Cor. XV, 56. Darauf ruhet die Bekänntniß: **Das machet dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen**, Ps. XC, 7. Daher muste **durch den Tod die Macht genommen werden dem, der des Todes Gewalt hatte**, Hebr. II, 14.

Dabey kommen klare Gründe, theils weil der zeitliche Tod ein natürliches Gefolge der Sünde ist,

VII. Und gewißlich, dieß ist eine sehr billige, und zugleich sehr gerechte Satzung gewesen. Ihre Billigkeit ist daraus zu ersehen, dieweil sie in der Natur des Menschen selbst gegründet ist. Sterben mag mit Recht als ein natürliches Gefolge der Sünde angemercket werden. Das Sünden-Gifft beraubte nicht allein die Seele ihres wahren Lebens, sondern hat auch in den Leib den Zunder der Sterblichkeit gebracht. Nicht unwahrscheinlich dünckt vielen Gelehrten, der Baum der Erkäntniß des Guten und des Bösen habe eine so gifftige Frucht getragen, daß das blosse Essen von demselben die Leiber unsrer ersten Eltern habe ungesund und sterb-

lich

lich gemacht. Gewißlich solte derselbe in Entgegen-Setzung des Baums des Lebens ein Bild seyn der bittren Früchte der bösen Lust, so schiene die Natur des Baums selbst etwas zu erfordern, das davon eine Abbildung geben konte. Man kan auch muthmassen, daß die geschwinde Gefolge des Essens von diesem Baum, ehe noch der Richter da war, daraus müsten hergeleitet werden. †

Doch

† Die Manichäer haben gelehret, der Baum sey an sich selbst böse gewesen, darum habe ihn GOTT dem Menschen verboten. Von ihnen ist Clericus nicht weit entfernet. Ferne sey es von uns, daß wir dergestalt den wahren Haupt-Zweck GOttes in der vorgestelleten Drohung solten verdunckeln wollen. Indessen ists eben so wenig ungereimt, diesem Baum eine dem menschlichen Leibe ungesunde Nahrungs-Krafft zuzulegen, als viele fürtreffliche Ausleger dem entgegengesetzten Holtz des Lebens eine zur Gesundheit und Stärckung dienende Frucht haben zugeschrieben. Oppositorum enim eadem est ratio. Wolte aber jemand dencken, GOTT habe ja alles gut erschaffen; der muß wissen, daß alles gut sey, was GOTT zu einem ihm geziemenden Zweck thut. Oder fürchtet man, es leide dadurch die Wahrheit Noth, daß der Mensch nicht sterblich ist erschaffen, weil er sich so leicht an dieser Frucht den Tod konte essen; der bedencke, daß GOTT durch dieß Verbot gleichsam ein Gehege um den Baum gemacht habe. War nichts anders, das den Menschen sterblich machte, als dieser Baum, so folgt ja, daß der Mensch unmüglich konte sterblich werden, so lange er sich hütete, GOttes Gesetz zu übertreten.

Doch wir haben diese Muthmassung zur Behauptung unsers Satzes nicht einst nöthig. Es bedarff nur eine unordentliche Bewegung in dem Geblüt da zu seyn, um den Menschen sterblich zu machen: Denn was unterhält das Leben des Leibes anders, als eine abgemessene Bewegung, die ohne einige Hinderniß wird fortgesetzt? Wird dieselbe stärcker, oder schwächer, als mit der Beschaffenheit der Gänge überein komt, in welchem die flüssige und flüchtige Theile des Leibes ihren Umlauff haben, so leiden auch die veste Theile des Leibes Noth. Aus einer abweichenden Bewegung aber folgen tausend andre, und also wird der Leib immer mehr verdorben, biß er dahin fällt. Wie konte aber anders als eine verworrene Bewegung in den Säfften des menschlichen Leibes hervor kommen, da die Gemüths-Bewegungen anhuben so verworren auszusehen? Kan eine einige hefftige Erregung derselben in einen schon verdorbnen Leib einen gählingen Tod verursachen, ists denn zu verwundern, daß eine langsame Kette vieler sündlichen Trifften den Leib allgemählich sterblich mache? Man füge dabey die gewaltige Verwüstung, die die Sünde in unserm gantzen Lufft- und Erd-Kreis hat verursacht. Denn woher kommen so viel gifftige Ausdämpffungen, Ungewitter, Grausamkeit der Thiere, pestilentialische Entzündungen der Lufft u. s. f. als von der Sünde? War

nun

nun der Leib der ersten Menschen einmal in solche verderbende Unordnung gerathen, so konten nach demselben Lauff der Natur die Leiber, die daraus herstammeten nicht besser beschaffen seyn. **Was vom Fleisch gebo-ren ist, das ist Fleisch**, Joh. III, 6. zumalen, da ohne zwischen kommende Gnade die un-ordentlichen Regungen immer hefftiger mu-sten werden. So gar, daß nicht nur der ar-me Mensch, der keine Krafft hat solchen Be-wegungen Widerstand zu thun, dadurch im-mer weiter wird hingerissen, und bald durch unmäßige Fleisches-Lust sich selbst sein Ziel verkürtzet, bald durch Zorn und Boßheit wi-der seinen Nächsten gewaffnet ist, und an demselben zum Mörder wird, dessen die mit Abels Blut verunreinigte Erde ein frühzei-tiges Zeugniß gegeben hat. Wie konte de-rowegen ein verdorbner Leib auf einer von GOtt verfluchten Erde, ohne ein stets er-neuertes Wunder-Werck, welches alle diese natürliche Gefolge abwendete, anders als sterblich seyn. Daraus folgt derowegen, daß der Mensch nicht konte unglücklich wer-den, so er sich nicht selbst zu hassen anhub, und freywillig den Tod erwählte. Dadurch wurde seine Schuld nicht wenig vermehret, und alle Ausflucht aufs kräfftigste abge-schnitten.

Theils weil die Straffe des

VIII. Nicht weniger entdeckte sich die **Gerechtigkeit** dieser Straffe. Des Men-

schen

schen Blindheit, die seinen Fall verursachte, bestund darin, daß er eine eingebildete grösse-re Glückseligkeit des gegenwärtigen Le-bens der Gunst GOttes und dem wahren Gut seiner Seele hatte vorgezogen. Sein Zweck war, um auf Erden herrlicher zu wer-den. Dabey ließ er sich erbärmlich durch sei-ne auswendige Sinne verleiten. Augen-Lust und Fleisches-Lust reitzten ihn. So war sein Leib zugleich der Endzweck, zugleich das Werckzeug seines thörichten Beginnens. Was war bequemer, um ihm dasselbe ver-weißlich vorzurücken, als die Zerstörung des Leibes, den er aufgethronet, und womit er so schändliche Abgötterey getrieben hatte? Und dieß scheinet der eigentliche Nachdruck zu seyn der Redens-Art, wodurch die Satzung des Todes auch nach dem Fall erneuert ist, 1. B. Mose III, 19: **Du bist Erde, und solt zur Erden werden**; d. i. dieweil du nicht allein aus der Erde deinen Ursprung hast, sondern auch das Irdische dich hast bezaubern lassen, und dadurch selbst nach deiner Seele dich geistlicher Weise zu Erde, Staub, Asche, Fleisch und Koth gemacht hast, darum solt du zur Erde werden.

zeitlichen Todes eine grosse Aehnlichkeit mit der Sünde selbst hat.

IX. Dem zufolge verwerffen wir billig die Gedancken derer, die da wollen, der Mensch sey nicht allein von Natur sterblich erschaffen, sondern hätte auch sterben müssen, wann

Wiederlegung derer, die den zeitlichen Tod nur wollen als ein natürliches

Gefolge der Sünde anseben.

wann er nicht gesündiget hätte; † er habe also durch seinen Fall nichts anders veranlasset, als daß er geschwinder und mit beschwer-

† Der Mensch könte in einem gewissen Sinn wol zugegeben werden, vor dem Fall sterblich gewesen zu seyn; wann man nichts anders damit sagen wolte, als, er habe einen irdischen Leib gehabt, aus gröbern Theilen bestehend, und der Veränderung durch seine Natur unterworffen, zumalen, da ein Leib, der durch Speise und Tranck unterhalten wird, einem immerwährenden Abgang und Anwachs dieser Theile und allerley Zufällen unterworffen ist, wovor er ohne eine sonderliche zwischenkommende Bewahrung GOTTES auch im Paradieß nicht sicher war. Er konte im Wasser ersauffen, im Feuer verbrennen, u. s. f. Es ist auch nicht zu muthmassen, daß GOTT dem Menschen solte ein bequemeres Werckzeug gegeben haben, als zu seinem Zweck von nöthen war. Nach GOttes Vorhaben solte der Mensch nur eine gewisse Lebens-Zeit auf Erden zubringen. Es sey daß er stehen blieb, oder daß er fiel, er hatte nach Verlauff gewisser Jahre entweder den Tod, oder eine Veränderung des irdischen Leibes in einen himmlischen und verklärten zu erwarten. Es wäre derhalben überflüßig gewesen, einen zur Unsterblichkeit bequemen Leib dem Menschen von Anfang zu geben, da er ein unvergängliches Wesen erst nach abgelegter Probe seines Gehorsams zu erwarten hatte. Trug denn schon Adam einen Leib, der sterben konte; er hätte doch nicht sterben sollen, sondern würde vor Erreichung seines Ziels verwandelt seyn geworden. Also haben wirs mit denen eigentlich hie zu thun, nicht die da sagen, Adam konte sterben, sondern

Adam

beschwerlicheren Umständen dem Tod sey anheim gefallen. Dis streitet 1) wider die Drohung selbst. Denn was dem Menschen als eine Straffe der Sünden gedrohet ist, konte nicht als ein blosses nothwendiges Gefolge seiner Natur angemercket werden.

2) Wider die gantze Art des Werck-Bundes, bey dessen Erfüllung der Mensch ein vollkommnes Leben zu hoffen hatte, welches so wol dem zeitlichen als ewigen Tod entgegen stehet.

3) Wider die Einsetzung des Gesetzes der Sterblichkeit, welche wir erst nach dem Fall

---

Adam muste sterben, wenn er schon nicht gefallen wäre. Dis war die Lehre der alten Pelagianer, denen die Socinianer nachfolgen; um also ihren Irrthum, daß der Mensch durch den Fall nichts verloren habe, und daß keine Erb-Sünde sey, die als eine Ursache des Todes aller Menschen muß angemercket werden, zu begünstigen. Die Arminianer müsten derowegen keines Irrthums beschuldigt werden, dieweil sie zugeben, Adam würde ohne zwischenkommenden Sünden-Fall nicht gestorben seyn, und in sofern dasselbe mit uns glauben; wenn sie nur nicht andre Meynungen, die weiter aussehen, dabey hegten. Dis muß auch von den Papisten geurtheilet werden, welche dafür halten, die Unsterblichkeit des Menschen sey vor dem Fall kein Gefolge der Natur, sondern eine besondere Gnade gewesen, zu dem Ende, um desto besser zu vertheidigen, daß der Mensch der natürlichen Bequemheit zum Guten nicht beraubet sey. Diesen

Fall finden, 1. B. Mose III, 19. allwo dasselbe mit andern traurigen Gefolgen der Sünde verknüpfft ist.

4) Wider die **Exempel** derer, so wol die ohne den Tod zu schmecken in die Herrlichkeit sind eingegangen, wie Enoch und Elias, als die am jüngsten Tag sollen **verwandelt** werden: Denn daraus erhellet die Möglichkeit, um nach dem Leibe, ohne die Bitterkeit des Todes zu empfinden, in die Herrlichkeit einzugehen. Ist aber solches etwas mögliches und mit der Natur des menschlichen Leibes übereinkommendes, warum solte GOtt

---

Sauerteig lassen wir fahren; aber den Satz selbst, woraus ein solches falsches Gefolge gezogen wird, bedürffen wir darum nicht zu verwerffen. Destomehr, da Augustinus selbst, wie sehr er dem Pelagius entgegen war, so wol als andere Kirchen-Lehrer, unsrer Meynung gewesen, da er Lib. VI. de Genes. ad lit. cap. 15. schreibet: Mortalis erat (Adam) conditione corporis naturalis, immortalis autem beneficio conditoris. **Er war sterblich nach dem Zustand des natürlichen Leibes, unsterblich aber durch die Wohlthat des Schöpffers.** Wenigst ist es kein Glaubens-Punct. An Papistischer Seite sind verschiedene, welche die Unsterblichkeit des Leibes dem ersten Menschen natürlich achten, unter welchen Bonaventura und andre. An Protestantischer Seite haben nicht allein Calixtus, Hornejus und andere, sondern auch Keckermannus Lib. II. System. Theol. c. II. Pareus in Gen. c. 2. & 3. Fr. Junius, Maccovius u. s. f. dasselbe mit geglaubt.

GOtt seine getreue Bund-Genossen, ohne etwas verschuldet zu haben, durch einen so harten Weg zu sich haben führen wollen.

X. Alles was wider diese wichtige Gründe eingebracht wird, ruhet auf lauterem Ungrund.

1) Man gibt vor: „Es sey der Leib des „Menschen schon vor dem Fall mit solchen Ei- „genschafften behaffiet gewesen, die in einem „unsterblichen Leibe keinen Platz haben; als „da sind Kinder zeugen, Luc. XX, 36. seine „Nahrung durch Speise und Tranck em- „pfangen, 1. Cor. VI, 13. Fleisch und Blut, „oder einen aus verschiedenen streitenden Elementen zusammengesetzten Leib haben, der das Reich GOttes nicht ererben soll, 1. Cor. XV, 51. Aber das alles beweiset nichts mehr, als daß ein Unterschied sey zwischen dem Leibe des Menschen vor dem Fall, und zwischen einem verklärten Leibe; und daß der irdische Leib des Menschen ausser einer sonderbaren Erhaltung GOttes sterblich gewesen wäre, wie wir zugegeben haben. Daraus aber folget nicht, daß der Mensch vor dem Fall nothwendig habe sterben müssen. Beantwortung ihrer Einwürffe.

2) Man fähret fort: „Paulus beschreibe „den irdischen Leib als sterblich und ver- „weslich, 1. Cor. XV, 44.“ Aber der Apostel handelt nicht von dem Zustand des Leibes vor, sondern nach dem Fall. Und wann er v. 48. sagt, daß wir tragen das Bild des

irdischen Adamo, so redet er nicht von dem Bild des unschuldigen, sondern gefallenen und verdorbenen Menschen.

3) Man gibt vor: „GOTT habe den „Baum des Lebens† bestimmet, um da„durch dem Menschen die Unsterblichkeit, die „er von Natur nicht hatte, mitzutheilen; „zumalen, da dis die Ursache war, warum „Adam aus dem Paradieß getrieben wurde: „daß er nicht ausstrecke seine Hand, und „nehme auch von dem Baum des Lebens, „und esse, und lebe ewiglich.“ Man würde aber diese Ausflucht nicht machen, wann man erkennen wolte, daß der Baum des Lebens ein sonderliches Siegel der Verheis-

† Der gelehrte W. Scherlok stehet auch in den Gedancken, daß GOTT den Baum des Lebens zu einem Bewahrungs-Mittel wider die Sterblichkeit verordnet habe, und daß darum der Mensch nothwendig sterben muste, als er aus dem Paradieß gejagt wurde, weil er dadurch des Mittels, das den Tod konte abwehren, beraubet wurde. Aber er hätte müssen anzeigen, was für ein Band zwischen solchem Mittel und dessen Auswirckung zu finden sey. Ein natürliches kan nicht gezeiget werden. Ein übernatürliches wäre ein stetes Wunderwerck gewesen, das uns aber nicht offenbaret ist. Sonsten ist er darinn weit entfernet von denen, die wir hier widerlegen, weil er die Austreibung aus dem Paradieß als ein Urtheil GOttes anmerckt, und also für vest hält, daß der Mensch unsterblich wäre geblieben, wenn er nicht gesündiget hätte.

heissung des Werck-Bundes gewesen sey, und davon fürnemlich seinen Namen trage. Dem zu Folge in angeführten Worten eigentlich eine Erklärung GOttes enthalten ist, daß der Mensch durch den Gehorsam des Gesetzes, auf die Weise, die dieses Holtz des Lebens abmahlte, keine Gemeinschafft mit GOtt und ewiges Leben mehr zu erwarten hätte. Es kan doch auch wol zugegeben werden, daß der Baum des Lebens, um desto klärer dis bezeichnete Gut auszudrücken eine gewisse balsamische Krafft zur Stärckung des irdischen Lebens gehabt habe. Aber dis will die Sache nicht ausmachen. Wie konte das Essen von der Frucht eines Baums Unsterblichkeit mittheilen? Wie konte solches die andre Zufälle abhalten, denen der Leib des Menschen unterworffen war?

4) „Man fügt hinzu, GOtt habe ja 1. B. „Mose III, 19. die Ursache des Gesetzes der „Sterblichkeit aus dem natürlichen Ursprung des Leibes hergeleitet, wenn er sagt: „Du bist Erde.“ Aber wir haben schon zur Gnüge angezeigt, daß diese Ausdrückung nicht allein, was Adam von Natur war, sondern fürnemlich, was er durch den Fall geworden ist, einschliesse.

XI. Derselbe GOtt, der als ein gerechter Richter beschlossen hat, den zeitlichen Tod auf die Sünde folgen zu lassen, hat auch als ein freyer Töpffer alle Umstän-

In der Bestsetzung der Umstände des Todes erzeigt Gott zugleich seine freye Macht, so wol der Zeit,

stände des Todes einem jeden Menschen bestimmet. Zuforderst ist die Zeit beschrenckt. Er hat seine bestimmte Zeit. Die Zahl seiner Monden stehet bey dir (die kan derowegen nicht abgekürtzet werden) du hast ihm ein Ziel gesetzt, das wird er nicht überschreiten. (So bleibt auch alle Hoffnung der Verlängerung abgeschnitten!) Job. XIV, 5. Meine Zeit stehet in deiner Hand, Ps. XXXI, 26. vergleiche Ps. XXXIX, 5. Es waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden solten, und derselben keiner da war, Ps. CXXXIX, 16.† Die Vestig-

† Um die Krafft dieser Oerter zu schwächen, wird fürnemlich eingewendet, „daß in denselben nicht „ gesehen werde auf den Tod eines jeden Menschens ins besondere, sondern auf das Ziel, welches dem Leben des menschlichen Geschlechts „ insgemein gesetzet ist, und welches von niemand „ kan überschritten werden. So habe niemand „ vor der Sündfluth tausend Jahre erfüllen müssen. So sey zu Mose Zeiten das Ziel des Lebens, wann es hoch kommt, auf achzig Jahre „ gesetzt.“ Doch man kan leicht fassen, daß diese Ausflucht ungegründet sey. Denn 1) wird in solchen Oertern nicht von der Zahl der Jahre insgemein, und in einem raumen Sinn, sondern gar genau von der Zahl der Monden und Tage gehandelt. 2) In den Psalmen redet der Dichter nicht von der gemeinen Leb-Zeit der Menschen, sondern von seiner Zeit. 3) Hiobs Ausdrückungen so wol als die Ps. CXXXIX, 16. gebraucht werden, widerspre-

chen

Vestigkeit dieses Rath-Schlusses GOttes ist so offt erwiesen, so offt der HErr das eigentliche Ziel des Lebens hat bekandt gemacht, wie Aaron, Moses, Hiskias, Simeon, Luc. II, 25. 26. Paulus 2. Tim. IV, 6. Petrus 2. Petr. I, 14. und andern wiederfahren. Auch hat der HErr andrer Ziel zuweilen seinen Knechten entdeckt, wie Elias und Elisa 2. Kön. I, 4. 16. und VIII, 10. zu geschweigen der grossen Menge der Weissagungen, die von der eigentlichen Zeit des Todes Christi, und von vielen besondern blutigen Verfolgungen der Kirchen handeln, und ohne Verleugnung der Wahrheit GOttes nicht anders konten als zu ihrer abgemessenen Zeit in ihre Erfüllung gehen.

chen nicht allein der **Verlängerung**, sondern auch der **Verkürtzung** der Tage. Würde ein Tag fehlen an der Zahl derer, die auf GOttes Buch geschrieben sind, so würde GOttes Buch unrichtig werden, und seine Allwissenheit so wol als die Vestigkeit seines Raths in Verdunckelung gerathen. 4) In dem neunzigsten Psalm wird keinesweges gehandelt von der Vestsetzung des äussersten Ziels des menschlichen Lebens; zumalen da die Erfahrung lehret, daß die Menschen öffters ein weit höheres Alter nach der Zeit erlebet haben, und noch erreichen. Der Spruch begreifft vielmehr in sich eine Klage über die Kürtze der Gnaden-Zeit, so, wie dieselbe dem Menschen vorkommt, es sey in einem gemeinen buchstablichen, oder in einem prophetischen Sinn, welches wir hie nicht untersuchen. Gnug, daß er in dieser Sache nichts kan beweisen.

als der verschiedenen Arten und Mittel des Todes, welches abermal so wol aus verschiedenen klaren Schrifft-Oertern.

XII. Aus derselben Quelle muß die Berahmung so vieler verschiedenen **Arten und Mittel des Todes** abgeleitet werden. Davon sind ebenfalls die nachdrücklichsten Proben durch das Wort der Weissagung gegeben. So hieß es zu Abraham 1. B. Mose XV, 15: **Du solt fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem Alter begraben werden.** Und im Gegentheil muste Ahab hören 1. Kön. XXII, 19: **An der Stätte, da Hunde das Blut Naboth geleckt haben, sollen auch die Hunde dein Blut lecken.** Jenem Propheten 1. Kön. XIII, 22. wurde geweissagt: **Dein Leichnam soll nicht in deiner Väter Grab kommen.** Unser Heyland hat nicht allein alle Umstände seines eigenen Todes vorher bekandt gemacht, sondern auch Petro vermeldet, daß er solte alt werden, und seine Hände ausstrecken, und ein andrer solte ihn gürten, und führen, wo er nicht hin wolte; zu deuten, mit welchem Tod er GOtt preisen würde, Joh. XXI, 18. 19. An der andern Seite war der Engel GOttes in der gegenwärtigsten Gefahr des Todes Paulo beygestanden, und hatte ihm angezeigt, daß er nicht allein selber solte aus dem Schiffbruch bewahret werden, sondern auch alle, die mit ihm schifferen, Ap. Gesch. XXVII, 23. 24. Aus demselbigen Grund ward durch einen göttlichen

lichen Traum dem gefangenen Becker und Schencken Pharao, jenem sein Tod, diesem sein Leben bekandt gemacht, 1. B. Mose XL. † Wie hätte aber der wahrhafftige GOtt so viel Umstände, die von so manchen ungewissen Ausschlag abhingen, unfehlbar

† Wolte man die Welt-Geschichten mit zu Rath ziehen, man würde davon eine ansehnliche Menge können zusammen tragen, denen ihr Tod soll durch Erscheinungen und Träume vorher bekandt gemacht seyn. Von Socrates, Simonides, Sylla, Alexander M. Brutus, Caligula und vielen andern Heyden sind die alten Geschichte voll. Der neuern Exempel ist keine Zahl. Paulinus erzehlet vom Ambrolius, in vita ejus, er habe seinen Todes-Tag vorher seinen Brüdern angezeigt. Parkerus meldet vom geleh ten Sanfordio, daß er zwey Jahr vorher seinen herannahenden Tod habe verspüret. Mehr Beyspiele findet man angezeichnet von Voetio Disput. Tom. II. pag. 958. sq. Der mancherley Vorgeschäfften, die man hieher bringet, ist keine Zahl. Wären nur solche Nachrichten eben gewiß Wenigst denen, die solche nicht lediglich verwerffen, müssen sie dazu dienen, um destomehr alle Arten des Todes allein von dem gewaltigen Willen GOttes herzuleiten. Daher es billig zu verwundern, daß unter solchen, bey welchen auf solche Vorbedeutungen des Todes mehr als unter uns wird Acht gegeben, die Lehre von der gäntzlichen Abhangung aller Umstände des Todes von GOttes vestgesetzten Rath mehr als unter uns in Bedencken kommt.

bar können vorher bekant machen, wann dieselbe nicht bey ihm vest stünden? †

als vesten Gründen erwiesen wird.

XIII. Es sind auch noch andere unumstößliche Gründe, die diese Wahrheit bevestigen.

1) Hangen noch viel geringere Dinge, das Fallen der Sperlinge von dem Dach, und eines jeden Haars von dem Haupt, von GOttes Rath und Fürnehmen ab? wie vielmehr die Umstände unsres Todes.

2) Alle

† Weil die Vorhersehung GOttes gewislich ein unumstößlicher Grund in dieser Sache ist, so hat man sich sehr bemühet, denselben mit verschiedenen Ausflüchten zu entkräfften.

I. Man dringt darauf an, daß das Vorwissen „GOttes nicht sey der Ursprung der Dinge und ihrer „Begebenheiten; daß dieselbe nicht geschehen, weil „GOtt sie habe vorhergesehen; sondern daß GOtt sie „habe vorhergesehen, weil sie geschehen solten.„ Aber man bedenckt nicht, daß das Vorwissen GOttes in seinem Willen gegründet sey, wovon alle Begebenheiten der Dinge abhangen. Haugen schon die sündlichen Begebenheiten ab von seinem zulassenden Willen, so gibt doch schon die Beschliessung GOttes, daß er sie zulassen wolle, eine unveränderliche Vestigkeit derselben. Hie aber wird nicht einmal von sündlichen, sondern nur von natürlichen Begebenheiten gehandelt. Wer dieselbe den wirckenden Willen GOttes entziehen wolte, der würde alle Bande der Anhänglichkeit der Creatur von GOtt zerrissen.

II. Man

2) Alle Umstände, auch die geringste, sind lauter Ringe in der gewaltigen Kette, wodurch alle Begegnungen und Auskünffte zusammen hangen. Die kleinste Veränderung in dem Ziel des Menschen würde offt grosse Umkehrungen gantzer Königreiche nach sich ziehen. Würde jenes dem Rath GOttes entzogen, so würde alles in der Welt aufs ungewisse forttreiben.

3) Ja, dadurch würde der HErr nicht nur von dem Ruder der Welt, sondern auch der Kirche abgestossen. GOttes Volck würde sich nicht mehr trösten können, daß es alles nach des HErrn Rath gehe, und daß die Verheissungen von der Erlösung seiner Kirche vest stehen, wann nicht bey dem HErren

---

II. Man sagt auch, „daß GOtt nicht allein den „ Augenblick des Todes, sondern auch alle darzu „ vorbereitende Mittel wisse, wohin gehöre, daß „ der Mensch durch seine Schuld, Verwegenheit „ Unmäßigkeit und andre Sünden sich den Tod zu„ ziehe, den er sonst hätte abwenden können.“ Aber ausser dem, das schon erinnert ist, wie selbst der zulassende Wille GOttes die Auswirckung solcher Sünden unfehlbar mache, so sind viele den Tod befördernde Umstände so beschaffen, daß sie nicht können aus solchen Sünden hergeleitet werden; als, wenn Kinder durch Kranckheiten, die sie von den Eltern geerbet haben, wenn Heilige durch den Marter-Tod, wenn andre durch unrechtmäßige Gewaltthätigkeit, wenn Alte durch Entkräfftung der Natur dahin fallen.

ren stünde, wie lange die Verfolger wüten, die Zeugen der Wahrheit in Säcken lehren, wie bald die Feinde ausgerottet, die wahren Gläubigen vor dem Unglück weggerückt werden sollen. Wäre Moses im Wasser ersäuffet, und Pharao samt seinem Heer im Leben geblieben, wie würde nicht alle Hoffnung des Erlösers seyn abgeschnitten? Wie mancher Tyranne würde vielweniger Bedrängniß an GOttes Volck verursachet haben, wenn er eher wäre umgekommen. Wenn **Antiochus Epiphanes**, wenn **Julianus** und andere Wüteriche nicht wären mitten in ihrem Schnauben umgekommen, wie offt würde die Kirche GOttes in den Strömen des höllischen Drachen ersäuffet seyn? Wie unmüglich wäre es gewesen, so lange vorher die Dienstbarkeit des Samens Abrahams in Egypten auf **vier hundert**, die Gefängniß in Babylon auf **siebenzig**, die Zukunfft des Erlösers auf CCCCXC, die Herrschafft des Antichristen auf MCCLX, das Reich der Heiligen auf **tausend** Jahr zu beschrencken, wann nicht das eigentliche Alter eines jeden Menschen in einer solchen Zwischen-Zeit zugleich wäre vestgesetzet? Ja, auf was für einem seichten Sand-Grund würde nicht das gantze veste prophetische Wort gesetzet werden, wann man hieran zweiffeln wolte? Wie offt werden die künfftige Abwechselungen und Begegnungen der Kirche bey **Jahren**, bey

Mon-

Monden, bey Tagen vorher ausgerechnet? Wie betrieglich würden diese Aufzehlungen seyn, wann die Menschen, die in solchen Zwischenzeiten leben und den Raum davon genau erfüllen müssen, entweder länger oder kürtzer leben würden, als solche Zahlen leiden?

XIV. Diese Felsen-Gründe können durch einige Ausflüchte † derer, die die Bestsetzung der Umstände des Todes an GOttes Rath entziehen wollen, nicht umgestossen werden.

Verschiedene Ausflüchte derer, die diese Lehre bestreiten, werden widerlegt.

1) Man

† Die Frage: **Ob das Ziel des menschlichen Lebens von GOtt so vest bestimmet sey, daß es durch keine Mittel könne abgekürzet oder verlängert werden?** ist von einem berühmten Medicus in Holland, **Joh. Beverwyck**, vor beynahe hundert Jahren aufgeworffen. Und weil sie in die Lehre von der **Vorsehung GOttes** und von den Kräfften des **freyen Willens** tieff hinein lieff, ist sie mit sonderlichem Trieb so wol von **Arminianischer** als **Reformirter** Seite nach einer jeden Parthey Befassung beantwortet. Da denn die Meynung, die wir hie widerlegen, von Episcopius und andern starck getrieben, denen von Polyander, Crucius, Rivetus und sonderlich Gisb. Voetius kräfftig ist geantwortet. Ihre Briefe finden sich zusammen in einem Tractat: Joh. Beverovicii Epistolica Quæstio de Vitæ Termino Fatali an Mobili? cum Doctorum responsis. 4. Die gelehrte A. M. **Schurmannin** hat ihre Feder auch in dieser Streitigkeit gebraucht. Hernach hat Petrus Chauvin in libro de Religione Naturali sich auch eingemischet, und ist darüber von einem Vrigny

unter

Erster Einwurff von den Verheissungen und Drohungen hergenommen.

1) Man wendet vor, „ GOtt könne das „Ziel des Menschen nicht unbeweglich vest ge„machet haben, weil er zu weilen ein längeres „Leben verheissen und einen früheren Tod „gedrohet hat.„ Aber dieser Grund kan nicht viel bey denen wiegen, die von einem vestgesetzten Rath der Erwehlung und Verwerffung überzeuget sind: Denn gleichwie die Verheissungen eines ewigen Lebens und Drohungen eines ewigen Todes den Rath und Vorwissen GOTTes keinen Eintrag thun; also ist solches von den Verheissungen eines zeitlichen Lebens und Drohungen eines zeitlichen Todes eben wenig zu fürchten. Beyderley Schwierigkeit wird auf dieselbe Weise gehoben. GOtt hat vorher wol gewust, welche sein Gesetz halten und nicht halten würden, da jenes ohne Mittheilung, dieses ohne Entziehung seiner Gnade nicht geschehen konte, welches beydes von seinem Rath und Willen abhing; und also ist ihm auch wohl bekandt gewesen, an was für Personen, und in welchem Maß er solche Verheissungen und Drohungen ausführen wolte. Daß man uns aber deswegen will vor-

unter andern angegriffen. Der fürtreffliche Buddeus hat sich zum Schiedsmann dazwischen erkläret Animadverf. Cap. IV. den W. Scherlok und andere gelehrte Engelländer nun nichts anzurühren, die den Remonstranten mehrentheils das Wort reden.

vorrücken, als ob wir einen solchen absoluten unbeschrenckten Rath-Schluß das Wort redeten, krafft dessen jemand, ungeachtet er das Gesetz GOttes würde halten, sein Leben nicht verlängern, und ungeachtet ers nicht würde halten, solches nicht verkürtzen würde, ruhet auf lauterm Unfug, weil wir keine Bestsetzung des Endes ohne Bestsetzung der Mittel glauben, sondern das unauflösliche Band dazwischen erkennen.

Zweyter Einwurff von der Erfahrung.

2) Man nimmt „die Erfahrung zu Hülffe, „aus welcher erhellet, daß viel Menschen auf „eine solche Weise sich selbst und andern das „Leben abschneiden, welche mit einem unbe„dingten absoluten Rathschluß GOttes „nicht bestehen könne. So viel Menschen, „sagt man, bringen sich vor der Zeit durch Un„mäßigkeit im Essen und Trincken, und „durchs blinde Ubergeben an hefftigen Ge„müts-Bewegungen um den Hals. So viel „andre stürtzen sich in Verzweiffelung, oder „fallen durch gröbere Laster und Unthaten „vor der Zeit ins Schwerdt der Obrigkeit. „Zu geschweigen derer, die durch Zwey„kampff, Meuchelmord, Krieg u. s. f. ande„ren den Lebens-Faden abschneiden.“ Wir geben zu, daß in solchen Fällen eine Abkürtzung des Lebens-Ziels Platz habe, wann wir die Sache allein an des Menschen Seite beschauen. Wir sind auch überzeuget, daß in GOttes Gericht davon eine schwere Rechen-

schafft

schafft werde müssen gegeben werden. Aber dis hebt nicht auf, daß GOtt beschlossen habe die Ausübung, gleichwie alle andere Sünden, also auch diese zuzulassen, wann ihm es gefället. Gleichwie er nach seinem Wohlgefallen sehr offt die Erfüllung der Bosheit und Mord-Lust der Menschen verhindert, wovon die Errettung seiner Kirche aus so vieler Tyrannen Gewalt der allerhelleste Schau-Platz ist, also steht es auch bey ihm, wann er den Lauff der Sünden nicht verhindern will. Was er zuweilen thut, könte er allezeit thun, wann er nicht aus heiligen Absichten es anders verhängen wolte. Mit sehr viel Beyspielen könten wir solches klar machen. Aber die Zulassung der Tödtung seines Sohns, so wie es seine Hand und Rath bedacht hatte, Ap. Gesch. IV, 28. bevestigt diese Sache so unwidersprechlich, daß, wo man solche wolte in Zweiffel ziehen, man das gantze Erlösungs-Werck an einer ungewissen Auskunfft würde übergeben müssen.

Dritter Einwurff von der Geschichte Hiskias.

3) Man beruffet sich sonderlich „auf das „Exempel Hiskias, zu welchem der Prophet „sagte: So spricht der HErr: Bestelle „dein Haus, denn du wirst sterben, und „nicht leben, Jes. XXXVIII, 1.“ Aber hie wird nur angezeigt, was nach dem Lauff der Natur hätte geschehen müssen, und würcklich geschehen wäre, wann GOtt nicht durch ein Wunderwerck beschlossen hätte dazwischen

zu

zu kommen; welches aber Hiskias nicht eher solte bekandt gemachet werden, bis er sich für GOtt gedemüthigt hätte. † Ja es ist so fern davon, daß dieser Spruch unsre Lehre solte umstossen, daß er sie vielmehr bevestigt.

Denn

† Weil dieser Spruch der fürnehmste Beweis der Gegenparthey ist, so sucht man durch allerley neue Einwürffe unsre Antwort zu entkräfften.

I. Man sagt, **wann das Ziel des Lebens dem Schicksal unterworffen, so würde Hiskias keine vergebliche Mühe gethan, und GOtt um dessen Verlängerung angeruffen haben.** Aber GOtt behüte uns, daß wir solten ein Verhängniß stellen, das das Gebet solte überflüßig machen. So lang uns GOttes Rath unbekandt ist, müssen Mittel gebraucht werden, und darunter ist das fürnehmste das Gebet. David wuste noch viel gewisser, daß sein Kind würde sterben, aus Nathans Ankündigung, 2. Sam. XII, 14. und dennoch betete er. Ja GOtt befahl Abimelech ausdrücklich 1. B. Mose XXVI, 7. **laß Abraham für dich bitten, so wirst du lebendig bleiben;** ungeachtet aus Vers. 6. klar erhellet, daß GOtt nicht gesinnet war, Abimelech zu tödten.

II. Ein anderer macht diese Folge: **Entweder GOtt wolte ausführen, was er Hiskias verkündigen ließ, oder er wolte es nicht thun. Wolte ers thun, so hat ein gewisser zwischenkommender Beding die Ausführung verhindert; und dem zu Folge war Hiskias Tod nicht vest gesetzt: wolte ers nicht ausführen, so ist hie eine Verstellung, die GOtt nicht gezieme.** Doch diese Schluß-Rede stößt sich selbst schon ihre Hörner ab, weil die Worte des Propheten nicht

Denn da alle Wunderwercke auf eine besondre Weise von GOttes Rath abhangen, so muste ja Hiskias Lebens-Fristung, die nicht anders, als durch ein Wunderwerck geschehen konte, ebenfalls daraus abgeleitet werden. Und wie solte nicht das Ziel des Lebens Hiskias in dessen Hand gewesen seyn, der ihm hernach funffzehen Jahr zulegte, von welchen kein Zufall eine Minute rauben konte. So unmöglich es war krafft des Willens GOttes, daß Hiskias nach solchen funffzehen Jahren konte leben, so unmöglich war es, daß

GOttes Willen, sondern Hiskias gefährlichen Zustand beschreiben. **Du wirst sterben und nicht leben**, heisset allhie nichts anders, als deine Kranckheit ist nach dem Lauff der Natur gewißlich tödtlich. Eine gleiche Redens-Art findet sich in der Geschichte Abimelech, 1. B. Mose XX, 3. Es ist ja keine Verstellung, wann GOtt nur etwas offenbaret, etwas aber verschweiget. Auch hat Hiskias die Worte des Propheten nicht so starck aufgenommen, als ob GOtt seinen Rath dadurch bekandt gemacht hätte: Sonst würde er nicht **gebeten** haben. Und was wolte man doch antworten, wann wir wiederum einen solchen Schluß machen wolten? Entweder hat GOtt vestgesetzt, das Wunder der Genesung an Hiskias zu thun, oder nicht. Hat ers **nicht beschlossen**, so hangen die grössesten Dinge nicht mehr von GOttes Fürsehung, sondern nur von einem blossen Zufall ab, und also ist gar kein Rath-Schluß GOttes mehr. Hat aber GOtt die Wunder **beschlossen** auszuführen, so war es unmöglich, daß Hiskias damals sterben solte.

daß Hiskias an seiner Kranckheit konte sterben, da GOtt beschlossen hatte, er solte noch eben funffzehen Jahr leben. Ja man bedencke doch dabey, was wären nicht für tausendfache grosse Veränderungen in Welt und Kirche verursacht, wann funffzehen Jahre des Lebens eines so grossen und gottseligen Königs wären abgeschnitten? Wie wäre es mit der bestimmten Zeit, in welcher der Messias kommen solte, Habac. II, 3. gegangen, da Hiskias nicht allein in dessen schon von Jacob 1. B. Mose XLIX, 10. angezeigte Geschlechts-Linie gehörete, und bisher noch keinen Sohn hatte, sondern was Hiskias widerfahren wäre, auch andern hätte widerfahren können? Was würde von GOttes Rath herrühren, was würde vest stehen, wann solche wichtige Umstände nur an einem ungewissen Zufall solten zugeschrieben werden;

Vierter Einwurff von einigen Oertern und Redens-Arten Heil. Schrifft.

4) Man thut „ viele andre Oerter H. „Schrifft hinbey, in welchen gesagt wird, daß „die Tage des Lebens der Menschen als „vermehret, verlängert, verkürtzet, nicht „auf die Helffte gebracht u. s. f. betrachtet „werden.“ Aber man kan nicht erweislich machen, daß solche Ausdrückungen auf GOttes Willen und Fürnehmen solten sehen; Es wird vielmehr nur dasjenige darinn ausgedrückt, was in Ansehung der Menschen geschicht, es sey, daß sie sich nur längere

Lebens-Hoffnung machen, welche abgekürtzt wird; oder daß sie nach dem Lauff der Natur hätten länger oder kürtzer gelebt, wann nicht ein besondres Gericht, oder Gnade GOttes wäre dazwischen gekommen; oder daß sie sich mit andern vergliechen, mit welchen sie in einiger Beziehung stehen, und derer Lebens-Tage länger oder kürtzer als die ihrige sind. Wann GOtt z. E. **Verlängerung** der Tage verheisset, 5. B. Mose IV, 40. 2. B. Mose XX, 12. solches muß zuforderst nach Art anderer **Verheissungen** verstanden werden, wie eben erwehnet ist; so daß der HErr darinn ausdrückt, wie diejenigen, die nach seinem Rath unter dem ersten Bund solten **längere Jahre** erreichen, das Halten der Gebote des HErrn als ein Mittel dazu solten gebrauchen. Auch wird hie gesehen auf eine **Verlängerung** in Vergleichung andrer, die um ihrer Sünden willen eher hingerissen werden. Dem zu Folge bedeutet **seine Tage verlängern** nicht, nach seinem Wohlgefallen etwas zu seinen Tagen hinzusetzen; sondern lange in Vergleichung des Alters der Menschen leben, wie es auch Lutherus und andre gegeben haben; oder den Weg einschlagen durch die Gnade GOttes, auf welchem ein längeres Leben kan gehoffet werden. Wann ferner den Falschen Ps. LV, 24. gedrohet wird; sie werden ihr Leben nicht auf die Helffte bringen, so wird wiederum

kein

kein eigentliches bestimmtes Ziel, sondern nur die gewöhnliche Lebenszeit, oder die Zeit, die sich ein Gottloser in seiner Hoffnung vorstellet, verstanden. Wann die Kirche Ps. CII, 25. bittet: Nimm mich nicht weg in der Helffte meiner Tage; so bittet sie etwas ab, das nicht geschehen solte, aber warum GOTT dennoch wolte angeruffen werden. Sie verstehet durch ihre Tage den Zeitlauff, den GOtt derselben hatte vestgesetzt. Sie ist auch selbst versichert, daß der HErr ihr Gebet erhören werde. Darum sie sich auf dessen Beständigkeit beruft v. 13. 24. 25. ja sie drückt ihre Hoffnung als unbeweglich aus, sonderlich v. 29: Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Same wird für dir bestätiget werden. Derowegen gibt dieser Seufzer nichts anders zu erkennen, als, daß die Gläubige sich in so schweren Trübsalen finden, daß sie ohne GOttes Macht darinn nicht würden können erhalten werden; daß sie aber auch alsdann die Verheissungen GOttes durch den Glauben ergreiffen, im Gebet ihm vortragen, und also den rechten GOtt geziemenden Weg zu ihrer unfehlbaren Erhaltung einschlagen.

Fünffter Einwurff von den Gefolgen unsrer Lehre.

5) Am meisten will man uns damit beschweren, „ daß wir mit unsrer Lehre dem „blinden Verhängniß zu viel einräumen, „und dadurch den Gebrauch aller so leiblicher „als geistlicher Mittel unnütz machen.

Aber uns will eben so wenig des Zenonis tummes Schicksal, als des Epicuri leichter Zufall des Glücks gefallen. Wir glauben eine solche Vestsetzung des Rathschlusses GOttes, die mit Weisheit geschehen ist, und dem zu Folge mit der Freyheit des Menschen übereinkömmt; woraus herfleust, daß nicht allein das Ziel selbst, sondern auch der Gebrauch der bequemsten Mittel, um dasselbe zu erreichen, verahmet ist. Wie vest glaubte nicht Paulus dem Engel GOttes, daß Gott ihm alle seine Schiff-Leute geschencket hatte, Act. XXVII, 24. weil er darauf gewiß versicherte v. 34. Es wird euer keinem ein Haar von dem Haupt fallen? Und dennoch muste kein Mittel zur Erhaltung verabsäumet werden. Wenn diese nicht im Schiff bleiben, spricht er darum v. 31. so könnet ihr nicht beym Leben bleiben. Was will man doch hiezu sagen? Entweder hatte GOtt es vest beschlossen, daß niemand bey dem bevorstehenden Schiffbruch solte untergehen oder nicht. Sagt man nein; wo will man mit der Offenbarung des Engels, wo mit Paulus Glauben, und starcker Versicherung hinaus? Sagt man ja; warum musten denn alle im Schiff bleiben, wann nicht GOtt in demselben Rath zugleich Mittel und Ende verordnet hätte?

GOtt führet solchen vestgesetzten Rath

XV. Was GOtt mit Weisheit hat vestgesetzet, das bringt er durch seine grosse

Krafft

Krafft in die volle Ausführung. Dis geschiehet so wol durch ordentliche als durch **ausserordentliche Wege.** Zu den ordentlichen Wegen bringen wir alle zweyte Ursachen, welche nach dem Lauff der Natur den Faden des Lebens abschneiden: Denn die sind alle in der Hand des HErrn, und können nicht mehr noch weniger ausrichten, als der HErr durch sie ausführen will.

durch seine Allmacht aus, so wol durch ordentliche,

XVI. Aber um zu zeigen, daß er an solche zweyte Ursachen nicht gebunden sey, so hat der HErr zuweilen **ausserordentlich** seine Gerichte so wol an gantzen Völckern, als an einzelen **Personen**, ohne dieselbe ausgeführet, es sey **unmittelbar**, wie zum Exempel Sodom widerfuhr, da der **HErr von dem HERRN** regnen ließ Feuer und **Schwefel**, 1. B. Mose XIX, 24. und den Egyptiern im rothen Meer, 2. B. Mose XIV, 19. 27. oder **mittelbar** durch das Werckzeug der **Engel.** Denn daß die ihre Hand unter des HErrn Anführung in der Umkehrung Sodoms gehabt haben, erhellet aus 1. B. Mose XIX, 13. woselbst die zween Engel zu Loth sagen: **Der HErr hat uns gesendet, sie zu verderben.**

als durch ausserordentliche Wege.

XVII. Ob der HErr zuweilen auch den **bösen Engeln** daher Befehl und Macht gegeben habe, ist etwas dunckler. Wir finden wenigst keine Ursache solches zuzustehen, wann keine ausdrückliche Zeugnisse vorhan-

Ob dazu auch böse Engel gebraucht werden, ist etwas dunckler.

den sind; woran es gewißlich fehlet. † Wir lesen zwar Psalm LXXVIII, 49. Da er böse Engel unter sie sandte in seinem grimmigen Zorn und ließ sie toben und wüten, und Böses thun, oder wie es eigentlich lautet: Er wolte unter sie senden die Hitze seines Zorns, Grimm und Widerwillen und Angst; eine Auslassung böser Engel. Die letzten Worte dieses Spruchs können entweder also verstanden werden, daß der HErr böse Engel mit ganzem Heer auf die Egyptier habe ausgelassen; oder, wie uns füglicher scheint, daß die Angst von bösen Engeln über sie sey ausgelassen, weil dieselbe mit inwendiger Angst und Schrecken des Gewissens sie erfüllet haben. Dann obschon der Höllen-Geist nicht pflegt, ein schlaffendes Gewissen in Unruhe zu bringen, so schläfft es doch nicht, wenn GOttes Gerichte oder andre Mittel den Sünder aufgewecket haben, dessen Angst sofern zu vergrössern, daß er dadurch in Verzweiflung gestürtzet, und an wahrer Busse gehindert wird. Die Exempel

† Es wird solches von den Juden geglaubt, die viel alberne Träume von dem Engel des Todes vor den Tag bringen, wozu sie den Ort Sprüchw. XVI, 14. verdrehen, der gantz etwas anders sagen will. Man kan nachsehen Eisenmengeri Entdecktes Judenthum P. I. p. 854. sq. und Pfaffium de Morte temp. §. 10. der selber auch dahin will.

pel Kains und sonderlich des Ischarioths bevestigen solches. Und daher pflegen die heydnischen Dichter selbst die Folter-Banck eines lasterhafften Gewissens, wann es zuweilen schon in diesem Leben aufwacht, als eine Qual der höllischen Furien zu beschreiben. Wie mans auch aufnimmt, so kan hieraus noch nicht erwiesen werden, daß die bösen Engel sie wircklich getödtet, sondern nur gequälet und geängstiget haben. Noch vielweniger gehöret hiehin, was 1. Cor. X, 10. stehet: Murret nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umgebracht durch den Verderber. Denn dis Gericht wird 4. B. Mose XIV, 36. eine Plage von dem HErrn genannt, der auch im Verderben seiner Feinde seine Macht offenbaret. Es wird auch Hebr. II, 14. von dem Teuffel gesagt, daß er des Todes Gewalt habe. Wir erkennen gerne, daß die Gewalt des zeitlichen Todes hie nicht müsse ausgeschlossen werden. Aber dis gibt noch nicht dem Teuffel einige Macht den Leib zu tödten. Denn wir müssen durch diese Gewalt etwas verstehen, das allen, die dem Tod heimfallen, gemein ist. Derowegen kan hie nicht gesehen werden auf eine Macht um den Menschen zu tödten, sonst würde der Teuffel müssen zur allgemeinen Ursache des zeitlichen Todes der Menschen gemacht werden; sondern es wird allein das Recht beauget, wel-

ches der Teuffel durch die Sünde auf den Menschen hat, und ihm in dem zeitlichen Tod den Stachel und Fluch der Sünde empfinden zu lassen, und die Gläubigen selbst für eine Zeitlang darinn zu halten.

Widerlegung der Stoischen Unempfindlichkeit unter dieser Satzung Gottes.

XVIII. So bleibt dann GOtt allein die Ehre, daß er der oberste Gebieter nicht nur des Lebens, sondern auch des Todes sey. Hätten dis die Stoische Weltweisen recht erkannt, und da sie die Unvermeidlichkeit des Todes gestunden, bis zu den Ursachen dieser Unvermeidlichkeit sich bemühet aufzusteigen, sie würden bald entdeckt haben, daß ihre Unempfindlichkeit keine Tugend, sondern eine lautere Verhärtung wider GOtt zu nennen sey. Es war ein armseliger Trost, den sie mit Seneca gebrauchten, der also schreibt: **Was weinest du Elendiger? was zitterst du? Wir werden alle durch diese Nothwendigkeit geleitet: Du wirst dahin gehen, wo alles hingeht. Zu der Satzung bist du geboren. Das ist deinem Vater, deiner Mutter, deinen Vorfahren widerfahren, und allen, die vor dir gewesen sind. Nicht anders wirds gehen denen, die nach dir kommen.†** So wird weder an die Sünde, als den Ursprung, noch an alle Gefolge des Todes gedacht. Aber da blieb es noch nicht bey. Einige meyneten, sie hätten

Macht

† Seneca Epist. 78.

Macht über den Tod, weil sie, ungeachtet sie ihr Leben nicht vermochten einen Augenblick zu verlängern, dennoch vorgaben, sie könten es abschneiden, wann sie wolten. Sie trotzten dem Tod, und dachten nicht, daß sie dadurch GOtt verleugneten, von dessen Bestsetzung ihr Ziel allein abhing. Sie verachteten einen unausbleiblichen Augenblick, in welchem ihnen solte entdecket werden, ob sie in alle Ewigkeit würden glücklich oder unglücklich seyn. Was soll man von Menschen urtheilen, denen so wenig an ihnen selbst gelegen ist? Unedle Großmüthigkeit, wodurch man so unartig wider sich selbst ist, und mit einem Felsen-Sinn und ausgetrockneten Augen, als ein unbeweglicher Stein, in ein ewiges Verderben hinsinckt! Trostloser Trost, sterben wollen, weil man sterben muß! Wie Angelweit ist die Lehre des Evangelii von solchem Noth-Zwang entfernet, die das Hertz erweichet in Erkänntniß der Macht und Gerechtigkeit des obersten Schöpffers und Richters, und zugleich sich beruhigt in der Weisheit seines Fürnehmens!

Bestraffung derer, die selbst unter Christen diese Satzung nicht gebührend einsehen.

XIX. Möchte nur solche Frucht unsrer Lehre nicht bey vielen, die derselben äusserlich zustimmen, fehl schlagen! Dis geschicht auf zweyerley Weise, so wol wann man der Satzung GOttes **widerstrebt**, als wann man sich **heuchlerisch** daran **unterwirfft**. Von beyden können wir im Leben der Nam-Christen klare Proben finden. Was

Was ist es anders als eine **Schändung der Satzung GOttes**, wann man in dem Dienst seiner Lüste, die von GOtt verliehene Lebens-Kräffte selber verschwendet, und den Lebens-Docht, der natürlicher Weise länger brennen könte, selber abschmeltzt? Mangelt es an solchen Unholden, die, wann sie nicht nach Wunsch ihre böse Lust sättigen können, ihr eigen Leben dem Höllen-Fürsten durch Verzweiffelung aufopffern? Wieviel grösser ist derer Anzahl, die durch Geitz, Neid, Trunckenschafft, bösem Eyfer und dergleichen unreine Bewegungen zu Selbst-Mördern werden. **Widerstehen** nicht auch die **GOttes Ordnung**, die durch eitle Hoffnung eines längeren Lebens, auch wann der Tod schon auf den Lippen sitzt, ihre Busse verhindern; ja ungeduldig werden, wann jemand sie an ihrer Gefahr erinnert? Doch sie sind nicht alle also gesinnet. Wie viele führen die Sprache in der annahenden Gefahr des Todes: **Ich will gerne sterben.** Die Nachgebliebene vergessen nicht, solches offt als ein Kennzeichen des seligen Todes der Ihrigen anzupreisen, daß sie so willig und gelassen sich in ihrem Tode gezeiget haben. Elender Betrug! Woher kam diese Gelassenheit? Dieser stirbt geduldig und ohne einige merckliche Angst aus Unwissenheit und Selbst-Betrug. Er hat nie bedacht, was Sterben für einen langen Nachschweiff habe:

he: oder er liebkoset sich mit denen Gedancken, GOtt werde ihm schon gnädig seyn. Andre würden es für eine Schande vor den Menschen achten, wann sie anders sagen würden. Sie sehen offt keine andre Auskunfft. Sie achten es rühmlicher zu seyn, daß sie in die stählerne Nothwendigkeit sich ohne Sträuben übergeben, als vergeblich dagegen sparteln. Was haben solche voraus vor Verzweiffelten, die sich selbst in die Schwerdter ihrer Feinde werffen, denen sie doch nicht entrinnen würden? oder vor Missethätern, die mit heldenmüthiger Mine sich entblössen, um den letzten Streich zu empfangen? GOtt weiß, wie offt in solchem Schein der Unempfindlichkeit dem Gewissen werde Gewalt angethan, um nur das Ansehen eines Unverzagten für den Menschen zu erhalten. Die Erfahrung lehrets, daß eben diese Unverzagtheit die letzte Krafft der Heucheley sey, wodurch man selbst in seinem Tod für einen solchen, der wohl mit seinem GOtt stehet, will gehalten seyn.

XX. Wer ist weise? der bemühe sich, die entdeckte Ursachen des Todes auf eine heylsamere Weise zu seinem Besten anzuwenden. Ist das Sterben eine Ordnung GOttes, die nicht kan, noch; soll verrückt werden, was ist billiger, als, so lang das Leben, das GOtt schencket, dauren kan, über dessen Erhaltung Sorge zu tragen, und damit zu zeigen, daß man

Ansporung zu solchen Pflichten, die aus dieser Satzung herfliessen, so wol in Ansehung der Unbegnadigten,

man GOtt als dem allerweisesten Wesen keine blinde Satzung, sondern eine solche, welche die Mittel voraussetzt, zuschreibe. Solte man nicht destomehr alles, was dem zeitlichen Leben schädlich seyn kan, sorgfältig vermeiden, da das gegenwärtige Leben ein von GOtt geschencktes Heute, eine **Gnadenzeit** ist, in welcher wir an unseren und andrer Heyl arbeiten **können** und **sollen**?

Kommt nun das Ziel heran, was ist billiger als derselben Satzung GOttes still zu halten? Indessen ist dis eine Pflicht, die man von keinem unbegnadigtem Sünder fordern kan, der kan nicht gelassen seyn, wann er sterben muß. Er wäre unvernünfftig, wann er mit ruhigem Gemüth dem Anfang einer ewigen Unglückseligkeit würde etgegen sehen. Er ist also nothwendig ein **Feind der Ordnung GOttes**, so lang die Sünde über ihm herrschet. O möchten diejenigen, die noch in einem solchen feindseligen höllischen Stand sich befinden, sich bewegen lassen, um den Weg zur wahren Gelassenheit in dem Tode selbst einzuschlagen. Dieser Weg ist kein andrer als der Buß- und Glaubens-Weg. Ist die erste und allgemeinste Quelle der Fürsatz GOttes, um dadurch seinen Haß wider die Sünde zu offenbaren, was ist dann nöthiger, als den Richter zu versühnen, damit er in dem Tod nicht als ein **erzürnter**, sondern als ein **befriedigter Richter** sich offenbaren möge?

Hat

Hat die Sünde eine solche allgemeine Verwüstung des menschlichen Geschlechts angestifftet, wie kan man tieff gnug sich darüber demüthigen? Wie kan man kräfftig gnug dieselbe als eine Wurtzel alles Elends, welches nicht anders als mit dem Tod beschlossen wird, anmercken? Hat der oberste Richter zugleich nach seiner unbeschränckten Macht alle Mittel und Umstände des Todes in seinen Händen, so ist ja bloß GOttes Langmuth, worauf ein Sünder von einem Augenblick zum andern dahin treibt? Solte man sich nicht fürchten, dieselbe länger zu zergen? Solte man nicht ohne längeren Aufschub aufhören, wider einen solchen GOtt zu sündigen, der in einem Augenblick den Fadem des Lebens abschneiden, und die Gnaden-Thür für ewig verriegeln kan?

als in Ansehung der Begnadigten.

XXI. Auch Begnadigten kan dis heilige und veste Gesetz der Sterblichkeit, wann sie es recht einsehen, viel Nutzen bringen. Ist der Tod der Sünden Sold, dis sporet sie an, um das Joch der Sünden in sich noch mehr zu zerbrechen. Je mehr dasselbe in der Stunde des Todes wird entkräfftet seyn, je gewisser können sie seyn, daß ihr Richter sich auch als ihr Goel an ihnen offenbaren werde. Ist ihr Lebens-Ziel vestgesetzt von ihrem Bundes-GOtt, sie müssen der rechten Stunde warten. Haben sie schon das Haus ihrer Hoffnung vest gebauet, und also für sich nichts

mehr

mehr auf Erden zu thun, ihnen liegt noch ob, an andern zu arbeiten. Keine Trübsale der Welt müssen sie sofern in Ungedult verführen, daß sie sich solten eine Minute weniger wünschen im Streit zu seyn. Hat aber der HErr alle Umstände ihres Todes berahmt, dis wird sie an der andern Seite bewahren, daß sie mit den Mitteln keine Abgötterey werden treiben. Thöricht handelte Assa, der nicht den HErrn, sondern die Aertzte suchte, 2. Kön. XVI, 12. Sie werden mit Hiskias sich am ersten und meisten zu GOtt wenden. Sie werden von demselben entweder Hülffe, oder wenigst Unterstützung und Krafft zur heiligen Gedult begehren, damit dessen Wille ihr Wille möge seyn, und an ihnen als ein Vaters-Wille zu seinem Preis ausgeführet werden. Sie werden sich an dem HErrn aufs neue als sein Eigenthum übergeben, und das wird ihnen Freymüthigkeit verschaffen, um die Worte des Apostels, die offt fälschlich von Welt-Kindern auf ihre Lippen genommen werden, zu den ihrigen zu machen: Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn. Sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn, Rom. XIV, 7. 8.

Trost, der in dieser Satzung für wahr

XXII. Dis ist gewiß, daß, obschon der Ursprung dieser Satzung des Todes dem Vol-

Volcke GOttes sehr traurig ist, und die Erinnerung derselben stets zu ihrer neuen Demüthigung dienen muß; dieselbe dennoch also sey eingerichtet, daß mitten in dieser kräfftigen Offenbarung des Zorns GOttes über die Sünde noch ein Liebes-Blick der Vorsorge GOttes für sein Volck herdurchstrahle. Es sey, daß man das Sterben anderer Menschen, oder seinen eignen Tod betrachte, so ist Sterben schon ein Fluß, der die Sünde zur Quelle hat, es ist nicht destoweniger ein Strom, der GOttes Volck viel Gutes zubringt. re Gläubige enthalten ist.

Das allgemeine Gesetz der Sterblichkeit machet die Herberge des Volcks GOttes in dieser Welt viel bequemer, als sie würde seyn, wann der Tod nicht die Menschen zu rechter Zeit abmehete. Ohne diese Satzung würde nicht einmal die Welt, so wie sie anitzo beschaffen ist, noch weniger die Kirche in der Welt, bestehen können. Sind die Mammons-Diener so unersättlich um mit Unterdrückung der Armen eine Besitzung der Welt nach der andern an sich zu ziehen, wie viel höher würde ihre Begierde, ja auch ihre Macht, um dieselbe zu erfüllen steigen, wann ihr Leben bis ans Ende der Welt, oder nur so lang, als die Ertz-Väter vor der Sündflut gelebet haben, ausdauren würde? Wie viel boshaffter würden die Menschen wider einander wüten, wann ihre Menge

den Erdboden noch mehr anfüllen und den Raum desselben untereinander enger machen würde? Wo würde Sicherheit und Ruhe zu finden seyn, wann nicht dasselbe Gesetz der Sterblichkeit die Obrigkeiten der Welt im Stand setzte die Ubelthäter hinzurichten, und durch derselben Exempel andern einen Schrecken einzujagen? Steigt der Betrug und die Kunst um zu schaden schon so hoch in einem Krayß von vierzig oder funffzig Jahren, wo würde es hinaus, wann die Krafft der Sünde noch so viel hundert Jahre länger würde zunehmen? Wie würde GOttes Volck in einer so bösen Welt ausdauren können?

Aber Gläubige mögen selbst ihren eignen Tod für eine Wohlthat achten. Sie finden nichts in diesem Leben, das sie solte thöricht gnug machen um eine ewige Ausdaurung desselben zu wünschen. Sie können schon satt von den Gütern des gegenwärtigen Lebens in wenig Jahren werden. Das köstlichste desselben ist nichts als Mühe und Arbeit gewesen. Zu geschweigen alles andern Ungemachs auf Erden, was würde trauriger seyn, als ewig einen Leib der Sünden und des Todes mit sich herumschleppen? Und ist es demnach nicht eine grosse Wohlthat GOttes, daß er dieses schwere Leiden der Kinder GOttes durch die Bestsetzung des Ziels ihrer Tage hat mäßigen, und zu der Hoffnung eines bessern Lebens durch den Tod selbst sie beruffen wollen?

Vier-

Vierte Betrachtung
Von dem seligen Tode des Gerechten.

4. B. Mose XXIII, 10.

Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten.

I.

Nichts bevestiget mehr die Versicherung, die GOttes Volck von seiner guten Sache hat, als wann es seine Feinde darff zu **Richtern** setzen. Ein solcher war ohne Zweiffel **Bileam**, dem die Krafft der Wahrheit und ein ausserordentlicher Trieb des Heil. Geistes ein so fürtreffliches Zeugniß von der herrlichen Beschaffenheit der Gerechten in ihrem Tode hat abgezwungen. Wir halten es zwar nicht mit denen, die Bileam schlechterdings unter die falschen Propheten setzen, und ihn als einen berüchteten Götzen-Diener und Zauberer beschreiben; sondern sind überredet, daß er ein **wahrer Prophet** sey gewesen, der den wahren GOtt erkannt, auswendig demselben gedienet, und, durch dessen Geist getrieben, göttl. Offenbarungen gehabt hat. Der Name eines Wahrsagers zeigt nicht an, was Bileam von Anfang gewesen sey, sondern was er hernach ge-

Bileam ist ein wahrer Prophet gewesen.

Staatliche Bibliothek Ramberg

worden sey, als er ins Gericht der Verstockung wurde übergegeben. Und da sonst kein gnugsamer Blick des Verdachts in seiner Geschichte vorhanden ist, so würde man ohne Noth einen offenbaren Götzen-Diener und Lügen-Lehrer als einen von GOttes Geist für andern bewirckten Propheten ansehen müssen, welches hart lautet, und ohne Beyspiel ist. Ist schon GOttes Geist wol zuweilen in Unwiedergebornen wircksam gewesen, sie waren doch zu der Zeit noch mit einer Heuchel-Larve bedeckt. Nichts destoweniger war er Israels **Feind.** † Er würde demselben gern

† Daß Bileam unter die **wahren Propheten** müsse gerechnet werden, ist von Herrn Buddeus in Hist. Eccles. V. T. Period. 2. Sect. I. p. 753. sq. und Deylingius Obs. Sacr. III. 10. ja zuvor schon von P. Jurieu Hist. des dogm. Part. I. chap. 5. ausführlich erwiesen; doch mit dem Unterscheid, daß der **letztere** Bileam, ungeachtet der göttlichen Erleuchtung, welche er genossen, für einen boshafften Menschen hält, der nicht allein dem **Geitz** ergeben war, sondern auch viel heydnischen **Aberglauben** angenommen hatte; die **erstern** aber in der Meynung stehen, Bileam habe es im Anfang wol gut gemeynet, sey aber hernach, durch Geitz verblendet, abtrünnig worden. Es scheinet, daß man dadurch die Lehre von dem **Abfall derer**, die einmal den wahren Glauben empfangen haben, gesucht habe zu begünstigen. Indessen finden sich verschiedene Unrichtigkeiten, die selbst in der Zeit, in welcher Bileam der göttlichen Offenbarung ist gewür-

gern Böses gewünschet haben, wann es ihm wäre erlaubet gewesen. Sein nachfolgender böser Rath war ein recht höllischer Fallstrick für die Kinder Israel. Und dennoch muste er die Herrlichkeit des Volcks, wogegen er erbittert war, öffentlich bezeugen. GOttes Geist zwang ihn, daß er wünschte, denen

gewürdigt, ein böses Vermuthen von seinem tückischen und heuchlerischen Hertzen geben. Wir achten auch, daß es destoweniger Noth thue, Bileam in allen Stücken zu entschuldigen, dieweil das Evangelium deutlich lehret, daß jemand könne ein wahrer Prophet, und doch unbekehret seyn, und des seligmachenden Glaubens mangeln. Sonnenklar sind die Worte Matth. VII, 22. 23. um diesen Satz zu erweisen: **Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? denn werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt. Weichet alle von mir, ihr Ubelthäter.** Hat der HErr sie **niemals** οὐδέποτε für die Seine erkannt, so sind sie auch noch nie an ihm **gläubig** gewesen. Bileam gehöret also zu denen in Midian, die nicht allein Kinder Abrahams waren nach dem Fleisch, sondern auch aus dessen Unterweisung, die er an seinem Hause hat widerfahren lassen 1. B. Mose XVIII, die wahre Glaubens-Lehre empfangen hatten. Aber er war in der Wahrheit nicht geheiligt. Er machte sich mit seinen ausserordentlichen Gaben einen grossen Ruff und Anhang. Dadurch hatte er Gelegenheit, seinen Vortheil damit zu schaffen, und **aus der Gottseligkeit ein Gewerbe zu machen.**

im Tode gleich zu seyn, mit welchen er keine Gemeinschafft im Leben begehrte.

Das zeigt sonderlich sein Zeugniß von dem Tode des Gerechten.

II. Seine angeführte Worte verfassen in sich ein fürtreffliches Zeugniß sehr wichtiger Grund-Wahrheiten, welches gnugsam offenbaret, daß es Bileam an der Erkänntniß des gesunden Fürbilds der Lehre nicht gefehlet habe. Er zeigt 1) seine Hochschätzung, die er vor die Gerechten hat. In der Grund-Sprache stehet das Wort ישרים, welches bedeutet mit Rechtheit begabte, die den Heuchlern entgegen sind gestellt, weil sie ein rechtes, aufrichtiges, zum rechten Zweck gerichtetes Hertz haben, und die rechte Strasse halten. Diese erhebt er sofern über andre, daß er niemand in dem Tod glücklicher hält, als sie. 2) Er glaubt, daß solche richtige Seelen unter Israel zu finden sind; welches einschleust, daß er dieses Volck für GOttes wahres Volck erkannte, und die Gnaden-Lehre, welche daran offenbaret war, für die einige Lehre zur Seligkeit achtete. 3) Er glaubt die Unsterblichkeit der Seele, samt allen Belohnungen und Straffen, die nach diesem Leben zu hoffen und zu fürchten sind. Denn ohne dem würde ein Gerechter für einem Gottlosen in seinem Tode nichts voraus haben. 4) Er findet in dem Tode der Gerechten etwas so kostbares, daß die blosse lebhaffte Vorstellung der Beschaffenheit desselben seine Seele mit einer sehnlichen

Be-

Bewegung erfüllen kan, um, obwol mit einem flüchtigen Wunsch, nach der Besitzung eines so grossen Gutes auszugehen.

III. Wir erinnern uns billig dieses nachdencklichen Zeugnisses, da wir den Tod des Menschen insgemein besehen haben, und nun übergehen, um zu zeigen, was für ein grosser **Unterscheid** zwischen Sterben und Sterben sey. Der **natürliche Unterscheid**, in Ansehung des **Leibes**, ist so verschieden, als die Arten des Todes sind, wodurch der Mensch abgefordert wird. Es ist nur ein **Eingang** in das gegenwärtige Leben, aber es sind **tausend Ausgänge**, welche doch zuletzt in einem Ziel, nemlich in der **Vermoderung** wieder zusammenlauffen. Gantz anders ist es mit dem **Unterscheid** des **Seelen-Standes** beschaffen. Alle natürliche **Umstände** des Todes machen keinen Unterscheid der **Personen** aus. Die Ansehnliche, Reiche, Weise haben darinn nichts voraus, ja sterben offtmals viel härter als Geringe, Arme und Unweise. Aber die Verschiedenheit des **Seelen-Standes** erwecket einen entsetzlichen **Unterscheid** zwischen den **Personen** selbst. Der bestehet nur in zween Haupt-Wegen. Aber diese beyde Wege sind sich so gerade entgegen, und ihr **Ende** ist so weit von einander, daß alle leibliche Verschiedenheit dagegen wie nichts zu achten ist. **Den Frommen wird es zuletzt wohl gehen, aber**

Zusammenhang.

die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet, Ps. XXXVII, 37. 38. Da wird man sehen, was für ein Unterschied sey zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der GOtt dienet, und dem, der ihm nicht dienet, Mal. III, 18. Weil sich nun solch ein entsetzlicher Unterscheid schon in der Stunde des Todes einfindet, so dürffen wir nicht eher zu den Gefolgen des Todes übergehen, bis wir den Tod des Gerechten und den Tod des Gottlosen etwas näher gegeneinander über gesetzet haben.

und Abtheilung dieser Verhandlung.

In Ansehung des ersten wollen wir anitzo zuförderst zeigen, was der Tod des Gerechten in sich habe, das eines so sehnlichen Wünschens werth sey, und alsdann, wie der Wunsch nach demselben müsse eingerichtet werden, kürtzlich hinbenfügen.

Der Tod des Gerechten hat seine Bitterkeit.

IV. Aus den vorhergehenden Betrachtungen erhellet gnugsam, daß der Tod insgemein beschauet nichts ausliefere, das werth ist gewünschet zu werden. Wir haben ihn besehen als eine gewaltsame und der Natur des Menschen unangenehme Veränderung. Wir haben die bittre Quelle desselben, nemlich den gerechten Zorn GOttes über die Sünde eröffnet. Jenes macht den Tod zu einem traurigen, dieses überdem zu einem schändlichen Ubel.

so wol in Ansehung vieler auswendigen Umstände.

Diese Gestalt des Todes höret in Ansehung der Gerechten nicht gantz auf. Alle Be-

Beschwerlichkeiten, Schmertzen, Ohnmachten und Aengstigungen, welche durch leibliche Kranckheiten verursachet werden, und den Tod befördern, sind ihnen mit den Gottlosen gemein. Dieselbe vermehren sich gewaltig, wann der letzte Augenblick da ist. Das Crystall der Augen, die offt Thränen-Quellen gewesen in Busse und Verlangen nach GOtt, wird verdunckelt und zerspringet. Das lobsingende Werckzeug der Zunge ist verstimmet und verdorben. Die wolthuende Hände sincken machtlos hin. Kein Labsal will mehr den ausgedürreten Mund erquicken, noch das brechende Hertz stärcken, noch die verschwundene Lebens-Geister zurückruffen. Der Leib, der ein Tempel des H. Geistes gewesen ist, liegt zu Boden geworffen. Ein kalter Angst-Schweiß bricht aus allen Gliedern. Die, so viel andre erquicket und gestärcket haben, sind nun ein Vorwurff eines rathlosen Mitleidens geworden. Zwar die Empfindung ist nicht allezeit eben scharff und heffrig. Die Zufälle des Todes scheinen mehrentheils den Umstehenden elendiger als sie in der That sind. Denn weil der Krancke sich offt nicht besinnen kan, weil die Kräffte seiner Seele durch starcke Fieber, Verwirrung des Gehirns, Schlaffsucht und andre Zufälle, umnebelt sind, so wird er dessen, was sonst bey vollem Gebrauch der Sinne sehr beschwerlich ist, wenig gewahr. Aber

je weniger der Leib leidet, je jämmerlicher stehets für den Augenblick mit der Seele. Die kan sich alsdann des Guten so wenig erinnern, als das Böse empfinden. Die schwebt als in einem tieffen Traum, und wird offt noch überdem mit verworrenen ängstlichen Schreck-Bildern, mit welchen wol gar feurige Pfeile des Bösewichts verknüpffet sind, gequälet. Wenigst ihre Bequemheit, um sich auf eine vernünfftige Weise in dem HErrn aufzurichten und durch den Glauben wircksam zu seyn, ist unterweilen geringe, wo nicht gar verloren.

als in Ansehung der inwendigen Natur und Gestalt, welche er als eine Straffe der Sünde behält.

V. Und wann schon bey einem schleunigen **Tod** alle diese schreckhaffte Umstände sehr gemäßiget sind, so bleibt doch der Tod selbst in Ansehung der Gerechten ein trauriges **Gefolge der Sünde.** Paulus nennet selbst den **Tod derer, die GOttes Knechte geworden sind, einen Sold der Sünde,** Rom. VI, 23. Er bezeuget, daß der Tod, der durch die Sünde kommen ist, **zu allen Menschen sey durchgedrungen,** Rom. V, 12. und daß bey denen, **in welchen Christus ist, der Leib todt sey um der Sünde willen,** Rom. VIII, 10. Dem zu Folge der Tod als der Gläubigen **letzter Feind** betrachtet wird, 1. Cor. XV, 26. †

VI.

† Weil Socinus und Episcopius samt ihren Nachfolgern leugneten, wie im vorhergehenden Hauptstück vernommen ist, daß der zeitliche Tod insgemein

VI. Hiergegen streitet nicht, daß Christus durch seinen Tod für alle Straffen der Sünden hat gnug gethan. Denn

Dis wird gegen einen Einwurff von Christi vollkommner Bezahlung verthädiget.

1) Alles

mein eine Straffe der Sünden sey, so werden sie noch vielweniger **den Tod der Gerechten** davor wollen gehalten haben. In ein anderes äusserstes sind mit den Juden die Papisten verfallen, die unter die Gnugthuungen und Verdienste der Heiligen in dem gegenwärtigen Leben alle ihre Trübsale und also auch den Tod zehlen. Aber unter unsern berühmtesten Kirchen-Lehrern selbst ist deswegen eine Irrung entstanden. Die Anlaß dazu hat eine neue Schwierigkeit gegeben, welche daraus entsprossen, daß Christus **für alle Straffen der Sünde habe gnug gethan.** Der berühmte J. Altingius hat geachtet, es könne diese Schwierigkeit nicht besser aufgelöset werden, als wann man für vest setzte, daß Christi Tod zu den eigentlichen **bezahlenden Straffen** nicht gehöre, und daß deswegen vor den zeitlichen Tod keine Bezahlung von ihm gebracht sey. Zu dem Ende hat er einen Unterscheid zwischen zweyerley Leiden Christi ersonnen, das erste soll er als **Bürge** erlitten haben, um der göttlichen Gerechtigkeit gnug zu thun; das andre als **Erlöser**, um die Gewalt des Teuffels zu zerstören. Jenes nennet er ein **gerichtliches Leiden**, (passionem judiciariam) welches ihm GOTT als Richter aufgelegt; dieses ein **streitendes Leiden**, (passionem bellicam) welches er im Streit wider den Satan und dessen Werckzeuge hat erdulden müssen. Durch jenes habe er eine **bezahlende Straffe** (pœnam compensantem) erlitten; dieses aber sey nur eine **überzeugende Straffe**, (pœna convincens) durch welche der Mensch von dem Greuel der Sünde überzeuget wird, und

so

1) Alles was Christus für sein Volck erworben hat, wird demselben nicht auf einmal zugeeignet. Er hat auch vor sie die Be-

so möge der Tod der Gläubigen noch wol angemercket werden. Diese Meynung ist von Wirsius Oeconom. Foed. lib. II. cap. 6. bündig widerlegt, wiewol sie hernach von Jac. Rhenferdio, der an Altings Meynungen sehr vest klebte, ferner ist verthätigt worden. Es könte zwar wol zugegeben werden, daß der Tod der Gläubigen eine blosse überzeugende Straffe sey; weil nemlich der HERR ohne Zweiffel darum den zeitlichen Tod hat übergelassen, damit die Gläubigen dadurch möchten gedemüthiget und so wol von dem Werth der Sünden, als von der Liebe GOttes überzeuget werden. Die Bitterkeit des zeitlichen Todes mag mit Recht als ein Tröpflein angemerckt werden aus dem Kelch, den Christus gantz hat ausgetruncken; welches den Gläubigen ist überblieben, um dasselbe schmeckende zu erkennen, was sie verdienet hätten, und was sie dem HErrn JESU verschuldet sind. Aber in dem übrigen ist viel anstößliches.

I. Was Christus als Erlöser gelitten, das hat er auch als Bürge gelitten. Er war auch nichts anders zu leiden schuldig, als was zu seiner Bürgschafft gehörete. War der Richter vergnügt, was hatte der Kerckermeister zu fordern? Zudem wird die würckliche Gewalt des Teuffels über die Auserwehlte durch Christi Geist ausgetilget, den er durch sein gnugthuendes Leiden erworben hat.

II. Unrichtig ist es auch, daß der Tod insgemein nur als eine überzeugende Straffe wird angegeben, da er doch in Ansehung der Gottlosen würcklich zu

ihrer

Befreyung von dem Fluch des Gesetzes und von der Herrschafft der Sünden zuwege gebracht. Jedennoch bleiben seine Auserwehlte

ihrer **Bezahlung** gehöret, da er eine von GOtt im Gesetz gedrohete Straffe ist, und wann er eine bessere Gestalt in Ansehung der Gerechten empfängt, solches allein dem Verdienst des Todes Christi muß zugeschrieben werden.

III. Es ist nicht zu begreiffen, warum der Sohn GOttes solche Straffen solte erlitten haben, die nur zur **Uberzeugung** dieneten. Denn was bedürffte der Heilige GOttes von dem Greuel der Sünden überzeuget zu werden? Scharffe Uberzeugungs-Mittel sind Züchtigungen. Wie konte aber der Sohn GOttes gezüchtiget werden, als um fremder Sünden willen? Was er aber um fremder Sünden willen gelitten, das dienet denselben auch zur **Bezahlung**.

IV. Man muß nichts in Christo trennen. Gleichwie er vor sein Volck Mensch geworden, um es selig zu machen von seinen Sünden, also hat auch alles, was er in der Menschheit gethan und gelitten, in seiner Verknüpffung das Opffer vor die Sünde ausgemacht.

Hernach ist zwischen zween andern berühmten Gottes-Gelehrten, meinen ehemaligen beyderseits werth gewesenen Lehrmeistern, dem Herrn Roëll und Vitringa, ein Feder-Streit entstanden, der zwar hefftiger als der vorhergehende fortgesetzet, aber im Grunde viel geringer als der vorige gewesen. Denn man hat beyderseits erkannt, daß durch Christi Tod die Bezahlung vor den Tod der Gläubigen geschehen sey: Man hat beyderseits die Erklärung unsers Heydelberg. Catechismi erkannt und angenommen,

daß

wehlte in ihrem Natur-Stand mehrentheils noch eine geraume Zeit, ja offt das grösseste Theil ihres Lebens unter beyden liegen. Er hat

daß der Tod keine Bezahlung vor die Sünde, sondern eine Absterbung der Sünde, und ein Eingang zum Leben sey. Man ist nur darüber zerfallen, ob nicht der Tod der Gläubigen noch in gewisser Absicht als eine eigentliche Straffe der Sünde müsse angemercket werden. Dis hat der selige Herr Roell bejahet, und sein Amts-Genosse, der Herr Vitringa, hefftig bestritten; hat auch hernach dazu dienen müssen, um die Zahl der anstößlichen Irrthümer, die auf des ersten Rechnung sind gesetzet, zu vergrössern. Indessen war es ein leerer Wort-Streit, wie unter andern der gelehrte Herr D. Pfaffius in Schediasm. de morte tempor. §. 12. vernünfftig aus den eignen Worten und Zugebungen dieser beyden Herren hat angemerckt. Denn es kommt nur drauf an, wie man die Straffe beschreibt. Verstehet man eine bezahlende Straffe, die hat Herr Roell in dem Tod der Gläubigen nicht gesetzet, weil er vest bey der Bekänntniß des Heydelbergischen Catechismi geblieben; versteht man durch die Straffe insgemein alles Ubel, das ein Richter dem Ubertreter des Gesetzes auflegt, es sey zu seiner Besserung, oder zu andrer Warnung, so hat Herr Vitringa zugestanden, daß der Tod der Gläubigen in dem Sinn wol möge eine Straffe genannt werden. Wir sehen derhalben nicht, daß zwischen Herr Roell und unsrer Bekänntniß einige Verschiedenheit sey, ausser daß er noch einen neuen Weg gezeiget, mit Beybehaltung des alten, um die erwehnte Schwierigkeit zu beantworten. Daher wir denn auch kein Bedencken getragen, beyde Gedancken bey einander zu fügen.

hat auch vor sie eine vollkommne Heiligung ausgewirckt. Nichts destoweniger stecken sie bis an ihren Tod in der Unvollkommenheit. Eben so wenig streitet es gegen die Krafft seines Verdienstes, daß der zeitliche Tod noch eine Zeitlang über sie herrschet. Warum solte nicht, so lang die Gläubigen noch fortfahren zu sündigen, so lang auch etwas von den Gefolgen der Sünde mögen zu ihrer Demüthigung übrig bleiben?

2) Christus hat durch seinen Tod warlich auch von der Gewalt des zeitlichen Todes sein Volck befreyet.

a) Weil er in der Seligen Auferstehung sich wird endigen.

b) Weil er seine heslichste Gestalt durch Christi Tod, als der einigen bezahlenden Straffe, verloren.

α) Dem Tod Christi allein ist es zuzuschreiben, daß der Tod seines Volcks, obwol er gewisser massen eine Straffe ist, keine bezahlende Straffe mehr kan geachtet werden zu seyn. Christus hat den letzten Heller abgetragen. Der Stachel des Todes war die Sünde: der ist an unseren Felsen des Heyls abgestossen. Sie finden GOtt darinn nicht als einen erzürnten Richter, sondern als einen versühnten Bundes-GOtt. Aber indessen bleibt der Tod, gleichwie alle Trübsale dieses Lebens, eine züchtigende Straffe, die zur Demüthigung der Gläubigen die-

dienet, und wodurch sie desto lebendiger können erkennen, da das Uberbleibsel der bezahlenden Straffe so bitter ist, wie groß der Fluch, wie schwer die Bezahlung selbst sey, wovon JEsus sie befreyet?

β) GOtt hat um des Todes seines Sohnes willen durch seine Allgenugsamkeit diese Straffe selbst zu einer heylsamen Artzney gemacht. Sie ist ein Mittel zu ihrer völligen Heiligung und Erlösung. Sie ist auch mit solchen Umständen und Gefolgen verknüpfft, die die Bitterkeit davon gnugsam versüssen.

Indessen bleibt der Tod der Gerechten ein grosses Gut.

VII. Und also hindert die unangenehme Gestalt, die der Tod in sich selber hat, keinesweges daran, daß nicht der Tod der Gerechten in der Gestalt betrachtet, in welcher er durch Christi Tod gerathen ist, ein sehr herrliches Ansehen gewinnet. Darum wird er 1. Cor. III, 22. ausdrücklich unter die Güter und Vorrechte gerechnet, welche den Gläubigen des N. T. die ein Eigenthum Christi geworden sind, zugehören. Und gewißlich, muß alles zu ihrer Seligkeit mitwircken, so muß es auch ihr Tod thun. Was aber GOtt gebraucht als ein Mittel zur Beförderung der Seligkeit seines Volcks, wie solte solches demselben nicht angenehm seyn? Wie groß aber der Vortheil sey, welchen ein Gerechter aus seinem Tode hat, erhellet, so wol aus den Umständen des Todes selbst, als aus den fürtreflichen Gefolgen desselben.

Hier

Hier beschauen wir allein das erste, und werden uns bemühen aufs kräfftigste zu bewähren, daß ein Gläubiger sowol unmittelbar vor, als in seinem Tode, für selig zu achten sey.

VIII. Er ist selig unmittelbar vor seinem Tode durch die Krafft des Glaubens, die er zeiget; sonderlich alsdann, wann GOtt einigen Raum dazu nach seinem Wohlgefallen verleyhet. Denn viele sterben so plötzlich, es sey durch natürliche Ursachen oder gewaltsamer Weise, daß in ihnen keine Empfindung dieser Glückseligkeit Platz hat. Doch daraus mag nichts zum Nachtheil derselben geschlossen werden, wann sonst ihre Bekehrung durch gnugsame Früchte offenbar ist. Insgemein ist sonsten der Glaube des Volcks GOttes alsdann am nechsten bey der Vollkommenheit, wann er bald soll aufhören, und in ein seliges Schauen verwandelt werden. Den Vätern des alten Testaments wird schon das Zeugniß gegeben, daß sie im Glauben gestorben sind, Hebr. XI, 13. welches obwol in einem unterschiedenen Maß, dasselbe ist, was in Ansehung der Gläubigen des N. T. Offenb. XIV, 15. ein Sterben in dem HErrn genannt wird. Um etwas näher diese herrliche Seelen-Gestalt, die das Tod-Bette der Christen öffters zu einem Triumph-Bett und Siegeswagen machet, zu beschauen, so lasset uns mit weni-

Sie sind selig unmittelbar vor demselben durch den Glauben.

gem die heiligen Bewegungen der Seele, die dazu gehören, beschauen, und zwar so, daß wir zugleich die Quellen derselben anweisen. Wir bringen dazu einige herrliche Eigenschafften des Gemüths, welche öffters auch durch auswendige Zeichen und Geberden zur Verwunderung der Umstehenden sich offenbaren.

Die schönen Bewegungen, die der Glaube in Sterbenden wirckt, sind 1. Eine unerschrockne Unverzagtheit;

IX. Nach dem inwendigen Menschen findet sich zuforderst bey einem sterbenden Gerechten eine **unerschrockene Unverzagtheit**, mit welcher er dem Tod unter die Augen zu treten sich bemühet. **Der Gerechte ist auch im Tode getrost**, Sprüchw. XI. Die Furcht des Todes, mit welcher er viel in dem Lauff seines Christenthums zu streiten gehabt hat, pflegt alsdann mehr zu weichen, wann der Tod näher trit. Darum waren die letzten Worte des Kirchen-Lehrers Ambrosius, die Augustinus aus seinem sterbenden Munde vernommen, und in sein Hertz tieff gepräget hat: **Ich habe nicht also gelebet, daß ich mich unter euch fernerzu leben solte schämen. Aber ich fürchte mich auch nicht zu sterben, weil wir einen gnädigen HErrn haben.** † So ließ sich Basilius vernehmen: **Ich fürchte mich für keinen Schmertzen, denn mein Leib darf nichts mehr als den ersten**

Grad

† Possidonius de vita August. cap. 27.

Grad und Anlauff ausstehen: sterbe ich aber, o so ist mir der Tod eine Freude. Denn er befördert mich nur desto eher zu GOtt, dem ich ja hier lebe; ich bin schon guten Theils gestorben, indem ich all lange dazu bin geschickt und reiff gewesen.† Dieser Heldenmuth zeigt sich fürnemlich bey denen, welche durch ihre Beruffung zur Marter-Krone für andern einen der Natur erschrecklichen, gewaltsamen, schmälichen Tod sind bloß gestellet. Auf solche Umstände wird Psalm XXIII, 4. gezielet: Ob schon ich wanderte im finstern Thal (eigentlich im Thal des Schattens des Todes im Thal, welches unter dem Schatten, das ist, unter der Gewalt und Herrschafft des Todes liegt, gleichwie das Thal Hirorh war am rothen Meer, in welchem Israel von Pharao ereilet und in die allergegenwärtigste Todesfurcht gesetzet wurde) fürchte ich kein Unglück, denn du bist bey mir. Dein Stecken und Stab trösten mich. Wie unerschrocken, um nur ein und anders Beyspiel davon zu geben, sahe Ignatius seinem Tode unter die Augen, als er solte den wilden Thieren vorgeworffen werden? Wolte GOtt, wolte Gott, brach er aus, ich möchte schon den Genuß der Thiere haben, die mir bereitet sind! Ich will sie reitzen, daß sie geschwind

† Gregorius Nazianzenus orat. in laud. Basil.

schwind zu meinem Untergang und um mich zu verschlingen, eilen, und nicht scheuen mögen, meinen Leib anzurühren. Laß Feuer, Creutz, Thiere, Zermalmung der Gebeine, Zerstückung der Glieder, des gantzen Leibes Zerquetschung und des Teuffels Folterungen auf mich ankommen, wann ich nur Christi mag geniessen. Und als er zum Tode hingeleitet die Löwen brüllen hörete, ist er so unerschrocken fortgetreten, daß Trajanus selber in Verwunderung hat ausgeruffen: Wo ist ein Grieche, der so viel für seinen Gott würde leiden.† Der Muth seines Mit-Jüngers, des Polycarpus, war nicht geringer. Als sein Richter ihm die Straffe des Feuers drohete, sagte er: Du drohest mir mit einem Feuer, das vielleicht eine Stunde brennen wird, und alsdann verlöschen; aber du weist nichts von dem Feuer der ewigen Verdammniß und des zukünfftigen Gerichts, welches den Gottlosen in jener Welt bereitet ist. Doch warum verzieheſt du? Bringe nur alles hervor, was dir gut düncket. Und als die Henckers-Knechte ihn an den Brand-Pfahl wolten vestnageln, verbot er solches, mit der Versicherung, der ihm Stärcke gegeben, das Feuer zu erdulten, würde ihm auch

† In Epist. ad Roman. & ap. Eusebium Hist. Eccl. lib. III. c. 34.

auch wol tüchtig machen, um in der heissesten Flamme ohne Vestsetzung unbeweglich stehen bleiben. † O unüberwindliche GOttes-Krafft! Um eines der neueren Beyspiele hinbey zu fügen; wer kan ohne die zarteste Bewegung des Gemüths die letzte Reden des theuren Geist-vollen Englischen Lehrers, Christophorus Love, lesen, ehe er seinen Hals unter das Mord-Beil hinstreckte? Da heisset es unter andern: Gelobet sey GOtt, der mir in meiner Gefängniß beygestanden. Er hat mich gestärcket; er unterstützet mich, ob ich gleich eines frühen Todes sterbe. Der Tod macht mir keine Furcht: denn GOtt ist mir nicht schrecklich, und darum kan der Tod mir auch nicht abscheulich seyn. Ich bin vor diesem wol unter diesem Geist des Zwangs gewesen, und habe mehr Furcht ausgestanden nur einen Zahn ausreissen, als ich gegenwärtig fürchte, mir das Haupt abschlagen zu lassen. Da ich mich fürchtete, da war der Tod noch ferne von mir. Nun aber der Tod nahe ist, so ist alle Furcht verschwunden, und lege ich diesen Leib ab mit so grosser Freudigkeit des Gemüths als ich mich jemals habe entkleidet, um zu Bette zu gehen.

† In Epist. Eccles. Smyrnensis de Martyr. Polycarpi, & ap. Euseb. Hist. Eccles. lib. IV. c. 15.

Davon die fürnehmste Ursache ist die Hinwegnehmung des Fluchs der Sünde durch den Tod Christi:

X. Die wahre Ursache dieser Unverzagtheit, ist die Hinwegnehmung des Fluchs, der durch die Sünde mit dem Tode verknüpfft, aber durch den Gehorsam und Tod Christi ist hinweggenommen. Dadurch bekommt der Glaube Freymüthigkeit, um zu fragen: **Tod, wo ist dein Stachel?** Hos. XIII, 14. welche Gleichniß-Rede der Apostel 1. Cor. XV, 56. sehr kräfftig erkläret: **Der Stachel des Todes ist die Sünde.** Was Paulus durch Veranlassung der Uebersetzung der Griechischen Dolmetscher, welche er jedoch durch einige Veränderung zu verbessern sucht, durch Stachel gibt, könte auch wol Gifft bezeichnen. Und daher deucht uns, beyde Bedeutungen liessen sich, um den Nachdruck desto grösser zu machen, leicht zusammen verknüpffen. Dem zu Folge könten die Worte gegeben werden: **Tod, wo ist dein gifftiger Stachel?** † Es ist ja bekandt, daß das Stechen

† Lutherus gibt es bey Hoseas: **Tod, ich will dir ein Gifft seyn.** Als ob nicht würde ausgedrückt, was der Tod wircke, sondern was er von dem Felsen des Heyls leiden solte. Aber gelehrte Ausleger haben angemerckt, daß solch einen Unterscheid zwischen dem Hebräischen Text und Pauli Anführung zu machen, wenigst an diesem Ort, da er nicht blosserdings bey den LXX. Dolmetschern bleibet, gar nicht nöthig sey, da das Wörtlein אדי so wol bey den Chaldäischen Dolmetschern, als andern Juden zuweilen eben so viel heisset, als אי wo. Siehe Pocok. ad Portam Mosis

p. m.

chen verschiedener schädlichen Thiere, sonderlich der **Schlangen** und **Scorpionen**, gleich als mit einem pestilentialischen geschwinden **Gifft**, diejenige vergiffte, die dadurch verletzet werden. Und derhalben muthmassen wir billig, daß auf den **Schlangen-Stich** gespielet werde, dessen 1. B. Mose III, 15. Erwehnung geschicht, zumalen da der höllische Drache, **die alte Schlange** durch **zeitlichen Tod** diesen Stich so wol an dem **heiligenden**, als an dem **geheiligten Weibes-Samen** geben solte.

p. m. 69. seq. Cramerum de Goele Lib. II. cap. 3. §. 7. Sonsten heisset zwar das Wort דבר am gewöhnlichsten eine **Pest**, und würde alsdenn der Sinn dieser seyn: **Tod, wo ist deine Pest?** Aber dasselbe Wort hat vielerley Bedeutungen. Und wir mögen Paulus wol glauben, daß es einen **Stachel** bezeichne; doch so, daß am meisten auf einen **pestilentialischen Stachel** gezielet werde, dergleichen der **Stachel** solcher Thiere ist, die **gifftig stechen**, und dadurch Beulen verursachen. Daher mag es gekommen seyn, daß eine **Biene**, die einen solchen **gifftigen Stachel** hat דברה von diesem Stamm-Wort genannt ist. Dieser Name wird in der Syrischen und Arabischen Sprache auch gebraucht von **Wespen**, und wie Pocokius in seinem gelehrten Englischen Comment. **über** diesen Ort hat angemercket, von den **Sporn der Vögel**, womit sie stechen und verletzen. Ja bey Castellus findet sich ein Wort von derselben Wurtzel, welches eine **Schlange** bedeutet, und noch näher zu unserm Zweck dienet.

Dis ist gewiß, daß die Sünde sehr kräfftig könne, als ein solcher giftiger Stachel des Todes angemercket werden. Denn die grösseste Krafft zu verletzen, die derselbe hat, hat er durch die Sünde empfangen. Die ist ein wahres Gifft durch die Verderbung der Seele, und ein schmertzender Stachel durch die Angst des Gewissens, die sie im Tod sonderlich verursacht. Wann derhalben die Gläubige wissen, daß ihr Erlöser ihre Sünden durch seinen Tod getilget, und von allem Fluch derselben sie befreyet, so haben sie recht zu rühmen: **Tod, wo ist dein Stachel?**

Daher sich diese Tugend in grösserem Maß bey den Gläubigen des N. T. in ihrem Tode zeigt.

XI. Daraus aber fleust ferner, daß diese Unverzagtheit der Gläubigen in ihrem Tode einen sonderlichen Zusatz unter der Haushaltung des neuen Testamentes empfangen habe. So lang der Heyland der Welt noch nicht gestorben war, hat GOttes Weisheit mehr Furcht des Todes selbst in den Gläubigen übrig gelassen. Aber mit Christi Zukunfft, und sonderlich nach seinem Tode, ist dieselbe sehr vermindert, weil alle Ursachen, woraus dieselbe ehemalen entstunde, nun sind aufgehoben. Er hat nun würcklich durch seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teuffel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes in ihrem

rem ganzen Leben Knechte seyn musten, Hebr. II, 14. 15. †

† Ich breite mich hierüber nicht weiter aus, weil ich das nöthigte davon schon an einem andern Ort habe ausgeführet. Denn in meinem Buch vom Geh. des Gnaden-Bundes III. Th. Hauptst. XXX. §. 16. ist angewiesen, wie die Furcht des Todes alle Lust den Gläubigen des A. T. in ihrem ganzen Leben versaltzen habe. Und IV. Th. Hauptst. XXIII. §. 35. 36. ist die Befreyung der Gläubigen von dieser Furcht des Todes beschrieben. Man vergleiche damit, was der berühmte selige Gottes-gelahrte, Hr. Joh D' Outrein, mein ehmahliger theurer Hertzens-Freund und Vater in Christo, über den angezogenen Ort ausführlich hat erwehnet. Weil indessen eben dieser Ort des Apostels das klareste Zeugnis von diesem Unterschied mittheilet, so befremdet es uns, daß verschiedene gelehrte Männer, welche die Sache selbst zustehen, dennoch solchen Ort nicht wollen dahin gebracht haben. Witsius hat Oeconom. Foeder. Lib. IV. cap. 12. §. 65. sq. behauptet, es handle dieser Ort nicht von dem Zustand der Gläubigen des A. T. sondern aller Auserwehlten, so lange sie noch in dem Stand der Sünde sind. Andre, worunter auch einige fürtreffliche Lutherische Lehrer, haben seine Gründe sehr wichtig befunden. Ich bekenne indessen, daß ich nicht viel Nachdruck darin antreffe.

I. Er sagt: „Man habe keine Ursach, unsern „Ort allein auf die Juden zu beschrencken, da die „Wohlthat des Todes Christi alle Auserwehlte von „Anbegin der Welt bis ans Ende betreffe, und „Paulus allhie von allen handle, die durch Chris

„stum

Nichts destoweniger offenbaret sich diese Unverzagtheit nicht immerdar.

XII. Eines könte hier leicht Bedencklichkeit verursachen, nemlich, **woher es denn komme, daß noch bey vielen**, die man nicht anders, als unter wahre Gläubige des neuen Testaments rechnen kan, nicht allein keine sonderliche Blicke ihres Heldenmuths, sondern wol gar im Gegentheil **eine grosse Furcht des Todes sich eräuge**? Aber hierauf muß mit gutem Unterscheid geantwortet werden.

Was

„stam geheiligt **werden**, die Christus seine Brü„der und **Kinder** nennet, **die ihm GOtt gege„ben.**“ Aber was hindert, daß der Apostel einer Wohlthat, die allen Auserwehlten gewisser Massen gemein ist, nicht solte können mit Beschrenckung auf gewisse Personen Meldung thun, wann solches mit seinem Zweck übereinkommt? Daß aber sein besondrer Zweck allhie gewesen sey, eine Wohlthat zu beschreiben, die fürnemlich die gläubigen Hebräer betraff, erhellet aus der Uberschrifft und aus dem Einhalt des gantzen Briefs. Zudem handeln die Redens-Arten der **Brüder** und **Kinder** eigentlich von den Gläubigen aus den Juden, gleichwie erhellet aus Vergleichung der Weissagungen Psalm. XXII, 23. und Jes. VIII, 18. woraus sie genommen sind.

II. Er meynet „es sey viel füglicher, allhie durch „diejenige, die aus **Furcht des Todes in ihrem „gantzen Leben musten Knechte seyn**, nicht die „wahren Gläubigen, sondern Auserwehlte in ih„rem Natur-Stand zu verstehen; die, so offt sie „an GOttes Gericht gedencken, durch Furcht des „Todes billig geängstiget werden; welches im gan„tzen

„zen

Was die ersten anbetrifft, dabey haben wir uns am wenigsten Ursach aufzuhalten. Gleichwie der übrige Seelen-Schmuck mehr in- als auswendig ist, also kan sich GOtt an den Seelen der Sterbenden wol offenbaren, wann sie schon davon keine auswendige Blicke geben. Die Umstehende könnens nicht werth seyn. Oder GOtt will ihren Glauben prüfen. Die Geschwindigkeit der Zufälle kan den Raum wegnehmen.

Nur

„ßen Leben gedauret hätte wann Christi Tod nicht „dazwischen gekommen wäre“ Aber hie wird nicht allein etwas ohne allen Beweis dahin gesetzt, sondern auch von dem klaren Buchstaben des Textes ohne Noth abgewichen. Denn Paulus redet allhie nicht von solchen, **die ihr gantzes Lebenlang würden Knechte gewesen seyn**, ohne zwischenkommenden Tod Christi, sondern die solche würcklich **gewesen sind.** Zu geschweigen, daß selbst die Auserwehlte vor ihrer Bekehrung lange Jahre ohne einige **Furcht des Todes** dahin gehen, und nicht eher, als wann sie bekehret werden, in dieselbe gerathen, wiewol solches auch nicht einmal allgemein.

III. Wenn behauptet wird, „ es sey nicht nöthig, „durch diese Knechtschafft zu verstehen die **Knechtschafft des Gesetzes**, sondern es sey viel füglicher, „die **Knechtschafft des Teuffels**, wovon eben zuvor geredet, zu verstehen; “ so antworten wir, daß es eben so füglich sey zu stellen, daß zwo verschiedene Wohlthaten, davon die eine aus der andern herfloß, bey einander sind gefügt: Denn die **Knechtschafft des Gesetzes war ein Stück** der Gewalt,

Nur in Ansehung der **Zweyten** Gattung, bey welcher würcklich eine sonderliche **Furcht** die Uberhand nimmt, muß man einen Unterscheid machen zwischen einer **natürlichen Furcht**, vor das fürchterliche, das in dem Tod selbst enthalten ist, und zwischen einer **sittlichen Furcht**, welche aus einem unruhigen Gewissen entspringt, das keine gnugsame Versicherung der Befreyung von dem ewigen Zorn und seines Antheils an der auf den

walt, die der Teufel hatte, und so lang dauren muste, bis sie durch Christi Tod ward aufgehoben. Man hätte aber vor allen Dingen anzeigen müssen, daß die **Knechtschafft des Teuffels** eine Auswirckung der **Furcht des Todes** sey: Denn die Erfahrung lehret, daß dieselbe mehr aus **Sicherheit** als aus **Furcht des Todes** ihren Ursprung habe; ja daß der Teuffel seine Knechte in dem Schlaf wiege, damit sie nicht durch Furcht des Todes und Gerichts zum Nachdencken kommen mögen.

IV. Man fügt hinzu, „es werde durch **den Tod** „sehr ungereimt allein der **zeitliche Tod** verstanden, da die **Gewalt des Todes**, die der Teuffel „hat, die Gewalt des **ewigen Todes** mit einschleuft.“ Aber darinn ist nichts ungereimtes, weil, obschon die **Gewalt des Todes**, welche Satanas hat, die Gewalt **des ewigen Todes** mit einschleuft, hier doch am meisten auf den **zeitlichen** Tod gesehen wird, um welchen zu leiden Christus **Fleisch und Blut hat angenommen**, da aus dem vorhergehenden erhellet, das solches so wol mit dem Zweck des Apostels, als mit den Worten selbst überein kommt.

V. End-

den Tod folgenden ewigen Ruhe der Heiligen hat. Beyderley Furcht mag man als eine Schwachheit anmercken, doch die letztere mehr als die erstere.

XIII. Die erste Schwachheit ist mehr eine natürliche Schwachheit. Sie ist nach Verschiedenheit der Temperamenten des Geblüts bey dem einen stärcker als bey dem andern. Man findet Schwachgläubige, die

Bey einigen ist eine natürliche Furcht des Todes, welches aber zu beweisen, die Beyspiele Christi

---

V. Endlich wird gefragt, „wer denn diejenigen „seyn, die Christus **erlöset hat von der Furcht des „Todes?** Es können ja solches nicht seyn, die vor „Christi Zukunfft gestorben sind; denn die hatten an „der Erlösung kein Theil, weil sie Lebenslang in „der Furcht des Todes waren geblieben. Auch kon„ten die nicht verstanden werden, die noch lebten, „als Christus starb: Denn viele derselben lebten „freywillig auffer Canaan in Fremdlingschafft, und „wusten also nicht von der Furcht, um durch früh„zeitigen Tod das Unterpfand dieses Landes zu ver„lieren. So würde endlich gar wenig übrig bleiben. „Und selbst davon konte nicht gesagt werden, daß sie „in ihrem gantzen Leben Knechte waren: Denn da „Christus sie erlösete, hörete ihre Knechtschafft auf.“ Aber Paulus redet nicht ausdrücklich von der **Erlösung aus der Knechtschafft des Todes**, die noch in diesem Leben zu erwarten ist, sondern von der Erlösung derer, die **in ihrem gantzen Leben Knechte waren**, nach ihrem Tode, ohne Zweiffel zielende auf die **vielen Kinder**, die er ungeachtet dieser Knechtschafft, nachdem dieselbe mit ihrem Leben geendigt war, durch Leiden auch nach ihrem Tode hat vollkommen gemacht.

die von dieser Furcht nichts, oder wenigst nichts sonderliches, wissen. Man findet Starckgl:ubige, bey welchen sie noch sehr groß, ja unmäßig ist. Einige Kirchen Lehrer zehlen unter die Exempel einer solchen Furcht des Todes selbst das Exempel unsers Heylandes, † und seines aeliebten Jüngers, des Petrus, ja gar auch Paulus. Doch dazu findet sich nicht Grundes genug. Bey dem Löwen aus dem Stamm Juda, dem unüberwindlichen Felsen des Heyls, hat sie am wenigsten Platz gehabt. In Angst und Traurigkeit muste er als Bürge vor sein Volck gerathen. Doch dieselbe verursachte nicht die scheusliche Gestalt des Todes selbst, welchen er wol wuste, daß er ihn überwinden würde, sondern der Zorn seines Vaters über die Sünde der Auserwehlten. Selbst die Worte

des

† Cyprianus ist schon in den Gedancken gewesen: Denn er entschuldigt die Furcht des Todes Lib. de pass. hiemit: **Wer solte sich nicht fürchten, wenn der sich fürchtet, den alles fürchtet, wenn der zaget, dem alle Knie sich beugen? wenn der, der Todes Tod, und der Höllen Gifft ist, bey herannahen; dem Tode gantz in Schrecken geräth.** Dis lautet nachdrücklich, aber es hat nicht allein einen falschen Satz zum Grund, sondern die Zueignung ist auch falsch. die Ursach, warum JEsus in so entsetzliche Angst gerieth, hat in seinem Volck, wovor er diese Angst getragen, keinen Platz. Denn alles, was auf Christus ist geladen, und durch ihn ist gebüsset, ist von seinem Volck weggenommen.

des LXXXVIII. Psalms, woraus man beweisen will, Christus habe müssen in Todesfurcht gerathen, zeigen keinen andern Schrecken, als für seinen wider die Sünde erzürnten Richter. So stehet v. 16. 17. **Ich leide deinen Schrecken, daß ich schier verzage. Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drücket mich**, Matth. XXVI, 37. und sonsten finden wir von des HErrn **Trauren und Zagen**, aber nicht weil er **sterben** solte, sondern weil er den letzten Seelen-Kampff wider den Zorn GOttes und wider die gantze Macht der Finsterniß antrat. Selbst der Spruch Hebr. V, 7. will nichts beweisen, wann er schon wird übergesetzt, wie die **Schweitzerische Uebersetzung** es giebet, der HErr JEsus sey **in der Furcht erhöret**; oder wie **Piscator: Er ist erhöret worden** (und errettet) **von der Furcht.** Denn es bedarff durch diese Furcht nicht die **Furcht des Todes** verstanden zu werden, sondern der Apostel kan die Angst insgemein beauget haben, die der Sohn GOtets als Bürge unter GOttes Zorn empfunden. Auch ist des Hrn. Lutheri Uebersetzung nicht zu verachten, welcher die Redens-Art also gibt: **Er ist auch erhöret, weil er GOtt in Ehren hielte.** † Zumalen, da die gewöhnlich-

ste

† So hat es auch die Vulgata gegeben: *Exauditus est pro sua reverentia.* Chrysostomus und andre

ste Bedeutung des Worts εὐλάβεια ist, daß es eine Ehrsucht und Sorfalt bedeute. Ja man könte noch überdem anmercken, daß das Wort εὐλαβέω mehrmalen von den Griechischen Dolmetschern vor חסה Zuflucht nehmen gesetzt werde, Sprüchw. XXX, 5. Nah. I, 7. Zeph. III, 13. Und dann wäre der Sinn dieser: **Er ist aus, oder von wegen, seiner Zuflucht zu GOtt, die in tiefer Ehrfurcht mit Gebet und Thränen geschehen ist, wie der Apostel eben gemeldet hatte, erhöret.**

und der Apostel Petri und Pauli nicht zureichen.

Eben so wenig folgt aus Joh. XXI, 18. daß Petrus mit der Furcht des Todes sey befangen gewesen. Der HErr JEsus sagt zwar: **Ein anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin wilt:** Aber alles was **wider Willen** ist, ist darum nicht gleich mit **Furcht** und Schrecken verknüpfft. Noch ungegründeter hat man den **großmüthigen Paulus** unter solche gezehlet, die den Tod gefürchtet haben, weil er 2. Cor. V, 4. bezeuget, **wir wolten lieber nicht entkleidet, sondern**

---

andre Kirchen-Väter sind in denselben Gedancken gewesen. Die meiste Schwierigkeit bestehet darin, daß das Wort ἀπὸ nicht oft vor **von wegen** vorkomme. Doch weil es bey dem Hellenisten mit dem Vorsetzwörtlein (מ) übereinkomt, ist die Schwierigkeit so groß nicht. Seb. Schmidius hat in seinem Commentario ad h. l. ausführlich von dieser Sache gehandelt.

dern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Unsterblichen. So hat es Lutherus gegeben, und aus solcher Übersetzung scheinet es einigermassen zu folgen. Aber wir finden hie die Schweitzerische Dolmetschung richtiger: Sintemal wir nicht wollen entkleidet, sondern überkleidet werden. Damit kommen die Niederländer und andre völlig überein. Denn der Apostel will lehren, daß die Ursache der Beschwerniß und des Seufftzens der Gläubigen mit ihm sey, (nicht die Furcht des Todes, denn das würde allzu geringe seyn, sondern) die heilige Sorgfalt, um das empfangene Kleid der Gerechtigkeit Christi wohl zu bewahren. Füglicher könte als ein Exempel solcher natürlichen Todesfurcht beygebracht werden, was Hieronymus von dem sterbenden Hilarion hat angezeichnet: Der Leib war von einer geringen Wärme nur noch laulicht; es war nichts von einem Lebenden mehr übrig als die Empfindung, und dennoch redete er mit offenen Augen: Gehe aus, was fürchtest du? Gehe aus, meine Seele, was zweifelst du? Du hast schon siebenzig Jahr Christo gedienet, und fürchtest du den Tod? Mit diesen Worten hat er den Geist ausgeblasen. Eine solche Furcht nun macht der Unverzagtheit eines sterbenden Christen keinen Eintrag. Sie gehöret mit zu

der Ungestaltniß des Leibes, oder kommt aufs äusserste aus einem Vorurtheil von der bangen Beschaffenheit des Todes selbst her. Daher findet man sie zuweilen auch bey solchen, die dabey in voller Versicherung ihrer Gemeinschafft mit Christo sind.

Bey andern ist noch eine sittliche Furcht für die Gefolge des Todes übrig.

XIV. Aber die zweyte Gattung der **Todes-Furcht** hat mehr zu sagen. Die siehet nicht so sehr auf den **Tod** selbst, als auf die **Gefolge** desselben. Man hat noch keine Gewißheit seiner Seligkeit. Man weiß nicht, wie man vor seinem Richter bestehen werde. Diese Gestalt wird von der Römischen Kirche sehr irrig als heilig und billig gepriesen. Man lobet Arsenius, welcher gesagt: **Von der Zeit an, daß ich ein Münch bin worden, habe ich bis auf diese Stunde nie aufgehöret den Tod zu fürchten.** † Aber dis befremdet uns nicht. In einer solchen trostlosen Lehre, nach welcher man glaubt, daß **niemand hie auf Erden könne seiner Seligkeit gewiß seyn**, muß die **Furcht des Todes** stets zu herrschen fortfahren. Uns lehret die H. Schrifft das Gegentheil. Eine solche Todesfurcht kommet immer aus Kleinglauben her. Daher Augustinus bezeuget, **wer den Tod fürchtet, glaubet noch nicht.** ††

XV.

† Drexelius in nuntio mortis cap. 3.
†† Augustinus de consolat. mortis cap. 3.

In solchem Fall wird ein vorsichtiges Urtheil erfordert.

XV. Nur da die Erfahrung lehret, daß eine solche Todes-Furcht selbst bey geübten Christen sehr tief könne gewurtzelt seyn, ja gar bis auf die Gräntzen des Todes ihnen fortfahren anzukleben; was ist davon zu urtheilen? Wir antworten:

1) Was ist es nöthig, davon zu urtheilen? Wir sollen nicht nach Exempeln, sondern nach dem Wort GOttes urtheilen und handeln. Wer will uns das geheime von GOttes Wegen entdecken. Nicht alle, die wir für begnadigte gehalten, sind begnadigte gewesen. Der Mensch siehet nur, was für Augen ist. Mit dem Schein grosser Gaben ist zuweilen grosse Untreu verknüpfft. GOtt kan auch andre warnen wollen. Man lasse dis derhalben an GOttes undurchforschlichen Gerichten übrig. Wird der Gerechte kaum erhalten, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? 1. Petr. IV, 18. Ja GOttes Kinder selbst müssen solche Begebenheiten zur Behutsamkeit und genauen Sorgfalt anspornen, damit sie durch getreuen Wandel solcher Verwirrung und Beschämung in ihrer letzten Stunde vorbauen mögen.

2) Ja was hindert GOtt, daß er nicht sollte Macht haben, ohne sonderliche zwischenkommende Sünden, durch solche schwere Versuchungen zu offenbaren, wie frey er in dem Zufluß seiner himmlischen Tröstungen

handle? führet er sein Volck im Leben zuweilen in die Hölle durch schwere Versuchungen, die sind offt nicht leichter als solche Todes-Schrecken. Andre, die Zeugen davon sind, sollen desto danckbarer dem HErrn gemacht werden, wann ihnen das Licht mehr scheinet.

3) Es stossen zuweilen vie Neben-Ursachen zusammen. Langwierige Schmertzen mergeln die Kräffte der Seele aus. Heisse Fieber hemmen den rechten Lauff der Gedancken. Es ist etwas natürliches, daß die in anderen Umständen nicht mehr so gesund dencken, auch in diesem Stück nicht so gemächlich fort können, um sich der Wege GOttes, und der Wohlthaten, die GOtt an ihren Seelen erwiesen hat, vernünfftig zu erinnern. Und alsdann muß die verwirrte Furcht des Richters selbst als ein Stück der Kranckheit und als ein Zeichen ihres Zunehmens geachtet werden. Zuweilen kan aus einer starcken natürlichen Furcht, wann sie nicht vernünfftig bestritten wird, die geistliche Furcht erwachsen. Satanas mischt sich gerne mit ein. Der ist bey dem Tod-Bett eines Christen nicht ferne. Kan er sich der Schwachheit desselben bedienen, um noch mit einem feurigen Pfeil ungläubiger Gedancken einen empfindlichen Ort zu treffen, er unterlässet es nicht, zum letzten mal die Seele zu ängstigen, die er nun bald auf ewig verlieren soll.

4) In-

4) Indessen bleibt des HERRN Treu auch in den schwersten Umständen unzerbrüchlich. Die vorhergehende Angst macht die folgende Unverzagtheit, welche bey dem letzten Athem-Zug zuweilen noch als ein aufflatterndes Licht ihren letzten Schein auf Erden gibt, desto wunderbarer. Ein tapfferer Kriegs-Mann bebt wol einmal, wann er dem Feind unter Augen siehet; aber in dem Kampff selber, wo die Gefahr am grössesten scheinet, ist die Furcht am wenigsten. Und also bleibt dis der gewöhnliche Weg des HErrn, wann keine besondre Absichten GOttes und Umstände dazwischen kommen, daß ein guter Streiter JEsu Christi muthig sey, wie ein junger Löwe; und wo die grössesten Helden der Welt erblassen, am allerunerschrockensten bleibe.

XVI. Die zweyte schöne Gemüths-Gestalt in einem sterbenden Christen ist seine völlige Gelassenheit und Zufriedenheit in dem heiligen Wohlgefallen seines Bundes-GOttes. Wie herrlich glänzte diese Tugend in den H. Ertz-Vätern, die Lebens satt dahin gingen? 1. B. Mose XXV, 8. XXXV, 29. Eine Redens-Art, welche nicht so sehr zu erkennen gibt, daß sie dieses gegenwärtigen Lebens überdrüßig gewesen sind; als daß die, gleichwie gesättigte wohl sind vergnügt gewesen mit dem Maß der Gnade,

2) Eine völlige Gelassenheit, in dem Willen seines Bundes-GOttes,

welches sie in diesem Leben empfangen hatten. Sie hatten nichts mehr nöthig, als die Versicherung, die sie von der Treu und Wahrheit GOttes empfangen hatten, um ruhig ihren Posten zu verlassen. Wie angenehm war das Beyspiel Jacobs 1. B. Mos. XLIX, 33. **da er seine Füsse zusammen thate aufs Bette**, als wollte er sich zu schlaffen niederlegen? Was ist **sterben** anders als **einschlafen** wann solch ein ruhiges Gemüth sich dabey zeiget? **Die richtig für sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern** Jes. LVII, 2. Der alte Simeon zeigt solches, wann er bittet Luc. II, 29: **HErr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast.** Niemand dencke, solch ein Alter war hoch gnug, um im Tod **gelassen** zu seyn. Der Tod wird ohne eine himmlische Erleuchtung von Alten so wol als Jungen gescheuet. †

Die

† Aristoteles hat schon angemerckt Lib. II. Rhetor. c. 13. **Die Alten haben das Leben lieb, sonderlich am Tage des Todes.** Seneca sagt: **Die abgelebtesten Alten betteln mit Wünschen noch um wenig Jahre: sie machen sich jünger: sie schmeicheln sich mit Lügen: gar als ob sie das Verhängnis mit betrügen wollten**, de Brevit. vitæ cap. II. Cicero bevestigt dasselbe in Cat. Majore: Nemo est tam senex, qui se annum non putet posse vivere. **Niemand ist so alt, daß er nicht sollte meynen, er könnte noch wol ein Jahr länger leben.**

Die Zufriedenheit im Tode selbst mag dann mit Recht als der höchste Staffel der wahren **Gelassenheit** angemercket werden. Die Woche wurde bey den Juden mit dem **Sabbath** vorbildender Weise geschlossen. Die Lebens-Angst- und Arbeits-Woche eines Gläubigen endiget sich in einer stillen **Seelen-Ruhe.** Den Sonnenschein empfand **Cyprianus**, als er bey Verlesung seines Todes-Urtheils sanfftmüthig sagte: **Ich dancke dem allmächtigen GOtt von Hertzen, daß er mich von den Banden dieses Leibes erlösen will.** Als **Calvinus** merckte, daß sein Ende herzunahete, sagte er: **HErr, du zermalmest mich; aber mir ist es gnug, daß es von deiner Hand herrühret.**

welche auf verschiedenen vesten Gründen ruhet.

XVII. Wie weit diese Gelassenheit von der tummen Unterwerffung unter einem unvermeidlichen Schicksal entfernet sey, erhellet, wann wir auf die Quellen derselben Acht haben.

1) Sie rühret her aus einer lebendigen Uberzeugung und Erfahrung der Armuth aller **Creaturen.** Es ist leicht Schein-Güter zu verlassen, die man entweder wenig und unvollkommen besessen, oder wenigst für sein Theil nicht geachtet hat. Sie haben nichts als Mühe und Quaal des Geistes; nichts, als wo die Seele keinen Vortheil von kan haben, auf der gantzen Erde gefunden. So unruhig ihr Hertz im Besitz der Welt ge-

blieben, so ruhig wird es in der Verlassung derselben seyn.

2) Ihr Gewissen gibt ihnen Zeugniß, daß sie ihr Theil an GOtt vest gemacht, und denselben aufrichtig gesucher haben. Simeon hatte den Heyland, oder das Heyl seines GOttes gesehen, Luc. II, 30. Darum war er bereit zu sterben Wer gesehen und erfahren hat, daß er GOtt in Christo zu seinem versühnten Vater empfangen habe, der mag es alles auf dessen Regierung ruhig lassen ankommen. Können aufrichtige Hertzen aus den Früchten des H. Geistes, die sie in sich gefunden haben, abnehmen, daß der HErr sie für sein Eigenthum habe angenommen, daraus folgt der Schluß, daß GOtt nichts über sie verhänge, als was zu ihrem Besten ist. Sie können nie zur bösen Stunde abgefordert werden. Die Zeit, die GOtt zu ihrem Ziel bestimmet, ist immerdar die rechte Zeit. Er hat sie als Vater vest gesetzt, der am besten weiß, wann seine Kinder zu Haus komen, und das Erbtheil antreten müssen. Die JEsus rieff zu seiner Nachfolge selbst auf dem Weg des Creutzes, waren willig alles zu verlassen. Wieviel williger werden die seyn, welche wissen, daß er sie nicht würde durch den Tod zu sich ruffen, wann er ihnen nicht die Stätte bereitet hätte. Und also befehlen sie dem HErrn ihre Seelen als dem treuen Schöpffer in guten Wercken, 1. Petr. IV, 19.

3) Sie

3) Sie erinnern sich mit Jacob an alle die Wege, die GOtt mit ihnen hat eingeschlagen, um seine Treu an ihnen zu offenbaren; an den GOtt, der sie ihr Lebenlang erhalten hat, bis auf diesen Tag, und an den Engel, der sie erlöset hat, 1. Buch Mose XLVIII, 16. Ihr Bundes-GOtt hat ihnen nie Gelegenheit zum bösen Vermuthen gegeben. Sie dencken mit David: Der HErr, der mich von den Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister, 1. Sam. XVII, 37.

4) Sie haben einen tieffen Eindruck von der Beständigkeit der Gnade GOttes. Sie wissen, daß der das gute Werck in ihnen hat angefangen, dasselbe auch vollführen werde, Phil. I, 6. Bricht schon der Tod alle Bande der Natur, sie sind versichert, er könne doch das Band der Liebe GOttes nicht auflösen. Die Liebe ist nicht allein starck, wie der Tod, Hohel. VIII, 6. sondern sie besieget auch denselben. Sie verachtet die scheuslichste Gestalt, in welcher derselbe erscheinet. Sie trotzt aller seiner Grausamkeit mit Paulus Worten: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Gefährlichkeit? oder Schwerdt? aber in dem allen überwinden wir weit, um des

willen, der uns geliebet hat: Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünfftiges, weder hohes noch tieffes, noch keine andre Creatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn, Rom. VIII, 35. 38. 39. Laß dann den Tod alles das andre rauben, eine gläubige Seele ist dabey heilig und sorglos, weil er das nicht rauben wird, worauf alles ankommt.

3) Ein sehnliches Verlangen nach dem Tod,

XVIII. Mit einer solchen leidenden und von des Vaters Willen kindlich abhangenden stillen Zufriedenheit ist eine kräfftige Wirckſamkeit durch ein brünstig ausgehendes Verlangen der Seele nach dem Tod verknüpfft. Bey wahren Gläubigen eräuget sich dis Verlangen schon lang zuvor. Sie sehnen sich nach ihrem Ende, wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sey, Job. VII, 2. Das immerwährende Gebet des Geistes und der Braut, so lang der Streit währet, ist enthalten in dem einen: Komme, komm HErr JEsu! Amen, Ja! komm HErr JEsu! Je länger er verzogen hat, je brünstiger nach seiner Zukunfft verlanget wird. Je näher er in der Todes-Stunde herzueilet, je mehr wird das Verlan-

langen vergrössert, daß die Scheidewand abgebrochen, daß der Strom des Todes möge überschritten werden.

XIX. Ja dis Verlangen entzündet sich noch heftiger, wann ein Gerechter anhebet zu mercken, daß es GOttes Wille sey, ihn durch den Tod zu sich zu nehmen. So lang ihm der Rathschluß GOttes noch dunckler ist, muß er sein Verlangen selbst mäßigen. Weiß er schon, daß es ihm vor sich selbst besser wäre abzuscheiden, er weiß indessen nicht, wozu ihn der HErr noch brauchen wolle. Aber wann er näher GOttes Rath darüber entdecket, so werden alle Riegel seiner Begierden weggeschoben, so evlen sie als mit Adlers-Flügeln ihrem rufenden Bundes-GOtt entgegen. Es geschiehet aber diese Bekanntmachung auf verschiedne Weise. Mittelbar wird man des HErren Willen zuweilen durch die Art der Kranckheit selbst, oder durch das Urtheil erfahrner und getreuer Aertzte gewahr.

sonderlich wann ihm sein Ende wird bekannt gemacht.

XX. Wir finden im A. T. die Spur dieses Verlangens nicht häufig. Die Ausdrückungen, welche dahin pflegen gedeutet zu werden, sehen fast mehr auf die Zukunfft Christi ins Fleisch, als auf den Tod selbst. Wann Jacob zum Exempel 1. B. Mose XLIX, 18. seufftzet: HErr, ich warte auf dein Heyl! so siehet er eigentlich auf das Heyl, welches durch des HErren Menschwer-

Davon findet sich abermal ein grösseres Maaß in den Gläubigen des neuen Testaments.

werdung noch muste erworben werden. Wann David fragt Ps. XLII, 3: **Wann werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue?** so siehet er abermal mehr auf das Schauen des Angesichts GOttes in Gnaden, als in Herrlichkeit nach dem Tode. Viel heller strahlet dis Verlangen in Paulus, wann er Phil. I, 23. in seinen Banden bezeuget: **Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre.** Und noch kürtzer vor seinem Tode, da **die Zeit seines Abscheidens vorhanden war**, vereinigt er sich **mit allen, die des HErrn Erscheinung lieb haben**, 2. Tim. IV, 6. 8. Denn die Liebe dieser Erscheinung schleust in sich ein sehnliches Verlangen nach der Offenbarung des HErrn, die im Tode den Anfang nehmen wird.

Doch muß ein solches Verlangen nicht herkommen aus Ungedult,

XXI. Die wahre Quelle dieses **Verlangens** ist nicht zu finden bey denen, welche derer Beschwerlichkeiten dieser Welt müde sind, keine Freude in derselben haben, in Armuth, Schande, schmertzliche und langwierige Kranckheiten gerathen, und derowegen begehren bald zu sterben, weil sie gedencken, daß mit dem Tode alle diese Trübsale ein Ende nehmen werden. In solchen Verlangen steckt ein Angel der **Ungedult** verborgen. Das Leiden währet zu lange. Man siehet anders kein Ende davon, als durch den Tod;

dar-

darum soll der Tod bald kommen, und sie von ihren Beschwerlichkeiten befreyen.

Ein solches Verlangen ist sehr ungereimt, so lange man noch sein Antheil an der zukünftigen Glückseligkeit nicht hat vest gemacht. Wie thöricht ist es, nach der Erlösung von einem geringern gegenwärtigen Ubel sich zu sehnen, so lang man bey dessen Endigung ein viel grösseres Ubel noch zu fürchten hat. Aber Gläubige können auch wol einst in gleiche Schwachheit gerathen. Die Fußtapfen eines solchen ungedultigen Verlangens lassen sich an Elia sehen 1. Kön. XIX, 4. **Er ging hin in die Wüsten eine Tagreise und kam hinein, und setzte sich unter eine Wachholdern und bat, daß seine Seele stürbe, und sprach: Es ist gnug. So nimm nun HErr, meine Seele, ich bin nicht besser, denn meine Väter.** Wir achten ohne Grund zu seyn, daß Elias nur aus Verdruß über sein beschwerliches Leben, oder aus Furcht für einen grausamen Marter-Tod durch die Hand Jesabels und der Baals-Pfaffen, wie einige wähnen, also geredet habe. Ein berühmter Englischer Ausleger Matth. Pole hat ohne Zweiffel gar wol die Sache getroffen, wann er schreibt: „Elias „habe nicht so sehr für seine eigne Sache also „gebeten, um nemlich von so viel Angst und „Verwirrung befreyet zu werden; sondern vielmehr aus seinem Eyfer für GOttes

„Ehre.

„Ehre. Er dachte, daß dieselbe entsetzlich würde verdunckelt werden durch Israels Verfall „zur Abgötterey, und durch seinen eignen „Tod, wann Jesabel und den Baalspfaffen „dessen Beförderung gelingen würde. Und „darum wünscht er zu sterben in Frieden und „durch GOttes Hand.“ Doch wann gleich Elias Ausdrückung in dem besten Sinn ausgeleget wird, so bleibt nichts destoweniger eine Glaubens-Schwachheit übrig, weil ihm bis dahin unbekannt war, was GOtt vorhatte, und ob er nicht noch auf irgend eine andre Weise GOttes Ehre würde befördern. Strafbarer war indessen Jonas Kleinmüthigkeit, als er bat, daß der HErr seine Seele möchte von ihm nehmen, denn er wollte lieber tod seyn, als leben Jon. IV, 3. 8. 9. Es schmertzte ihn, daß die von ihm verkündigte Drohung vom Untergang Ninive keine Erfüllung hatte, auf die Weise, die er sich hatte vorgestellet; und daß er derowegen so viel Ungemach und Gefahr vergeblich schiene ausgestanden zu haben, ja Gefahr zu lauffen, um vor einen falschen Propheten angesehen zu werden, welches nicht allein ihn in Schande stürtzen, sondern auch die Ehre seines Senders verkleinern würde. Denn das eine ist in seinen Gedancken ohne Zweiffel verworren gnug durch das ander gelauffen. Jedoch wann wir gleich durch die letzte Auslegung Jonas Ungedult in die besten Falten schla-

schlagen, es blieb darinn eine Tadelsucht wider GOttes Wege, derer Absicht und Ausschlag ihm unbekandt war, und eine grosse Unzufriedenheit, daß er aus der Ursache den Tod wünschte.

XXII. Wer heilig den Tod verlangt, der sehnet sich darnach in keiner andern Zeit und Umständen, als die GOttes Weisheit hat verordnet. Und alsdann ist die wahre Wurtzel, woraus er entspreust, eine **lebendige Hoffnung**, um bald auf eine vollkommnere Weise GOtt zu verherrlichen. Gläubige haben im Gesicht die herrliche **Veränderung**, welche ihnen durch den Tod bevorstehet. Sie trauen auf GOttes Verheissungen. Gleichwie ihnen die Welt nichts bitterer, noch die Erde ärger hat gemacht, als die Sünde; also macht ihnen nichts mehr den Tod willkommen, als daß mit demselben alles sündliche in ihnen aufhören und ihre gereinigte Seele in vollkommener Heiligkeit GOtt zu dienen anfangen soll. In der Hoffnung wartete Paulus so begierig auf seinen Abschied, 2. Tim. IV. **Der HErr wird mich erlösen von allem Ubel, und in sein himmlisches Reich verhelffen.** Wie wohlgegründet dieselbe sey, wird im Verfolg noch näher erwiesen werden.

sondern aus einer lebendigen Hoffnung, um bald vollkommner GOtt zu verherrlichen.

XXIII. Darum gehen wir über zu der letzten herrlichen Bewegung, die einen Christen in seinem Tod recht zum Wunder macht. Die-

4) Eine grosse Freude in dem Augenblick des Todes selbst.

Dieselbige bestehet in einer grossen Freude, mit welcher sie in des Todes Rachen treten. Solche ist zuweilen so überschwenglich, daß sie auch auswendig mit Worten und Geberden davon Zeugniß geben. Ihre Lippen sind unbequem, um gnugsam auszudrücken, was sie bey aus gemergeltem Leibe, bey vertrocknender Zunge, bey erblassenden Lippen, bey röchelender Brust, bey brechenden Augen für Herrlichkeit sehen, für Engel-Thon hören, für Vorschmack des Himmels empfinden. **Gregorius Magnus** erzehlt † von einem theuren Christen, Servolus genannt, wie derselbe sein gantzes Lebenlang, welches er fast in steten schweren Gichtschmertzen hingebracht, sich beflissen, in seiner Pein GOtt zu preisen, und im Singen von Liedern und Danckſagungen Tag und Nacht zuzubringen. „ Und da endlich die „Zeit da war, daß eine solche Gedult solte ge„krönet werden, und er merckte daß sein En„de nahete, hat er seine Gäste und Hausge„nossen ermahnet, um aufzustehen und mit „ihm Psalmen für die Erwartung seines To„des abzusingen. Da er nun mit den Um„stehenden selber sterbende anstimmete, hat „er auf einmal den Singenden ein Still„schweigen befohlen, sprechende: Schwei„get! höret ihr nicht, was für herrliches „Lob

† Homil. XVI. in Evang.

„Lob GOttes im Himmel erschallen? Und „da sein Hertz gleichsam aufmercksam auf „solches Lob war, ist die heilige Seele aus„gezogen.“ Das Zeugniß, welches Bernhardus von seines Bruders Tod hinterlassen, kan nicht ohne Bewegung gelesen werden. † „Wolte GOtt, sagt er, (seinen „Bruder gleichsam anredend,) daß ich auch „nur langsam dir dereinst nachfolgen möchte, „wo du bist hingegangen! Denn es ist kein „Zweiffel, daß du bist zu denen gegangen, „welche du mitten in deiner letzten Nacht zum „Lob einludest, da du mit einer jauchzenden „Gestalt und Stimme zur Erstaunung der „Umstehenden in die Worte Davids aus„brachest: **Lobet ihr Himmel den HErren, lobet ihn in der Höhe!** So viel war „dir, mein Bruder, selbst um Mitternacht „noch vom Licht des Tages übergeblieben. „Die Nacht leuchtete dir, wie der Tag. „Man hat mich hergefordert, um dis grosse „Wunder zu schauen; einen Menschen, der „in dem Tod jauchzte, ja über den Tod fro„lockte. = Als ich bey ihm kam, und er den „gantzen Psalm bis zum Ende mit klarer „Stimme hatte abgesungen, sahe er auf gen „Himmel und sprach: **Vater, in deine „Hände befehle ich meinen Geist!** Er wie„der„

† Bernhardus Sermon. XXVI. in Canticum circa finem.

„derholete diese Worte zum öfftern, und son„derlich den Namen, Vater! Vater!
„Worauf er mit frölichem Angesicht sich zu
„mir wandte und ausbrach: O grosses
„Vorrecht, daß GOtt will ein Vater der
„Menschenkinder seyn! O grosse Ehre
„für Menschen, daß sie sollen GOttes
„Kinder und Erben seyn! So sang er, den
„wir betrauren, und veränderte dadurch
„meine Trauer in einen Freuden-Gesang.“
Um bey diesen älteren Beyspielen ein neues unter vielen andern zu fügen, wird sonderlich das triumphirende Ende eines Englischen Edelmanns dienen, welcher 1725. den 5. Sept. sein Leben geendigt. † Unter vielen köstlichen Ausdrückungen, welche hie zu lang würden seyn beyzufügen, verdienen die letzte, womit ihm seine Sprache vergangen, tieff ins Hertz geschrieben zu werden: „O gelo„bet sey GOtt, mein theurester Heyland, für
„den Beystand, den er mir geleistet, für die
„Gnaden-Bezeugungen, ja ich mag sagen für
„die Glückseligkeit eines Tod-Bettes. Mei„ne Sprache will mir nachgerade vergehen.

„O HErr, ich warte auf dein Heyl.
„HErr JEsu, nimm meinen Geist auf.

„Die

† Diese Nachricht ist in Englischer Sprache beschrieben, und von einen uns sehr werthen Freund und Bruder, Hr. Chr. Zach. Schultze, Prediger zu Potsdam ins Hochteutsche übergesetzt.

„Dir mein GOtt und Heyland empfehle „ich meine Seele; sie ist dein, du hast sie er„löset.

„O meine Freunde, Christus ist mein „Führer. Ich gehe nun in den finstern „Thal des Schattens des Todes, und weiß „den Weg nicht. Aber ich werde doch nicht „in die Irre gerathen. Alle Kräffte der „Finsterniß, ob sie gleich ietzt ihr äusserstes „versuchen, können mir nicht schaden. Mei„ne Seele wird von den Engeln getragen, „und der allmächtige GOtt ist mein Schild „und Schutz.

„O nennet mich nicht eine elende Creatur: „Beklaget mich nicht als einen sterbenden „Menschen: ich bin selig voller Vergnügen, „und freue mich, daß ich sterben soll. Ich „habe mehr, als mein Hertz fassen kan. „GOtt ist versöhnet, er ist lauter Liebe, er ist „unveränderlich ewig mein; und ich werde „in meinem GOtt ewig selig seyn. O hier „ist der Himmel, hier ist unaussprechliche „Freude!

„O komm, und nimm mich zu dir, HErr „JEsu!

„Mich verlanget nach GOtt, meine See„le sehnet sich nach ihm.

„O daß ich doch JEsum bald in seiner Herr„lichkeit sehen, und ihm gleich seyn möchte.

„O der grossen und ewigen Erbarmung „GOttes! Bittet GOtt für mich, meine

„Freunde, und preiset ihn. O daß doch die „Engel und Geister der vollkommen Gerech„ten den Lobgesang von euren Lippen neh„men, und ihn vor den Thron GOttes und „des Lamms auf eine höhere und herrlichere „Art, als ihr zu thun fähig seyd, bringen mög„ten! Ich werde bald in ihrer seligen Gesell„schafft seyn.

Die am allerwunderbarsten in dem Tod der Märtyrer ist zu sehen.

XXIV. Noch einen Staffel höher steigt diese heilige Freude, wann sie selbst in solchen **Blutzeugen** entdeckt wird, die durch keine Schmach und Marter verhindert werden, um in dem HErren auch alsdann sich zu erfreuen. Das heisset in der That: **Für eitel Freude achten, wann man in Anfechtung fällt** Jac. I, ja **sich freuen, wenn man mit Christo leidet** 1. Petr. IV, 13. **darinn ist der** HErr JEsus selber ein **Vorgänger seines Volcks worden.** Diese Freudensonne gieng in seiner herannahenden Todesnacht nicht unter. Er sprach mit seinen Jüngern den Lobgesang. Und wann er den Zweck und die Auskunfft seines Leidens sich vorstellete, so mochte er aus Ps. XVI, 9. ausbrechen: **Darum freuet sich mein Hertz, und meine Ehre ist frölich** Hat der Schuldträger jauchzende dem Tod können entgegen treten, wie viel mehr diejenigen, derer Schuld er auf sich genommen? So frölich gieng **Babylas** unter der Decianischen Verfolgung in seinen Tod, da er mit seinen Kin-

Kindern verurtheilt aus Ps. CXVI, 7. sang: Sey nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der HErr thut dir gutes. Zum Richtplatz fortgehend nahm er seine Kinder bey der Hand, und sagte: Siehe, hie bin ich, und die Kinder, die mir der HErr gegeben hat. Als er seinen Hals ausstreckte, bat er, man möchte seine Ketten mit ihm begraben, damit er auch im Tode dieses Schmucks nicht beraubet würde. † Die Beyspiele solches freudigen Abschieds sind in der ersten Kirche so gemein gewesen, daß Prudentius nicht unartig gesagt hat: Mors Christianis ludus est. Der Tod ist bey Christen nur ein Spiel. †† Als Johannes Huß schon auf dem Scheiterhaufen stund, und ehe man den Holtz-Stoß anzündete, von Pfaltz-Graf Ludwig und dem Pappenheimer noch einst zum Abfall vermahnet wurd, antwortete er: Ich bezeuge in dem Namen GOttes, daß ich dasjenige was durch falsche Zeugen auf mich gebracht ist, weder geschrieben noch gelehret, sondern in meinen Predigtē diß beauget habe, daß ich die Menschen nach der Wahrheit der h. Schrifft und des Evangelii JEsu Christi aus ihrer Gefahr reissen, und in das Reich Gottes einführen mög-

† Nicephorus Lib. VI, c. 35.
†† Prudentius περὶ στεφ. Hymn. 2.

te. Dannenhero ich nun auch mit einem frölichen und freudigen Gemüth, mit einem ruhigen und guten Gewissen nach dem Tod verlange, um durch denselben meine Lehre zu versiegeln. Und was ist herrlicher als das Zeugniß, welches an Hussen und seinem Gefährten, Hieronymus von Prag, ein Römischer Schreiber, der hernacher Pabst geworden ist, Aeneas Sylvius † gegeben hat: Beyde haben mit standhafftem Muth den Tod erduldet, und nach den Flammen, gleich als nach einer Mahlzeit, geeilet, kein Gelaut von sich gebend, welches einige Anzeige eines geängsteten Gemüths gegeben hätte. Als sie schon zu brennen anhuben, haben sie einen Lobgesang gesungen, welchen kaum des Feuers Hitze und Krachen konte unterbrechen. Man lieset nicht, daß iemals ein Weltweiser mit so tapfferem Muth den Tod, als diese die Verbrennung, erduldet habe.

Die rechten Freudenquellen werden dabey angezeiget.

XXV. Was ist die Ursache solcher himmlischen Seelengestalt, die so offt den Feinden selbst Verwunderung und Schrecken hat verursacht? Woher sollte die Natur Krafft dazu empfangen, wann nicht der H. Geist auf eine ausserordentliche Weise solche grosse Glaubens-Helden unterstützet hätte? Ist die

† Æn. Sylv. Hist. Bohem. cap. 36.

die Freude der Kinder GOttes insgemein eine Frucht des h. Geistes, Gal. V, 22. Rom. XIV, 17. wie viel mehr muß ein so überschwengliches Maß geistlicher Freude von ihm gewircket werden. Er braucht auch dazu solche Mittel, die keine andre Auswirckung haben können.

1) Er gibt ihnen schon auf disseit des Todes eine ungezweiffelte Versicherung ihres Gnadenstandes. Er schenckt ihnen eine geheiligte Freymüthigkeit, um mit Paulus zu bezeugen: **Ich werde schon geopffert, und die Zeit meines Abschieds ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampff gekämpfet, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten**, 2. Tim. IV, 6. 7. Gleichwie der Mangel an dieser Versicherung viel Angst den Gläubigen auf Erden verursacht, also ist die Mittheilung derselben die Quelle einer unaussprechlichen Freude. Sie können daraus den Schluß machen, daß der gantze JEsus, und alles, was er mit seinem Blut erworben hat, ihr eigen sey. Sie wissen daraus, daß GOtt ihr versühnter Vater sey geworden, daraus nichts als ein **Freuen in dem HErrn, und ein Frölichseyn in dem GOtt ihres Heyls** kan erfolgen. **Nahet schon ihre Seele zum Verderben, und zum Tode, sie sind der Fürsprache des Engels des Auslegers, des einen aus tausenden, der das**

Lös-Geld funden hat, gewiß Job. XXXIII, 22. 24.

2) Der H. Geist bringet ihnen mit grossem Nachdruck solche Verheissungen und Macht-Sprüche der Heil. Schrifft in das Hertz, die mit ihrem Stand aufs genauste übereinkommen; und gibt ihnen eine solche tieffe Einsicht in die Krafft derselben, samt einer solchen Freymüthigkeit, um sich dieselbe zuzueignen, daß sie dadurch gestärcket werden, wann ihnen das Hertz verschmachtet, Ps. CXIX, 28.

3) Das Gesicht der Seelen wird ihnen alsdann, wann ihre Augen dunckel werden, geöffnet, um mit Stephanus die Herrlichkeit GOttes, und JEsum zur Rechten GOttes stehend, zu erblicken, Ap. Gesch. VII. Sie werden mit Paulus als in den dritten Himmel entzückt. Sie werden mit Mose auf den Berg Nebo geführet, um einen Blick ins himmlische Canaan zu thun, in welches sie nun bald sollen eingeführet werden.

4) Sie bekommen einen so kräfftigen Vorschmack der Liebe GOttes, als sie nie zuvor sind gewohnt gewesen. Die Juden sagen von Mose: Er sey in dem Kuß des HErrn gestorben. So stirbt ein jeder Gläubiger, den JEsus inwendig von seiner und seines Vaters Liebe versichert. Ists zu verwundern, daß solche sind, wie die Träumende, daß sie in Strömen geistlicher

Wol-

Wollüste verschlungen werden, daß alle Empfindung des Elends des Leibes in einem solchen Meer der Liebe GOttes weichet?

Vergleichung dieser herrlichen Sterbens-Gestalt mit zwo Verheissungen, Ps. CXVI, 15.

XXVI. So versiegelt der getreue Bundes-GOtt, wo nicht bey allen Gerechten in demselben Maß, jedennoch durch viele und gnugsame Proben, die Wahrheit der Verheissungen, die er an Sterbenden gethan, und derer zwo werth sind hie verglichen zu werden. Die erste ist Ps. CXVI, 15: **Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn.** Oder eigentlich: Köstlich ist in den Augen des HErrn, selbst der Tod seiner Heiligen. Einige Uebersetzer legen diesen Spruch also aus mit Grotius und Ainsworth, als ob der HErr selten zugäbe, daß seine Heiligen durch einen gewaltsamen Tod weggerissen würden: Denn was uns theuer ist, das lassen wir nicht leicht zu. Sonst meynen sie würden diese Worte mit dem vorhergehenden nicht zusammenhangen. Aber wider diese Ausleaung streitet theils die Erfahrung, theils die Verfolgungs-Zeit, worauf der Psalm zielet, theils das doppelte Nachdrucks-Zeichen (המותה) das so wol im Anfang als in dem Ende des Worts **Tod** gefunden wird, welches uns nöthigt, um das Gründwort überzusetzen: **Selbst der Tod.** Der Zusammenhang ist leicht zu finden, weil durch diese Worte ein heimlicher Einwurff widerlegt wird: Wie dem HErrn könne

gedanckt werden für eine so herrliche Errettung, da doch so viel Heiligen durch die Verfolgung wären umkommen? Aber dis hindert den Strom der Danckſagungen nicht, weil ſelbſt der Tod der Heiligen, wie verächtlich er auch in den Augen der Menſchen ſeyn möchte, in den Augen des HErrn köſtlich iſt. Dis kan in verſchiedenen Abſichten geſagt werden, theils weil der HErr eine ſehr ſchwere Rache darüber ausübt; theils weil er denſelben mit ſehr koſtbarem Gnaden-Lohn, mit unſchätzbaren Kronen des Lebens und der Herrlichkeit, vergilt; theils weil er denſelben als ein koſtbares Mittel zur Beveſtigung und Ausbreitung ſeiner Kirche gebraucht; theils weil er ſelbſt in und bey dem Tod ſeiner Heiligen die kräfftigſte Blicke davon gibt, wie hoch er denſelben ſchätze, wann er ſolche herrliche Gnaden-Wirckungen ſeines Geiſtes in denſelben ausführet, mit ſolchem himmliſchen Troſt ſie erfüllet, daß ſo wol ſie als andre davon überzeuget werden, wie genau die Augen des HErrn in Liebe und Vorſorge über ſeine ſterbende Heilige offen ſtehen.

wie auch Offenb. XIV, 15.

XXVII. Nahe damit iſt die Verheiſſung verknüpfft, die Offenb. XIV, 15. auf gleiche Umſtände zielet: Selig ſind die Todten, die in dem HErrn ſterben, von nun an. Es ſtehet nicht: Die in dem HErrn geſtorben ſind, ſondern, die in dem HErrn ſter-

sterben, und also nicht allein nach dem Tod, sondern auch in dem Sterben selbst. Dabey wird gefügt, **von nun an**; womit angezeigt wird, daß das Ende der Seligkeit zwar auch bis ins künfftige Leben hinauslauffe, aber daß der Anfang derselben in das nun dieser Zeit müsse gestellet werden, wann sie nemlich im Sterben begriffen sind. Und wie kan es anders seyn? Denn wann gesagt wird, daß sie **im HErren** sterben, so gibt solches zu erkennen, daß sie **in dem HErren** sind. Sie sind durch den Glauben in ihm versetzt. Ihre Gerechtigkeit, ihre Stärcke, ihre Vergnügung, ihr Leben ist in ihm. Und in der Gemeinschafft mit dem HErren bleiben sie selbst **im Sterben**. Je näher der letzte Feind, der Tod, herzutrit, ie tiefer verbergen sie sich in dem HErren, als in ihrem Schirm und vestem Schloß. JEsus ist ihr Felß: seine Wunden sind die Höhlen ihrer Zuflucht: darinn sind sie sicher. Bestehet nun die wahre Seligkeit in der Gemeinschafft mit GOtt, so muß ja derer Seligkeit schon im Sterben beginnen, die zu einem solchen hohen Staffel der Gemeinschafft mit GOtt sich schon bey ihrem letzten Athemzug gebracht finden.

XXVIII. Wie es nun ferner mit einem sterbenden Gläubigen mitten in seinem Tode beschaffen sey, da lässet sich nichts ausführliches von dencken, oder sagen. Das Ster-

Die Gerechten bleiben ferner seelig mitten in dem Tode, 1) weil

dessen Augenblick so kurtz vorüber gehet:

Sterben selbst erfordert nichts mehr, als einen Augenblick, der ehe vorbey ist, als er vermerckt wird. Dem zu Folge ist zu zweifeln, ob iemand von seinem eigentlichen Abscheid aus dem Leibe die geringste Empfindung oder Bewustheit könne haben, ehe die Minute davon würcklich vorüber ist. Im Grunde hat die würckliche Absonderung der Seele von dem Leib die Gestalt einer **allerheftigsten Entzückung.** In derselben weiß man sich aber selbst am allerwenigsten dessen, was im Leib vorgehet, zu besinnen. Daher hatte Paulus nicht empfunden ob er in dem Leibe gewesen wäre, oder ausser demselben, 2. Cor. XII, 2. Julius Canius, ein heydnischer Weltweiser, als er von Caligula zum Tode verdammt war, hatte in seiner auswendigen Beständigkeit den albernen Vorwitz, daß er in dem allerkürtzesten Augenblick des Todes acht drauf geben wolte, ob die Seele es würde gewahr werden, daß sie aus dem Leibe ginge? Seneca † rühmt dis als ein herrliches Zeichen einer „sehr edlen Gemüths-„Gestalt, wodurch er bis aufs alleräusser-„ste seine ausgehende Seele betrachtete, „und nicht allein bis an den Tod, sondern „auch in dem Tod etwas begierig war zu „lernen.“ So urtheilet ein Blinder von der Farbe. Diese eingebildete Großmuth war

† Seneca de Tranquill. animæ c. 14,

war im Grunde nichts, als die äusserste Sicherheit und Ruchlosigkeit, mit einem unnützen strafbaren Vorwitz verknüpft. Bey einer so grossen Veränderung alles verwahrlosen, was das Gewichte derselben ausmacht, ist ein Zeichen eines verdammlichen Unglaubens. In dem Augenblick, von welchem ein ewigs Wol oder Weh abhängt, mit Thorheiten und Fragen, woran alsdann der Seelen Heyl nichts gelegen ist, sich aufhalten, darin steckt weder Weisheit noch wahre Tapfferkeit. Gnug, daß wir wissen, wie es mit einem Gläubigen unmittelbar vor dem Tode stehe. Davon wird der Augenblick des Todes keine Verwunderung bringen. Tritt man als ein Begnadigter in der Gemeinschafft Christi und seines Geistes in des Todes Nachen, das Schiff wird alsbald zu Lande seyn. Die Minute wird zu kurtz seyn, als daß darin GOttes gantzer Rath sollte umgestossen, und sein Werck zerstöret werden. Zumalen, da die Minute, wann wir tiefer nachdencken nur in unserm Begriff, und nicht in der Sache selbst kan gefunden werden. Sie wird nicht länger dauren, als der Zwischenraum zwischen zwo alsbald aufeinander folgender Gedancken in unsrer Seele dauret. Denn weil unsre Seele entweder mit dem Leibe vereinigt, oder von demselben geschieden ist, und dabey ohne Aufhö-

ren

ren denckt, so muß auf den letzten Gedancken der Seele in dem Leibe unverzüglich der erste Gedancken ausserhalb des Leibes folgen. Das einfache geistliche immer wirckſame Wesen der Seele gibt nicht zu, weder daß wir einen Stillstand der Gedancken noch daß wir eine dritte Art der Gedancken zwischen beyden setzen. So geschwind wird der Strick zerreissen, der GOttes Volck zur Freyheit bringen wird. Kein Tröpflein im Strom folgt geschwinder auf den andern, kein Vogel schwingt sich geschwinder von einem Zweig zum andern, keine Sonnenstrahlen schiessen eiliger bey dem Aufgang fort, um die Erde zu erleuchten; als der Strom des Todes wird übergeschiffet seyn. So wenig Ubels, solch ein kurtzer Streit ist in dem Tod selber übrig. So plötzlich wird Schauen auf Glauben, Besitzen auf Hoffen, Geniessen auf Begehren folgen. So wird in einem Nun Schwachheit in Krafft, Unvollkommenheit in Vollkommenheit, Arbeit in Ruhe verwandelt werden.

weil der Stand der Gerechten im Tode unveränderlich ist, welches theils aus der Natur der Seele selbst.

XXIX. Daneben ist gewiß daß wann schon bey dem letzten Gedancken des gegenwärtigen Lebens alle Besinnung fehlet, dieselbe dennoch in derselben **unzerstörten** Ordnung bleiben. Ein solcher **unveränderter** Seelenstand, selbst in der grössesten Veränderung, welche der Tod scheinet zu verursa-

ursachen, fleust so wol aus der Natur der Seele selbst, als aus der Beziehung, in welcher sie auf GOTT stehet. In beyderley Absicht mag so wol von dem Tode des Gerechten als Gottlosen gesagt werden, daß der Baum, wie er fället, werde liegen bleiben, Pred. XI. Die Natur der Seele selbst, ist so beschaffen, daß dem Stand, in welchem sie unmittelbar vor dem Tode gewesen ist, keine Veränderung durch den Tod zu befürchten ist. Denn die Gedancken der Seele haben eine solche Verknüpfung untereinander, daß der eine aus dem andern herfleust, und der folgende mit dem vorhergehenden eine Aehnlichkeit hat, wann nichts dazwischen kommt, das dis Band unterbricht. Eine solche Unterbrechung aber ist durch den Tod nicht zu erwarten. Die Auflösung der Seele von dem Leib wird ihre Freyheit grösser machen, um ohne Hinderniß im Dencken fortzufahren. Die Sinne können mit keinen neuen Vorwürfen irre machen, weil ihre Thüren verriegelt sind. Satanas bleibt mit seinen Versuchungen auf disseit des Todes-Ufers stehen. Und also bleiben die Gedancken eines sterbenden Christen in unzerstöreten Denckens-Lauff. So wie der letzte Gedancke der Seele in diesem Leben gewesen ist, so wird der erste in jenem Leben fortfahren zu seyn. Hat sie mit JEsu Beschauung ihre

Wirck-

Wirckſamkeit in dem Leibe beſchloſſen, ſie wird mit deſſen Beſchauung ihre Wirckſamkeit auſſer dem Leibe beginnen. Sind die letzte Bewegungen der Seele auf Erden heilig, zu GOtt gerichtet, ihm gefällig geweſen, die erſte Bewegungen im Himmel werden auch alſo beſchaffen ſeyn.

theils aus ihrer Beziehung auf ihren Bundes-GOtt wird hergeleitet.

XXX. Eben ſo veſt können wir von der unveränderlichen Bewahrung der Seele in der Minute des Todes verſichert ſeyn, wann wir ihre Beziehung, welche ſie in derſelben auf GOtt hat, und behält, beſchauen: es ſey, daß ſie denſelben, als ihren Schöpffer und Erhalter, oder als ihren Bundes-GOtt und Erlöſer betrachtet.

Selbſt in der natürlichen Beziehung, welche die Seele auf Gott als ihren Schöpfer und Erhalter hat, kan ſie keine Veränderung ihres Standes befahren. Denn die Auflöſung geſchicht durch ſeine Macht. Er läſſet die Menſchen ſterben. Er wird aber hie nichts thun das ſeinem Zweck zuwider iſt, um von dem vernünfftigen Geſchöpffe verherrlicht zu werden. Dem zu Folge wird er den Lauff ſolcher Gedancken nicht hemmen, die zu ſeinem Preis gerichtet ſind, ſondern den nöthigen Einfluß dazu auch im Tode ſchencken.

Noch vielweniger wird ein Gläubiger ſolches von ſeinem Bundes-GOtt erwarten können. Dis würde wider alle Grün-

de

de streiten, welche die Beharrlichkeit der Gnade GOttes von Ewigkeit zu Ewigkeit so kräfftig bevestigen. Zumalen, da so viele ausdrückliche Verheissungen die Unveränderlichkeit des Gnadenstands mit Beziehung auf den zeitlichen Tod im Munde führen. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe, Joh. XI. Weder Tod noch Leben mag uns scheiden von der Liebe GOttes in Christo JEsu, Rom. VIII. u. s. f. Dabey kommt, daß solche theure Versicherung von der beständigen Gegenwart des HERRN zur Hülffe der Seelen, auch wann die Umstände des Todes alle Empfindlichkeit aufgehoben haben, gegeben sind. Im Thal des Schattens des Todes fürchtet GOttes Volck kein Unglück. Denn, sagt es, du bist bey mir, Ps. XXIII, 4. Und es werden gewißlich keine geringere als Todesgefahre eingeschlossen, wann es Jes. XLIII, 2. heisset: So du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäuffen: und so du ins Feuer gehest, solt du nicht brennen, u. die Flamme soll dich nicht anzünden. Der in der Wolckensäule die Kinder Israel mitten durch die Tieffe des rothen Meers begleitete; der Fürst über das Heer des HErrn, der im Jordan an Josua erschien; der HErr, der Elias feurige Wagen und Rosse zu seiner Aufhebung von der Erde entgegen sandte;

der Sohn des Menschen, der Daniels Gesellen mitten im feurigen Ofen vergesellschafftete, wird sein getreues Volck mitten in dem Tode nicht verlassen. Wo die Seele in einer solchen unzertrennlichen Gemeinschafft mit ihrem Bundes-GOtt bewahret wird, da wird sie in dessen Händen keine Stands-Veränderung zu erwarten haben. **Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist grösser denn alles, und niemand kan sie aus meines Vaters Hand** reissen, sagt der getreue Menschenhüter Joh. X, 28. 29.

Warlich ein Gut, das werth war gewünschet zu werden.

XXXI. So beschleust ein Gerechter seinen Lauff! So tritt er von der Schaubühne dieser Welt! So verlässt er das irdische Haus dieser Hütte, um in die ewige Wohnungen, die ihm sein Heyland bereitet hat, überzugehen! Was ist mehr werth gewünschet zu werden, als ein solches Ende? welches in einem Augenblick den Stand eines Gerechten zum Allerglückseligsten machet, welchen eine vernünfftige Creatur erreichen kan. O erwünschtes **Bette der Ehren** für einen den Tod obsiegenden Christen! Dis ist die Stunde, die einen Gerechten reicher macht als Crösus und alle Weltmonarchen, die zu spät dieselbe zu wünschen anheben! Dis ist der Augenblick, um des willen es der Mühe werth ist, daß man in seinem gantzen Leben gewünschet, geseufftzet und gestritten hat.

Die-

Diese Minute kan ein tausendjähriges Elend versüssen. O mit wie viel Freudigkeit kan ein Gerechter derselben entgegen sehen, da ein Gottloser, ein Sclave des Teuffels selbst auftritt, und die Wahrheit solcher Hoffnung bevestigen muß!

XXXII. Und derhalben wie wolgegründet wäre Bileams Wunsch gewesen, wann er nur wäre recht geartet gewesen! Wie traurig war es, zu wünschen den Tod des Gerechten, und zu sterben den Tod des Gottlosen? Wie unselig war es, solch ein aufgeheitertes Gesicht des herrlichen Ausgangs der Freunde GOttes zu haben, und dennoch mit bittrem Haß dagegen eingenommen zu seyn, ja endlich als ein Feind GOttes umzukommen? Ein solcher Wunsch, wie billig er auch war, konte in Bileam nicht anders als aus einer bösen Lust, die GOtt ein Greuel ist, herkommen.

Aber Bileam hat seinen Wunsch nicht erhalten.

XXXIII. Soll dann wünschen helffen, es muß gantz anders als Bileams Wunsch beschaffen seyn. Es muß aus einer andern Quelle herfliessen. Es muß andre Frucht bringen. Bileams Wunsch kam aus einem noch gantz verkehrten und unreinen Herzen hervor. Es kan seyn, daß in ihm würcklich ein noch übriger Funcke des Gewissens geglimmet habe, der ihm dis Zeugniß der Wahrheit hat abgezwungen, und für einen Augenblick mit einer fliegenden Begier-

Man muß derhalben anders wünschen. Bileams Wunsch kam aus einem unreinem Ursprung her.

de, um auch einmal selig zu sterben, ist verknüpft gewesen. Denn es ist nichts ungewöhnliches, daß ein unbekehrter Sünder auch wieder seinen Willen der Wahrheit Zeugniß gibt, an die Ewigkeit gedenckt, von der Glückseligkeit der Gerechten, wann er sie gleich in seinem Hertzen hasset, überredet ist, und, durch eine natürliche verkehrte Selbstliebe getrieben, wünschet, in seiner letzten Todes-Stunde einmal einen gnädigen GOtt zu finden. Noch vielweniger war solches in einem Mann zu bewundern, dem die wahre Lehre nicht unbekannt war, der offt Gelegenheit hatte, solche Wahrheiten sich vorzustellen, zumalen, da er als ein Prophet GOttes auch wol andre mag unterwiesen haben. Aber bey dem allen war sein Hertz **unverändert** geblieben. Und darum konnte sein Wunsch nicht aufrichtig seyn. Wie sollte ein unbußfertiger Mammonsknecht, der durch die Scheingüter der Welt verblendet ist, einen Gefallen in dem **Tode** haben, der all sein Vergnügen auf Erden wird endigen? Wie sollte er **mit den Gerechten** wünschen **zu sterben**, welche er hasset in seinem **Leben**, und um welcher Gemeinschafft ihm eben so wenig, als Bileam um die Gemeinschafft des Volcks Israel, zu thun ist? Ja wer weiß, wie weit Bileam selbst verstanden, was er gewünschet hat? Caiphas wuste auch nicht, was er weissagte Joh. XI, 50. 51. Wenigst

der

der Sünder hat einen gantz verworrenen Begriff von denen Stücken, welche den Tod begehrens-würdig machen. Es streitet auch nichts dagegen, um zu fürchten, daß Bileams Wunsch mit grosser Heucheley sey verknüpft gewesen. Er hat ihn ohne Zweiffel nur vor den Menschen, und nicht vor GOtt im Verborgnen ausgeschüttet. Uberdem hat ihm schon GOttes Geist seine Gedancken und Zunge gelencket, in diese Worte auszubrechen, seine Absicht kan sehr böse gewesen seyn. Wie manche nehmen die zarteste Begierden der Gläubigen nach GOttes Gemeinschafft auf ihren Mund, um auswendig für fromm gehalten zu werden? Wie mancher geistloser Lehrer weiß das Verlangen des Volcks des HErren in seiner eignen Person aufs lebhaffteste vorzustellen, um sich dadurch ein Ansehen zu machen? Bileam wollte ebenfals für einen wahren Propheten gehalten werden, und muste zu dem Ende allen Schein der Gottseligkeit nicht ablegen, wer weiß, wie viel er damit betrogen habe? wie künstlich er schon zu seiner Zeit ein Gewerbe damit getrieben habe? ja, ob er nicht anietzo gedacht habe, er würde durch sein scheinheiliges Wünschen sich in Achtung bey Balack bringen, und dessen Unwillen in allem Fall besänfftigen können?

XXXIV Soll dann Bileams Wunsch Dagegen wird der Ursprung

eines aufrichtigen Wunsches gezeigt.

erhalten werden, das Hertz muß anders seyn, als Bileams Hertz war.

1) Der Wunsch muß herfliessen aus einem bekehrten und erneuerten Hertzen. Niemand kan denselben aufrichtig thun, als allein ein Begnadigter. Denn ein solcher kan allein versichert seyn, daß er seinen Wunsch erhalten werde. Ein Begnadigter hat allein ein rechtes Gesicht von diesem Wunsch empfangen. Ein Blinder kan von dem Werth eines so herrlichen Kleinods nicht urtheilen. Ein Begnadigter kan allein mit Lust nach einem solchen wahren und reinen Gut eingenommen seyn. Bey Egyptens Fleisch-Töpffen ist kein Hunger nach solchem verborgnen Manna zu erwarten. Ein Begnadigter kan allein Wohlgefallen haben an dem Creutz-Weg, der zu diesem Kleinod führet. Niemand kan aufrichtig den Zweck begehren, als der auch aufrichtig die Mittel begehret, die dazu führen. Die Mittel sind für der Natur verhasset. Der Weg der Gerechtigkeit kommt dem Sünder viel zu schmal und ungemächlich vor, als daß er daran solte Lust haben. Mancher will wol als Solon sterben, möchte er nur als Crösus leben. Aber das gehet nicht an. Das leben dem HErrn gehet vor das sterben dem HErrn her, Rom. XIV, 8.

2) Ein aufrichtiger Wunsch muß vernünfftig seyn, das ist, er muß herrühren aus einem

einem rechten Gesicht, so wol der herrlichen Beschaffenheit des Todes selbst, als der Seeligkeit, die darauf folgen wird. Man muß durch die Erleuchtung des H. Geistes davon überzeuget seyn, daß das wahre höchste Gut allein in der Gemeinschafft mit GOtt zu dessen Verherrlichung bestehe; und daß dis eigentlich den Tod der Gerechten köstlich mache, weil er dazu der nächste Staffel ist, ja den Anfang und Vorschmack davon mittheilet. Man muß sich üben in Betrachtung des Zeugnisses, welches GOttes Wort von dieser Seeligkeit mittheilet, um ie länger ie klärer dis Kleinod zu erblicken.

3) Man muß diesen Wunsch mehr **vor GOtt** als **vor den Menschen** thun. Stattet man ihn vor den Menschen ab, man muß den Zweck darinn haben, daß man dieselbe mit sich möge ermuntern zu einer gleichmäßigen heiligen Bewegung. Im übrigen muß, was der Mund davon ausspricht, aus dem Uberfluß des Hertzens hervorquillen, und der Einhalt der verborgensten brünstigsten Seufzer vor GOtt seyn.

Bileams Wunsch hatte keine andre als böse Auswirckungen.

XXXV. Kommt der Wunsch nach einem solchen Ende aus dieser reinen Quelle her, so wird er sich durch gantz andre **Früchte**, als Bileams Wunsch, offenbaren. Bileam fuhr stets fort auf dem Wege der Ungerechtigkeit zu wandeln. Er ward noch immer böser, tückischer und verhärteter. Ach wie

viel sind ihm gleich unter unsern Nam-Christen! Niemand würde davor wollen angesehen seyn, daß er nicht solte nach einem seligen Ende Verlangen tragen. Mit einhelliger Stimme wird davon Zeugniß abgestattet in so vielen Psalmen und Lob-Gesängen, die nach Gewohnheit öffentlich angestimmet werden. Da heisset es:

Ach wann soll es dann geschehen,
Daß ich dein Antlitz mag sehen!

Oder: Hertzlich thut mich verlangen
Nach einem seligen Ende, u. s. f.

Indessen erhellet die Falschheit dieses Wunsches, wann diejenigen, die denselben so offt geäussert, näher bey dem Tode kommen. Euripides, ein heydnischer Dichter, sagt mit Recht, wann der Tod herankommt, so wil niemand sterben. † Ach wie viele haben tausendmal solche Ausdrückungen gethan! Aber wann der Tod näher tritt, wird all ihr Lippenwunsch in Schrecken und Abscheu verwandelt. Wäre dann noch Rath das zeitliche Leben zu verlängern, und für des Todes Gewalt mit einigen Artzneyen und andern Mitteln zu entfliehen, wie gern würde man alles zeitliche Gut dran wagen? Was der höllische Verläumder dem Hiob auf den Hals log: Haut für Haut, und was der Mensch hat, gibt er für sein Leben; hat seine volle Wahr.

† Euripides in Alceste v. 671.

Wahrheit bey denen, deren unedler Wunsch sich nicht weiter als auf das gegenwärtige Leben erstrecket hat. Und wie kan es anders seyn, da bey allem Wünschen kein einiger Schritt wird gethan, um den Weg, der dazu führet, einzuschlagen? Denn wäre das Wünschen und Beten aus dem Hertzen geflossen, man würde auch würcklich haben angefangen, übereinkommend mit solchen Ausdrückungen wirckſam zu seyn. Der Faule stirbt über seinem Wünschen, denn seine Hände wollen nichts thun, Sprüchw. XXI, 25.

XXXVI. Fragt man, was eine solche **Wirckſamkeit** in sich verfasse, welche mit einer wahrhafftigen Begierde nach dem **Tode des Gerechten** überein soll kommen? Nichts anders, als eine durch das gantze Leben sich erstreckende genaue Vorbereitung zu demselbigen. Diese Vorbereitung begreifft alles in sich, was zu einem gläubigen und gottseeligen Wandel gehöret. Denn das Gut, das man wünschet, ist der Tod eines **Gerechten**. Der Name eines **Gerechten** aber verfasset alles in sich, so wol den Glauben, der die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, ergreifft, als alle Früchte, wodurch dieselbe offenbaret wird. Hie laufft die gantze Christliche Sitten-Lehre zusam-

Dagegen stehen die Früchte eines recht gearteten Wunsches.

men. † Je genauer man auf dem Wege der Gerechtigkeit wandelt, ie veſter wird man können einen Ausgang mit den Gerechten haben. Wer dieſen König des Schreckens bey Zeiten ſich bemühet zu verſühnen, gleichwie Jacob dem Eſau ſeine Geſchencke frühzeitig entgegen ſande, den wird er als ein Freund und Bruder umarmen. Wer ſollte nicht dadurch angeſporet werden, um alle Trägheit in Ausübung der Pflichten auszubannen, die zur Beſitzung eines ſolchen Wunſches ohnfehlbar bringen werden?

Geſegneter Ausgang eines ſolchen Wunſches.

XXXVII. So unmüglich als Bileams Wunſch konnte erfüllet werden, da derſelbe von dieſer rechten Beſchaffenheit beraubt war, ſo unmüglich iſt es, daß ein Wunſch ſollte fehlſchlagen, deſſen Aufrichtigkeit nach dieſem Probierſtein iſt bewähret gefunden. Ein Wunſch, den GOttes Geiſt gewirckt, den GOttes Liebe entzündet hat; ein Wunſch, der bey allen Verſuchungen und Anfechtungen durch GOttes Krafft beſtändig iſt erhalten; ein Wunſch, wodurch man nach GOttes Willen zu ſeiner Ehre ſeufftzt, wird ohnfehlbar in die Erfüllung gehen. Er iſt ein Funcke von GOttes Geiſt entzündet, darum

† Die nächſte Pflichten, die dahin können gebracht werden, hat der Herr la Placette in ſeinem Buch von dem Tod des Gerechten zuſammen getragen. Wir haben auch die Kette derſelben angezeigt in unſer Thätlich. Gottsgelehrth. 2. Buch cap XIII.

darum wird er nicht verlöschen. Er ist offt mit Thränen-Saltz, mit ach, und wie lange? gepaaret gewesen. Endlich wird er sich verschlingen in einer vollen Freuden-See. In solchem Sterben wird alles Sterben aufhören.

O herrliche, o siegreiche **Todes-Stunde!** **O Stunde**, welche der Welt die allerbitterste, aber den Gerechten die allersüsseste in ihrem gantzen Leben ist! O **Stunde**, um welcher willen es allein der Mühe werth ist gewesen den engen Weg der Nachfolge Christi eingeschlagen zu haben! Wieviel Streit und Beschwerlichkeit, wieviel Angst und Bekümmerniß wird diese eine Stunde gut machen! Wie wohl hat der gearbeitet, der von aller Mühe seines gantzen Lebens nichts anders übrig hat, als daß er in dieser letzten **Stunde** mit voller Freymüthigkeit darff zu seinem Bundes-GOtt nahen, zu Christi erlöseten Eigenthum sich rechnen, und mit der Handschrifft seines Wortes, mit der Krafft seines Blutes, mit dem Siegel seines Geistes für den Thron des Vaters treten!

Erinnerung um die Trauer über also Verstorbene zu mäßigen.

XXXVIII. Siehet man solche vor sich hingehen, was ist billiger als die Traurigkeit zu mäßigen, welche den Verlust derselben verursacht? Daß der Tod der Gottlosen wol werth sey betrauret zu werden, wird das folgende Hauptstück zeigen. Aber nichts ist weniger Beweinens werth als der **Tod eines**

Ge-

Gerechten. Paulus verbeut es 1. Thess. IV, 13. Wir wollen euch, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlaffen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Die Natur der Sache bevestigt solches gnugsam. Was spricht sich mehr entgegen, als einen wahrhafftig geliebten Freund zu betrauren, den man versichert ist der höchsten Glückseligkeit theilhafftig geworden zu seyn. Man berufft sich hie nicht blosserdings auf die **Schwachheit der Natur**: Denn stehet man zu, es sey eine Schwachheit, so muß sie bestritten werden. Zudem ist Traurigkeit eine Gemüths-Bewegung, welche vernünftig muß regieret werden. So bald sie die Grentzen einer geheiligten Vernunfft überschreitet, so bald wird sie sündlich. Soll sie aber vernünfftig seyn, sie muß den rechten **Vorwurff**, und das rechte **Maß** haben.

A. Der rechte **Vorwurff** der Traurigkeit bey dem Tode des Gerechten ist nicht der im Triumph ist weggegangen, sondern die im Streit sind zurückgeblieben. Es hat noch bey dem Tod der Freunde des HErren JEsu seinen Nachdruck, was er von seinem eigenen Tod vorschreibt Luc. XXIII, 28: **Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch, und über eure Kinder.** Man mag über sich selbst weinen, wann man bedenckt, daß man ein

theu-

theures Werckzeug, ein kräfftiges Hülffmittel auf dem Wege der Gerechtigkeit verloren habe. Man mag über andre weinen, weil der Hingang der Gerechten die Anzahl des kleinen Häuffleins des Volcks GOttes noch geringer macht, und ein Vorbothe schwererer Gerichte pflegt zu seyn Jes. LVII, 1. 2. Aber die beweinen, die hingegangen sind, um Kronen des Lebens zu tragen, ist eine grosse Blindheit. Sollte das nicht eine böse Liebe zum Verstorbnen seyn, sagt ein gewisser Kirchen-Lehrer †, wenn man eine selige Seele betrauren wolte? Es ist ja warlich eine schädliche Zuneigung, denjenigen zu beweinen, der sich nun in GOtt freuet; Ists nicht offenbar gnug, was für eine grosse Sünde dabey geschehe, indem wir dadurch überzeugt werden, daß wir unsern Glauben nicht treulich bewahren. Man verwirfft hiedurch des HErrn Verordnung durch einen ungehorsamen Irrthum, und uns gefället nicht, was doch GOtt gefället. Vielmehr gebühret sichs, diese grosse Blindheit zu beweinen, die man dabey erzeigt. Ja ein gantzes Concilium zu Toledo hat beschlossen: Welche durch göttlichen Ruff aus diesem Leben scheiden, sollen nur mit Psalmen und Gesängen zu Grabe gebracht werden. . .

denn

† Paulinus Panegyr. de obitu Celsi.

denn der HErr hat den Lazarum nicht beweinet, weil er gestorben war, sondern weil er wieder zu dem Elend dieses Lebens solte erwecket werden. Und wenn dieses ein Lehrer bey allen Christen verhindern kan, so mag ers nicht hinterlassen. Bey gottseligen Christen muß es wenigst nicht anders zugehen. †

B. Man muß aber auch bey solcher billigen Traurigkeit das Maß nicht überschreiten. Hat man schon ein nützliches Mittel verloren, GOTT ist an kein Mittel gebunden. Wird die Anzahl seiner Heerde schon kleiner, er wird sie doch bewahren. Der siegende Ausgang eines Gerechten ist doch auch ein neues Siegel des geöffneten Himmels, worinn der HErr die will aufnehmen, denen die Erde zu enge wird.

Aufmunterung um denselben noch mehr zu entzünden.

XXXIX. Ists aber zu verwundern, daß GOttes Volck in Ansehung seiner selbst die Stunden zehlet, ehe diese Stunde herzukommt? Ja ist es nicht noch mehr zu verwundern,

† Concil Toletan. III. c. 22. Noch mehr hiehin gehörige Oerter hat Arnold zusammengetragen Erst. Christenth. VI. B. 6. Hauptst. doch erfordern dieselbe einen guten Unterscheid. Die Beweisthümer sind nicht immer eben so kräfftig. So hat z. E. Christus nicht über Lazarus, sondern über die Bosheit des Volcks geweinet. Auch siehet man gnugsam aus den Panegyricis und Lob-Reden, die sie den Verstorbenen gehalten, daß sie zuweilen ziemlich freygebig im Rühmen und Seligpreisen gewesen sind.

dern, daß diejenigen, die schon zu derselben sich vorzubereiten haben angefangen, noch nicht sehnlicher und hertzlicher darnach wünschen! Verlangt ein Taglöhner nach der Abend-Stunde, eine Braut nach der Stunde der Vermählung, ein Erbe eines grossen Königreichs nach der Stunde seiner Krönung, o sollten des HErrn Knechte, sollten die Verlobten des Sohnes GOttes, solten die Erben eines ewigen Reichs nicht noch vielmehr in Begierden nach dem Augenblick entbrannt seyn, in welchem sie zur Besitzung eines so unaussprechlich herrlichen Guts werden übergehen? Wer dann solche grosse Hoffnung hat, wer dis Gut nicht, wie Bileam, als ein fremdes, sondern als sein eignes Gut kan und darff anmercken, der komme Bileam im Eyfer zuvor, der sehne sich täglich, stündlich, augenblicklich nach dieser Stunde, der seuffze und wünsche tausendmal mit immer erneuerter Verlangens-Hitze, mit beständigem Harren und Warten: **Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende!**

Fünffte Betrachtung Von dem unglückseligen Tode der Gottlosen.

Psalm LXXIII. v. 18. 19.

Du stürtzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken.

I.

Aufmunterung zur rechten Betrachtung des Todes der Gottlosen.

Es ist eine Centner-wichtige Frage, die der Apostel Petrus 1. Petr. IV, 17. thut: **Was wills für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio GOttes nicht glauben?** Wolte GOtt, daß sie Marck und Bein möchte durchdringen, und einen jeden, dem sie hie für die Augen kommt, ansporen, um auf die Beantwortung derselben mit einem tieffen Schaudern Acht zu geben!

Diejenigen, die bey derselben am meisten erblassen möchten, pflegen am unbeweglichsten zu bleiben. Und das ist kein Wunder. Sie ist ein Donnerschlag, dahin gerichtet, um diejenigen zu warnen, die dem **Evangelio GOttes nicht glauben.** Denn derer Ende ist am allerentsetzlichsten, die durch Verachtung die-

dieses Evangelii den gantzen Reichthum der Liebe GOttes mit Füssen getreten haben. Ist im Evangelio allein der Weg zu finden, auf welchem man dem zukünfftigen Zorn entrinnen kan, wie wollen die entfliehen, die eine solche Seligkeit nicht achten? Hebr. II, 2. Aber was ist von solchen für Bewegung und Nachdencken zu erwarten, derer Unglaube so unüberwindlich ist, daß auch das Evangelium GOttes nichts auf ihren Felsen-Sinn vermocht hat? Wie solten die durch die Posaune des göttlichen Zorns erschüttert werden, die das Harffen-Spiel dieses Evangelii nicht gelocket und erreichet hat.

Anzeigung der Sache, die da soll verhandelt werden.

II. Doch weil uns unbekandt ist, wann, wie, wem, und wodurch der HErr das steinerne Hertz ermürben wird, so wollen wir uns wenigstens bemühen, aus dem Wort der Wahrheit diese Frage mit allem Fleiß zu beantworten. Wir nehmen nur in Acht, daß das unglückselige Ende der Ungläubigen seine Staffeln habe. Es beginnet mit dem Ende dieses Lebens, aber der Nachschweiff davon reichet in die Ewigkeit. Es ist ein Irrgarten, der zwar einen Eingang hat, aber dessen Ausgang nie wird gefunden werden. Es ist ein Ende ohne Ende. Hie müssen wir allein den Anfang beschauen, um nach der vorgenommenen Ordnung den Tod des Gottlosen, dem Tod des Gerechten entgegen zu setzen. Aber dieser Anfang ist schon so er-

schrecklich, daß daher voraus gnugsam kan geschlossen werden, was im Fortgang und in der Vollendung eines solchen Endes werde zu erwarten seyn. Um unsre Andacht zu leiten, werden die Worte bequem seyn, die Assaph gebraucht hat; weil der heilige Mann in denselben sich bemühet, eben das ungläubige Judenthum lange vorher zu warnen, welches Petrus in der vorgestelleten Frage am nächsten im Auge hat: Denn diese entsetzliche Ausdrückungen, wann sie in ihrem rechten Zusammenhang betrachtet werden, gehören mit zu denen Drohungen, welche von so viel Propheten gehäuffet sind, um das Ende des verstockten Israels zu verkündigen, welches das Evangelium GOttes nicht hat annehmen, und den durch Christi Zukunfft geöffneten Heyl-Weg nicht hat betreten wollen. GOtt gebe, daß dieselbe mehr Nachdruck in unsern Hertzen haben mögen!

Einhalt des gantzen Psalms.

III. Es beschreibt der LXXIII. Psalm die Befreyung eines wahren Gläubigen aus einer schweren Versuchung, in welche derselbe durch die Betrachtung des Ubermuths gewisser Mächtigen der Welt, die GOttes Volck auf eine tyrannische Weise suchten zu unterdrücken, gerathen war.

Die etwas näher sich bemühet haben nachzuforschen, auf was für Versuchung der Geist GOttes insbesondere gedeutet habe, derer einige haben dieselbe gesuchet in der

Zeit

Zeit, die kurtz vor und nach Christi Zukunfft verflossen, in welcher die Secte der ruchlosen Sadducäer das Hohepriesterthum, und den Richtstuhl Israels hatten eingenommen. Einige sind weiter in spätere Zeiten fortgegangen, und haben mit dem berühmten Coccejus diesen Psalm auf den Flor und Untergang der Häupter des Antichristenthums gebracht. Nicht unfüglich könte beydes zusammengefüget werden, weil doch der Untergang des feindseligen Judenthums ein Fürbild des Untergangs des Antichristenthums gewesen ist.

Dis ist gewiß, daß eine gar ungemeine Glückseligkeit der allerruchlosesten Feinde GOttes und der Wahrheit hie beschrieben werde, die so lange Zeit schon in Wohlstand haben zu gebracht, daß sie v. 12. genannt werden Glückselige in der Welt, eigentlich Glückselige der Ewigkeit, das ist, die entweder von undencklichen Zeiten her in Glückseligkeit gewesen sind, oder nach ihrer Einbildung den Ancker ihrer zeitlichen Wolfarth für sich und ihre Nachkommen so vest haben gelegt, daß derselbe nie in Ewigkeit wieder kan verrücket werden. Sie kommen ferner vor als solche, unter welcher Joch die Frommen den ganzen Tag geplaget sind, v. 14. Daher GOttes Volck selbst in keiner geringen Gefahr stund, um ihnen zuzufallen, v. 10. welches gewißlich eine solche Zeit ist, in wel-

cher solten verführet werden in den Irrthum **wenn es möglich wäre, auch die Auserwehlten,** Matth. XXIV, 24.

Um die verschiedene Zeit-Abwechselungen, die sich in der Grund-Sprache finden, und die daraus fliessende Dicht-Kunst des Psalms recht zu verstehen, so muß man den Redenden hie anmercken als einen lebendigen Zeugen des schleunigen Untergangs und schröchlichen Endes, welches solche gottlose und mächtige Feinde des Volcks GOttes genommen haben. Denn durch Wahrnehmung einer solchen unvermutheten Zerstörung derselben wird er aufgeweckt, um mit Schamhafftigkeit der Treue GOttes Zeugniß zu geben, seine Zweiffelungen zu bekennen, zu erzehlen, wie er davon befreyet sey; und dadurch angesporet sich in seinem Glauben mehr zu stärcken.

Zergliederung desselben.

IV. Wir theilen dem zu Folge diesen Psalm in zwey Haupt-Theile.

I. In dem ersten Theil wird die Allgenugsamkeit und beständige Treue GOttes auf eine kräfftige Weise verthädigt v. 1--20. Dis geschicht in solcher Ordnung, daß

A. zuforderst die aus vorhergegangenem Traum erwachende Seele summarischer Weise ein lebhafftes und gleichsam beeydigtes Zeugniß an GOttes unverrück-

rückter Treu gegen sein wahres Israel abstattet v. 1.

B. Darauf wird die Anlas, welche dis Zeugniß der Seele hat abgedrungen, weitläufftiger erzehlet v. 2-21. dergestalt, das der Psalmist beschreibt:

1. Die Finsterniß der Zweiffelungen, worinn er bey dem Wohlseyn der Gottlosen und bey dem anhaltenden Elend des Volcks GOttes gerathen war v. 2-14.

2. Die Befreyung aus dieser Zweiffelung v. 15-20. die Staffelsweise geschehen ist.

a. Erst vorbereitender Weise durch die Betrachtung der Unbilligkeit der zuvor gemachten Schein-Schlüsse v. 15.

b. Hernach noch völliger durch den Vorsatz, um recht Acht auf des HErrn Wege zu geben v. 16. bis auf die Mitte des 18ten Verses.

c. Endlich durch die würckliche Erfahrung selbst, von der Mitte des 18ten Verses bis auf v. 20. in der Ordnung, daß

a. zuforderst beschrieben wird das schröckliche Ende, welches die mächtigen Feinde des Volcks GOttes bereits errei-

chet haben v. 18. 19. Diese Worte liegen eigentlich in der Grund-Sprache also: Du hast sie fallen lassen in Verwüstungen. Sie sind ja dennoch als in einem Augenblick zur Verwüstung geworden. Sie haben aufgehöret. Sie sind vollendet durch Erschreckungen.

B. Daraus dann der Schluß gemacht wird auf die Gefolge, die solch ein Gerichte haben sollte v. 20.

II. In dem zweyten Theil wird hinzugethan die herrliche Frucht, welche diese Erfahrung der Treue GOttes in der Seele des Redenden gehabt hatte,

A. Zur Wirckung einer demüthigen Busse und Erkänntniß voriger Blindheit v. 21. 22.

B. Zur Wirckung eines beständigen Glaubens v. 23-28.

Einhalt und Abtheilung Unsrer Worte.

V. Dem zu Folge liegt in unsern Worten eine sehr nachdrückliche Beschreibung des schröcklichen Ausgangs der Gottlosen, auf welchen eine gläubige Seele merckende dadurch war angespo-

ret,

ret, um zu erkennen, daß GOtt, auch in den traurigsten Umständen seines Volcks, dennoch beständig das Gut des Jsraels, welches reines Hertzens ist, bleibe.

Auf zwey Stücke haben wir hie zu mercken,

I. auf die allgemeine Abmahlung des Gerichts, welches die Gottlosen hatte aufgerieben, in dem Ende des 18ten Verses,

II. auf die nähere Entdeckung der fürchterlichsten Umstände dieses Gerichts v. 19.

VI. Das Gericht, welches mit allem Trotz den Gottlosen den Garaus hat gemacht, wird hie vorgestellt unter dem Namen der **Verwüstungen**, und zwar solcher, worinn sie GOtt hat fallen lassen. Das Grundwort, durch **Verwüstungen** übersetzt, wird am füglichsten hergeleitet von der Wurtzel שׁאה **verwüstet werden**, und zwar mit grossem **Krachen** und **Getöse**. Daher es gebraucht wird von solchen Verwüstungen, die ein starcker **Wirbel-Wind** oder **Wolcken-Bruch** verursacht, der alles, selbst hohe Bäume und prächtige Gebäude, **dahin reisset** und **überschwemmet**, Job. XXX, 14. Ps. XXXVIII, 9. Sprüchw. I, 17. Dadurch wird derhalben angezeiget, 1) daß diese Gottlose schienen das Gebäu ihrer irdischen Glückseligkeit hoch aufgeführet und wohl bevestigt zu haben: 2) Daß sie dennoch sind gerathen in die aller-

Verwüstungen bedeuten sehr schwere Gerichte.

schwereste Gerichte, die öffters bey Stürmewinden, Platzregen und Ubergiessungen grosser Wasserfluthen verglichen werden; nicht nur um die Schleunigkeit und Schwerigkeit derselben auszudrücken, sondern auch um anzuzeigen, wie dieselbe mit ihrem hefftigen Schall und Getöse den Einwohnern des Erdbodens sind kund worden, und alles weits und seits in Furcht gesetzet haben. So stehet Ps. XI, 6. Er wird regnen lassen über die Gottlosen Blitz, Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zum Lohn geben. Und Psalm XVIII, 14. 16. Der HErr donnert im Himmel, und der Höheste ließ seinen Donner aus mit Hagel und Blitzen. Er schoß seine Strahlen und zerstreuete sie, er ließ sehr blitzen, und erschreckte sie. Da sahe man Wassergüsse, und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt, HErr, von deinem Schelten, von dem Othem und Schnauben deiner Nasen. Ein sonderliches Vorbild solcher Gerichte ist die Sündfluth gewesen; sintemal in derselbigen durch gegeneinanderprallende Donnerwolcken die Fenster des Himmels geöffnet, und durch unterirdische Winde und daher entstehende heulende Erdbebungen die Brunnen des Abgrunds aufgethan wurden.

Wie die Gottlosen darein fallen

VII. In dergleichen Verwüstungen waren die Gottlose gefallen. Dis fallen ist ent-

entgegen gesetzt der Stärcke, worinn sie v. 4. als bevestigt und stehende waren angemerckt. Dis ist die gemeine Auswirckung von schwerem Ungewitter, und wird öffters gebraucht als eine Abbildung des Untergangs der Gottlosen. Matth. VII, 27: **Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und webeten die Winde, und stiessen an das Haus, da fiel es, und that einen grossen Fall.** Und gewislich, diese Redens-Art hat einen sonderlichen Nachdruck, am Ende der Gottlosen lebhafft zu entwerffen, weil sie durch den Tod nicht allein alle ihre Stärcke und irdische Herrlichkeit verlieren, sondern auch aller Hoffnung, um je wieder aufzustehen beraubet werden. Denn **ein Gerechter fällt siebenmal (in allerley Unglück) und stehet wieder auf, aber die Gottlosen versincken in ihrem Unglück,** Sprüchw. XXIV, 16.

durch GOttes Gerechtigkeit und Macht.

Das kan auch nicht anders seyn, weil GOtt es ist, der sie **fallen läst.** Er ist der gerechte Richter, der wann sie lange gnug seine Langmuth misbraucht und seinen Eyfer gereitzt haben, die wohlverdiente Straffe durch ihren Untergang über sie kommen läßt. Er gebraucht alsdann seine **Macht**, um alle ihre Macht zu zerbrechen. Und darum ist ihr Verderben unvermeidlich, weil niemand aus seiner Hand erretten kan. Ist er der

einige Erretter, so folgt, daß, wann er dahin reisset, kein Retter mehr da sey, Ps. L, 22.

Noch mehr Nachdruck hat es, daß sie selbst sind zur Verwüstung geworden:

VIII. Um aber das Denck-Bild dieser Verwüstung desto tieffer einzudrücken, so merckt der Psalmist zwey Stücke an, welche am allermeisten müssen aufs Hertze fallen, erst ihre Schleunigkeit, und hernach ihre Vollkommenheit. Von ihrer Schleunigkeit heisset es: Sie sind ja in einem Augenblick zur Verwüstung geworden.

Hie stehet vor Verwüstung ein andres Grund-Wort im Hebräischen Text, welches von dem vorhergehenden bequemlich also kan unterschieden werden, daß jenes mehr auf die Ursache, dieses mehr auf die Auswirckung siehet. So wird es gemeinlich gebraucht von Verwüstung eines Landes, welches durch Verheerung der Feinde von seinen Einwohnern, Früchten, Vestungen, und in Summa von allem, was dasselbe zuvor angenehm und wohnbar gemacht hat, gäntzlich entblösset wird. Können also drey Stücke dadurch ausgedrückt werden: 1) Daß die Gottlosen, wie groß ihre Herrlichkeit auch geschienen hat, derselben bey ihrem Untergang durch den zeitlichen Tod auf einmal beraubet werden. Es ist mit aller ihrer Ehre, Reichthum und Ergötzlichkeiten gethan. Sie haben nichts davon als ein quälendes Andencken. Der Reiche, wann er sich legt, wird ers nicht mitraffen, er wird sei-

seine Augen aufthun, und das wird nichts seyn, Job. XXVII, 19. Laß dichs nicht irren, ob einer reich wird, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird. Denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren. Ps. XLIX, 17. 18.

Ja, weil hie nicht bloßhin stehet, sie sind verwüstet worden, sondern sie sind zur Verwüstung worden, so muß man 2) mercken, daß solche abgezogene Sprechweisen in H. Schrifft einen grossen Nachdruck haben; krafft dessen hie wird angezeigt, daß die Gottlosen nicht nur in ihren Umständen, sondern auch in ihren eignen Personen zu Exempeln der grausamsten Verwüstung gesetzet sind. Ihr Leib, und dessen verzärteltes Fleisch, welchem hie so sehr geliebkoset ist, muß nicht allein verfaulen, sondern ihre Seele selbst wird zu einer ungeheuren Wüste, da alle falsche Hoffnung, aller eingebildete Trost völlig ist hingewichen, ja da alle Kräffte derselben bey Beraubung von allen Gnaden-Mitteln in das äusserste Verderben gerathen sind, ohne Hoffnung, um iemals zu der Verherrlichung GOttes durch eine andre Busse nach diesem Leben tüchtig gemacht zu werden.

Und da 3) die Verwüstung eine Auswirckung mächtiger Feinde ist, so finden sich bey Vertilgung der Gottlosen nicht nur öffters aus-

auswendige Feinde, die GOtt als Ausführer seiner Gerichte gebraucht, sondern auch alle die geistliche Feinde, welche der Gottlose in der Sicherheit seines Fleisches zuvor für nichtes geachtet hat, stehen bey seinem Tod und Untergang gegen ihm in Schlacht-Ordnung. Je länger sie GOttes Langmuth hat zurück gehalten, je ergrimmter stürmen sie, nachdem dieser Riegel weggeschoben ist, auf den Sünder ein, um in dessen Untergang ihre Rache zu kühlen.

Und zwar als in einem Augenblick.

IX. Diese Verwüstung entstehet plötzlich. Das Grund-Wort heisset: **Als in einem Augenblick.** Ein Augenblick ist der allerkürtzeste Zeit-Punct, den sich der Mensch pflegt vorzustellen. Die Gottlosen werden derhalben **als in einem Augenblick** zur Verwüstung, 1) weil alle ihre irdische Glückseligkeit, verglichen mit ihrer zukünfftigen Unglückseligkeit, und mit der entgegenstehenden ewigen Freude des Volckes GOttes, ein kurtzes Nun, einen blossen Augenblick, und nicht einmal, ausmacht. Denn **es wird den Gottlosen nicht wohl gehen, und wie ein Schatte nicht lange leben, die sich für GOtt nicht fürchten,** Pred. VIII, 13. 2) Weil ihnen der Tod allezeit **unerwartet** ist, sintemal sie nicht allein dagegen sich nicht suchen vorzubereiten, sondern auch das Gedächtniß davon gewaltsam unterdrücken. 3) Weil sie offt in ihrem besten Wolleben aufs

aufs unvermutheste überfallen und dahin gerücket werden. Wann sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmertz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen, 1. Thess. V, 3. Wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichem Garnen, und wie die Vögel mit einem Strick gefangen werden, so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit, wann sie plötzlich über sie fällt, Pred. IX, 12. So ging es der ersten Welt in den Tagen vor der Sündfluth, Belsatzer auf seinem üppigen Gastmahl, Herodes in seiner grössestem Pracht, den Kindern Hiobs in ihrem sichern Wolleben, den Sodomitern in ihrer Unreinigkeit, Nabal in dem Bescheren seiner Schafe, dem reichen Schlemmer in seinem Prassen, dem Korn-Narren in seiner vollesten Erndte, in welcher GOtt zu ihm sprach: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wirds seyn, das du bereitet hast? Luc. XII, 20.

Die Betrachtung dieser so schleunigen grossen Veränderung hatte die Seele des heiligen Dichters in eine tieffe Entzückung gebracht, die Lutherus ausdrückt mit einer Verwunderungs-Frage: Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Das Grundwörtlein stehet auch in dem Anfang unsers Psalms.

Es

Es heisset zuweilen, ja warlich; und dann dienet es zur Bevestigung einer fast unglaublichen Sache. Auch muß es zuweilen gegeben werden durch, dennoch. Und alsdann erhärtet und verthädigt es eine Wahrheit wider allen Zweiffel, der dagegen solte können eingebracht werden. Es gibt also zu verstehen, daß der Redende mit Fleiß auf das Ende der Gottlosen gemercket habe, daß die Schleunigkeit desselben seine eigne Erwartung ferner habe übertroffen, daß er darüber in eine heilige Verwunderung gerathen sey, ja, daß er dadurch sey angemuthigt, um seinem bisherigen Kleinglauben zu widersprechen, und zu bekennen, daß der HErr warlich seines Volcks nie vergesse, weil, wie herrlich es auch mit dem Gottlosen stehet, ihr Ende dennoch so plötzlich herbey nahet.

So schleunig der Untergang der Gottlosen ist, so vollkommen ist er.

X. Ja, wann er die Art ihres Endes noch näher einsahe, so funde er in der Vollkommenheit des Elends, in welches sie vor seinen Augen als versuncken, noch mehr Anlaß, GOttes Gerechtigkeit zu preisen, welches in den letzten Worten geschicht: Sie haben aufgehöret. Sie sind gänzlich zernichtet durch Erschreckungen.

Um diese entsetzliche Ausdrückungen wohl zu unterscheiden muß angemercket werden, daß eine vollkommene Unglückseligkeit zwey Stücke in sich begreiffe; an der einem Seite die Beraubung von allem Guten, und an

der

der andern Seite eine Stürtzung in alles entgegen gesetzte Ubel. Beydes findet der Psalmist in dem Augenblick verknüpfft, in welchem er die Gottlosen siehet untergehen.

XI. Auf das erste siehet er, wann er ausbricht: Sie habens ein Ende gemacht, oder sie haben aufgehöret. Dis ist eine Vergrösserung und weitere Ausbreitung von dem, was eben Verwüstung genennt war. Wir haben in der Erklärung solcher Ausdrückung bereits gesehen, wie alles das, was da einiger massen konte vor der Gottlosen Vorrecht und Gut geachtet werden, bey ihrem Ende verschwunden sey. Dis wird durch unsre Sprechweise nicht nur näher bekräfftigt, sondern auch noch stärcker ausgedrückt, weil darinn zugleich die Beständigkeit der allervölligsten Verwüstung aufgeschlossen liegt. Wann ein Land verwüstet wird, so bleibet doch der Grund desselben, und kan im Verfolg wieder fruchtbar und bewohnet gemacht werden. Wann eine Stadt wird verwüstet so bleiben ihre Steinhauffen, auf welche eine neue wieder kan errichtet werden. Aber wird ein Gottloser dahingerissen, so bleibt nichts übrig. Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus, u. grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüber ging, siehe, da war er dahin, ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden, Ps. XXXVII, 36.

1) weil darinn alles Gute, so wol das Wahre als das Falsche aufhöret.

Der

Der Ruhm der Gottlosen stehet nicht lange, und die Freude des Heuchlers währet ein Augenblick. Wann gleich seine Höhe in den Himmel reichet, und sein Haupt an die Wolcken rühret, so wird er doch zuletzt umkommen, wie ein Dreck, daß die, vor denen er ist angesehen, werden sagen: Wo ist er? Wie ein Traum vergehet, so wird er auch nicht gefunden werden, und wie ein Gesicht in der Nacht verschwindet. Welch Auge ihn gesehen hat, wird ihn nicht mehr sehen, und seine Stätte wird ihn nicht mehr schauen, Job. XX, 5-9. Nicht weniger nachdencklich spricht Bildad Job. XVIII. von dem Ausgang eines Gottlosen v. 13-21: Die Stärcke seiner Haut wird verzehret werden, und seine Stärcke wird verzehren der Fürst des Todes. (Eigentlich, der Erstgeborene des Todes, das ist, eine schwere Kranckheit, die eine Frucht ist der Gewalt des Todes, in welche der Mensch durch die Sünde gestürtzet ist.) Seine Hoffnung (das ist, alles, worauf er sein Vertrauen hat gesetzet, Reichthum, Ansehen, Stärcke des Leibes, Kinder und Nachkommen, wird aus seiner Hütte gerottet werden, und sie werden ihn treiben zum König des Schreckens. In seiner Hütte wird nichts bleiben, (oder: Er, der Schrecke, wird wohnen in seiner Hütte, bis daß niemand mehr

ihm

ihm wird übrig seyn) über seine Hütte wird Schwefel gestreuet werden. Von unten werden verdorren seine Wurtzeln, (das ist, alle die liebkosende Einbildungen des falschen Vertrauens seines Hertzens, worauf er, als auf einen Sand-Grund gebauet:) und von oben abgeschnitten seine Endte. (das ist, alle die auswendige Vorrechte worinn er gepranget, und sich über andre erhoben hat.) Sein Gedächtniß wird vergehen im Lande, und wird keinen Namen haben auf der Gassen. Er wird vom Lichte ins Finsterniß vertrieben werden, und vom Erdboden verstossen werden. Er wird keine Kinder haben und keine Neffen unter seinem Volck, es wird ihm keiner überbleiben in seinen Gütern. Die nach ihm kommen, werden sich über seinen Tag entsetzen, und die vor ihm sind, (besser, die an Alter oder an Stand ihn übertreffen) wird eine Furcht ankommen. Das ist die Wohnung des Ungerechten, und dis ist die Stätte des, der GOtt nicht achtet.

welches näher wird ausgeführet, theils in Ansehung seiner Person:

XII. Aus solchen lebhafften Ausdrückungen lässet sich leicht ein Register dessen, was in dem Tode des Gottlosen ein Ende nehmen wird, verfertigen; es sey, daß wir auf seine Person, oder auf seine Umstände acht haben. Seine Person wird zwar eben so wol als die Person des Gerechten vor dem gäntzli-

chen Untergang bewahret bleiben: aber eben das wird sein Unglück desto grösser machen, weil er durch die Bewahrung seines Wesens auch zur wohlverdienten Straffe wird bewahret werden. Es nimmt das ein Ende, was er zuvor am höchsten hat geachtet. Der unreine Leib, dem so viel zur Hoffart und Geilheit gewartet ist, dem nicht gnug Ehrerbietung konte angethan werden, wird, nachdem er mit vielen Schmertzen an allen Gliedern, die der Sünde gedienet haben, durchnaget ist, zum stinckenden Maden-Hause, bleibt schon der Geist übrig. Glückseliger würde er müssen geachtet werden, wann er gäntzlich aufhörete zu seyn: aber o Jammer! er muß bleiben, da indessen alles aufhöret und verschwindet, was so wol vors gegenwärtige als vors zukünfftige von ihm besessen oder gehoffet ist.

theils in Ansehung der Umstände, so wol der gegenwärtigen Besitzung,

XIII. Vors Gegenwärtige verlieret er alles durch den Tod auf einmal, was er entweder für sein Gut fälschlich gehalten, oder, was in der That noch sein Gut gewesen ist, obschon ers nicht davor erkannt hat.

Alle seine Schein-Güter nehmen einen traurigen Abscheid. Keine irdischr Schätze sind bequem, um dem sterbenden verschmachtenden Leibe das geringste Labsal, von den zunehmenden Schmertzen die geringste Erleichterung, von so viel verwahrloseten Stunden der gehabten Gnaden-Zeit den ge-

ring-

ringsten Augenblick zu erwerben. Ein Ende nimmt alles, worinn die Sinne sich so offt nach dem Trieb verschiedener Lüste ergetzet haben, weil die Sinne selbst ihren Gebrauch verlieren. Die Augen, die nach der Eitelkeit so ehebrecherisch sahen, werden dunckel. Den Ohren will kein Saitenspiel mehr gefallen. Der Zunge will nichts niedliches mehr schmecken. Kein Schlag-Balsam, kein fliegendes Saltz kan durch den Geruch die ersterbende Lebens-Geister wieder erwecken. Die weichste Federn werden dem durch Wollust ausgemergelten Leib zu hart. Die Gesellschafften der Welt, in welchen so manche kostbare Zeit unverantwortlich vergeudet und vertrieben ist, bleiben zurück. Das sind Fliegen, die nur bey gutem Wetter erscheinen. Die haltens nur mit lebenden und lustigen Freunden. Nicht weniger höret aller Pracht und Ansehen auf. Der Leib liegt machtlos und verachtet darnieder, und wird je länger je mehr durch seine Abnehmung und Kranckheit zum Scheusahl. Das Ende solcher Schein-Güter wäre zwar vor einem Begnadigten von keinem grossen Gewicht. Aber einem Gottlosen bringt es einen entsetzlichen Verlust, weil er ausser denselben kein anders Gut erkannt und begehret hat, so, daß mit dem Ende derselben alles aufhöret, das ihm einige Vergnügung geben kan.

Indessen gehet auch das Gut verloren, das ein Gottloser bisher unwissend genossen hat, und darinn noch sein vornehmster Vortheil bestund, die unschätzbare Gnaden-Zeit, und alle die Mittel, die ihm GOttes Langmuth und Geduld in derselben verschaffet hat. Ein Ende nehmen so viel Wohlthaten wodurch er zur Erkänntniß GOttes so viel tausendmal ist erwecket. Die Sonne höret ihm auf zu scheinen, die durch ihren täglichen Aufgang erinnerte, Sorge zu tragen, daß ihm das Licht des Lebens nicht umsonst leuchten möchte. Der Tag ist zu Ende, an welchem der HErr seine Arme so unermüdet zu ihm ausgestreckt. Die Einladungen GOttes werden nicht mehr vernommen: entweder, weil man solche nicht um sein Tod-Bette hat, die Lust und Bequemheit haben, um die Seele zu erinnern, daß sie sich noch zu GOtt in Aufrichtigkeit wenden möge; oder, weil die Ohnmacht und Schmertzen des Leibes verhindern, um drauf Acht zu geben; oder, weil die Kräffte des Verstands geschwächet sind; oder, weil der Gebrauch der Ohren, die so offt für der Stimme des HErrn und seiner Knechte verstopffet sind, ist weggenommen worden; oder, weil man selber muthwillig die Gelegenheit abschneidet, und solche nicht lässet zu sich kommen, wovor man sich fürchtet, daß man dadurch möchte unruhig gemacht werden; oder, weil man solchen

Aertzten

Aertzten allzu gehorsam ist, die um die Seelen ihrer Krancken sich nicht bekümmern, und mit ernstlicher Verbietung aller Zusprachen, die noch könten derselben heylsam seyn, eine recht unbarmhertzige grausame Sorgfalt ausüben.

XIV. Noch mehr gehet in Ansehung des zukünfftigen verloren, weil die Hoffnung, die sich der thörichte Sünder auf die ewige Seligkeit gemacht hat, womit er sich, als mit einem Wind gespeiset hat, ebenfals zu Ende ist. In der That und völlig wird sie mie dem Augenblick des Todes selbst geendigt werden; wann man sich würcklich bey aller seiner Einbildung in die Verdammniß wird versuncken finden, und seinen Betrug zu spät beklagen müssen. Aber bey den meisten hebt sie schon an vor dem Tode zu verschwinden. Je näher derselbe unter die Augen kommt, je mehr wird man gewahr, daß die Schein-Gründe, womit man sich so lange hat eingewieget, nicht wollen zureichen, um unerschrocken für GOttes Gerichte zu erscheinen. Und also gehet nicht allein die Hoffnung zu Grunde, sondern der Schrecken stellet sich auch ein, welchen unser Psalmist als das Ubel betrachtet, welches mit einem solchen unwiederbringlichen Verlust verknüpffet ist.

als der zukünfftigen Hoffnung.

XV. Denn möchte es nur hiebey bleiben, daß die Gottlosen möchten umkommen, wie das Vieh! Aber das macht ihr Ende am

2) Weil darinn höllische Schrecken durch den An-

fang des gröſ-sesten Elends erwecket, sich einstellen. Die Redens-Art wird erst erkläret, was die völlige Vollendung verfasse.

allerentsetzlichsten, daß er der Anfang des äusserſten Verderbens ist. Darum heisset es noch einst, sie sind vollendet durch Erschreckungen. Das Grund-Wort, so wir vollenden geben, würde in seiner natürlichen Bedeutung wenig von dem vorhergehenden können unterschieden werden, wann es nicht öffters von der gäntzlichen Vertilgung der Gottlosen durch allerley Gerichte gebraucht würde. So kommt es vor von der gäntzlichen Ausrottung des murrenden Geschlechts Israels in der Wüste, da GOtt geschworen hatte in seinem Zorn, daß sie in seine Ruhe nicht kommen solten, 4. B. Mose XIV, 33. 35. XVII, 13. Jos. V, 6. und von der letzten Vertilgung aller noch übrigen Feinde der Kirche Ps. CIV, 35: **Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden, und die Gottlosen nicht mehr seyn. Lobe den HErrn, meine Seele, Halleluja.** Dem zu Folge gibt es zu erkennen, 1) daß hie gesehen werde auf ein allgemeines Gericht, welches alle Gottlose, die GOttes Volck unterdrückt hatten, zu erwarten hatten, so daß niemand von ihnen entrinnen solte. 2) Daß nach der Aehnlichkeit des Masses der Sünde auch das Maß der Straffen vollkommen solte seyn. Eben wie von dem Ende des geistlichen Babylons stehet: **Ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und GOtt dencket an ihren Frevel. Darum werden ihre Plagen auf ei-**

nen

nen Tag kommen, der Tod, Leid und Hunger; mit Feuer wird sie verbrannt werden: denn starck ist GOtt der HErr, der sie richten wird, Offenb. XVIII, 5. 8.

XVI. Dis wird noch stärcker ausgedrückt, wann von einer Vollendung durch Schrecknissen geredet wird. Zweyerley Uebersetzungen hat das Grund-Wort, einige geben es durch Erschreckungen, andre durch dicke Wolcken. Jenes kommt mit der Art der Grund-Sprache wol so füglich überein. Dieses reimt sich sehr füglich auf eine solche Art von Verwüstung, als v. 18. beschrieben war durch Sturmwinde und Platzregen, wobey dicke finstre Donner- und Hagel-Wolcken pflegen verknüpfft zu seyn, mit welchen der HErr als bekleidet offt wird eingeführet, wann er zum Gericht über seine Feinde komt. Er neigete den Himmel, und fuhr herab, und Dunckel war unter seinen Füssen. Sein Gezelt um ihn her war finster, und schwartze dicke Wolcken, darinn er verborgen war, Ps. XVIII, 10. 12. Wolcken und Dunckel ist um ihn her. Feuer gehet vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde, Ps. XCVII, 2. 3. Ein Fürbild dessen war die finstre Wolcke, aus welcher der HErr schauete auf der Egypter Heer, und machte einen Schrecken in ihrem Heer, 2. B. Mose XIV, 24. Beydes kommt auf eines aus, weil durch finstre Wolcken

Erschreckungen des Todes.

uneigentlich wird ausgedrückt, was Erschreckungen eigentlich bedeuten. Wenigst ist es dasselbe Wort, welches Job. XVIII, 11. 14. vorkommt.

Wir lesen hie auch nicht ohne Ursach von **Erschreckungen** in der mehreren Zahl. Denn da schon oben die Menge der **Feinde** ist angezeigt, von wannen den Gottlosen ihre Verwüstung kommen wird, so kan dannenhero bey der Vollendung der Gottlosen nichts anders als Schrecken auf Schrecken folgen, und zwar so wol vor, als in, und nach derselben. Gleichwie dann auch aus der Ursache der **Tod** in dem angezogenen Ort Hiobs ein **König der Schrecknissen**, oder der **Erschreckungen** genannt wird. Denn es ist nicht nöthig, daß wir durch denselben mit den Juden den Sammael, oder einen gewissen **Engel des Todes**, oder mit einigen Christlichen Auslegern den **Teuffel** verstehen. Die H. Schrifft führet mehrmalen den Tod verblümter Weise ein unter der Gestalt einer **Person**, die eine grosse **Gewalt**, und also auch ein gewisses **Reich** hat. Er ist der Abaddon oder **Verderber**, dessen Sprüchw. XV, 11. gedacht wird. Er heisst der **letzte Feind**, der seinen **Stachel** und also seine Waffen hat, womit er die Menschenkinder besieget. Aus solchen bey den Morgenländern üblichen Redensarten ist es ohne Zweifel hergeflossen, daß man in den Griechischen Fa-

Der darum ein König der Erschreckungen wird genannt.

Fabeln den Tod unter dem Namen des Plutonis eingeführet, und demselben ein gantzes Schatten-Reich hat zugefügt. † Gewißlich der zeitliche Tod verdienet diesen Namen, nicht allein, weil er die **Ursache** des **allergrössesten** und allgemeinsten Schreckens ist, sondern weil er auch gantze **Heerläger** verschiedener **Gattungen** der Furcht, es sey in An-

† Destomehr, da bey den alten Phöniciern das Hebräische Wort מות, welches **Tod** bedeutet, und das Wort **Pluto** einerley Bezeichnung hat gehabt, wie aus demjenigen zu ersehen, was in den Uberbleibseln des Sanchoniathons beym *Eusebius* zu lesen lib. 1. cap 10. de Præparat. Evangel. **wann er erzehlet, wie der zweyte Sohn der** *Rhea Mouth* **geheissen habe, welches bey den Phöniciern den Tod und den Pluto bedeute.** Daher hat der Herr Mill Anlaß genommen, um zu mutmassen, es müsse die Bedeutung des Namens **Pluto** selbst in der Phönicischen oder nahe damit verwandten Hebräischen Sprache gesucht werden, dissert. VI. §. 12. Gleichwie er dann durch den Namen eines **Königs des Schreckens**, welcher beym Hiob vorkommt, veranlasset wird, um zu dencken, Pluto komme her von פלץ **erschrecken**, zumalen da Hecate oder Proserpina, welche die Dichter für des Plutonis Weib ausgegeben, und als eine **Königin des Reichs des Todes** angesehen, dieselbe scheinet gewesen zu seyn, die 1. Kön. XV, 13. Miphlætzet, die **erschreckliche** oder **schreckende** genannt wird. Denn Hecate werden darum auch Brimo genannt, weil sie sowol mit ihrer scheuslichen Gestalt als durch fürchterliche Erscheinungen, Gespenste, Geheule u. d. g. allerley Schrecken pflegt einzujagen.

sehung der schwachgläubigen Kinder GOttes, oder in Ansehung der Gottlosen aussendet. Daß allhie am meisten auf die letzten gesehen werde, ist ausser Zweiffel, weil der gantze Zusammenhang das entsetzliche Ende der Gottlosen beschreibt.

Auffzehlung der fürnehmsten Ursachen des Schreckens der Gottlosen in ihrem Tode, welche sind, theils die Furcht des Zukünfftigen,

XVII. Um bey diesen letzteren noch ein wenig stehen zu bleiben, so lehret es die Erfahrung, daß der Tod nicht allein einen langen Nachschweiff alles dessen, was die Seele mit Angst und Verzweiffelung erfüllen kan, so bald dieselbe die Höhle ihres Leibes verlassen hat, haben werde, welcher im folgenden an seinem Ort Staffelsweise muß angezeiget werden, sondern er sendet auch seine schreckhaffte Schaaren voraus, die schon in diesem Leben, und absonderlich in dem Ende desselben das Gewissen der Gottlosen vor der Zeit abquälen, und mit einem Vorschmack der Höllen erfüllen.

theils die Empfindung des Gegenwärtigen, so wol vorher,

XVIII. Selbst: wann der Sünder noch mitten in dem Lauff und Dienst seiner sündlichen Lüste begriffen ist, wird seine verstockte Sicherheit durch unvermuthete Todes-Gedancken zuweilen so kräfftig abgebrochen, daß der volle Genuß der angenehmsten Schein-Güter dieses Lebens mit Gall und Wermuth wird vermischet: Daher kommt es, daß ein böses Gewissen nichts mehr hasset, als mit Todes-Gedancken sich aufzuhalten. Und wann dieselbe auch wider Willen in dasselbe

ein-

einschleichen, so sucht es auf allertey Weise dieselbe zu vertreiben.

XIX. Aber wie lange demselben Gewalt ist angethan, daß wird einmal desto grausamer durchbrechen, wann der Tod würcklich wird anklopffen, und wann alle Hoffnung, um desselben Gewalt ferner zu entrinnen, wird aufgehoben seyn. O wie viel Schreck-Bilder werden sich alsdann an allen Seiten einfinden! Das Gedächtniß wird inwendig eine Schlachtordnung vieler langvergessenen und verachteten aber nie ausgesöhnten Sünden ins Feld stellen. Die werden alsdann nicht mehr mit so lieblichen Farben vermummet seyn, als ehemalen, da die Vollbringung derselben für das höchste Gut geachtet wurde, und derselben Sclaven-Dienst die beste Lust und Freyheit zu seyn schiene. Das Angesicht der vorlockenden Sirenen wird in ein Schlangen-Haupt höllischer Furien sich verwandlen. So mancher Ubertretung man sich erinnern kan, so manche Schlange wird das Hertz beginnen zu durchnagen, so manches Siegel einer unvermeidlichen Verdamniß, die auf Sünde nothwendig folgen muß, wird man vor sich sehen. Entschuldigungen, Verleugnungen und Verkleinerungen derselben werden keinen Platz mehr haben. Das aufgewachte Gewissen läst sich damit nicht mehr stillen. Die künstlichste Schein-Reden verlieren ihren Schein. Ja eben dis,

als im Augenblick des Abschieds selbst durchs Gedächtniß der Sünden;

daß

daß dem Gewissen damit so lange Gewalt ist angethan, daß man seinen herrlichen Verstand mißbraucht hat, um sich selbst zu bethören, wider sein eigen Licht anzufladdern, seine eigne Augen auszustechen, wird die Schuld vermehren. Das ist noch das elendeste, daß eben die Schein-Güter, um welcher willen ein Gottloser seine Erstgeburt verkaufft, und auf den Himmel Verzicht gethan, die Folterung des Gewissens vermehren werden. Was ihm sonst wie Zimmet und Honig schmeckte, wird alsdann wie Pech und Schweffel seyn. Je mehr Güter dieser Welt genossen sind, je grösser wird die Rechnung gefunden werden. Die Ehren-Stellen, zu welchen man sich mit so viel saurer Arbeit hat aufgedrungen, werden von Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit schreyen, womit sie besudelt sind. Je mehr Schätze versammlet sind, je mehr die Listen und Räncke, womit sie sind versammlet, werden verflucht werden. Der Schlamm der Wolluſt, worinn sich mancher hat gebadet, wird greulich anheben zu stincken.

durch die Nahebeyheit der Hölle;

XX. So bald der Sünder so klar anhebt zurück zu sehen, so bald wird er auch klärer voraus sehen. Mit neuer Bangigkeit wird die Seele anheben zu glauben, was so lang als ein Mährlein von ihr ist angesehen, daß nemlich ein Pful, der mit Feuer und Schwefel brennet, für diejenige bereitet sey,

die

die in Verstockung bis ans Ende beharret haben. Man wird zuweilen an den allerverstocktesten Hertzen einen rechten **Vorschmack der Hölle** gewahr. Es ist, als ob ihnen der Dampff derselben in die Nase aufsteigt, und als ob die heisse Flammen des Abgrunds ihnen schon beginnen ins Gesicht zu schlagen. Ihre Ohren heben an, es sey wachende oder im Traum, das **Heulen u. Zähn-Klappen** der Verdammten zu vernehmen. Absonderlich wann das Gewissen beschuldigt, wie viele schon daselbst sich befinden, zu derer Verdammniß man entweder durch seine böse Lehre und Exempel ein grosses hat beygebracht. Wie erschrecklich wird das seyn, wann Eltern ihre verwahrlosete Kinder, Lehrer ihre ungewarnete oder mit falschem Trost betrogene Zuhörer, werden gewahr werden und in dem Abgrund Rach und Zetter über die Werckzeuge ihres Verderbens schreyen. Man hat Lehrer gekannt, denen bey ihrem annahenden Tode gedaucht hat, als ob das Blut so vieler von ihnen geärgerten Seelen von ihren Fingern treufelte; und die darum alle Gnaden-Anbietungen des Evangelii verworffen haben, weil es ihnen unmüglich schiene, daß für solche noch einige Seligkeit zu hoffen, um welcher willen so viel Seelen ewig müsten verloren gehen.

durch den Anblick des Satans in seiner wahren Gestalt;

XXI. Dis alles sind nur noch lautere Vorhänge, dahinter Satanas sich verbirget, um zum verzweiffelten Abschied die Vorbereitung zu machen. Was wirds aber seyn, wann der Vorhang sich wird aufthun, und **der alte Drache**, der allerscheuslichste Höllen-Fürst, in seiner **grausamsten Gestalt** sich wird einfinden. Er wird sich alsdann nicht mehr verstellen **in einen Engel des Lichts.** Er wird erscheinen mit aufgesperreten Rachen, mit Augen, die wie höllisch Feuer blitzen, mit geschärfften Klauen, brennend in Mord-Begierde, um die Seele in seine volle Macht zu empfangen, die bisher durch GOttes Langmuth ihm vorenthalten ist, vor den Thron des obersten Richters sie hinzuschleppen, und den gantzen Ausspruch der gestrengsten Gerechtigkeit GOttes daran auszuführen.

durch den Vorschmack des Zorns GOttes.

XXII. Und noch sind wir nicht bis zu der ersten Quelle aller solcher Erschreckungen aufgestiegen. Tod, Sünde, Hölle, und Teufel, wie sehr ihr Anblick auch die grausamste Tyrannen und mächtigste Welt-Bezwinger in Zittern und Zagen setzet, sind nur ohnmächtige Mittel und Werckzeuge, derer sich der allerheiligste GOtt bedienet, um den Sünder in Furcht zu jagen. Denn was ist dis alles zu rechnen gegen der **Erblickung des erzürnten Angesichts des obersten Richters**, der selbst, wann er nur blos zur

Aus-

Ausführung auswendiger Gerichte sich einstellet, so entsetzlich sind offenbaret, daß der Prophet darüber ausbricht: **Er ist der HErr, des Wege im Wetter und Sturm sind, und unter seinen Füssen dicker Staub. Der das Meer schilt und trocken macht, und alle Wasser vertrocknet. Basan und Carmel verschmachten, und was auf dem Berge Libanon blühet, verschmachtet. Die Berge zittern für ihm, und die Hügel zergehen: Das Erdreich bebet für ihm, dazu der Weltkreyß, und alle die drinnen wohnen. Wer kan für seinem Zorn stehen? Und wer kan für seinem Grimm bleiben? Sein Zorn brennet wie Feuer, und die Felsen zerspringen für ihm**, Nahum. I, 2. sq. Je länger die Güte GOttes gezerget, und bis auf diesen letzten Augenblick auf Muthwillen ist gezogen, je grausamer der Zorn wird seyn, worinn sie verwandelt wird. Der ist so lange Jahre wie ein Schatz gehäuffet. Desto vollkommner wird nun die Bezahlung seyn. Wo wird sich dann ein unbußfertiger Sünder hinwenden, wann er den ewigliebenden GOtt, wider dessen Gegenwort er sich so lang gewaffnet und vermauret hat, als einen Schaddai Schodeed, oder **allgenugsamen Verderber** mit Feuerflammenden Augen, mit gezücktem Rachschwerd, als einen brüllenden

Löwen,

Löwen, wider ihn herzunahende, vernehmen wird, dessen **Gerechtigkeit** ihn zur Straffe fordert, dessen **Heiligkeit** seine Verdammniß versiegelt, dessen unendliche **Allmacht** nun fertig stehet, dieselbe in vollem Nachdruck auszuführen, und dessen **Wahrheit** alle Hoffnung abschneidet? **Schrecklich**, ja warlich schrecklich wird es alsdann seyn, **in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen!** Hebr. X, 31. Wohin wird einige Hoffnung zur Entrinnung übrig seyn, wann der **erbarmende Vater** wird in einen grausamen Feind verwandelt seyn! Wann der **Sohn der Liebe**, der einige Erlöser und Fürsprecher seines Volcks, dessen Feinde als seine Feinde zur Rache wird fordern, um diejenige, die sich nicht haben durch Busse mit seinem **eisernen Scepter zerschlagen** lassen, **wie Töpffen**, wie Gefässe der Unehre und des Zorns, **zu zerschmeissen!** Wann der **Tröster der h. Geist**, der mit Sünden-Dampff so offt vertrieben ist, für ewig weichen wird! O entsetzlicher Zustand! Was ist solches anders als die Pforte der Hölle! Wie wenig ist es dann zu verwundern, wann ein verstockter Franciscus Spira, und andere Ungläubige oder Gottes-Verleugner, durch den Anblick solcher erschröcklichen Dinge schon bey lebendigem Leibe in die äusserste Verzweiffelung sind gesetzet worden, und ein solches grausames Ende genommen haben, daß einem jeden,

der

der die Nachrichten davon lieset, die Haut schaudern mag?

XXIII. Man dencke nicht, es sey auf solche Exempel nicht viel Acht zu schlagen; weil eine übele Stellung des Leibes, ein dickes Geblüt, ja offt eine Kränckung der Sinne durch Heftigkeit des Fiebers, und andere Umstände solche schreckhaffte Einbildungen wol können verursachen. Die Gefahr ist zu groß, als daß man es auf solche ungewisse Ausflüchte darff ankommen lassen. Man findet solche, die ihr Lebenlang an keiner Schwermüthigkeit sind vest gewesen; ja, die in ihrem äussersten nicht die geringste Blicke eines geschwächten Verstandes von sich verspüren lassen; Und nichts destoweniger werden sie gezwungen, der Quaal ihres Gewissens Zeugniß zu geben. Sie sind bequem die Schwachheit der ihnen vorgestellten Trost-Gründe zu entdecken, und diejenigen müde zu machen, die sich bemühen ihre beunruhigte Gedancken zu besänfftigen. Wer solte dann nicht erkennen müssen, daß hie ein Finger der rachübenden Gerechtigkeit GOttes sey, und daß dessen Langmuth durch solche Unglückselige, andre, die solches gewahr werden, noch bey Zeiten warnen wolle?

1. Einwurff, daß solche Angst könne natürliche Ursachen haben, widerlegt.

XXIV. Es ist wahr, mancher ruchloser Sünder stirbt, ohne eine sonderliche Angst an sich verspüren zu lassen. Aber diese Ausflucht kan einem Unbußfertigen nichts helffen.

2. Einwürff, daß sie an vielen Gottlosen nicht verspüret werde, aufgelöset.

GOtt will nicht allezeit auf dieselbe Weise seine Gerechtigkeit hie auf Erden entdecken. Es ist gnug, daß er es zuweilen thue. Der Sünder hat an einigen Exempeln gnug, um von denselben auf gleiche Umstände den Schluß zu machen. Werden die in den Wind geschlagen, daß ist gnug, alle Entschuldigung ihm zu benehmen. Was ein einiges Beyspiel des gerechten Zorns GOttes nicht thun kan, das würden hundert andre eben wenig thun. Zudem rühret die Verschiedenheit des Abschieds der Gottlosen aus verschiedenen Umständen her. Einige werden plötzlich abgeschnitten. Davon ist nicht zu urtheilen, was sie für Schrecken würden gezeigt haben, wann sie mehr Raum gehabt hätten. Sie sind in keinem beßrem Stande, als die Rotte Korah, die der Abgrund verschlang, da sie noch frech und ruhig in ihren Hütten stunden, und GOtt und Mose Hohn redeten, 4. B. Mose XVI, 26. f. Indem sie sagen: Friede, Friede, es hat keine Gefahr, wird sie das Verderben schnell überfallen, wie der Schmertz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen, 1. Thess. V, 3. Andre sterben in derselben viehischen Unwissenheit, in welcher sie gelebet haben. Die können nicht wol denen zu Beyspielen gesetzet werden, welche die Erkänntniß der Wahrheit empfangen haben. Es gibt auch solche, die ihr tieffgewurtzelter Selbst-Betrug und falsche Hoffnung

nung alsdann noch nicht verläßt. Sie dürffen es mit den Egyptiern in die Tieffe des rothen Meers wagen, und hoffen so wol als die Kinder Israel daraus zu kommen. Auf andern ruhet das Gericht der Verstockung schon würcklich, dem Anfang nach, in diesem Leben. An solchen ist es eben so entsetzlich, daß sie in ihrer gegenwärtigsten Todes- und Höllen-Gefahr so unempfindlich sind, als es Grausen verursacht, wann einem bekannten und schon gnugsam überführten Missethäter die grausamste Folterung keine Bekänntniß kan abzwingen. Sie sind gleich dem noch bis in den Tod mit JEsus den Spott treibenden Schächer, dem sein Mit-Geselle zurieff: **Und du fürchtest dich auch nicht für GOtt, der du doch in gleicher Verdamniß bist?** Luc. XXIII, 40. Endlich gibt es solche, die die Schmertzen ihres verstockten Hertzens verbeissen. Die Heucheley, in welcher sie so lange gelebet, bindet ihren Mund. Sie wollen lieber in Verzweiffelung untergehen, als ihre Heuchel-Larve abziehen. Ihnen ist warlich offt gantz anders zu Muth, als sie auswendig entdecken. Sie sagen wol mit dem frechen Agag: **Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben!** 1. Sam. XV, 32. aber sie haben indessen höllische Unruhe in ihren Gedancken. Einmal, sie wissen keinen andern Rath; sie finden keine Krafft zur Bekehrung, und übergeben sich an der Noth-

wendigkeit. Ihr letztes Labsal ist der elende Trost, es möchte vielleicht noch so grausam nicht mit ihnen ablauffen, als ihnen in der Predigt des Gesetzes ist vorgestellet.

Das erschreckliche Ende des Gottlosen dienet auch zur Bevestigung des Glaubens der Begnadigten.

XXV. Wie erschrecklich nun dis Ende auch ist für diejenige, die darin zu Grunde gehen, daher Gläubige selbst solches nicht anders als mit heiligem Entsetzen können wahrnehmen, so dienet doch die Betrachtung davon zugleich denselbigen zur Bevestigung ihres Glaubens, und zur Bewahrheitung der Treu ihres Bundes GOttes, in Ansehung seiner Auserwehlten. Muß ein Gottloser die Wahrheit der Drohungen GOttes mit seinem Tode bekräfftigen, ein Begnadigter lernet daraus, wie unfehlbar dessen entgegen gesetzte Verheissungen sollen erfüllet werden. Je grösser dis Unglück ist, welches die Gottlosen unfehlbar endlich treffen wird, je höher hat Israel das Gut zu schätzen, das GOttes freye Gnade für diejenige, die reines Hertzens sind, hat weggelegt. Ja, bleibt dis Ende gewiß für diejenige zu erwarten, die GOttes Volck hie Angst und Trübsal haben zugefügt, so sehen sie aus solchen Exempeln, wie kräfftig und beständig GOtt dis Gut für sein Volck bewahre, so, daß keine Macht der Feinde solches rauben kan. Und darum gibt die Erlebung solches Untergangs, den Gläubigen eine bequeme Anlas, um sich nicht mehr über die Bösen zu erzürnen, und nicht neidisch zu

seyn

seyn über die Ubelthäter, die wie das Gras bald abgehauen werden, und wie das grüne Kraut verwelcken, Ps. XXXVII, 1. 2; ja um das Lied Mosis und des Lamms zu singen, welches die geistlichen Harffenspieler sungen, die dem Sieg an dem Thier und seinem Bild behalten hatten, Offenb. XV, 2-4.

Zueignung des Verhandelten auf die sichere Sünder unsrer Zeit.

XXVI. Wir halten uns nun nicht auf, um zu zeigen, was für Nachdruck dis Gesicht in dem Untergang Jerusalems gehabt habe, und nach der vollesten Krafft in dem Gericht über den Antichristen haben werde. Es wird gnug seyn noch ein Wort beyzufügen, um eine Zueignung der verhandelten Worte auf unsern besondern Zweck zu machen. Dann obschon der H. Geist hie gewisse Personen im Auge mag gehabt haben, derer erschrecklicher Untergang mehr solte zur Warnung von andern offenbar werden, so sind doch alle Gottlose, die auch noch unter uns übrig sind, in derselben Gefahr. In den Umständen ihres erschrecklichen Endes mag einige Verschiedenheit seyn, in dem Grunde der Sache selbst ist kein Unterscheid. Daß einige mehr auf eine sichtbare Weise zu Exempeln von andern gesetzt werden, solches geschiehet, um ihnen ein Spiegel zu geben dessen, was sie auch in ihrem Ende, so sie sich nicht bekehren, wann gleich nicht vor den Menschen, doch unfehlbar vor GOtt zu erwarten haben. Darum dis auch der Schluß

ist, welchen Assaph v. 27. aus dieser Erfahrung macht: **Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen, du bringest um, alle, die wider dich huren!**

Denen wird die Grösse ihrer Gefahr gezeigt.

XXVII. Da nun nicht kan geleugnet werden, und zu andrer Zeit gnugsam erwiesen ist, wie groß die Menge der Gottlosen, ja selbst der Feinde des Volcks GOttes noch unter uns sey, was wäre mehr zu wünschen, als daß die Beschreibung eines so unglückseligen verzweiffelten Ausgangs, welchen ihr, die ihr in so viel Sicherheit, Stoltz und Dienst eurer unreinen Lüste dahin lebt, in solch einem kurtzen Augenblick, ja selbst noch heute können nehmen, ein Mittel möchte seyn, welches GOtt möchte segnen, um einmal euer Felsenhartes Hertz durch dieses Mittel zu erweichen, und aus euren Sünden-Schlaf, ehe derselbe sich in einen solchen jämmerlichen Todes-Schlaf wird endigen euch aufzuwecken!

Der Tod ist ja das schwereste, das ihr in eurem Leben stets gefürchtet habt: Wie offt habt ihr eure Ohren gestopfft, wann man vom Sterben redete? Wie gern habt ihr solche allerverdrießlichste Gespräche abgeschnitten? Wie wirds aber gehen, wann euch das begegnen wird was ihr in eurem Leben am meisten gefürchtet habt? Spruchw. X, 24. Ist der Name des Todes euch so entsetzlich gewesen, was wird nicht die That seyn? O! mit wie viel Recht mag von dem Todbett eines

eines Gottlosen ausgeruffen werden, was David wünschte von denen Bergen, worauf Saul und seine Söhne umkommen waren. **Ihr Berge zu Gilboa, es müsse weder thauen noch regnen auf euch, noch Acker da seyn, da Hebopffer von kommen!** 2. Sam. I, 21.

Warlich, ihr elende Weltlinge, es mag euch noch so wol gelingen, ihr möcht noch so glücklich es nach eurem Wunsch haben, um euch zu erheben, und GOttes Volck wehe zu thun, ihr seyd es doch warlich nicht werth, daß Gläubige sich darüber anfechten lassen. Denn GOttes Vorsehung setzt nicht allein eurer Bosheit auch wider euren Willen offtmals Schrancken, sondern ihr seyd auch billig ein Vorwurff der innigsten Erbarmung aller derer, die Augen haben, um zu sehen die äusserste Gefahr, in welcher ihr euch nach Leib und Seel findet. Je weniger ihr mit euch selbst Mitleiden habt, je mehr verdienet ihr, daß Gläubige mit euch Mitleiden haben, die in GOttes Heiligthum gehen, und auf euer Ende mercken. Denn was ist das nicht ein unglückseliger Zustand, so toll, so rasend nach einem solchen traurigen Ende zuzueilen, zu einer solchen Schlachtbanck bey dem strohernen Strick der allerelendesten Lüste als in der tiefesten geistlichen Trunckenheit geschleppet zu werden, so unbesonnen, so verzweiffelt sein eigner Selbstmörder an Leib und Seel zu werden!

Die noch gröſſer wird durch die Macht der Verstockung, darunter sie liegen.

XXVIII. Was könt ihr für einen stärckeren Beweis-Grund, für ein vesteres Siegel eurer unüberwindlichen Verstockung in dem Sünden-Dienst haben, als daß ihr bey der Betrachtung des Endes eines Gottlosen noch nicht zu zittern anhebt? Was das Wort GOttes bezeugt, das wird durch die tägliche Erfahrung bevestigt. Aber man ist den tummen Schafen gleich, davon der Metzger täglich bald dieses, bald jenes zur Schlachtbanck wegführet, ohne daß die übrige Empfindung davon haben. Eben so wird von dem höllischen Jäger bald dieser bald jener Sünden-Gesellе zu unsrer Seiten daniedergefället, und die da stehen, und zusehen, geben keine Acht darauf. Wie mancher Unbekehrter, der nie keinen Blick einer wahren Busse gegeben hat, brennet schon in ewigen Feuer, wann die nächsten Verwandten über seinen Sarg mit starcken Getränckе, mit frölichem Theilen der Erbschafft u. s. f. alle schwermüthige Gedancken geflissen sind zu vertreiben!

Wie ist es doch müglich, daß ein Mensch, ein vernünfftiges Geschöpffe, welches allein dis für allen Thieren voraus hat, daß es sein Ende sich kan vorher vorstellen, in diesem Stück so viehisch und unbeweglich ist?

Solte man meynen, wann an den sterbenden Gottlosen öffters klärere Zeichen der Erschreckungen, in welchen sie trostlos dahin fahren möchten, gesehen werden, daß solches

würde auf das Hertz der dahinden bleibenden mehr vermögen? Weit gefehlet. Das verstockte Jsrael in der Wüste, das bey dem erschrecklichen Untergang Korah und seiner Rotte, wie auch bey so viel andern von GOtt selbst unmittelbar zugefügten Gerichten eben boshafft blieb, hat das Gegentheil gezeiget. Und darum ist die Ursache der Unempfindlichkeit nirgend anders als in der Blindheit eures eignen Hertzens zu suchen.

Ermahnung, um vor sich selber zu erschrecken,

XXIX. Ach möchte es da recht gesucht werden, und möchten diejenige, die bisher durch keine Buß- und Donner-Stimme der Drohungen des Worts GOttes haben können in Furcht gesetzt werden, destomehr für ihren eignen harten und unüberwindlichen Felsen-Sinn sich entsetzen! Denn dis ist der erste Schritt, um einem solchen allerjämmerlichsten Ende nun noch zu entrinnen. Wer nicht durch dis Schrecken-Heer des Todes will vertilget werden, der hebe an für sich selbst zu erschrecken, für seiner eignen Bosheit zu erbeben, und kein Ding mehr als seine Sicherheit in Verdacht zu ziehen. Dis ist der Anfang der Erweichung, welcher zur wahren Zerknirschung in der Zeit der Gnade vorbereiten, und einen so erschrecklichen Tod am meisten vorbauen kan. Wir preisen dazu nachfolgende Mittel an:

wozu die Mittel werden angerieſen.

1) Man nehme es treuen Dienern des Evangelii nicht mehr übel, wann sie den

Schrecken des HErrn verkündigen. Wer einem bösen Hertzen Lieder singet, das ist, wie ein zerrissen Kleid im Winter, und wie Eßig auf der Kreiden, Sprüchw. XXV, 20. Ihr Amt bringt es mit sich, daß sie einige mit Furcht selig machen, und aus dem Feuer rücken, Jud. v. 23. Ist der Sünder so unbarmhertzig gegen sich selbst, daß er Sporenstreichs einem solchen Verderben zueilet, es würde ja noch unbarmhertziger seyn, wann diejenige, die solches gewahr werden, ihn nicht bey Zeiten zu warnen mit allen Kräfften sich bemühen solten. Je mehr man gewahr wird, daß durch ernstliche Uberzeugungen das Hertz in Unruhe gebracht werde, je mehr befleißige man sich solche Vorstellungen hoch zu schätzen, und vorzuziehen.

2) Man bringe das versteinte Hertz zu des HErrn Füssen. Will man nicht fallen und zu Grund gehen in dessen verwüstenden Gerichten, man falle vor ihm nieder in Erkänntniß seiner Ohnmacht. Seine Hand führet den Hammer, der die Felsen zuschlägt. Keine zeitliche Gerichten werden das ausrichten, was sein Geist, als der Scepter seiner Stärcke, vermag.

3) Man bedencke, wie plötzlich und als in einem Augenblick der Sünder offt vertilget werde. Der Gnaden-Tag ist ein Heute, weil bey dessen rechter Anwendung nichts bis morgen aufgeschoben werden muß. Der

fol-

folgende Augenblick ist nicht in unsrer Macht, und derowegen muß der gegenwärtige für den bequemsten geachtet werden. Was so geschwind schon kan mit der äussersten Verzweiffelung verknüpfft seyn, was in dem folgenden Augenblick nicht mehr würde können mit der Macht der gantzen Creatur ersetzet werden, dazu muß der erste Augenblick unverzüglich angewendet werden.

4) Das allerfürnehmste aber, das wir wünschen als einen scharffen Stachel in das harte Hertz zu drücken, um einmal den Sünden-Eiter recht trieffend zu machen, bestehet darinn, daß man sich wider den höllischen Betrug des Hertzens recht möge waffnen, daß man selbst **auf dem Todbett noch werde die Gnaden-Thür offen finden.** Was schon oben von dem plötzlichen Ende vieler Sünder ist gemeldet, zeiget gnugsam an, wie gefährlich es drauf zu wagen sey. Aber wir wollens aufs beste nehmen, es sey noch Zeit zur Busse zu erwarten, und wird diese Hoffnung zu schanden, wann die Gestalt des oben beschriebenen Todbetts recht betrachtet wird? Siehet es da wol nach Gnade und Raum zur Bekehrung aus? Auf was für einen Grund will man dieselbe hoffen? Weder an GOttes noch an des Sünders Seite ist dazu das allergeringste Vermuthen.

a) Nicht **an GOttes Seite**; denn du hast gehöret, daß nach seinem Wort dem Gott-

Gottlosen ein erschreckliches Ende zu erwarten sey. Wilt du diese Drohung krafftlos machen, o sicherer Sünder! so must du eben so nachdrückliche Verheissungen oder Exempel des Gegentheils wissen beyzubringen. Wo sind dieselbe? GOtt breitet zwar seine Hand aus den gantzen Tag, Jes. LXV, 2. aber schleust das den Abend nothwendig mit ein? Wird hie von dem Tage des Lebens, oder von dem Tage der Gnade gehandelt? Ohne Zweiffel vom letztern. Der Tag aber der Gnade ist die gantze Zeit in welcher GOTT noch beschlossen hat gnädig zu seyn. Du must dann erst beweisen, daß die Stunde des Todes insgemein zum Tage der Gnade mit gehöre, sonst kan dieser Spruch nichts helffen. Oder wilt du dich auf die Arbeiter im Weinberge beruffen, die in der letzten Stunde gedungen waren? Ey lagen die auf dem Tod-Bett? Wer hat dir denn gesagt, daß die letzte Stunde die Todes-Stunde sey? Oder soll dir das Exempel des Schächers zu statten kommen? Ich will mich nicht aufhalten mit der grossen Ungewißheit, ob er dann auch eben, bis auf die letzte Stunde ein unbekehrter Sünder gewesen sey? Genug, daß eine Blume im Winter keinen Sommer, ein Wunder keine Regul macht, und daß keine Hoffnung da sey, der HErr JEsus werde alle Tage thun, was er einmal gethan, um die Krafft seines frisch vergossenen Bluts zu

offen-

offenbaren. Wir bestreiten hie gar nicht GOttes Macht. Aber es kommt nur auf GOttes Willen an, so lang derselbe nicht geoffenbaret ist, so lang kan ein Feind GOttes, der selbst durch den Aufschub seiner Busse seinen Haß wider GOtt zu offenbaren fortfährt, sich nichts gutes davon versprechen.

b) Eben so wenig Ursach ist da, eine solche Veränderung in der letzten Todes-Stunde an Seiten des Sünders zu vermuthen. Kanst du dich nun noch nicht aus den Banden der Sünden losreissen, Sünder, wie viel weniger wirds alsdann geschehen können! Die Unmüglichkeit wird alsdann tausendmal grösser seyn. Deine Verhärtung wird alsdann durch lange Gewohnheit zu sündigen viel grösser seyn. Kommt einige Unruhe bey dir, sie wird nicht die Sünde selbst, sondern die Straffe derselben zum Ziel haben. Du wirst die Aertzte mehr als JESUS suchen. Du wirst, wie der verruchte Schächer, nur vom Creutz und Tod wollen geholffen seyn. Rückt der König des Schreckens näher, da muß noch das Haus bestellet, das Testament gemacht, und also die übrige Zeit und Kräffte offt miteinander in Einrichtung irdischer Dinge nach dem Tode verschmoltzen werden. Es wird dabey fehlen an vielen Mitteln zur Bekehrung, die du bey gesunden Tagen noch gebrauchen kanst. Deine Kranckheit wird nicht zugeben, daß du das Wort GOttes

magst lesen, oder viel davon dir magst vorlesen lassen. Dein Leibes-Artzt wird es dir verbieten. Deine Freunde werden es suchen zu wehren, damit deine wenige Lebens-Geister noch mögen versparet werden. Sie werden selbst hindern, daß ein getreuer Lehrer zu dir komme. Sie werden mit allerley Entschuldigungen denselben zurückhalten. Oder müssen sie es zugeben, daß du noch einst besuchet werdest; sie werden es dem Prediger wol suchen einzubinden, er möge den Krancken nicht zu lange aufhalten, er möge seiner Schwachheit schonen; sie werden sich um den Seelsorger herstellen, um seine Freymüthigkeit ihm zu beschrencken, damit er keine Anlas möge haben ein recht vertrautes Wort mit dem Krancken zu reden. Oder, so derselbe aus einem höheren Thon beginnet, man wird ihm einreden, man wird den Krancken entschuldigen, und ihn also helffen verhärten durch lauter falsche Trostgründe, womit man ihn sucht zu stärcken, damit er ja durch allzugrosse Furcht des Todes die Wirckung der Artzneyen nicht verhindre. Und bricht das Gewissen durch alle diese Verhinderungen mit mehr Krafft durch, wo sind die Kennzeichen, nach welchen man kan urtheilen, daß solches eine aufrichtige Busse sey? O wie heylsam wirds derowegen seyn, solch ein Gehirn-Gebäu fahren zu lassen, und einen so erschrecklichen Ende der Gottlosen bey Zeiten vorzubeugen!

und um zu dem rechten Fels des Heyls zu fliehen.

XXX. Ist erst Schrecken da, ey! dann ist Hoffnung, daß auch noch Leben, und Ausweg zur Entrinnung werde Platz haben. Man lasse ihn nur nicht wieder, wie vielleicht schon öffters geschehen ist, vorbeyfliegen. Man mercke die Furcht des Todes, wann sie noch bey gesunden Tagen überfället, an, als eine Lockung und Anklopffung des Geistes GOttes, um der gäntzlichen Vertilgung vorzubauen. Man lasse sich derhalben durch solchen Schrecken jagen, um nach einem vesten Schloß und Fels der Zuflucht umzusehen, und dann Verbergung zu suchen. Man suche sich in seinem Leben mit dem zu versühnen, der die Schlüssel der Hölle und des Todes trägt.

Begnadigte müssen auch hiedurch angesporet werden, ihre Heiligung in der Furcht GOttes zu vollenden.

XXXI. Wer diesen Weg hat eingeschlagen, der hat zwar für sich selbst nicht mehr Ursach, durch die Betrachtung seines eignen Todes sich an unzeitigem Schrecken zu übergeben. Indessen kan die Betrachtung des unseligen Ausgangs der Gottlosen ihm zur heylsamen Ansporung auf dem Weg der Heiligung dienen.

1) Man hat zuforderst Anlas, um bey dem Ende der Gottlosen die Feuer-Strahlen der gestrengen Gerechtigkeit GOttes mit Furcht und Zittern zu erblicken. Was für eine heilige Sorgfalt und Bekümmerniß muß nicht daher entstehen, um vor der geringsten Sünde sich zu hüten, wann man gewahr

wird,

wird, wie verhasst die Sünde bey GOtt sey? Das Gesicht des mit Feuerflammen zur Gesetzgebung erscheinenden GOttes war Mose so erschrecklich, daß er sprach: **Ich bin erschrocken und zittere**, Hebr. XI, 21. So muß GOttes Volck auch in ein heiliges Schaudern gerathen, wann es im Ende der Gottlosen gewahr wird, wie genau die Schändung dieses Gesetzes gerochen wird.

2) Ja, je entsetzlicher solche Umstände zuweilen sich entdecken, je mehr demüthige Danckbarkeit wird erfordert, daß GOttes freye Erbarmung dich vor dem Strudel hat bewahret, worinn so mancher sichrer Sünder zu Grunde gehet. Denn worauf ruhet der Himmelweite Unterscheid zwischen dem Ende der Gerechten und Gottlosen als auf lauter Erbarmung?

3) Endlich nimmt die Anzahl derer immer zu, die solch ein Ende nehmen. O wie müste die Liebe Christi so wol, als die rechte Liebe des Nächsten uns nicht dazu vermögen, um so viel an uns ist, für einen solchen alle diejenige, die wir in gleicher Gefahr anmercken zu schweben, bey Zeiten mit allem Ernst zu warnen! Wie köstlich würde es seyn, wann wir noch möchten die Werckzeuge seyn, wodurch einige unsrer Freunde und Bekandten für einem solchen verzweifelten Untergang möchten bewahret werden? Wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges,

ges, der hat einer Seele vom Tode geholffen, und wird bedecken die Menge der Sünden, Jac. V, 20.

Sechste Betrachtung
Von der Verwesung der Leiber.

1. B. Mose III, 19.

Bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist: Denn du bist Erde, und solt zu Erden werden.

I.

Es hatte eine wunderbare Bewandniß mit dem Aussatz unter den Juden. Diese fremde Kranckheit konte nicht allein Menschen, sondern auch Kleider und Häuser selbst angreiffen. Und in dem letzten Fall, muste nach Befindung desselben erst aller Leimen abgeschabet, und die Steine, woran das Mahl des Aussatzes war, weggenommen; oder wo solches nicht helffen wolte, das gantze Haus abgebrochen, und Stein und Holtz davon an einen unreinen Ort weggeworffen werden, z. B.

Die Abbrechung eines aussätzig-gewordenen Hauses ist ein unbequemes Bild der Abbrechung der Sünden-Hütte des Leibes.

Mose XIV, 34. seq. Gewiß ist es, daß dieses Vorbild seine fürnehmste Erfüllung in dem alten Tempelhaus empfangen muste. Aber die H. Schrifft betrachtet auch die Leiber der Gläubigen als ein irdisches Haus ihrer Hütten, 2. Cor. V, 1. darinn hat zwar der H. Geist angefangen zu wohnen Rom. VIII, 11. aber der Aussatz der Sünden hat dasselbe auch verdorben. Der Leib kan zwar an und vor sich selbst durch keine Sünde beflecket werden, aber er ist doch ein Werckzeug der Sünde worden. In einem so unreinen Sündenloch wird die Seele gefangen gehalten wider ihren Willen. Denn das durch die Sünde verdorbene Werckzeug verhindert die Seele nicht allein an ihrer Pflicht, sondern gibt durch seine verkehrte Bewegungen auch offtmals Anlas zu neuen Reitzungen und Lüsten, welche das Gesetz in den Gliedern sind, das nicht allein die Unbekehrten herrschen lassen in ihren sterblichen Gliedern, Rom. VI, 12. sondern das auch in Begnadigten streitet wider das Gesetz in dem Gemüth, Rom. VII, 23. Eine solche mit Sünden-Aussatz vergiffte Leibes-Höle kan kein ewiger Tempel der Herrlichkeit des HErrn seyn. Sie wird abgebrochen durch den zeitlichen Tod, durch welchen sie in Staub zerfället. Ihr Stein und Holtz werden an einem unreinen Ort hingeschaffet, weil der verfaulende Leichnam zur Verwe-

sung

sung an den Elementen, und sonderlich an der Erde wird übergeben, die auch um der Sünde willen verflucht ist.

II. Nachdem in dem vorhergehenden ist abgehandelt, was wir von der Natur und von den Umständen des Todes zu erinnern nöthig achteten, so gehen wir nun etwas tiefer, gleichsam in das finstre Reich der Todten hinein, um die nächste Gefolge des Todes, das ist, den gantzen Todten-Stand zu besehen, worinn der Mensch ist, so lang er todt ist, von dem Tag seines Todes an, bis auf den Tag seiner Auferstehung. Übergang zur Betrachtung des Stands der Todten.

Weil nun der Mensch durch den Tod in zwey Theile, woraus er bestehet, gleichsam getrennet ist, so folgt natürlicher Weise, daß man nachforsche, was es mit einem jeden Theil insbesonder, nemlich, theils, mit seinem Leibe, theils mit seiner Seele in diesem Abscheidungs-Stand für eine Bewandniß habe.

III. Anitzo werden uns die verlesene Worte eine bequeme Gelegenheit geben, um die Beschaffenheit des Leibes, in welcher er nach dem Tode durch die Vermoderung geräth, etwas näher zu beleuchten. Zusammenhang der Text-Worte.

Sie sind genommen aus der Beschreibung des Gerichts, das GOtt über die Schlange und den gefallenen Menschen gehalten hat im Paradieß. Nachdem der HErr über den Verführer ein solches Urtheil hatte ausge-

sprochen, worinn demselben sein Fluch und Untergang nicht allein war bedeutet, sondern auch der gantze Vorsatz der Gnade, um den überwundenen Menschen aus seiner Gewalt durch den Weibes-Saamen völlig zu befreyen, entdecket; so fügt der HErr gleich darauf v. 16-19. eine gewisse Beschreinckung dieser Befreyung dabey, woraus erhellete, daß dieselbe nicht auf einmal, sondern Staffels-weise geschehen solte. Denn obschon Adam und Eva, wann sie mit Glaubens-Augen diese Verurtheilung der Schlange einsahen, darinn zugleich klar ihre Erhaltung und wieder Annehmung zu Gnaden finden konten; so musten sie dennoch nicht wehnen, als ob sie alsbald und auf einmal alle Früchte des Siegs über die Schlange solten in Besitz erlangen. Nein, es war GOttes Wohlgefallen, um ihnen zuvor, aus heiligen Absichten, etwas von den Früchten ihrer Sünde, wenigst an ihrem Leibe, kosten zu lassen. Dem zu Folge wird erst an Eva angezeigt, weil sie die Verführerin ihres Mannes gewesen war, was der HErr zur Demüthigung des weiblichen Geschlechts hatte verordnet v. 16. und darauf an Adam hinbeygefügt, was ihm zur Erinnerung seiner begangnen Thorheit durch Gehorsam seines Weibs, welches er eines bessren hätte unterrichten sollen, bestimmet sey, v. 17-19.

Hie hält der HErr die Ordnung, daß er erst

erst die Schuld Adams deutlich ausdrückt v. 17: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baume, da ich dir gebot, und sprach, du solt nicht davon essen; hernach die Züchtigung selbst beschreibt in den folgenden Worten:

Diese Züchtigung nun begreifft in sich theils A. allerley Beschwerlichkeiten dieses Lebens: **Verflucht** sey der Acker um deinet willen, mit Kummer solt du dich drauf nähren dein Lebenlang. Dorn und Disteln soll er dir tragen, und solt das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen; theils B. das Ende davon in dem zeitlichen Tod.

Einhalt und Abtheilung derselbigen.

IV. Hievon handeln die übrige Worte des 19ten Verses, welche uns das Ende des Menschen nach seinem Leibe, oder die **Verwesung** desselben beschreiben als ein Stück der traurigen Sünden-Gefolge, die GOtt, ungeachtet des aufgerichteten Gnadenbunds, zu des Mannes Erniedrigung hat übrig bleiben lassen.

Wir folgen hie billig der Ordnung, worin die Text-Worte liegen, weil dieselbe gnugsam bequem ist zu unserm Zweck, und bemercken derhalben zwey Stücke.

I. Die Beschreibung der Verwesung selbst: **Bis daß du wieder zur Erden werdest,**

(wiederkehrest) davon du genommen bist.

II. Die Ursache solcher Verordnung GOttes: Denn du bist Erde, (Staub) und solt zu Erden (Staub) werden (wiederkehren.)

Das Wiederkehren zur Erde insgemein erläutert. Es begreifft in sich.

V. Die Art der Verwesung des menschlichen Leibes wird insgemein beschrieben als ein **Wiederkehren zur Erde**, welches näher erläutert wird, wann dabey wird gefügt, **davon du genommen bist**; und dis wird als ein Ende seiner Mühseligkeit angemerckt, wann es mit dem vorhergehenden verknüpfft wird durch das Wörtlein **bis**.

In der Grund-Sprache ist eine angenehme Sinn-Spielung in Ansehung des Worts, welches durch Erde ist übergesetzet. Denn es stehet hie das Wort אדמה Adamah, welches eine Verwandschafft hat mit dem Namen Adam. Beyde scheinen ihren Ursprung zu haben nicht so sehr von אדם roth seyn, als von einem andern Wurtzel-Wort, das noch in der Ethiopischen Sprache übrig ist, und schön seyn bedeutet. Denn אדמה Adamah bedeutet nicht insgemein eine jede, sondern eine fruchtbare Erde, die durch ihre Fruchtbarkeit eine sonderliche Schönheit empfängt.

Dahin soll der Mensch **wiederkehren**. Eine Redens-Art, die dem H. Geiste gewöhnlich ist, wann er das Ende der Menschen beschreibt.

schreibt. Joh. X, 9: **Du wirst mich zur Erde lassen wiederkehren.** So auch Predig. XII, 7. Psalm CXLVI, 4. Dis Wiederkehren geschicht auf zweyerley Weise, welche eine jede absonderlich unsrer Betrachtung werth ist, nemlich, theils durch die **Begrabung**, theils durch die **Vermoderung**, die allgemeiner ist als die erste.

VI. Zuforderst kehret der Leib zur Erde nach der gemeinen Gewohnheit in ordentlichen Sterb-Fällen. Durch die Uberantwortung des Leibs an der Erde. Denn es ist von Anfang der Welt die Gewohnheit des Volcks GOttes gewesen, den Leib durch die **Begräbniß** der Erde anzubefehlen. 1. B. Mose XXIII, 14. 19. XXV, 9. XXXV, 8. 19. XLVII, 29. 30. XLVIII, 7. XLIX, 29. L, 3. 4. B. Mose XX, 1. Jos. XXIV, 30. u. f. f. GOtt hat nach den gemeinen Gedancken der Ausleger mit seinem eignen Exempel diese Gewohnheit gebilligt, da er seinen Knecht Mose selbst hat begraben, 5. B. Mose XXXIV, 6. Weil aber solches noch nicht deutlich ist entschieden, wollen wir uns dieses Exempels nicht bedienen. † Viel deutlicher gehöret

1) Die Begräbniß, die bey GOttes Volck stets üblich ist gewesen.

† Wir sehen hier nicht darauf, daß Abenezra und andre Juden die Worte ויקבור אותו 5. B. Mose XXXIV, 6. auf Mosen bringen, als ob er sich selbst bey lebendigen Leibe begraben hätte; oder daß andre, wie Philo Judæus, de vita Mosis

hieher, daß der Sohn GOttes selbst vergönnet hat, die Ehre einer ansehnlichen Begrabung seinem Leibe zu erweisen. Die sittsamste Völcker der Heyden haben diesen Gebrauch stets behalten. Cicero und Plinius haben

---

Mosis p. m. 696. und Jarchius mit einigen seiner Unglaubens-Genossen Fabeln, GOtt habe, zur Begrabung Mose, den Dienst der Engel gebraucht. Die letztere scheinen zum Grund zu haben die Griechische Uebersetzung, welche das Wort ויקבור gibt, καὶ ἔθαψαν, **und sie begruben ihn.** Aber es kan auch wol seyn, wie Masius anmerckt, daß diese Uebersetzer gedacht haben, das Grund-Wort könne impersonaliter, oder ohne Ausdrückung einer gewissen Person gegeben werden: **Und man begrub ihn.** Gleichwie es dann würcklich diese Bedeutung 2. Kön. XXI, 26. haben muß. Wird es aber also verdolmetscht: **Man begrub ihn**; so will nichts anders gesagt werden, als daß das Jüdische Volck ihm eine Leich-Begängniß habe gehalten, in welcher sein Leib öffentlich ist zur Erde bestattet worden. Dis wird noch wahrscheinlicher, wenn man das Vor-Urtheil kan überwinden, welches fast allgemein ist worden; daß nemlich der Ort, wo Mose begraben, jederzeit sey **unbekandt** gewesen. Denn wie solte derselbe an dem Volck Israel im Anfang seyn verborgen geblieben, da er so ausführlich und gar eigentlich beschrieben wird? **Man begrub ihn in dem Thal in der Moabiter Lande, gegen über Bethphegor:** So lange die Oerter bekandt waren, so lange ließ sich die Grab-Stelle Mose leicht finden. Daß aber hie beygefüget wird: **Es habe niemand sein Grab erfahren bis auf diesen Tag;** hindert an der gegebenen Dolmetschung nicht. Denn

die

haben denselben für den ältesten erkannt. Seneca nennet dis ein Gesetz, das, obschon nicht geschrieben, doch vester als alles geschriebene Gesetz gewesen. Die Athenienser haben so viel auf die Begrabung gehalten, daß sie einen Feld-Obersten, der die Erschlagene zu begraben versäumet, am Leben strafften. † Darum schreibt Syrach Cap. XXXVIII, 16. **Mein Kind, wenn einer stirbt, so beweine ihn und klage ihn, als sey dir groß Leid geschehen, und verhülle seinen Leib gebührlicher Weise, und bestatte ihn ehrlich zu Grabe.** Die Juden †† zehlen die Begrabungs-Pflichten unter die

die Ursache davon war, weil Mose kurtz nach seiner Begräbniß ist auferweckt, daher diejenige, die hernach dis Grab besuchten, und den Leichnam Mose nicht funden, darüber irre geworden sind, und die eigentliche Stelle des Grabes zu zeigen nicht mehr vermochten.

† Viele Zeugnissen der Borsorge der Alten vor die Begrabung ihrer Todten findet man beysammen bey Grotius de Jure Nat. & Gent. Lib. II. cap. 19.1. Queenstedius de Sepult. veter. pag. 4. seq. Heideggerus dissert. Vol. I. diss. XXX. Kirchmannus de Funerib. Append. cap. 3. P. Faber Semestr. II. cap. I. und vielen andern.

†† Davids Grab ist nach Apost. Gesch. II, 29. durch Sorgfalt der Juden beständig bewahret. Was sie für Ehre den Gräbern der Propheten auf eine heuchlerische Weise erwiesen, wird ihnen vorgeworffen Matth. XXIII, 29. Tobias gottseli-

sonderbarsten Wercke der Barmhertzigkeit. Auch ist in der ersten Christen Kirche schon frühzeitig die Begräbniß-Pflicht sorgfältig und heilig beobachtet. Die Ehre ist nicht nur Johannes dem Täuffer, Matth. XIV, 12. sondern auch Ananias und Sapphira, Ap. Gesch. V, 6. 10. ungeachtet sie in ihren Sünden sturben, widerfahren. † Einige ha-

ges Exempel bevestigt, wie alt die Ubung in dieser Pflicht gewesen sey. Die spätere Juden aber haben dieselbe in ein abergläubisches verdienstliches Werck verwandelt. Sie bilden sich ein, die Lebendigen können die Wohlthat, die ihnen erwiesen wird, mit Worten, Wercken, oder guten Willen, wieder vergelten: weil aber der Todte nichts mehr vergelten kan, und GOTT doch kein Werck will unvergolten lassen, so trete GOtt selbst an des Todten Stelle. Daher haben die reichsten und ansehnlichsten unter den Juden zwo Gesellschafften, wovon sie Glieder zu seyn für eine sonderliche Ehre achten, welche genennet werden אנשי גמול חסד **Männer der Erzeigung der Barmhertzigkeit.** **Schützens** Jüdische Denckwürd. VI. Buch Cap. 37. p. 342.

† Am meisten war man zwar bemühet, die Leichnam der heiligen Martyrer aus den Händen der Verfolger zu entreissen, und der Erde anzubefehlen, gleichwie von den Gebeinen Ignatii und Polycarpi im zweyten Jahrhundert schon bekannt ist. Dis ist desto merckwürdiger, weil solches mit Fleiß verhindert wurde, und ohne grosse Gefahr nicht geschehen konte. Unterdessen streckte sich diese Vorsorge auch zu andern aus. Daher Tertullia-

haben zwar gemeynet, als ob die Verbrennung der Leichnam, die bey Griechen, Römern, Teutschen und anderen Völckern im Schwang gewesen, auch von GOttes Volck sey übergenommen, da von gewissen Verbrennungen bey den Leich-Begängnissen Sauls, Asa, Jorams und andrer Könige 1. Sam. XXXI, 12. 2. Chron. XVI, 14. XXI, 19. Jer. XXXIV, 5. gemeldet wird. Doch ist wahrscheinlicher, daß nicht die Leichnam selbst verbrannt sind, sondern daß man, um denselben Ehre anzuthun, bey derselben Beerdigung wohl-riechende Gewürtze und Specereyen verbrannt habe. Indessen kehreten selbst bey solcher Verbrennung die Leichnam zur Erde, weil man die verbrannte Asche in gewissen Todten-Töpffen versammlet und zu desto längerer Bewahrung in Grab-Kellern weggesetzet hat.

VII. Der Zweck solcher Beerdigungen war auch sehr rühmlich, und der Nutze mannigfalt. Wir gestehen gerne, daß den Verstorbenen nichts dadurch zuwächset. und zwar aus einem sehr guten Zweck;

Was

---

tullianus Apologet. p. 31. bezeuget, daß schon zu seiner Zeit in der Kirche das Geld wurde gesammlet, welches man zur Begrabung der Armen anwenden muste. Und Lactantius lib. VI. 12. bezeugt: **Die Begrabung der Armen und Fremdlinge sey die letzte und grösseste Liebes-Pflicht.** Ja Augustinus hat ein gantzes Buch von der Vorsorge vor die Todten zu dem Ende hinterlassen.

Was dem Leibe widerfähret, empfindet die Seele nicht. Es ist dunckel, ob sie es auch erfahre. Darum hat GOtt offt verhenget, daß mit den Leibern der Martyrer grausam gewütet ist. Doch dienet sie den Lebendigen A. **insgemein, theils** um die Lufft vor **Verunreinigung** † durch den Stanck der verwesten Cörper zu bewahren, **theils** um die Leichnam, darinn eine vernünfftige Seele hat gewohnet, wider die Schmach der **Menschen**, so wol als wider die Gewalt der **Raubvögel**, und wilden Thiere, †† zu bewah-

† Dahin zielen die Worte des Seneca, daß die Gräber nicht um der Todten, sondern um der Lebendigen willen seyn eingeführet, damit nemlich die Leichnam, die sowol vor dem Gesicht, als vor dem Geruch beschwerlich sind, möchten aus dem Weg geräumet werden. Siehe Faes ad Gyraldum de Sepult. p. 707. Daher ist es gekommen, daß man die Leichnam bey Juden und Griechen ausser den Städten begraben hat, um in denselben die Lufft von allen gifftigen Dünsten zu bewahren.

†† Lactantius sagt darum loc. cit. **Wir müssen nicht dulden, daß ein Gemächte GOttes, welches seine Fustapffen zeigt, den wilden Thieren und Vögeln zum Raub werde übergeben, sondern dasselbe der Erde anbefehlen, davon es seinen Ursprung hat. Selbst gegen unbekandte liegt uns ob, an statt der nächsten Freunde die Begräbniß zu besorgen. Denn derselben Abwesenheit muß unsre Leutseligkeit erfüllen, und wo andre Menschen fehlen, müssen wir achten, daß uns obliege unsre Pflicht wahrzunehmen.**

wahren. B. Sittsame Heyden haben über dem die Gräber angesehen als Erinnerungen, wodurch nicht allein das Gedächtniß derer, die sie auf Erden geliebet und hochgeachtet, konte bewahret, sondern auch das allgemeine Gesetz der Sterblichkeit in die Gedancken offt zur Verachtung der irdischen Dinge erfrischet werden. † Daher sie dieselbe μνημεῖα, Monumenta, Memorias, nannten. C. In Ansehung der Gläubigen aber hat sie noch den besondern Nutzen, um mögliche Ehre zu beweisen einem Cörper, der ein Tempel des H. Geistes gewesen, und um die Hoffnung ihrer herrlichen Auferstehung zu erfrischen, welches letztere dann auch die ersten Christen durch viele Auffschrifften ihrer Grab-Steine, die noch übrig sind, sehr offt erkläret haben. ††

VIII.

† Varro schreibt lib. V. de lingua Latina: Monere a memoria dictum, quod is, qui monet, proinde sit, ac memoria. Sic monumenta, quæ in sepulchris, & ideo secundum viam, quo prætereuntes admoneant nomine mortuorum, & se fuisse, & illos esse mortales. Er will sagen: Die Gräber heissen Monumenta oder Denckmahle, und seyn darum an den Weg gebauet, weil dadurch die Vorbeygehende erinnert werden, so wol an diejenige, die zuvor gewesen sind, als an ihre eigne Sterblichkeit. Vergleiche Faesium ad Gyraldum p. m. 704. und 739.

†† Dahin gehören die bekandte Verse des Prudentii in Hymn. funebr.

Quid-

a) Die Vermoderung in der Erde.

VIII. Doch da sehr vielen Leichnamen diese Ehre nicht ist widerfahren, da selbst die Leiber der Heiligen, sonderlich derer, die die mehr als güldne Marter-Krone erjaget haben, ihr Grab nicht haben in der Erde sondern in dem Meer, darinn sie ersäufft sind, ja, in dem Bauch der Löwen und andrer reissenden Thiere empfangen; so siehet das **Wiederkehren zur Erde** am allermeisten auf die **Vermoderung**, wodurch die Leiber also aufgelöset werden, der eine früher, der andre später, daß endlich nichts als Erde von ihnen übrig bleibt. Selbst die Leichnam, die von andern Menschen und Thieren verzehret werden, müssen in derselben folgender Verwesung ihre Verwesung zugleich finden. Hat schon die Eitelkeit der Menschen und die abergläubische Liebe, die sie zu ihren Todten hatten, offtmals dieser Satzung durch **Balsamirung der Cörper** wollen Trotz bieten, ihre

---

Quidnam sibi saxa cavata
Quid pulchra volunt monumenta? u. s. f.

welche wir also verteutschen:

Was lehren uns die ausgehöhlte Steine?
Was will die schöne Gräber-Pracht?
Daß niemand, was hie liegt, als todt beweine,
Da es nur ist in Schlaff gebracht.
Wir schauen zwar den Leib darnieder liegen,
Vom Geist, dem hohen Gast beraubt:
Doch wird in kurtzem, weil die Tage fliegen,
Das Wiederkehren seyn erlaubt.

ihre Erfüllung ist dadurch wol für eine Zeit lang aufgeschoben, aber nicht aufgehoben. Haben gleich einige vorgegeben und geglaubt, die Leichnam der Menschen verwesen nicht, sondern werden in Würmer und Schlangen verwandelt, man könte leicht antworten, daß auch die endlich wieder verwesen müssen. Aber die Naturkündiger wissen über dem, daß solche Würmer, als bey todten Leichnam befindlich, nicht aus den Leibern selbst, sondern aus ihren Samen, der entweder in den Leibern oder in der Erde befindlich war, erwachsen. Hiob sagt darum sehr artig Cap. XXI, 26: **Sie liegen alle miteinander in dem Staub, und Würme decken sie zu**, nemlich, die in derselben Erde, worinn die Leichnam liegen, ihre Wohnung haben.

IX. Es redet aber der Richter aller Welt nicht nur von einem Kommen, sondern auch von einem **Wiederkehren zur Erde.** Die Ursach davon erhellet aus der hinbeygefügten Erläuterung, **weil der Leib davon genommen ist.** Es ist bekandt, daß GOtt durch seine grosse Macht einen Klumpen Erde, und zwar eine Adama, eine befruchtete und zu dem Ende befeuchtete, mit Wasser vermischte Erde gebraucht habe, um daraus den Leib des Menschen zu bilden. Der erste Mensch war irdisch 1. Cor. XV, 47. GOtt hat ihn als Leimen bereitet Job. X, 9. Daher der Leib heißt

Wie der Leib von der Erde genommen sey.

heißt ein irdisch Haus dieses Tabernackels 2. Cor. V, 1. Dis war ein Finger der Macht des obersten Werckmeisters, zu Troß aller Egyptischen Zauberer, die keine Laus aus dem Staub wusten hervorzubringen, 2. B. Mose VIII, 18. 19. Dis war ein Prob-Stück seiner Weisheit, um also in dem Menschen ein himmlisches und irdisches Wesen zu vereinigen, und das gantze All, sichtbare und irdische, geistliche und leibliche Dinge, ja selbst den Schöpffer und das Geschöpffe zu verbinden, welches nun näher zu zeigen unser Zweck nicht ist.

Wie solches mit seiner Verwesung verknüpffet sey.

X. In der Grund-Sprache haben wir ein Verknüpffungs-Wörtlein כִּי, welches Lutherus aus der Acht gelassen, die Holländische Uberseţer aber durch dieweil gegeben haben. So, daß dis nehmen von der Erde angemerckt wird als eine Ursache, warum der Mensch zur Erde muß wiederkehren. Dis wird von einigen misbraucht, um ihren Irrsatz zu behaupten, als ob der Tod und die Vermoderung ein Gefolge nicht der Sünde, sondern der Natur wäre. Aber die folgende Worte werden solches sattsam widerlegen. Und mag man nichts destoweniger diese Uberseţung wol behalten. Denn GOtt will hie nicht insgemein anzeigen die Ursache, warum der Mensch stirbt, sondern nur, warum er, da er von wegen des Sündenfalls sterblich geworden war, in Erde zergehen muste.

muste. Denn da der Tod des Leibes, wie zu seiner Zeit ist angewiesen, bestehet in einer Auflösung der Theile, woraus er ist zusammengesetzt, so konte der Leib, da er sterben solte und muste, in nichts anders als in Erde zergehen, woraus er nach dem grössesten Theil in seinem Ursprunge bestund.

Es haben einige überdem sinnreich angemerckt, daß das Wörtlein כי so viel heissen könne als **insofern**, um zu bezeichnen, daß nicht der gantze Mensch, nicht sein unsterblicher Geist, sondern nur das, was von der Erde genommen war, dahin solte wiederkehren. Weil aber keine gnugsame Exempel solches Gebrauchs vorkommen, lassen wirs bey dem ersten bewenden.

XI. Eine solche Verwesung nun merckt der HErr an als das Ziel aller der Mühseligkeiten, die in dem vorhergehenden beschrieben waren, sagend: **Bis du zur Erde wiederkehrest, davon du genommen bist**; welche Verknüpffung so wol das **Angenehme** als das **Traurige**, das in dieser Satzung enthalten ist, ausdrückt. Wie die Verwesung alle Mühseligkeiten dieses Lebens endige.

Es war **angenehm** zu vernehmen, daß alle die Arbeit und Schmertzen der Hände, auf der Erde, die der HErr verfluchet hatte, nicht solten ewig dauren. Ein gläubiger Bundgenosse, wie damalen Adam durch Annehmung der Bekandtmachung des göttlichen Gnaden-Vorsatzes geworden war, konte sich

darinn erquicken, daß sein Streit eine Endschafft zu seiner Zeit haben solte. Denn mit Auflösung des Leibes musten auch aufhören alle Mühe und Jammer, die er unter der Sonnen an seinem Leibe empfunden hatte. Darum werden die Gräber der Gläubigen selbst von ihnen als **Ruhe-Kammern** angemerckt, Jes. LVII, 2. Die **Gebeine** der Heiligen werden als **ruhende** angemerckt. Ihr Fleisch lieget sicher Ps. XVI, 10. Ihre Verweilung in dem Stand der Todten ist ein süsser Schlaff. **Lazarus, unser Freund, schläfft.** Joh. XI, 11. Ihre Asche selbst muß an einem reinen Orte bewahret werden. Und davon findet man ebenfals in den alten Grab-Schrifften der Christen viel herrliche Ausdrückungen.

Nichts destoweniger war noch etwas un**angenehmes** allhie mit verborgen. Ist die Verwesung schon das letzte Theil der Züchtigungen, die GOttes Volck auszustehen hat, sie gehöret dennoch mit dazu. Es ist traurig für die Natur, daß solch ein schöner Leib, mit welchem der Mensch für allen Thieren prangt, zu einem stinckenden, abscheulichen Aaß muß werden, davon jederman Aug und Nase abkehret, und welches man aus dem Weg schaffen muß, damit nicht die Lufft dadurch entzündet werde. Dabey kommt, daß dis bequeme Werckzeug der Seele für eine geraume Zeit durch die Verwesung gantz un-

unnütz gemacht wird. Hiob machte sich davon ein sehr klägliches Denckbild Cap. XVII, 13. 14. **Wann ich gleich lange harre, so ist doch die Hölle** (der Todten-Stand) **mein Haus, und im Finsterniß ist mein Bette gemacht. Die Verwesung heisse ich meinen Vater, und die Würme meine Mutter und meine Schwester.** So, daß diese Verwesung noch ist ein Uberbleibsel des noch nicht gantz weggenommen Fluchs, den die Sünde hat verursacht.

Ursache der Verwesung, weil der Mensch Staub ist.

XII. Und das erhellet noch näher aus der allgemeinen **Ursache der Verwesung**, die gleich wird hinbeygefüget, und zwar also, daß sie erst vorgestellet, und darauf diese Satzung daraus hergeleitet wird.

Dis stehet auf des Menschen Verdorbenheit.

Die Vorstellung geschicht mit diesen Worten: **Denn du bist Staub.** Wir halten es hie allerdings mit denen, welche durch den **Staub** an diesem Ort nicht die natürliche Beschaffenheit des Leibes, sondern die sittliche Beschaffenheit des gantzen Menschen, das ist, die **Verdorbenheit** desselben, worinn er durch die Sünde gerathen ist, ausgedrückt zu seyn achten. Sonst würde 1) dieselbige Sache wiederholet. Welche Wiederholung 2) desto überflüßiger würde seyn, weil hie von einer gantz bekandten Sache würde gehandelt seyn, die Adam ohnedem gnugsam wuste. Destomehr, da 3) nicht wahrscheinlich ist, daß der oberste Richter in

dem Ausspruch dieses Urtheils gar solte übergeschlagen haben die wahre Ursache desselben, welche die Verdorbenheit des Menschen war. 4) Es ist auch der **Staub** in der Bildsprache des H. Geistes ein sehr gewöhnliches Sinnbild der verderbten Natur des Menschen, mit welchem auf diese Satzung zurückgewiesen wird, wie wir nun gleich sehen werden. 5) GOtt hatte es selbst eben zuvor gebraucht in diesem Sinn, wann er zu der Schlange sagte v. 14: **Auf deinem Bauch soltu gehen, und Staub essen dein Lebenlang**; welches auf die Gottlose gedeutet wird Jes. LXV, 25: **Die Schlange soll Staub essen.** 6) Diese Auslegung gibt den Worten GOttes einen schönen Nachdruck, der nicht ohne wichtige Ursachen muß aus der Acht gelassen werden: Denn durch seine Verdorbenheit ist der Sünder dem Staub gleich geworden, nicht nur a) weil er dadurch seine Begierden nach etwas ausstreckt, das so leicht und nichtig ist, als **Staub**, und das sie so wenig, als **Staub**, sättigen kan; sondern auch b) weil er so **unwerth** als Staub, in GOttes Augen, so **unnütz** und unfruchtbar als Staub, zu allem Guten, so leicht als Staub, in seinen eitlen Anschlägen, in seinen geschwinden **Veränderungen**, in seinem flüchtigen **Leben** geworden ist, und c) Gefahr laufft, um durch GOttes Gerichte als **Staub**, von dem

Wind

Wind vertrieben, ja als Staub, unter den Füssen seines Zorns zertreten, und als Staub, der alten Schlange zur Speise zuerkannt zu werden.

XIII. War nun gleich Adam durch GOttes Erbarmung schon alsbald nach seinem Fall wieder aufgerichtet, und dem Bilde des Sohns GOttes gleichförmig worden; Es konte nichts destoweniger noch in der gegenwärtigen Zeit zu ihm gesagt werden: **Du bist Staub.** Die Gläubige bleiben selbst nach ihrer Wiedergeburt Staub. Abraham nennet sich **Staub und Asche**, 1. B. Mose XVIII, 27. Von den Gläubigen weiß der HErr, daß sie **nur Staub sind**, Ps. CIII, 14. Sie erkennen mit Demuth, was sie gewesen sind. Das Uberbleibsel der Verdorbenheit bleibt stets in ihnen. Würde der HERR nur einen Augenblick die Hand abziehen, sie würden so wenig als Staub bestehen können. Sie haben davon offt die traurige Erfahrung in ihren täglichen Strauchelungen, weswegen sie ausbrechen müssen: **Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes?** Rom. VII, 24.

Selbst in Ansehung der Gläubigen nach ihrer Bekehrung.

XIV. Dabey kommt nun 7) daß diese Auslegung herrlich mit der Verknüpfung übereinkommt. Denn daraus fleust die Gefolge, daß Adam muste zum **Staub wiederkehren.** Es ist vielleicht nicht ohne Ursach, daß, da eben

Um deswillen wird die Erde selbst Staub genannt.

zuvor war geredet vom Wiederkehren zur Erde, hie für Erde Staub stehet; um anzuzeigen, daß auch die Erde durch die Sünde verlastert, ihrer fürnehmsten Schönheit beraubt, und in einen mit Fluch bedeckten unfruchtbaren Staub verwandelt war. Wie auch, daß die Erde, worinn der Mensch zergehen muste, gleichfals solte eine unnütze Erde seyn, die als ein Zeichen des übergebliebenen Fluchs muste angemercket werden.

Die Vermoderung ist keine Straffe des Werck-Bundes, sondern nur ein Gefolge desselben nach aufgerichtetem Gnaden-Bund.

XV. Sehr kräfftig nun wird dis daraus hergeleitet, weil Adam Staub war worden. Wir achten nicht, daß die Krafft des Beweises darinn stecke, daß **die Vermoderung insgemein** ein Gefolg der Sünde sey. Denn wir können die Vermoderung eben nicht als eine **Straffe des Werck-Bundes** ansehen. Nach demselben hätte 1) der gäntzliche Tod nach Leib und Seel alsbald an demselben Tag, an welchem der Mensch gefallen war, müssen ausgeführet werden. Die Vermoderung ist 2) in Ansehung der Gottlosen nicht so sehr eine Straffe, als ein Aufschub ihrer völligen Verdammniß, woran sie um der Auserwehlten willen mit Theil empfangen. Darum ist 3) auch Christus **nicht verweset.** Und derhalben stellen wir vielmehr die Krafft des Beweises darinn, daß die Vermoderung eine Satzung sey, die nur zufälliger Weise die Gottlosen, aber nach ihrem eigentlichen Zweck, die Gläubigen betrifft.

betrifft. Denn a) **Fleisch und Blut kan das Reich GOttes nicht ererben**, 1. Cor. XV, 50. wo **Fleisch und Blut** zugleich insgemein den groben **thierischen**, und insbesonder den **sündlichen** verdorbenen Leib bezeichnen kan. Denn beydes ist zur **Beerbung des Reichs GOttes** ungeschickt: der thierische Leib würde auch vor dem Fall durch eine Verwandelung haben müssen weggenommen werden. Und darum wird billig **der Bauch mit der Speise hingerichtet**, 1. Cor. VI, 13. Aber noch viel nöthiger war solches in Ansehung des **sündlichen** Leibes. Und derowegen hat GOTT diese Verordnung gemacht, um den Leib der Sünden erst völlig hinzurichten, damit also aus dessen Asche ein neuer reiner Leib hernach möchte gebildet werden. Gleichwie **der heilige GOttes nicht muste die Verwesung sehen**, Ps. XVI, 10. weil er ein **Heiliger GOttes** gewesen, und von allen sündlichen Bewegungen in seinem Leibe befreyet geblieben war; also müssen die Leiber der Gläubigen **verwesen**, um alles, was darinn **unordentliches** gewesen war, zugleich mit abzuschaffen. b) Dabey komt, daß GOtt in der Haushaltung der Gnade einen allgemeinen Gerichtstag hat bestimmet, an welchen alle Menschen, die gestorben sind, zugleich sollen dargestellet werden; wozu sie dann bequemlich durch Vermoderung der Leiber versammlet und behalten

werden. c) Zu geschweigen der herrlichen Offenbarung der Krafft des Verdienstes Christi, und der Allmacht GOttes, welche durch Auferweckung der längst verweseten Leiber noch weit herrlicher wird offenbaret werden, als durch die Aufweckung solcher, die eben gestorben sind.

Einige Einwürffe, die dagegen zu streiten scheinen, beantwortet.

XVI. Wir gestehen gern, daß die **Verwesung** ihre **natürliche Ursachen** habe, welche so wol von aussen in den Elementen, als inwendig in dem Leibe selbst, in der Beschaffenheit seiner Theile, in der Nahrung, die er geneust, ja in der Krafft, welche die unordentliche Bewegungen des Gemüths auch auf die Lebens-Geister und auf das Geblüt haben, um dessen Bewegung in Unordnung zu bringen. Aber diese natürliche Ursachen haben erst ihre Krafft nach dem Sündenfall empfangen, als GOtt nicht auf einmal nach dem Laut der Drohung des Werck-Bunds, **welches Tages du davon issest**, den Menschen nach Leib und Seele verderben, sondern durch seine Langmuth dasselbige fristen wolte, um seine Auserwehlte aus demselbigen nach dem Einhalt des Gnaden-Bunds zu versammlen.

Man muß auch nicht einwerffen, daß dennoch einige Leiber der Heiligen für der Verwesung bewahret sind, wie Henoch und Elias; wie auch, daß eine grosse Anzahl derselben noch ferner wird bewahret werden, die nem-

nemlich am Tage der Zukunfft unsers Heylands noch werden übrig seyn, weil dieselbe nicht werden vermodern, sondern verwandelt werden, 1. Cor. XV, 51. Auch könte man hinzufügen alle Leiber, die eher sind auferwecket, ehe sie vermodert waren, und wahrscheinlich nicht wieder sind gestorben. Aber dis alles hindert nicht, daß wir die noch übrige Verdorbenheiten der Gläubigen nicht solten als die nächste Ursache ihrer Verwesung betrachten. Denn die Paradiesische Verordnung GOttes von Verwesung der Leiber betrifft nur die gewöhnliche Ordnung, die GOtt gemacht hat, und wovon er zuweilen aus heiligen Ursachen abzuweichen nach seiner Freyheit sich vorbehält.

Noch vielweniger wird diese Ordnung umgestossen durch die Exempel solcher Verstorbenen, deren Leichnam durch ausserordentliche Mittel und Umstände der Vermoderung entzogen sind: es sey, daß dieselbe aus natürlichen Ursachen und Beschaffenheit der Lufft, welche dergleichen Leiber umgibt, oder aus der Kunst der Menschen, im Balsamirung der Todten, herrühret. † Denn weil indessen nachgerade die wesentliche Theile des Leibes sich verlieren, so ist es nur für eine andre Gattung der Verwesung zu achten. Auch hat die-

† Man kan darüber nachsehen, was Germannus de miraculis mortuorum Parte III. weitläufftig von dieser Sache hat zusammen getragen

dieser Aufschub der Verwesung keine Dauer. Die Länge der Zeit, die Felsen verzehret, besiegt alle Mühe der Menschen, um die entseelte Leichnam unverderblich zu bewahren.

Weisheit GOttes in dieser Verordnung.

XVII. Dis nun hatte Adam billig als eine absonderliche Züchtigung über sich zu erkennen: Denn GOtt wolte, daß die Gläubige auch dadurch solten veranlasset werden, um bey der Erinnerung dieser Satzung sich zu erniedrigen, und den Greuel der Sünde zu beherzigen, um welcher willen auch das Gefäß muste gebrochen werden, das nur ein Werckzeug zur Sünde gewesen war. † Zudem ist es ein Zeichen, daß Satanas noch nicht völlig **unter den Füssen der Gläubigen zertreten** ist, so lang ihre Leiber im Staub liegen.

Denn

† Nachdencklich sind hierüber die Worte des Juden R. Menachem, welche Ainsworth anführet, wenn er schreibt: **Diese Welt klebt an dem verborgnen Unflath der Schlange, der auf Eva gekommen ist, und der die Ursache des Todes Adams, und seines Samens ist geworden. Denn als GOtt sahe, wie der Unflath anklebte, und sich immerdar an allen Seiten in der Welt ausbreitete, nahm er sich vor, denselben zu verzehren, und die Krafft davon auszutilgen. Darum verzehren und verderben die Leichnam, und haben kein beständiges Leben. Aber wann der Unflath verzehret und der Geist der Unreinigkeit von der Erde weggenommen ist, siehe, so wird GOtt diese Welt erneuren, ohne einigen Unflath, und durch seine Krafft diejenige aufrichten, die in dem Staube wohnen.**

Denn ist der Staub der Schlangen Speise, so hat die Mord-Lust der alten Schlange noch einige, obwol elende Nahrung daran, daß sie den Leib des Volcks GOttes im Staub kan halten. Dis ist noch ein Stück des **Ferse-Stichs**, welchen sie nicht nur an dem heiligenden, sondern auch an dem geheiligten Weibes-Samen zufügt. Ja ein Gläubiger lernet in dem Sinnbild des Grabs, zu seiner Demüthigung, was er nach Leib und Seel verdienet hätte, wenn GOtt dem gestrengsten Recht seinen völligen Lauff gelassen hätte, er wäre nach beyden Theilen in die Grube des Verderbens versuncken. Dasselbe Wort, welches die H. Schrifft gebraucht, um das **Grab** oder den Todten-Stand zu bezeichnen, (שאול, ἅιδης) komt auch offt vor, um die **Hölle** selbst zu bedeuten. Dann jenes ist ein Bild von diesem. Und eine solche Erniedrigung hat GOtt sehr weislich geordnet, weil sie dazu dient, um die Grösse der Gnade GOttes danckbarlich zu erkennen, die nur solch ein schwaches Uberbleibsel von einem so grossen Elend hat wollen behalten, um zur wahren Heyl-Begierde desto kräfftiger aufzumuntern, und um den Trost derer desto grösser zu machen, die die Hoffnung schöpfen können, daß sie von der Straffe selbst befreyet sind, und nur einen **Schatten** davon übrigbehalten haben.

Ursache, warum sie an Adam ins besondre vorgestellet ist.

XVIII. Denckt aber jemand, warum eben dem Mann, Adam, diese Züchtigung angedeutet werde, da doch dasselbe Gesetz auch über Eva sich ausstrecken solte, der nehme in Acht, 1) daß Eva ein Theil Adams war, **ein Fleisch mit ihm**, und daß sie derhalben, was hie Adam bedeutet wurde, auf sich mit zu ziehen hatte. 2) Je höher Adam über alle Geschöpffe, selbst über Eva, erhoben war, je mehr hatte er verdienet insbesonder durch diese Vorstellung der Verwelckung aller seiner auswendigen Herrlichkeit erniedriget zu werden. 3) Eva war auch etwas angezeigt, das sie insbesonder betraff. Derhalben muste Adam wissen, daß er nicht solte ohne alle Züchtigung frey gehen. Hatte er schon an Evens besondrem Ungemach keinen Theil so blieb doch noch dis allgemeine übrig, worinn er eben so wol als Eva die bittre Frucht der Sünden schmecken solte.

Aberglaube der Römischen Kirche in Ansehung der Einweyhung der Kirchhöfe:

XIX. Solcher heiligen Satzung und Verordnung GOTTes über den Leichnam der Menschenkinder wird durch mancherley Aberglauben von der Römischen Kirche zuwider gehandelt.

Um einige der fürnehmsten anzurühren. Wie ungegründet sind die Einbildungen, welche sie sich von den Einweyhungen der Kirchhöfe, und von dem Vorzug, welchen eine geweyhete Erde haben soll, machen? Was kan die Seele für Vortheil davon haben,

ben, daß der Leib in einer solchen heiligen Erde vermodert, nachdem sie von demselben getrennet ist? Ist sie in dem Himmel, sie wird durch eine ungeweyhete Erde nicht unseliger; ist sie in der Hölle, sie wird durch die geweyhete nicht seliger werden. Und gesetzt, der Teufel unterstünde sich allerley Spiel mit den Leichnamen zu haben, wovon die Papisten doch nichts als lauter albernste Mährgen uns erzehlen, so würde er sich für kein Weyh-Wasser fürchten. Wir erkennen im N. T. keine Erde heiliger als die andre. Alles, was von der Vorsorge, welche die heiligen Ertz-Väter getragen, um in dem gelobten Lande begraben zu werden, beygebracht wird, kan sie nicht schützen. Von der Einweyhung solcher Gräber der Heiligen wird nichts gelesen. Und aller Vorzug, den sie dem Lande Canaan gaben, rührete her von der Hoffnung des Messias, der in demselben Lande muste das Werck der Erlösung auf Erden ausführen.

In Ansehung der Walfahrten nach dem Grabe Christi und andrer Heiligen:

XX. Aber noch unverantwortlicher ist die Abgötterey, welche mit den **Gräbern der Heiligen** gepflogen wird: da man nicht allein nach dem **heiligen Grabe zu Jerusalem**, sondern auch nach den Gräbern andrer **Heiligen**, und **Martyrer**, welche der Römische Stuhl unter die Zahl der Heiligen hat aufgenommen, lange, mühsame, kostbare Walfahrten anstellet, daselbst Vergebung seiner Sünden erwartet, seine Opffer, Gebete und

Ge-

Gelübde abstattet, und allerley abgöttische Ehrerbietung beweiset. † Die Glaubens-Lehre ist allen solchen leiblichen Ubungen gerade entgegen. Sie hat im N. T. allen Unterscheid der Oerter ausdrücklich verworffen, Joh. IV, 21. 23. 1. Timoth. II, 8. Matth. XXIV, 23. zumalen, da ein solcher Aberglaube aus andern verderblichen Irrthümern herstammet, die man von dem Verdienst und Dienst der Heiligen, von dem auswendig gethanen

† Es ist wahr, daß diese Gewohnheit schon frühzeitig in die Kirche sey gekommen. Will man schon nicht dahin bringen, was Eusebius Hist. Eccl. VI. 11. von dem Bischof Alexander erzehlet, daß er aus Cappadocia gen Jerusalem sey gekommen, um anzubeten; so ist doch zu Constantinus M. Zeiten dieser Gebrauch mit offnen Schleusen eingerissen. Jedennoch kan zur Entschuldigung der ersten Zeiten einiger massen dienen, daß man dergleichen Walfahrten noch nicht habe angestellet, um den Cörpern der Heiligen einige **Ehre der Anbetung** zu erzeigen, sondern um die Gebete bey solchen Gräbern der Heiligen, durch ihr Gedächtniß angesporet, desto feuriger zu GOTT selbst zu richten. Auch wolten sie nicht das Ansehen haben, als ob sie dadurch einem Ort mehr Heiligkeit und Verdienst für dem andern zuschrieben. Hieronymus, der doch gewiß ein rechter Vater vieles Aberglaubens gewesen, hat selbst in Epistol. ad Paulinum solches sehr kräfftig bewiesen, und aus dem Grunde dem Paulinus die Besuchung des heiligen Grabes abgerathen. Siehe Heideggerus de peregrinat. religiosis, und Fabricius in Antiq. circa funera Christ. lib. VI. c. 6.

thanen Werck, von der Nothwendigkeit der Beicht und von den Priestern aufgelegten Busse, von der Krafft der Päbstlichen Ablasse, die an solche Oerter geheffte sind, u. s. f. heget, und womit man das Volck im blinden Gehorsam zu erhalten, die Einkünffte aber so wol als das Ansehen der Clerisey zu vergrössern, und die Kirchen zu bereichern sucht. Dieser angenehme Zweck macht, daß man muthwillig seine Augen zuschleust zu allen denen Greueln, womit solche Walfahrten besudelt sind, und es für keine Schande achtet, so wol den Heyden als sonderlich den Türcken in ihren Walfahrten nach Mecca und Medina nachzuahmen, und daß man sich nicht scheuet, durch viele falsch erdichtete Wunderwercke die Andacht noch mehr zu erwecken, oder vielmehr die Welt zu betriegen, und mit GOttes Allwissenheit und Allmacht den Spott zu treiben.

und in Ansehung der Verwahrung der Uberbleibseln der Heiligen.

XXI. Eben schändlich wird die Vermoderung der Heiligen unterbrochen und verwehret durch die Ehre, welche ihren Uberbleibseln wird zugefüget, wann derselben Gebeine, Asche, Blut, Haare u. d. gl. nicht allein aus ihren Ruhestellen weggenommen, von dem einen Ort zum andern übergebracht, in Altären und Sacristeyen verwahrlich hingelegt; sondern auch in öffentlichen Pompen und Processionen herumgetragen, eine wunderthätige Krafft ihnen zugeschrieben, und die-

dieselbe mit Küssen, Kniebeugen, Anbeten verehret, an den Hals gehangen, und durch dieselbe Eydschwüre abgestattet werden. Wie mancherley abergläubische Greuel sind hie verknüpffet, wodurch man denselbigen Zweck zu erreichen sucht, der bey dem eben erwehnten Irrthum schon ist angeführet? Wie gerade streitet solches wider die Gewohnheit der Heiligen von uhralten Zeiten her, welche stets, wie bereits erwehnet ist, ihre Cörper der Erde haben anvertrauen wollen? In solche Fußtapffen ist die erste Kirche getreten, in welcher man so viel Mühe und Gefahr, wie schon erinnert ist, hat angewendet, die Leiber der Heiligen und Märtyrer aus den Händen der Verfolger zu reissen, damit dieselbe der Erden anzuvertrauen. Wie nachdrücklich haben sich nicht allein Vigilantius sondern auch andre grosse Kirchen-Lehrer dem ersten Aufkommen dieses Aberglaubens widersetzt. † Darunter sonderlich anzumercken,

† Es ist werth bemercket zu werden, daß der erste Urheber der Uberbringung der Leichnam der Heiligen, so viel man weiß, Constantius, der Sohn Constantinus des Grossen, ein Arianischer Kayser und Verfolger der Rechtsinnigen gewesen sey. Denn derselbe hat am ersten die Uberbleibsel des H. Andreas, Lucas und Timotheus, nach dem Bericht Hieronymi contra Vigilantium, mit grossem Pomp nach Constantinopel lassen überbringen, und in die daselbst prächtig erbaute Apostel-

Kirche

cken, was Athanasius vom H. Antonio in seinem Leben meldet. Denn da man in Egypten den gottselig verstorbenen Cörper anfing in den Häusern zu bewahren, hat er die Bischöffe offt gebeten, und das Volck bestraffet, und erinnert, es sey solches nicht allein eigenwillig, sondern auch der Gottseligkeit entgegen. Die Leichnam der Ertzväter und Propheten würden in den Gräbern bis auf den heutigen Tag bewahret. Christi Leichnam selbst, obschon der Allerheiligste, sey ins Grab gelegt, u. s. f. Von Athanasius selbst zeugt Damascenus (orat. 1. de imag.) wie er mit grossem Ernst sich bemühet habe, um die Begrabung der Todten in Egypten einzuführen. Ja, es gibt alte Grabschriften der ersten Christen, auf welchen ein schwerer Fluch denen, die ihre Gebeine nicht würden ruhen lassen, gedrohet wird. Was würden solche Männer sagen, wann sie wieder solten aufstehen, und erfahren, wie man mit ihren Gebeinen und Asche handelte? Zumalen da der Betrug, der damit gepflogen wird, alle Unverschämtheit übertrifft: da so viele Reliquien aus den gemeinen Römischen und anderen Grab-Kellern, und insbesonder aus den Begräbniß-Oertern der Juden sind ge-

Kirche niedersetzen: Dem hernach viel andre nachgefolget sind. Siehe Fabricium l. cit. lib. VI. c. 8.

hohlet: † absonderlich, da dieselbe Reliquien an so viel Oertern zugleich gezeiget werden. Daher unter den Papisten viele sich finden, die durch die ungeheure Mannigfaltigkeit der Reliquien in die Enge gebracht, vorgeben dürffen, daß eine solche Vermannigfaltigung der Reliquien an verschiedenen Oertern durch ein gleiches Wunder als in der Transsubstantiation geschehe.

Wie albern ist es, daß man sich auf die Auferweckung dessen, der in das Grab des Propheten Elisa geworffen wurde, 2. Kön. XIII, 21. berufft. Denn GOttes ausserordentliche Wunder setzen dem ordentlichen Gottesdienst der Kirche keine Regul. Zudem hat man ja nichts destoweniger Elisa Gebeine ruhen lassen. Wie viel ungereimter werden die Seelen unter dem Altar Offenb. VI. vorgeschützet, um die Bewahrung der Reli-

† Schon zu Augustinus Zeiten hat die Gewinnsucht viele Menschen verleitet, die Reliquien der Heiligen zu rauben, zu stehlen, zu erdichten, und damit Kauffmannschafft zu treiben. Er klagt ausdrücklich lib. de Opere Monach. cap. 28. **daß viel Heuchler in München-Kleidung von einem Land ins andre herum liefen, und Glieder der Martyrer, wann es nur wahre Martyrer gewesen, feil böten.** Darum auch die Kayser Honorius und Theodosius nöthig geachtet, Codic. Theod. de SS. eccl. leg. 3. **mit einem absonderlichen Gesetz die schändliche Kauffmannschafft mit den Leibern der Martyrer zu verbieten.**

Reliquien in den Altären der Kirchen zu behaupten? Was hat ein prophetisches Gesichte für Gemeinschafft mit solchem Kirchen-Gebrauch? Was ist zwischen den Seelen und zwischen den Gebeinen der Verstorbnen für Aehnlichkeit? Die mit solchen erbärmlichen Gründen sich behelffen müssen, verrathen gnugsam den Ungrund, worinn sie stehen; und die Schändung der Ordnung GOttes über die Begräbniß der Leiber, daran sie sich schuldig machen.

Mancherley Gattungen der sündlichen Gewohnheiten, die bey unseren Begräbnissen vorfallen, werden aufgezehlet.

XXII. Wolte GOtt, es möchte nur desselben heiliger Zweck an uns kräfftiger erreichet werden! Wir gehen alle nach unserm Grabe zu. Ein jeder Schritt bringt uns näher dabey. Denn wir sind alle Adams Kinder. Wie groß, wie ansehnlich, wie reich, wie schön, wie starck wir sind, oder meynen zu seyn, wir müssen alle, von dem Sohn des Königs an bis auf den Sohn der Magd hinter der Mühlen, mit Hiob die **Verwesung unsern Vater, und die Würme unsre Mutter und Schwester** nennen, c. XVII, 14. Aber, wie wenig wird es zu Hertzen genommen? **Gräber** heissen bey den Griechen und Römern **Denckzeichen**, die solte man tieff dem Gedächtniß, ja dem Hertzen selbst einprägen, so offt man sie siehet; aber, wer **dencket** daran, wenigst also, wie er müste dencken, und wie mit dem Zweck GOttes übereinkommt?

Die Leich-Begängnissen, ja die Gräber selbst, die man hat angefangen aufzurichten, um der Unachtsamkeit und der Vergessenheit der Menschen zu Hülffe zu kommen, sind mehr Schandmahle der Eitelkeit, als GOtt geheiligte Denckmahle unsrer Nichtigkeit.

Hätte der HErr JEsus nicht noch Recht von unsern meisten Begräbnissen zu sagen, **lasset die Todten ihre Todten begraben!** Wo wird weniger an gedacht von denen, die der Leiche nachfolgen, als daß sie bald bis in das Grab selbst folgen werden? Wo spricht ihr Mund weniger von selbst bey der Gelegenheit? Wie viele sind emsig um noch an demselben Tage bey Wein und frölicher Gesellschafft die allzutraurige Grab-Gedancken zu vertreiben?

Was für Gepränge treiben viele mit dem todten Leichnam? Was gibt nicht der Umstand der uns so kräfftig zurufft: Pulvis & umbra sumus, **wir sind Staub und Schatten,** vielen für Gelegenheit, um ihren Hochmuth nicht allzusehr blicken lassen? Wie viel Kosten werden an todte Leichnam gelegt die weit besser an lebendige Glieder des HErrn JEsu würden angewendet seyn? Was ist thörichter als die Kleiderpracht, die auf einem stinckenden Leib, auf ein verfaulendes Stück Fleisch verschwendet wird? Absonderlich, da in solchem Leib der Höllen-Geist offtmals bis ans Ende gewohnet hat, und die ausgefahrne Seele schon

schon im Pfuhl des Verderbens versuncken ist. Was für Sorgfalt wird nicht gebraucht, um ein Zahlreiches Gefolge zu haben! Die Seele hat müssen allein wandern nach GOttes Richterstuhl, hat offt die hölische Geister zu Begleitern gehabt. Aber da wird nicht an gedacht, wann nur so viel Paar haben können dem Leibe zu Grabe nachtreten. Das ist der grösseste Trost, womit sich die Nachgebliebene erquicken, daß der Verstorbene so viel Freunde auf Erden hat gehabt, wann er schon keinen eigenen im Himmel hat gefunden.

Wie groß ist die Eitelkeit der Menschen, die sie begehen, wann sie das Gedächtniß der Begrabenen mit aufgehangnen Schilden zu bewahren suchen. Vorzeiten suchte man noch das Gedächtniß der Heiligen und Martyrer durch Abbildung ihrer Thaten und Martern in den Kirchen zu bewahren, und dennoch hat der Ausgang gezeigt, wie wenig Gefallen der HErr an solchem Zierrath seines Hauses gehabt habe. Wie kan es ihm denn jetzt gefallen, daß die Beth-Häuser, die nur mit Heiligkeit solten gezieret seyn, vielmehr Gedenckmahle einer eitelen Hoffart worden sind, worinn die Schilde prangen, offtmals von solchen, derer Leben stinckend vor GOtt gewesen, derer Gdächtniß besser vergessen als bewahret wäre, und wovon nichts rühmliches kan gemeldet werden, als

daß vielleicht einige unter ihren Vorfahren grosse Leute in der Welt gewesen sind.

Wie lügenhafft sind die Wort-Gepränge und Schmeicheleyen, die ein grosses Stück der Begängniß ausmachen? Wie manchem wird das Leid geklagt, der in seinem Hertzen lacht, daß er entweder von einer verdrießlichen Gesellschafft befreyet, oder eine gute Erbschafft zu hoffen hat? Was ist das aus dem Pabstthum übergebliebene Besingen der Todten für ein unvernünfftiger, ja falscher Gottesdienst? Von wie manchem erschallet das Zeugniß: **Er hat getragen Christi Joch, er ist gestorben und lebet noch**; der in seinem gantzen Leben das Joch der Sünde und des Teuffels getragen hat? Wie werden nicht die herrliche Tugenden der Verstorbenen herausgestrichen, wann gleich das Gegentheil öffentlich bekandt ist? Wie unverantwortlich werden nicht dazu von manchen gewissenlosen Predigern die gewöhnliche Leich-Reden mißbraucht? Wie werden da die Verdienste der Abgelebten nicht nach Wahrheit, sondern nach Gunst und Gaben abgewogen?

Was sind die Grab-Steine nicht offt für Denckmahle der Betrüglichkeit der Menschen? Wie viel ungegründete Lob-Sprüche der darunter Eingescharreten sind darinn gehauen? Wie offt wird durch dieselbe **die Hoffnung einer seligen Auferstehung von**

solchen bezeuget, die nie aus dem Tode der Sünden sind aufgestanden?

Wer ist doch wol mehr für todt zu achten, diejenige, deren Leichnam da unempfindlich lieget, oder diejenige, die durch solcher Abscheid noch nicht sind klüger gemacht? Selbst mitten in der Beschäfftigung mit Abgestorbenen, in dem allergegenwärtigsten Spiegel der Vergänglichkeit aller Dinge bleibt man blind, und denckt nicht, wie bald man in dieselbe Umstände gerathen könne? Ist das nicht ein klares Zeichen des Felsenharten Hertzens, womit ein Sünder behafftet ist?

XXIII. Sichre Sünder! sucht doch den Todes-Schlaff zu vertreiben, worinn ihr versuncken seyd, ehe ihr ins Grab gelegt werdet. Soll noch etwas beygebracht werden, um die Hoffnung zu bevestigen, die bis ins Grab wird folgen, es muß auf disseit des Grabs geschehen. Spiegelt euch an denen, derer Gräber ihr anschauet. Hätten sie nun noch die Gnaden-Zeit, die ihr habt, sie würden sie ohne Zweiffel durch die Erfahrung, die sie von dem Zustande der andern Welt empfangen haben, weit höher schätzen, als von euch geschehen ist. Auf den alten Grabschrifften werden die Begrabene als redende zu den Lebenden eingeführet. Wann ihr über die Gräber tretet, dencket, daß aus demselben die vermoderte Asche euch gleichsam zuruffe: Ich war was du bist! in kurtzem, vielleicht noch

Buß-Gedancken, worzu die Begräbniß Anlas gibt, werden gewiesen.

heute wirst du werden, was ich bin. Meine Gnaden-Zeit ist hin; deine dauret noch, aber du weist nicht, wie lange? Alles, was dir vorhanden kommt zu thun, das thue frisch, denn in der Hölle (in dem Grabe) da du hinfährest, ist weder Werck, Kunst, Vernunfft noch Weisheit, Predig. IX, 10.

Bereitet euch zu eurer Begrabung durch die Begrabung der Lüste, die in eurem Fleische wohnen, und des alten Menschen, der diesen Fluch über euren Leib gebracht hat. Soll euer Staub von GOtt bewahret werden zur herrlichen Wiederaufrichtung, scheidet euch nun schon ab von allem dem, was euren Leib befleckt, und sterblich macht. Was kan bequemer dazu seyn, als wann ihr euch offt daran gewöhnet, um in diese Grabes-Höhlen einzusehen?

Solte euch nicht die Lust vergehen üppige Weltkinder, wann ihr offt möchtet dis Ende des Maden-Hauses, des zerbrechlichen Leibes, betrachten, um so viel Werck davon zu machen, und mit so viel Trieb das zu suchen, was doch nur allein den Leib kützeln und vergnügen kan? Ist das nicht eine unsinnige Thorheit, so viel um eines elenden Leibes willen zu arbeiten, damit der Leib für eine kurtze Zeit Uberfluß haben möge, der so bald wird mit aller seiner Pracht verwelcket und zu Staub geworden seyn, und indessen die unschätzbare

Seele

Seele aufs schändlichste zu verwahrlosen? Ja, was ist bequem, um den schwulstigen **Hochmuth**, der viele Menschen aufgeblasen und in eine gäntzliche Vergessung ihrer selbst gebracht hat, zu unterdrücken, wann diese Grab-Gedancken solches nicht thun solten? Kommt doch einst hieher, die ihr nicht wisset, wie ihr gnug euren Leib mit hoffärtigen Schmuck solt aufputzen und ansehnlich machen, mit wolriechendem Oel begiessen, in Purpur und köstlichen Leinwand kleiden, mit Gold, Perlen und Edelgesteinen behängen. Wie bald wird der Stanck davon die Lufft erfüllen? Wie bald wird er den nächsten und liebsten Freunden zum Abscheu seyn, die nur froh werden seyn, wann sie das stinckende Aas fein geschwind werden fortschaffen können?

Kommt hieher, die ihr meynet durch euren **Stand** über andre erhoben zu seyn. In dem Grabe sind König und Bettler gleich. Ein Schedel, der Kronen trug, ist nun nicht besser, als der Todten-Kopff des aller geringsten Sclaven. Die Gebeine der Tyrannen, der Gewaltthätigen, der streitbaresten Helden vermögen nichts mehr als die Gebeine der Armen und Unterdrückten, die gleich daneben liegen.

Kommt hieher, die ihr in eurer Schönheit euch selbst so gefallet, daß man euch vor dem Spiegel fast nicht kan wegreissen. Lasset die

Todten-Gebeine euren Spiegel seyn. Wann ihr ein Hauffen Hirnschedel da liegen sehet, sagt, welches der schönste gewesen sey?

O! was kan ein solch Geschöpffe, das zu einem solchen Fluch-Staub für GOtt geworden ist, und so bald wird in den Staub mit allen seinen Lufft-Schlössern gelegt werden, für dem allerhöchsten GOtt spöttischer machen als der Hochmuth? Und wollet ihr derhalben je den ersten Schritt zur wahren Gnade thun, lernet erst recht erkennen, daß ihr Staub seyd, und daß alle Creatur, worinn ihr euch erhebet, und alles Fleisch, worauf ihr euch verlasset, Staub sey. Sucht euch erst als ein nichtiger Staub vor des HErrn Füssen niederzulegen. **Denn GOtt widerstehet den Hochmüthigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.**

Anspornungs-Gedancken zum Fortgang in der Heiligung aus den Begräbnissen.

XXIV. Ihr insbesonder, die ihr zwar mit Adam gefallen, aber auch mit Adam in den Gnaden-Bund wieder aus freyer Erbarmung angenommen seyd, sucht durch die Betrachtung eurer Vermoderung eure Heiligung zu befördern.

Hat GOttes Werck in euch angefangen, dann kan die Verwesung eurer Leiber eurer Hoffnung keinen Schaden thun, weil von da an eure Leiber schon Tempel des heiligen Geistes geworden sind. Aber sucht nichts destoweniger zur mehreren Bevestigung dieser Hoffnung ferner von allen Beflecku-

gen

gen des Fleisches und des Geistes euch zu saubern, und eure Heiligung in der Furcht GOttes zu vollenden, 2. Cor. VII, 1. Lasset den befleckten Rock des Fleisches; tödtet noch immer mehr die Glieder, die auf Erden sind: reisset eure ärgernde Augen aus: hauet eure ärgernde Hände und Füsse ab. Dann dis sind mit einander solche Glieder, die ins Reich GOttes nicht können eingehen.

Insbesonder lasset euch diese Gnaden-Gedancken zum Sporn seyn, um demüthig zu wandeln für dem HErrn euren GOtt, Mich. VI. Lasset eure Seelen offt zurück sehen in den tieffen Abgrund eures Verderbens, woraus euch nichts, als GOttes unendliche Macht, und freyes Erbarmen hat hervorziehen können. Ihr werdet es täglich und augenblicklich gewahr, daß ihr Staub seyd. So offt euer gutes Fürnehmen vereitelt, so offt ihr von einer neuen sündlichen Bewegung übereilet werdet, es ist eine neue Erfahrung, daß ihr Staub seyd. O! solte euch nicht solches niedrig an GOttes Füssen halten, und bewahren, um nichts an euch selbst zuzuschreiben, auf nichts in euch selbst zu bauen, nichts von euch selbst zu halten, sondern dem HErrn allein anzuhangen, und ihm allein die Ehre zu geben? Ist eure Seele so niedrig für GOtt geworden, gebt davon auch Blicke für der Welt an eurem Leib. Was soll doch

immer-

immermehr die Welt dencken, wann sie offt solche, die auch wollen für GOttes Volck angesehen werden, von eben denselben Hoheiten siehet Werck machen, die sie am meisten schätzt? Wann diejenige, derer Schmuck soll seyn der inwendige Mensch des Hertzens, mit sanfftem und stillem Geist, der köstlich vor GOtt ist, sich selbst nicht gefallen können, ohne durch geborgten Zierrath den zur Vermoderung bestimmten Leib einig Ansehen für andern beyzusetzen, kan von solchen wol geurtheilet werden, daß das Gesicht der wahren unvergänglichen Schönheit der Seelen bey ihnen tieff gewurtzelt sey?

Und ist es ungeziemend für einen von GOtt mit Gnade gekrönten Christen, mit eitler Auffschmückung seines eignen noch lebenden Leibes sich aufzuhalten, wie viel unanständiger ist es, wann derselbe mit prächtiger Besorgung seiner Todten sich der Welt gleich stellet? Wie ungegründet ist es, auf die allgemeine Gewohnheit sich in diesen Umständen zu beruffen? Sind das nicht Menschen-Satzungen, wodurch die sich nicht müssen binden lassen, die JEsus hat frey gemacht? Wie viel köstlicher ist es, wann man auch alsdann sein Licht leuchten lässet, und in der That zeigt, daß GOttes Volck andre Gewohnheiten und Sitten habe, als die Welt-Kinder? †

XXV.

† Die Worte des Chrysostomus homil. 84. in Joh.

XXV. Haben also unsre Grab-Gedancken unsre Heiligung befördert, sie werden auch zur Bevestigung unsres Trostes dienen. Keine Verwesung der Leiber wird den Gnaden-Vorsatz GOttes umstossen, denn die Satzung davon ist erst nach der Bekandtmachung desselben gemacht. Ja, wir dürffen gar

Trost-Gedancken, die die Begräbniß erwecket.

Joh. sind werth, hie beygefügt und gelesen zu werden. „Wann du höreſt, daß unser HERR bloß erstanden sey, so unterlasse doch die thörichten Unkosten der „Leich-Bestattung. Was soll diese unnöthige Anwendung, die dir ein grosser Schade, dem Todten aber „nichts nütze ist? Denn ein kostbares Begräbniß ist offt „Ursache, daß die Diebe die Leichen ausgraben. „Sprichst du, warum hat mans an Christo gethan? „Vergleiche ja dieses nicht den menschlichen Dingen. „Uber das geschahe es von den Unwissenden um der Auferstehung willen. Darum setzt er dazu: **Wie die „Jüden pflegen zu begraben.** Denn es thaten es „ja nicht die Zwölffe, sondern die, so JEsum nicht eben „in Ehren gehalten haben. Sprichst du weiter, die „Liebe und der Schmertz über den Verstorbenen bringen mich dazu, so wisse, daß dieses keine Liebe, sondern „ein eiteler Ehrgeitz sey. Wilt du aber Liebe üben, so „will ich dir sagen, wie du die Leiche recht beehren solst. „Dieses Kleid werden die Motten nicht fressen, noch die „Diebe darnach graben, nemlich die Allmosen, welche „mit ihm auferstehen werden. Ich verbiete aber die „Begräbnisse damit nicht, sondern ich will nur Maß „damit gehalten wissen, und den Leib bedeckt, nicht aber „bloß begraben, u. s. f. Vergleiche G. Arnold Erstes Christenth. VI. B. Cap. 6. §. 4. seq.

gar an eine Sache, wovor ein Welt-Kind, das keine Hoffnung hat, nothwendig einen Abscheu tragen muß, noch wol mit Freuden dencken.

Was ist es nicht für Seelen, die einen kränclichen Leib haben, die mit vielen Schmertzen an demselben heimgesucht werden, eine angenehme Wahrheit, daß aller Ursprung desselben mit der Vermoderung wird für ewig ausgerottet werden?

Wie leicht haben es Martyrer verschmertzen können, wann ihre Leiber nach dem Tode noch geschändet und von einer ehrlichen Begräbniß beraubet sind? Wie vielweniger ist es zu achten, wann unser Leib nicht solte zur Erde bestätiget werden, und es sey durch Verfolgungen oder andre Zufälle, den wilden Thieren, oder den Vögeln des Himmels, oder den Wellen des Meers übergeben werden? †

Was

† Nachdrücklich bezeuget Gregorius Nazianzenus Carm. 21. ad se ipsum: „Wer wolte mich nicht für klein-„müthig und zaghafft halten, wenn ich darum Sorge „trüge, ob auch mein Leib werde in ein marmelsteinern „Grab kommen, oder ob ich nur eine gemeine Begräb-„niß erhalten würde? oder auch, ob ich den wilden „Thieren, den Raub-Vögeln und den Hunden zu Theil „werde? Aber wems gefället, der lasse ihm gleich das „Feuer verzehren, er streue die Aschen in die Lufft, oder „werffe den Leichnam auf den Fels, lasse ihn im „Regen

Was ist bequemer, um die Beängstigung zu mäßigen, welche die Unbequemheit, ja selbst die Unart und Unordnung des Leibes offt an GOttes Kindern verursacht, als die Hoffnung, die sie haben, daß dieser Leib der Sünden soll abgeschaffet, und in Staub verwandelt werden, daß dieser verschlissene und unbequeme Tabernackel soll abgebrochen werden; daß mit Abschaffung des Leibes die Ketten sollen zerbrochen seyn, die ihre Freyheit verhindert haben, und der Vorhang soll zerrissen seyn, der sie von dem Eingang in das innerste Heiligthum so lang hat abgehalten?

Ja, Kinder GOttes, was ihr auch für Kummer über Seelen- und Leibes-Zustand gehabt habt, er wird vor dem Grab wiederkehren. Hat JEsus im Grabe Sabbath gehalten, ihr werdet es auch thun. Im Grab wird euer Leib zwar vor den Menschen verborgen, aber vor GOtt unvergessen seyn. Er wird sicher schlaffen, bis auf den Tag, da die Posaune GOttes ihn wiederum erwecken wird, wann das, was gesäet ist in Schwachheit, wird auferstehen in Herrlichkeit, wann das Triumph-Lied über Tod und Grab wird frölich abgesungen werden: Tod, wo ist dein Sta-

„Regen oder in den Flüssen verfaulen. Ich werde doch „der einige nicht seyn, der denen Augen GOttes entge„hen, oder aus einem so grossen Hauffen übrig bleiben „wird, wenn alle Menschen vor den ewigen Richter „kommen werden.“

Stachel? Hölle, oder Grab, wo ist dein Sieg? Wann diejenige die hie so offt geächzet haben: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes? in dem vollesten Nachdruck durch die lebendigste Erfahrung frölich werden hinzufügen: Ich dancke GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum!

Siebende Betrachtung
Von dem natürlichen Bestehen der Seele nach diesem Leben,

Oder:

Von der Seelen Unsterblichkeit.

Pred. Salom. III, 11.

Auch die Ewigkeit hat er in ihr Hertz gegeben.

I.

Der Ausgang der Seele ist am meisten werth beherzigt zu werden.

SO viel edler die Seele ist als der Leib, so viel wichtiger sind ihre Begegnungen; und so vielmehr ist dran gelegen, nachdem wir das Ende des

Leibes

Leibes betrachtet haben, daß wir auch dem Ausgang unsrer Seelen nachgehen. Der Grund alles dessen, was ihr widerfahren wird, wann sie von dem Leibe wird getrennet seyn, ist ihre **Unsterblichkeit**: Denn ohne dieselbige würde kein Unterscheid seyn zwischen Menschen und Vieh. Ohne dieselbige würden wir weder des höchsten Guts noch des höchsten Ubels fähig seyn. Wir wollen dieselbe derowegen erst **beschreiben**, und alsdann **bewähren**.

Die Unsterblichkeit derselbigen wird beschrieben.

II. **Unsterblichkeit** ist der **Sterblichkeit** entgegen gesetzt. Was **Sterben** sey in Ansehung des Menschen, ist droben Hauptst. II. §. 2. seq. besehen, nemlich eine **Trennung der Seele von dem Leibe**, die aus der aufhörenden Bewegung des Leibes herrühret. Dem zu Folge mag die Seele **unsterblich** heissen, weil sie nicht in dem zeitlichen Tod des Menschen ist eingewickelt, und durch denselben ihr Wesen und Wircksamkeit nicht verlieret. Aber wir müssen die Bedeutung dieses Worts allhie noch etwas **weiter** ausdehnen. **Sterben** heisset das Ende eines jeglichen Dinges, es sey in seinem **Wesen** oder in seiner **Art zu bestehen**, übereinkommend mit seiner Natur. Das **Sterben** einer Seele, die von dem Leibe getrennet ist, (weil sie ein blosses geistliches Wesen ist, welches wir hie voraus setzen) würde derowegen in sich schliessen ein Aufhören ihres **Wesens** und ihrer

Wirckſamkeit. Dem zu Folge begreifft ihre Unſterblichkeit in ſich, daß ſie nicht allein dem zeitlichen Tod entfliehen werde, ſondern, daß ſie auch nach demſelben in alle Ewigkeit wird übrig ſeyn und wircken. In ſolchem Sinn wird GOtt ſelbſt Unſterblichkeit zugeſchrieben, 1. Tim. VI, 16. wiewol mit dem Unterſcheid, daß ſo viel vollkommner das Weſen und die Wirckſamkeit GOttes iſt, in ſo viel mehr Nachdruck ihm Unſterblichkeit wird zugeſchrieben. Daher der Apoſtel Urſach hatte zu bezeugen, daß GOtt allein Unſterblichkeit habe, verſtehe auf die vollkommenſte Weiſe und durch die Nothwendigkeit ſeines Weſens. Ebenmäßig wird dem Leib eine Unſterblichkeit in der Auferſtehung der Todten verheiſſen, 1. Cor. XV, 53. 54. weil er von da an keiner Auflöſung mehr wird unterworffen ſeyn, ſondern ſo wol ſein Weſen als ſeine Art zu beſtehen, das iſt, ſeine Geſtalt und ſeine Verknüpffung mit der Seele, beſtändig behalten. †

III. Und

† Bey dem Griechiſchen und Lateiniſchen Schreibern haben die Wörter Ἀθανασία und Immortalitas wol einen ſchwächern Sinn, um eine lange Ausdaurung anzuzeigen. Aber hier nehmen wir es in dem volleſten Sinn, in welchem es allein bey heiligen Scribenten vorkommt, und in welchem ſie es ſelbſt genommen, wenn ſie ihre Götzen immortales, unſterbliche nennten,

III. Und also liegen uns in diesem Haupt-stück drey Theile so wol aus der H. Schrifft, als aus der gesunden Vernunfft zu berühren ob. und in drey Haupt-Theile getheilet.

A. Daß die Seele mit dem Tod oder der Auflösung des Leibes eine solche Gemeinschafft nicht habe, daß sie dadurch solte aufhören zu bestehen, oder nach ihrer Art zu wircken.

B. Daß sie beständig in alle Ewigkeit wird fortfahren zu seyn.

C. Daß sie ohne Aufhören wird fortfahren wircksam zu seyn.

IV. Daß die Seele insofern unsterblich sey, weil sie nach ihrer Trennung von dem Leibe übrig bleibt, lehret die H. Schrifft sehr deutlich. **Der Geist gehet wieder zu GOtt der ihn gegeben hat**, Pred. XII, 7. **Die den Leib tödten, mögen die Seele nicht tödten**, Matth. X, 28. Alle Sprüche und Gründe, womit die H. Schrifft die zwey folgende Stücke behauptet, setzen diese voraus. Das Natur-Licht selbst bevestiget solches: so man anders das **geistliche Wesen der Seele** glaubt. Denn dieweil ein **geistliches und leibliches Wesen** in ihrer Natur keine Gemeinschafft miteinander haben, so hängt ihr Bestehen nicht von einander ab. So wenig Der erste Staffel der Unsterblichkeit, nemlich die Uberbleibung nach dem Tode, wird bewiesen.

nennten, und über die immortalitatem animarum, **Unsterblichkeit der Seelen** disputirten.

zur inwendigen Bewegung eines Cörpers ein Geist erfordert wird, so wenig hat ein Geist einen Cörper nöthig. Insbesonder hat ein Geist keine Auflösung der Theile zu fürchten. Er ist ein einfaches Wesen, das bloß aus Gedancken bestehet. Gedancken aber haben keine Ausdehnung, welche in allen Theilen wird vorausgesetzt. †

Ausflucht, welche dagegen aus Pred. Sal. III, 19. seq. gemacht wird aufgelöset.

V. Desto unverschämter ist es, daß einige, die nicht einmal diesen Grad der Unsterblichkeit der Seele erkennen wollen, und also alle Gründe des Gottesdienstes umkehren, sich auf ein und andre von ihnen verdrehete Ausdrückungen der H. Schrifft beruffen dürffen. Sonderlich muß der Ort aus Pred. Sal. III, 19. seq. herhalten: **Es gehet dem Menschen, wie dem Vieh, wie dis stirbt, so stirbt das auch, und haben alle einerley Odem, und der Mensch hat nichts mehr, denn das Vieh, denn es ist alles eitel. Es fähret alles an einen Ort, es ist alles von Staub gemacht, und wird wieder zu Staub. Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwerts fahre, und der Odem des Viehes unterwerts unter der Erden fah-**

† Cicero hat sich gar schön dieses Grunds bedienet, in Catone Majore cap. 21. setzende: **Weil die Seele eines einfachen Wesens sey, und nichts, daß ihr unmüglich ist in sich habe, darum könne sie nicht getheilet werden, und derowegen auch nicht vergehen.**

fahre? Dieser Spruch wird auf verschiedne Arten wider die Materialisten und Sadduceer behauptet. Um unsre Gedancken bey dieser Gelegenheit zu eröffnen, achten wir, er könne noch näher nach der Grundsprache folgender Gestalt verdolmetschet werden: v. 19. **Denn Menschenkinder haben ihre Begegnungen, und ein Vieh hat seine Begegnung, und sie haben einerley Begegnung; wie das eine stirbt, so stirbt das andre; und alle haben einerley Odem: und der Mensch hat keinen Vorzug vor dem Vieh, weil das alles eitel ist.** v. 20. **Das alles gehet nach einem Ort: Das alles ist aus dem Staub worden, und das alles kehret wieder in den Staub.** v. 21. **Wer erkennet den Geist der Kinder des Menschen, welcher hinaufsteigt? und den Odem des Viehs, welcher hinuntersteigt unter in die Erde?** Wann wir nun den Zusammenhang einsehen, so befinden wir, daß Salomo hie geschäfftig sey, um die göttliche Vorsehung, in Zulassung vieler Ungerechtigkeiten der Menschen, die Gewalt über andre haben, zu verthädigen. Denn dis ist der eigentliche Umstand, der v. 16. vorgestellet war. Um nun zu erweisen, wie die Ungerechtigkeit des menschlichen Richterstuhls die göttliche Gerechtigkeit nicht verdunckelte, so beruft er sich v. 17. auf das oberste und letzte Gericht, welches GOtt unfehl-

bar halten wird. Und daraus nimmt er v. 18-22. Anlas, die Unsinnigkeit der Menschen die solches nicht beherzigen, darzuthun. Es werden derhalben nicht alle Menschen, sondern allein die gottlosen Richter, und die ihre Gewalt zu andrer Unterdrückung mißbrauchen, **dem Vieh** verglichen v. 18. und zwar theils in Beziehung auf den Tod des Leibes, in welchem sie keinen Vorzug vor dem Vieh haben v. 19. 20. theils in Beziehung auf die erschreckliche Sicherheit und Verstockung der Seele v. 21. 22. So, daß alle Schwerigkeit, die am meisten v. 21. steckt, gehoben wird, wann man die Frage מי יודע die Lutherus gegeben hat, **wer weiß**? übersetzet, **wer erkennet**? Und wann man das Wort רוח, welches sowol **Geist** als **Odem** bedeutet, in Beziehung auf den **Menschen** durch **Geist**, aber in Beziehung auf das **Vieh** **Odem** übersetzt: so daß die verschiedne Bedeutung desselben durch die Natur des Unterwurffs, wovon es gebraucht wird, muß beschrenckt werden. Und also ist in diesem Vers nichts enthalten als eine Klage, daß solche, die sich dem Vieh in ihren Trifften haben gleich gemacht, nicht erkennen, den grossen Unterscheid, der zwischen einem über sich zu GOTT als Richter gehenden Geist des Menschen, und zwischen dem **unter** sich gehenden und im Staub sich verlierenden Odem des Viehs zu finden ist. Daher es

so

so fern davon ist, daß dieser Ort einigen Zweifel über die Unsterblichkeit der Seelen solte veranlassen, daß er vielmehr derselbigen kräfftigst das Wort redet, weil er den grossen Unterscheid zwischen dem Geist des Menschen und dem Odem des Viehs anzeiget. Ja er stellet diesen Unterscheid darinn, daß jener über sich gehet, weil er als ein uncörperliches Wesen, durch keine Schwere, welche eine wesentliche Eigenschafft aller Cörper ist, wird darnieder gehalten. Da im Gegentheil der Odem des Viehes etwas Materialisches und also schweres ist, das durch seine Natur noch untergedrucket wird.

Zweyter Staffel der Unsterblichkeit, nemlich die unendliche Ausdaurung bewähret.

VI. Es war auch von Salomo keine andre Lehre zu erwarten. Denn niemand hat kräfftiger, als er, den zweyten Staffel der Unsterblichkeit der Seelen, nemlich ihre ewige Ausdaurung, worauf es hie am meisten ankommt, verthädigt; und zwar eben zuvor in diesem selbten Capitul v. 11. welchen wir nach dem Hebreischen Text also geben: Alles das hat er schön gemacht in seiner bequemen Zeit: auch die Ewigkeit hat er in ihr (der Menschenkinder) Hertz gegeben; obschon der Mensch nicht kan finden das Werck, das GOtt gethan von Anfang bis zu Ende. Lutherus und andre haben diese Bezeugung sehr verdunckelt, theils, weil sie das Wort עולם Ewigkeit, von seiner natürlichen Bedeutung beraubt,

und Welt wider den beständigen Gebrauch derselben übergesetzet haben, theils, weil sie die Zeit, worinn die Verba (Wirckwörter) stehen, haben aus der Acht gelassen. Denn sonst ist Salomons Meynung leicht zu finden. Er will GOtt verthädigen, daß er von Anfang der Zeit alles in seiner rechten Ordnung habe dargestellet, und dem Menschen mit seinem Bilde einen **Eindruck der Ewigkeit in sein Hertz** gegeben, ungeachtet der Mensch durch den Sündenfall dis Licht verloren hat, und dadurch unbequem ist, **den Anfang und das Ende** der Wege GOttes, die von einer Ewigkeit in die andre reichen, in seinem rechten Zusammenhange zu finden. Dieser **Eindruck der Ewigkeit**, der das **Denck-Bild** derselben im Verstand, und die **Begierde** nach derselben in dem Willen begreifft, ist der **Grund aller Verheissungen des ewigen Lebens, und Drohungen des ewigen Todes**, welche so wol vor als nach dem Fall sind vernommen. Denn was würde die Bevestigung des Gesetzes GOttes mit solchen Verheissungen und Drohungen auf allen Blättern der heiligen Schrifft für Nachdruck haben, wann der Mensch keine Unsterblichkeit der Seelen zu hoffen oder zu fürchten hätte?

Dis lehret selbst das Licht der gesunden Vernunfft,

VII. Darüber wird indessen noch von vielen ein Bedencken eingebracht, ob die Unsterblichkeit allein aus solcher Offenbarung GOt-

GOttes müsse hergeleitet werden, oder ob sie auch ausser derselben aus dem Licht der Natur könne bewiesen werden? Dis letztere wird von einigen, † aber, wie uns dünckt,

† Solche sind nicht allein einige scharffsinnige Philosophi, sondern auch verschiedene fürtreffliche Gottesgelehrten, sonderlich unter den Lutheranern: Denn da Lutherus selber in diesen Gedancken ist gewesen, so ist destoweniger zu befremden, daß Gerhardus, Meisnerus, Hülsemannus, Schertzerus und andere in dieselbe sind gerathen. Wie ungewiß in dieser Sache nicht allein Aristoteles, sondern auch Cartesius und andere, so wol Philosophi als Scholastici gewesen, erinnert Lud. Phil. Thummigius Meletem. pag. 158. seq. Um nur Calixti und andrer Theologorum zu Helmstädt zu geschweigen, mit welchen es anfänglich Hildebrandus auch gehalten, der aber hernach nicht allein seine Meynung geändert, sondern auch mit einem absonderlichen Tractat die Unsterblichkeit der Seelen aus der blossen Vernunfft zu beweisen gesucht. Mit ihm halten es Fechtius, Walchius und die meisten neuere. Gleichwie denn auch die Wolfianische Philosophia, die in Metaphysicis nicht so gar zu verwerffen, wie von einigen geschiehet, sehr bündig der Unsterblichkeit der Seelen das Wort redet. Die Ursache aber, warum viele das Licht der Vernunfft nicht haben in dieser Sache zu Rath ziehen wollen, ist bey einigen zwar der Mangel an gnugsamen tüchtigen Beweisthümern unter denen, die bisher gebraucht sind, bey andern aber, sonderlich **Gottesgelehrten**, ohne zweiffel das Vor-Urtheil gewesen, welches sie von der gäntzlichen Verdunckelung desselben nach dem Fall geheget

haben.

ohne Grund geleugnet. Denn es sey, daß wir die Natur unsrer Seele vor sich selbst betrachten, oder daß wir ihre Beziehung, die sie auf GOtt ihren Schöpffer hat, betrach-

haben. Da doch GOTT, so viel wißlich, von demselben hat übrig gelassen, als vonnöthen war, um den Menschen zu überzeugen, entweder auf eine heylsame Weise zu dessen Bekehrung, oder auf eine strafübende Weise zu dessen Mundstopffung. Daher denn auch das Gewicht dieser Frage zu ersehen ist. Denn wann die Vernunfft so gar solte verblendet seyn, daß sie nicht mehr solte bequem seyn, um den Menschen von seiner eignen Seele, Natur und Beschaffenheit zu überzeugen; so würde noch vielweniger einig Hülffs-Mittel, um zur natürlichen Erkänntniß GOttes zu gelangen, von ihr zu erwarten seyn, welches den Heyden, wider Röm. I, 19. 20. eine grosse Entschuldigung an die Hand geben, und den Socinianern in ihrem Irrthum, von der natürlichen Unbequemheit, um GOttes Existenz aus dem Licht der Vernunfft zu entdecken, treflich würde zu statten kommen. Wann aber einige neuere Philosophi, worunter auch Bulfinger-rus Dilucid. p. 382. dafür halten, es könne die Unsterblichkeit der Seele nicht anders als aus der Vernunfft bewiesen werden, weil die H. Schrifft zwar lehre, daß die Seele nicht sterben werde, nicht aber, daß sie durch ihre Natur unsterblich sey, so thun sie der Sache an der andern Seite zu viel. Es wird zwar diese Wahrheit nicht mit so viel ausgedrückten Syllaben in der H. Schrifft gefunden, aber sie wird in allen Verheissungen des ewigen Lebens und Drohungen des ewigen Todes, nothwendig als bekandt vorausgesetzt, und kan durch ein kleines und rechtmäßiges Gefolge daraus gezo-

trachten, so müssen wir von der ewigen Ausdaurung ihres Wesens versichert seyn.

VIII. Das einfache Wesen, daraus unsre Seele bestehet, bringt unfehlbar mit sich, daß sie entweder gar keinen Tod, oder einen solchen, der in ihrer gäntzlichen Zernichtigung bestehet, zu erwarten hat. Nun ist nichts, wodurch ihr 1) die geringste Vermuthung der Zernichtigung kan zustossen. Es ist derhalben billig, daß sie das Gegentheil von sich vermuthet. Denn natürlicher Weise mag und muß ein jeder das Beste von sich selber dencken, so lang er keine Anlas hat, das Gegentheil zu schliessen. In sich selbst aber ist es besser ewig auszudauren, als zernichtet zu werden. Die Billigkeit dieser Vermuthung wird noch stärcker, wann sie 2) sich mit andern Geschöpffen vergleicht, und da sie ausser sich und ihres gleichen nichts als cörperliche Dinge gewahr wird, gar leicht findet, was für einen grossen Betrug sie nach ihrem vernünfftigen Wesen für alle sol-

so wol aus der Natur der Seele,

---

gezogen werden. Denn ein gerechter Gesetz-Geber bevestigt sein Gesetz mit solchen Verheissungen und Drohungen, die mit der Natur derer, die dem Gesetz unterworffen sind, übereinkommen. Dem zu Folge könte nichts **ewiges** und **unsterbliches** zur Vergeltung so offt und beständig gesetzet seyn, wenn das Gesetz nicht an unsterblichen Geistern gegeben wäre.

solche unvernünfftige und leblose Dinge habe. Zumalen, da sie von denselben keineswegs abhängt, sondern gewahr wird, daß dieselbe von ihr abhangen, ihr zu Dienste stehen, und keine Schönheit noch Ordnung und Nutzen haben, sondern lauter leere und unnütze Klumpen seyn würden, wann keine Geister wären, denen sie entdeckt würden. Da nun solche so weit unter ihr stehende Dinge keiner Zernichtigung unterworffen sind, sondern, wann sie schon getrennet sind, anderwertig wieder verbunden werden, wie vielmehr Ursach hat die Seele von ihrem edlern Wesen dasselbe zu dencken? Dabey komt 3) daß die Seele sich so unabhänglich von allen Dingen ausser sich antrifft, daß sie daraus den Schluß frey darff machen, so sie jemalen in ihr nichts solte zurück kehren, daß solches nicht anders als auf den Befehl ihres Schöpffers würde geschehen müssen. Solte aber GOtt sie zernichten wollen, warum solte er ihr solches nicht offenbaret haben? Und so lang es an dieser Offenbarung fehlet, was ist billiger, als zu glauben, daß dis Gottes Wille sey, daß sie keine Zernichtigung vermuthen, noch sich davor fürchten soll. Man wende dahingegen nicht ein, es sey nicht nöthig, daß GOtt der Seele die Zernichtigung ihres Wesens bekandt mache, sie habe nicht vonnöthen, daß sie solches wisse. Denn es ist keine Wissenschafft, da ihr mehr angelegen

legen ist, und die mehr Einfluß in ihre sittliche Handlungen hat, als was es für ein Ende mit ihr nehmen werde? Solte ihr Verstand dann von GOtt fähig gemacht seyn so viel andre Dinge zu erkennen, und allein in Ansehung dieses wichtigsten und nöthigsten Stücks verdunckelt bleiben?

als aus ihrer Beziehung auf Gott und dessen sittliche Vollkommenheiten: sonderlich

IX. Noch mehr Krafft bekommet dieser Beweis, wann wir zur **Natur GOttes** aufsteigen, welche in Beziehung auf alle von ihm erschaffene Geister betrachtet aufs klärеste entdeckt, daß vor ihm nichts weniger als die Zernichtigung derselben zu gedencken sey. Denn obschon GOttes **Allmacht** auf sich selbst betrachtet also beschaffen ist, daß er ein gnugsames Allvermögen besitzt, um alles, was er aus nichts hervorgebracht, in nichts wieder versincken zu lassen, so ist doch hie die Frage nicht, was GOtt thun **könne**, sondern was er thun **wolle**? Daß aber GOtt ein geistliches Wesen nicht **zernichten**, sondern in seiner Ausdaurung **beständig bewahren** wolle, wird durch die Betrachtung seiner **sittlichen Vollkommenheiten**, welche die Richtschnur aller seiner Wege mit seinen vernünfftigen Geschöpffen sind, und insbesondre seine **Weisheit**, **Beständigkeit**, **Heiligkeit**, **Gerechtigkeit und Wahrheit** zur Gnüge durch das Licht des Verstandes entdecket.

X. GOttes **Weisheit** fordert, daß er nichts

seine Weisheit:

nichts umsonst thue. Was kan aber mehr umsonst geschehen, als wann etwas verdorben und zernichtet wird, das einen bequemen Gebrauch hat? Da nun die natürliche Bequemheit eines vernünfftigen, als eines allereinfachsten Wesens, immer dieselbe bleibt, so würde GOtt ja etwas vergebliches geachtet werden zu thun, wenn er eine Bequemheit, um noch länger zu bestehen, und in der längern Ausdaurung nützlich zu seyn, vertilgen würde. Man werffe hie nicht ein, GOtt bedürffe keines Dings. Denn das stößt nicht um, daß GOtt, da er freywillig den Dingen ihr Wesen mitgetheilet, einen gewissen Zweck denselben fürgesteckt, nemlich seine Ehre, und gewolt hat, sie solten Mittel zu dessen Erreichung seyn. Diese Ordnung bindet GOtt nicht von vornen, weil er sie freywillig gemacht. Aber er will doch nach solcher Ordnung fortgehen, weil er der Urheber davon ist. So lange derhalben ein vernünfftiges Geschöpffe zu diesem Zweck etwas kan beybringen, so lang erfordert GOttes Weisheit, daß die so weislich von ihm festgesetzte Ordnung erhalten werde.

seine Beständigkeit:

XI. Besehen wir GOttes Beständigkeit, die würde durch die Zernichtigung eines Geschöpffs, und noch vielmehr eines vernünfftigen Geschöpffs verdunckelt werden. Denn Erschaffung und Bewahrung stehen der Zernichtigung derselben Sache, die

man

man zuvor hat erschaffen und bewahren wollen, gerade entgegen, als zweyerley so verschiedene Arten der Handlung, daß sie zugleich in demselben Willen nicht können Platz haben, oder es müste eine wichtige Ursache der schleunigen Veränderung aus dem einen äussersten in das andre gestellet werden. Die Ursache müste entweder in dem Geschöpffe oder in GOtt selber seyn. In dem Geschöpffe könte sie nicht seyn, dieweil GOTT davon nicht abhängt. Noch weniger kan sie in GOtt Platz haben, in welchem keine Veränderung ist.

XII. GOttes **Heiligkeit** in Ansehung seiner Geschöpffe bestehet darinn, daß er von ihnen will verherrlicht werden. Was würde aber wider diesen **Willen** GOttes mehr streiten, als wann er vernünfftige Geschöpffe, die allezeit zu seiner **Verherrlichung**, es sey auf die eine oder auf die andre Weise, bequem sind, wolte zernichtigen? Dabey komt, daß selbst die Verherrlichung GOttes, die er von den Geschöpffen durch ihre Schöpffung und Erhaltung hat empfangen, völlig würde aufhören. Denn was aufhöret zu seyn, das ist zu rechnen, als ob es nie gewesen wäre, zumalen in Beziehung auf GOTT, in welchem nichts früher noch später ist, und dem zu Folge kein Gedächtniß des Vergangnen Platz hat. seine Heiligkeit.

XIII. GOttes **Gerechtigkeit** hat als die Hand- seine Gerechtigkeit:

Handhaberin des Gesetzes, welches er den vernünfftigen Geschöpffen vorlegt ein solches Band zwischen allen Thaten derselben und ihren Gefolgen gelegt, daß ein jedes Werck, es sey gut oder böse, seine Vergeltung zu erwarten hat. Mit der Zernichtigung aber höret alle Vergeltung auf, theils weil in derselben die allerletzte Handlungen der Seelen, die begriffen werden, unmittelbar vor der Zernichtigung herzugehen, wenn sie auch die allergottseligsten oder allergottlosesten gewesen wären, unvergolten bleiben; theils weil durch die Zernichtigung der Geister insgemein eine vollkommne Gleichheit zwischen guten und bösen gemacht wird.

seine Güte: XIV. GOttes Güte bestehet in Ansehung seiner vernünfftigen Geschöpffe darinn, daß er das höchste Gut derer will seyn, die ihn lieben, und sich so fern an ihnen zu besitzen geben, als sie ihn zu besitzen bequem sind, auf daß sie, sofern sie seine Liebenswürdigkeit durch die Erfahrung empfinden, als ihre Natur dieselbe zu empfinden vermag, dadurch desto bequemer mögen werden, um den Reichthum seiner unendlichen Allgnugsamkeit zu verherrlichen. Sagt uns nun die Vernunfft, 1) daß GOtt das höchste Gut sey, und daß eben dis die allergrösseste Probe sey, die er nach unserm Begriff von seiner unendlichen Vollkommenheit geben kan, wann er ein solches Allvermögen zeigt, das die vernünfftige

Be-

Begierden der Seelen erfüllen kan; so redet auch die Sache selber, daß GOtt sofern das höchste Gut der vernünfftigen Geschöpffe seyn werde, als derselben Natur zulässet. Da nun ihre Natur zu einer ewigen Geniessung GOttes bequem ist, warum solte GOtt nicht auch die Ströme seiner Güte sofern, bis in die See der Ewigkeit, wollen einfliessen lassen? Man füge 2) hinbey, daß eine Seele, die GOtt als ihr höchstes Gut entweder begehret, oder würcklich besitzet, in ihrer Begierde nimmer aufhöret, selbst, wann sie GOtt zu besitzen hat angefangen. Denn dasjenige, was sie von GOtt empfindet, ist ihr so köstlich, und erweckt in ihr eine solche unaussprechliche Belustigung, daß sie nothwendig muß begehren, in einer solchen Besitzung ferner erhalten zu werden. Was ist aber billiger als diese Begierde? Und was ist derhalben GOtt geziemender, als daß er dieselbe erfülle? Destomehr, da 3) eine solche Begierde die wesentlichste Liebe GOttes ausmacht. Will aber GOtt, als das gütigste Wesen, nicht lieben, die ihn lieben? Bestehet nicht alle Gemeinschafft zwischen Geistern in einer steten Abwechselung der Liebe und Gegen-Liebe untereinander? Muß dem zu Folge nicht die Gemeinschafft der Seelen mit GOtt ebenfalls durch lieben und geliebet werden verknüpffet bleiben? Ist aber von GOtt wol zu dencken, daß

er am ersten dis Band werde brechen? Und würde GOtt nicht solches thun, wann er eine ihn liebende Seele, in dem Augenblick, in welchem sie nach ihm sich sehnet, mit ihm sich vereinigt, in ihm sich auf eine reine ihm gefällige Weise belustigt, und also sich gantz an ihm zum Gefäß seiner Ehre übergibt, würde verheeren, verstören, und zu nichts machen? Wie würde GOtt, wann er also handelte, unter der Gestalt eines allerliebreichsten und allerwohlthätigsten Wesens vorkommen? Wie würde man überzeugt seyn, daß er seine Liebe billige, und an der Verherrlichung, die ihm von vernünfftigen Geistern gebracht wird, ein gnädiges Wohlgefallen habe?

seine Wahrheit.

XV. GOttes **Wahrheit** erfordert endlich, daß, wo er selbst einigen Grund der Hoffnung der Unsterblichkeit durch die Schöpffung dem Menschen hat eingeschaffen, und dieselbe durch seine **Bewahrung** stärcket, man dieselbe auch für wahr und unbetrieglich halte. Diese Hoffnung nun braucht Salomon sonderlich zum Grund in dem angezogenen Spruch, wann er bezeugt, daß die Ewigkeit in des **Menschen Hertz** gelegt sey.

1. Durch die **Schöpffung** ist gewiß a) zuforderst in dem **Verstand** der Seelen ein **Denck-Bild** ihrer Unsterblichkeit gelegt, weil sie durch eine innige Bewustheit gewahr wird, daß sie ein Wesen sey, welches fähig

ist,

ist, die Unsterblichkeit zu besitzen. b) Nebst dem ist dem Willen eine Begierde nach einem unendlichen Gut eingepflantzet, welche selbst in der jetzigen Verdorbenheit menschlichen Geschlechts nicht gäntzlich unterdrückt ist. Dis erhellet daraus, theils, daß alle zeitliche und irdische Güter nicht bequem sind dis Verlangen zum Stillstand zu bringen; theils, daß selbst die Furcht einer ewigen Straffe noch nicht völlig verschwunden ist, woraus die Entschuldigung und Anklage der Gedancken entstehet, die nach Rom. II, 14. erweiset, daß des Gesetzes Werck in den Hertzen der Heyden von Natur beschrieben sey. Ja, alle Gründe, welche darthun, daß ein Gewissen in dem Menschen sey, und daß darin das Gesetz GOttes von Natur bekandt sey, die beweisen auch dis Verlangen einer glückseligen, und diese Furcht einer unglückseligen Ewigkeit. Denn wo eine natürliche Wissenschafft des Gesetzes GOttes ist, da ist auch eine Wissenschafft der Bande, worinn dasselbe liegt. † Dabey konte noch gefüget

† Dieser Grund dünckt einigen nicht starck genug zu seyn, weil er was unbewiesenes voraussetzt. Man sagt: Es sey noch nicht ausgemacht, ob das Verlangen nach der Ewigkeit etwas allgemeines sey, welches bey allen Menschen anzutreffen. Aber es gehet hier mit dem Dencks-Bild und Verlangen der Unsterblichkeit eben wie mit dem Dencks-Bild GOttes und der ersten sittlich-

werden die Begierde zu einem unsterblichen Nach-Ruhm, woraus Cicero dis Verlangen hat

chen Wahrheiten, oder des Unterscheids zwischen Recht und Unrecht, welches wir auch als natürlich und eingeschaffen mit dem Apostel beweisen können, obschon wir nicht im Stande sind, um allen und jeden Menschen die Bekänntniß davon abzunehmen. Es sind hauptsächlich dreyerley Menschen, wobey diese Denck-Bilder warlich übrig sind, ohne welche die Heyden nicht könten gerichtet werden, ungeachtet die Bekänntniß derselben von ihnen nicht zu erwarten ist: 1) solche, die **nicht können Acht drauf geben**, durch **natürliche Unbequemheit**, Unmündige, Schlaffende, durch Kranckheit in Unsinnigkeit gerathene; 2) solche, die **nicht können darauf mercken**, durch **lange Gewehnung** an ein **wüstes** und viehisches Leben, wodurch nicht allein dieser Eindruck des Verlangens mit dem Denck-Bild GOttes selbst durch ihre wilde Lebens-Art allgemählich ist ersticket, dergleichen vielleicht einige unter den barbarischen Völckern der Heyden noch können angetroffen werden, zu welchen das Licht des Evangeliums noch nicht ist durchgedrungen; 3) solche, die **nicht wolten der Wahrheit gewonnen geben**, **GOttes-Verleugner**, Himmel- und Religions-Bestürmer, die alle Kräffte ihres noch übrigen Verstandes anwenden, um nicht allein dieses, sondern auch alle Wahrheit umzustossen. Alle diese drey Gattungen können die Allgemeinheit des Eindrucks der Unsterblichkeit nicht umstossen. Die übrigen aber werden diesen Eindruck nicht ableugnen können, wenn sie nur ermuntert werden, um in ihre Hertzens-Kammer zu treten, und daselbst auf dasjenige Acht zu geben, was der Schöpffer der Natur darein geleget hat.

hat beweisen wollen, (Caton. Maj. c. 23.) wann wir nicht erachteten, das beygebrachte wäre kräfftiger, um dieser Begierde das Wort zu reden. †

† Seine Worte lauten also: Nescio, quomodo animus erigens se posteritatem semper ita prospiciebat, quasi quum excessisset e vita, tum denique victurus esset, quod quidem, ni ita se haberet, ut animi immortales essent, haud optimi cujusque animus maxime ad immortalitatis gloriam niteretur. Das ist: So offt die Seele sich empor hebet, siehet sie durch einen, ich weiß nicht was für einen mächtigen Zug dergestalt auf die Nachwelt voraus, als ob sie, nachdem sie dis Leben verlassen, alsdenn erst recht leben würde; welches, wenn es nicht aus der Unsterblichkeit der Seelen entstünde, so würde ja nicht der Geist derer, die sich am meisten der Tugend befleißigen, am allerkräfftigsten nach einem unsterblichen Nach-Ruhm streben. Es hat aber dieser Grund nach den Gedancken eines gewissen gelehrten Mannes darum wenig Krafft, weil die Begierde nach einem unsterblichen Namen auf der Welt mehr die Frucht eines sündlichen Ehrgeitzes, als einer Uberzeugung von der rechten Ewigkeit ist. Doch um unsre Meynung zu sagen, so geben wir zwar gerne zu, daß diese Anmerckung in Ansehung eines heydnischen Welt-Weisen ihre Richtigkeit habe, weil dasjenige, wodurch derselbe einen Nach-Ruhm suchte, eitel war, und kein wahres Lob, weder in der gegenwärtigen noch zukünfftigen Zeit verdiente. Indessen folgt daraus nicht, daß alle Bewerbung um einen guten Nachklang aus tadelhafftem Ehrgeitz herrühre. Darff man nach einen guten Namen in seinem Leben verlangen, warum

2. Durch die Erhaltung GOttes wird dieser Eindruck noch mehr bevestigt: sintemal selbst durch den Sündenfall und durch die ungeheure Verwüstung und Verfinsterung der Seelen, welche derselbe hat verursacht, dis Verlangen nicht hat können ausgetilget werden, und offt in den ruchlosesten Sündern seine Krafft erzeiget.

Gleichwie nun der gantze Eindruck der Ewigkeit, so wol als alle eingeschaffene Denck-Bilder, von GOTT seinen Ursprung hat; also fordert die Wahrheit GOttes, daß derselbe nicht irrig erfunden werde.

XVI.

---

um nicht auch nach seinem Tode? ja, warum nicht noch vielmehr? Denn je allgemeiner und beständiger ein guter Name ist, je höher ist er zu schätzen. Es wird auch als etwas Gutes in heiliger Schrifft verheissen und angepriesen, welche uns sagt: Daß das Gedächtniß der Gerechten im Segen bleibt. Es kommt nur darauf an, daß diese Begierde zu einem guten Zweck gerichtet sey, nemlich um durch Schrifften, und gutes Exempel auch der Nach-Welt zur Erbauung zu seyn, und also die Ehre GOttes und das Beste seines Volcks zu befördern. Indessen gehet dieser Grund nicht durch, um die Unsterblichkeit der Seelen daraus zu erweisen. Denn die Seele hat von solchem Nachruhm keine Wissenschafft oder Empfindung. Er hat auch seine abgemessene Zeit, und kan nicht ewig dauren. Zu geschweigen, daß vielen am hefftigsten darnach gestrebt, die, und weil sie keine Unsterblichkeit der Seele glaubten.

XVI. Das dritte Stück, welches die Unsterblichkeit der Seelen einschleust, ist die unaufhörliche fortgesetzte mit ihrer Natur übereinkommende **Wirckſamkeit** derselben, wodurch sie ihrer selbst sich bewust ist, des Vergangenen sich erinnert, das Zukünfftige draus durch vernünfftige Schlüsse herleitet, und durch solches Urtheil bequem ist zu wollen, zu verlangen, zu hoffen, zu hassen, zu fürchten, frölich und traurig zu seyn u. s. f. Eine Wahrheit, die aus dem vorhergehenden deutlich folgt. Denn ist die Seele darum **unsterblich**, weil sie ein einfaches denckendes und wirckendes Wesen ist, so kan sie nicht aufhören zu **dencken** und zu **wircken**, oder sie würde zugleich aufhören zu seyn. Denn was ist der **Tod** anders als ein Aufhören der Wirckſamkeit, die mit der Natur einer Sache übereinkommt, die so wie sie nach dem Leibe in dessen **Bewegung**, also nach der Seele in **Dencken** durch verstehen und wollen bestehet? Alles, was auch noch im folgenden, so wol von der Seligkeit als der Unseligkeit der abgesonderten Seelen wird beygebracht werden, wird zur näheren Bevestigung dieser Wahrheit gereichen. Denn eine wirckloſe Seele würde keiner Empfindung weder des Guten noch des Bösen theilhafftig seyn.

Dritter Staffel der Unsterblichkeit, nemlich die Wirckſamkeit der Seele ohne Aufhören, bevestigt.

XVII. Die dieses sich unterstehen zu leugnen, † be-

Die Ausflüchte, welche man dagegen machet, werden beleuchtet.

† Eusebius meldet, daß schon im dritten Seculo Irr-

behelffen sich mit gar elenden Scheingründen. Denn was sie aus der Vernunfft wollen herleiten, hat einen andern höchst gefährlichen Irrthum von dem materialischen Wesen der Seele zum Ursprung, welchen diejenige, zu derer Erbauung wir schreiben, verabscheuen.

Und

Irrgeister gewesen, welche bejahet, daß die Seelen der Menschen im gegenwärtigen Leben zugleich mit den Leibern sterben, aber mit demselbigen Leibern wieder werden auferwecket werden. Man nennte sie Arabicos, von der Gegend, in welcher sie ihren Irrthum ausstreueten. Davon sind nicht weit unterschieden die heutige so genannte Psychopannychiten, oder die unter den Socinianern so wol als Wiedertäuffern behaupten, daß alsbald nach dem Tode alle Empfindung, Gedächtniß und andre Wirckſamkeit der Seele aufhöre, die auch nicht eher, als in der Auferstehung werde wieder kommen. Zwar meynet der sehr berühmte Herr Buddeus in einer Dissertation, welche er de Arabicorum hæresi geschrieben, daß zwischen diesen beyden Meynungen ein mercklicher Unterscheid sey, weil derjenige, der da sagt, die Seele verhalte sich in dem Tod, wie sie sich in dem Schlaff befindet, und sey von aller Freude so wol als Quaal so lang entblösset, bis sie wieder mit dem Leibe vereinigt wird, eben nicht behauptet, daß die Seele sterbe. Aber wer will uns sagen, ob die Arabici etwas mehr als dieses durchs Sterben der Seele verstanden haben? Denn daß sie die Zernichtigung der Seelen solten geglaubet haben, ist nicht zu muthmassen, weil sie die Auferstehung derselben Seelen mit denselben Leibern gelehret. Wo aber eine Zernichtigung vorgehet, da kan keine Auferstehung folgen.

Und noch weniger Vortheil schaffen sie, durch Verdrehung einiger Schrifft-Wörter, die keine Krafft haben, umzustossen, was an so vielen andern Oertern behauptet wird.

Z. E. Wann Matth. II, 18. von den Bethlehemitischen Kindern gesagt wird: **Er war aus mit ihnen**, oder, **sie waren nicht**; so muß solches aus Vergleichung Jerem. XXXI, 15. erkläret werden, allwo in der einzelen Zahl stehet, **weil er nicht war**; das ist, weil der Meßias nicht mehr da war. Denn darum war es auch mit allen wahren Bethlehemiten **aus**, weil darauf die Hoffnung derselben allein gegründet war. So, daß die Ausdrückung der Propheten auf die Verbergung des Meßias, des Evangelisten aber auf die **verloschene Hoffnung** der Bethlehemiten siehet, welches allhie nichts zur Sache dienet. Und wolte man schon die Redens-Art von dem **Tode** verstehen, gleichwie die heydnischen Schreiber gemeinlich pflegten von Verstorbnen zu sagen, quod non erant, **daß sie nicht waren**, so würde es doch nichts erweisen; weil solches alsdann nur mit Beziehung aufs gegenwärtige Leben würde zu verstehen seyn.

Wann Ps. VI, 6. bezeugt wird: **Im Tod gedencket man dein nicht. Wer wird dir in der Hölle dancken?** so wird nicht damit angezeigt, daß die Seele der Gläubigen im Tode aufhöre zum Preis

GOttes wirckſam zu ſeyn. Denn Tod und Hölle müſſen hie zuſammengefügt werden, als Sinnbilder der gantzen Macht der Finſterniß, um GOttes Volck zeitlich und ewig zu verſchlingen. Und alſo iſt dis die Meynung, daß, wo die Macht der Finſterniß die Uberhand nimt, allda GOttes Gedächtniß und Lob verhindert und unterdrückt werde.

Wann Matth. X, 28. GOtt die Macht wird zugeſchrieben, **Leib und Seel zu verderben in der Hölle**; ſo wird nicht auf die Straffen geſehen, die alsbald nach dem Tod, ſondern die nach der Auferſtehung zu erwarten ſind. Gehöret alſo dieſer Ort hie gar nicht her. Und wann er hiehin ſolte gedeutet werden, würde es gerade das Widerſpiel beweiſen. Denn die Seele wird in der Hölle nicht durch ihre Zernichtigung, ſondern mit ſteter Empfindung verknüpffter Abquälung verdorben.

Eben wenig gehören die Oerter hieher, die den Tod einen Schlaff nennen, denn ſie beſchreiben durchgehends den Tod der Gläubigen. Und alsdann wird nur eine Gleichniß-Rede gebraucht, um die Ruhe der Heiligen auszudrücken, die alsbald mit dem Tode angeht. Im übrigen kan der Zuſtand einer Seele nach dem zeitlichen Tod unmüglich dem Zuſtand der Seele eines Schlaffenden auf Erden verglichen werden. Denn jene iſt noch am Leib gebunden, dieſe

aber

aber frey von demselben. Die Unvollkommenheit der Wirckungen der Seele im eigentlichen Schlaff rühret eigentlich von ihrer Verknüpffung mit dem Leibe her. Sie wird derhalben der Gerechtigkeit nicht mehr unterworffen seyn, wann das Band ist losgemacht. Zu geschweigen, daß die Seele offt durch angenehme Träume im Schlaff erquickt, und offt durch schwere Träume erschreckt wird. Daher alle Empfindung im Schlaff keinesweges aufhöret, wann man sich gleich derselben mehrentheils nicht erinnern kan.

Daß aber die Seelen der Verstorbenen nicht allein nach innen, sondern auch nach aussen solten wircksam seyn, findet grosse Schwerigkeit.

XVIII. Es stehet derhalben vest, daß die Seele durch ihre nach dem Tod des Leibes fortgesetzte **Wircksamkeit** immer unsterblich bleibe. Ob aber diese Wircksamkeit allein **nach innen**, oder auch **nach aussen** sey, das ist, ob sie allein in und bey sich selbst wircksam sey, oder ob sie durch ihre Wircksamkeit noch einige **Gemeinschafft** mit den Geschöpffen **ausser sich** pflege, ist dunckler zu entscheiden. Wir finden keine gnugsame Gründe, die uns von dem letzteren können überzeugen.

Denn so dergleichen Wircksamkeit in der abgeschiedenen Seele Platz hätte, so müsten die Vorwürffe derselben entweder **leibliche** oder **geistliche** Vorwürffe seyn.

Die **geistliche** Vorwürffe müsten entweder **Engel** oder **Geister** andrer Verstorbnen seyn. Nun wissen wir zwar wol, daß die Engel, ohne ein leibliches Band, Gemeinschafft

schafft untereinander haben. Aber ob die Scelen, die mit einem Leib verbunden sind gewesen, ein gleiches Vermögen empfangen werden, ist uns unbewust. Der Glaube unsrer Gemeinschafft mit den Engeln hie auf Erden ruhet nicht auf Erfahrung, sondern auf dem Zeugniß des Wortes GOttes. Die Seele verspüret nichts von der Gegenwart unsichtbarer Engel. Hat sie davon einige Bewustheit bekommen, so ist es durch Erscheinung der Engel in sichtbarer Gestalt geschehen. Daraus aber folgt keine Bewustheit der Gegenwart der Engel auf eine blosse geistliche Weise.

Noch unwahrscheinlicher ists, daß die Seele solte mit andren Leibern Gemeinschafft haben. Denn dieselbe müste entweder ohne Vermittelung eines eignen Leibes, oder in demselben gepflogen werden. Jenes ist zwar wiederum ein Vermögen der Engel. Aber ob es auch ein Vermögen der abgeschiedenen Seelen sey, solches ist noch sehr bedencklich. Absonderlich denn hierinn der fürnehmste Unterscheid, der uns bekandt ist, zwischen den Engeln und unsren Seelen bestehet, daß jene ohne einen eignen Leib, diese aber nicht anders als durch einen eignen Leib ein Band mit andern Leibern haben. † Noch viel

† Ein gewisser gelehrter Mann, der sich unter dem Namen Armandi Guidonis de Marca versteckt, hat

viel ungegründeter ist derer Vorgeben, welche selbst den Seelen der Verstorbenen noch etwas leibliches zuschreiben, und sich auf die Er-

hat in Act. Erud. Germanicis Vol. III. p. 482. seq. eine Verhandlung mitgetheilet über die Frage: **Ob die abgeschiedene Seele nach dem Tode noch einige Erkänntniß von dem Zustand der Welt habe?** Er meynet, solches könne nicht geleugnet werden; fürnemlich aus der Ursache, weil die Seele alle ihre Eigenschafften, so sie bey der Vereinigung mit dem Leibe gehabt, auch nach ihrer Absonderung behalten hat. Dazu aber gehöre das Vermögen, sinnliche Dinge zu erkennen. Und weil ihm konte eingeworffen werden, die Seele habe ihre Organa oder **Werckzeuge** verloren, wodurch sie solches Vermögen ausgeübt, so antwortet er, daß die **Werckzeuge** der Sinne nichts zum Wesen der Seele beytragen, und daß sie darum auch das Vermögen um sinnliche Dinge zu erkennen ohne solche Werckzeuge könne fortsetzen. Ein jeder siehet leicht, daß es hie nicht auf eine solche Erkänntniß ankomme, die aus dem Gedächtniß der zuvor in dem zeitlichen Leben erkannten Dinge herstammt, auch nicht auf dasjenige, was GOTT den seligen Seelen unmittelbar davon offenbaren kan und will. Es ist bloßhin die Frage, **ob die Erkänntniß solcher auswendigen Dinge, die alsdann vorfallen, wann die Seele würcklich abgesondert ist, aus derselben Wesen und natürlichen Vermögen herzuleiten sey?** Die Heilige Schrifft schweigt gäntzlich davon. Denn die Exempel des reichen Mannes, und der Seelen unter dem Altar, können aus den beyden gezeigten Quellen der Wissenschafft, nemlich der Gedächtniß und

der

Erfahrung beruffen, welche da scheinet durch allerley Erscheinungen der Verstorbenen † bevestigt zu werden, die wir aber billig verwerffen.

der **göttlichen Offenbarung** gnugsam erleutert werden. Aus der Natur der Seele fleust es auch nicht. Denn es folgt nicht, daß, was die Seele natürlicher Weise nach GOttes vestgesetzter Ordnung, durch gewisse Werckzeuge gethan, das könne sie auch ohne dieselbige thun. Was man natürlicher Weise durch Ferns Gläser siehet, das kan nicht natürlicher Weise auch ohne dieselbe geschehen. GOtt hat einmal ein vestes Band zwischen dem Entdecken der sinnlichen Dinge durchs Vermögen der Seele und zwischen dem Werckzeuge der Sinne gelegt. Dis Vermögen bleibt, obschon die Gelegenheit um es auszuüben aufhöret. Und also verlieret die Seele so wenig von ihrem Vermögen, als ein Künstler in Wachs von seiner Kunst, wann er schon kein Wachs hat, um seine Kunst anzulegen. Man hätte derhalben einen Unterscheid zwischen dem **Vermögen** und zwischen der **Ausübung desselben** machen müssen. Zumalen, da das stets bleibende Vermögen ohne Bequemheit um es anzulegen die Seele von der noch übrigen Unvollkommenheit überzeugen, und im Verlangen nach einer neuen Vereinigung mit dem Leibe wird entzünden müssen, wie im folgenden wird gezeiget werden.

† Die Erscheinung der Seelen ist aus der Platonischen Welt-Weisheit und heydnischen Necromantischen Zauber-Kunst, leider! ein sehr früh mit andern Irrthümern eingeschlichenes Mährlein, welches von Justinus Martyr, Origenes und andern schon behauptet, und viele folgende mit allerley erdichteten

werffen. Die H. Schrifft meldet davon nichts. Ja, sie spricht dieser Meynung entgegen, indem sie alles Fragen der Todten, als

Erscheinungen, sonderlich der Heiligen verthädigt haben. Unterdessen sind andre einer gantz andren Meynung gewesen, und Tertullianus lib. de Anima so wol als Chrysostomus homil. vlt. de Lazaro haben die Unmöglichkeit der Erscheinung der Seelen erhärtet. Jemehr hernach der Aberglaube die Uberhand genommen, je häuffiger sind solche Gedichte geworden. Wer davon begehret gehäuffte Beyspiele nachzulesen, der kan bey Delrio Disquisit. Magic. lib. II. quæst. 26. sect. 5. zu rechte kommen. Die Römische Kirche hat sonderlich ihren Vortheil dabey gefunden, um diesem Irrthum vorzusprechen, weil absonderlich die Betrügereyen, die mit den Erscheinungen der Seelen aus dem Fegefeuer sind gepflogen, ihnen einen grossen Gewinn haben eingebracht. Die neuen Enthusiasten haben gleichfalls die **Erscheinungen der Seelen** desto leichter verthädigt, weil sie mit Theophrastus Paracelsus und Valentinus Weigelius, einen zwiefachen Leib der Seele zuschrieben, einen groben elementarischen, der durch den Tod wird abgelegt, und einen subtilen, wovon jener also schreibt in Herbar. lib. 8. Archidox. p. 903. **Im Tod des Menschen scheiden sich zween Leib von einander, der himmlisch und irdisch. Der eine fährt über sich, wie der Adler, der andre fällt unter sich, wie Bley. Der elementarische vergeht, wird ein fauler** Cadaver, **wird in die Erde gegraben und nicht gesehen. Der sacramentalisch, das ist, der himmlisch und siderisch, verweßt nicht, wird nicht**

Ver-

als einen straffbaren Aberglauben verwirfft 5. B. Mose XVIII, 11. 12. Daher auch der HErr nicht will durch die Todten, sondern durch

vergraben, besitzt keine Städt. Derselbige Leib erscheint dem Menschen, wird nach dem Tod gesehen; von demselben kommen her die Spectra, die Visiones und übernatürliche Gesicht. Wie die Gichtelianische Engels-Brüderschafft sich noch mit solchen Fabeln ergötze, hat Herr Reinhard in derselben Prüfung Art. XIII. Frage 53. mit verschiedenen Beyspielen, die aus Uberfelds Briefen ausgezeichnet sind, erwiesen. Unter den Lutheranern will man zwar solchen Gedichten wenig Glauben beymessen, doch den Mittel-Weg eingeschlagen, und nicht lediglich alles verworffen haben, weil, wenn schon eben nicht zugestanden wird, daß die Seelen der Verstorbenen würcklich erscheinen, die Sache doch nicht gantz unmöglich sey, und so viel glaubwürdige Erzehlungen von Gespensten vernommen werden. Dahin ist M. Joh. Henr. Dekkeri Spectrologia sonderlich hingerichtet. Gleichwie denn auch Erasmus Franciscі in seinem höllischen Proteo und andre der Wahrheit solcher Erscheinungen kräfftig das Wort reden. Sonsten sind auch mehrentheils Theologi der Reformirten Kirche in den Gedancken, man müsse nicht lediglich alle Wahrheit der beygebrachten Geschichten verleugnen; indessen, so dergleichen Erscheinungen ja solten vorfallen, so müsten sie nur für ein Blendwerck des Teuffels gerechnet werden. Dabey kan ich es auch bewenden lassen, wiewol ich unter die Leichtgläubige in diesem Stück nicht will gezehlet werden. Aber dis ist eine andre Frage: nemlich, **ob es noch würcklich Gespenster gebe? die uns**

die

durch Moses und die Propheten die Menschen erinnert haben, Luc. XVI. Es ist auch kein Weg auszudencken, wie solche Erscheinung

hie nicht betrifft. Denn wir untersuchen allhie lediglich, ob die **Seelen der Verstorbenen** einig Vermögen haben, oder von GOTT empfangen, um in sichtbarer Gestalt den Lebendigen zu erscheinen. Solches zu beweisen sind die Beweisthümer viel zu schwach, die aus der Heiligen Schrifft beygebracht werden wollen.

Man beruft sich hauptsächlich auf die Geschichte der Wahrsagerin zu Endor, 1. Sam. XXVIII. Aber es erhellet klar genug, was es auch mit dieser Geschichte für Beschaffenheit mag gehabt haben, daß wenigst der wahre **Samuel** von der Wahrsagerin nicht sey hervorgebracht. Denn 1) was würde ungereimter seyn, als dem Satan ein solches Vermögen über die Seelen der verstorbenen Heiligen zuzuschreiben, daß er dieselbe brauchen könne, um seine Gewalt und Ansehen auf Erden zu bevestigen? 2) Wann das Weib sagt: **Ich sehe Götter aus der Erden aufsteigen**, so will sie nicht die Seele Samuels, sondern höllische Geister dadurch bezeichnen, die sie als **Götter** verehrete, und unter welchen einer die Gestalt Samuels angenommen hatte. 3) Der Betrug leuchtet klar hervor, wenn sie Samuels kennbares Kleid beschreibt. So wenig dasselbe Samuels wahres Kleid konte seyn, so wenig ist hie der wahre Samuel erschienen. 4) Die Klage Samuels: **Warum hast du mich unruhig gemacht?** fügt sich gar nicht in dem Munde eines schon zur seligen Ruhe gebrachten Geistes. Diese und andere Gründe mehr, welche aber nicht alle eben richtig sind, hat

nung geschehen könne. Sie müste entweder übernatürlich, oder natürlich seyn. Wäre sie übernatürlich, so war sie ein Wunder-

Gerhardus in Spectro Endoreo und Heideggerus Disput. I. 10. weitläufftig verhandelt.

Die übrigen Ausflüchte sind von gar kleinem Gewicht. Die Erscheinung Mosis auf dem Berge, wo JEsus verkläret wurd, Matth. XVII. gehöret hie gar nicht her, dieweil glaubwürdig gnug ist, daß Moses durch die Krafft GOttes würcklich sey auferweckt, und und also in dem verklärten Leibe, welchen er schon mit Elias empfangen hatte, allhie gegenwärtig gewesen.

Wenn die Jünger Christi denselben Matth. XIV. 26. für ein **Gespenst** ansahen, gehet solches den Zustand der abgeschiedenen Seelen nicht an; denn sie wusten nicht anders, als JEsus lebte noch. Eben so wenig gehöret hieher, wenn Apost. Gesch. XII, 15. die Jünger von Petrus sagten: **Es ist sein Engel.** Denn sie wusten, daß er ins Gefängniß war geworffen. Beydes aber kam aus einem Irrthum her, welchen sie von den Erscheinungen der Geister aus der Juden Lehre hatten eingesogen; und der destoweniger zu bewundern, weil er unter den Unsrigen bis auf diesen Tag von vielen ungeübten leichtgläubigen Seelen noch wird beybehalten. Indessen war der Irrthum gantz verschieden von dem, welchen wir hie bestreiten. Sie glaubten nicht, daß die Seelen selbst in sichtbarer Gestalt wiederkehreten, sondern, daß andre Engel die Gestalt solcher Seelen annehmen. Und eben so muß es aufgefasset werden, Luc. XXIV, 37. **Sie erschracken, und fürchteten sich, meyneten, sie sehen einen Geist;** das ist, nicht die Seele Christi selbst, sondern einen Engel, der seine Gestalt angenommen.

derwerck, welches aber eine mehrere Gewißheit erfordert, und niemand anders als GOtt zum Ursprung hat, der nicht anders als aus sehr wichtigen Ursachen und grossen Absichten Wunder thut. Wie solte sie aber natürlich seyn? Den eignen Leib kan die Seele nicht gebrauchen, weil derselbe aufgelöset und vermodert ist. Ohne Leib die äusserliche Werckzeuge der Sinne in andern zu bewegen, übertrifft ihr Vermögen, und würde also ein pures Wunder seyn. Solte sie aber mit GOttes Zulassung so lang eine andre leibliche Gestalt annehmen, das würde ebenfalls ein neues Wunder erfordern.

Das grosse Gewicht der Unsterblichkeit der Seele wird näher angedrungen.

XIX. Doch wir halten uns bey solchen albernen Gehirn-Träumen nicht länger auf, um noch einige nützlichere Bedenckungen über die **Unsterblichkeit der Seelen** an die Hand zu geben. Nichts ist warlich eher und genauer zu wissen und stets für Augen zu haben werth, als eben diese Eigenschafft. Hebt alle Erkänntniß von sich selber an, man hat nichts mehr in sich zu erkennen nöthig, als daß man nach seinem fürnehmsten Theil ein **unsterbliches Wesen** sey. Denn

1) Darinn bestehet der **Vorzug** am allermeisten, der unsre Natur über alles leibliche und sichtbare erhebt. Gold ist das kostbarste Metal wegen seiner Daursamkeit. Aber was ist die Daursamkeit des vergänglichen Golds und Silbers zu rechnen gegen eine

ewige Wirckſamkeit ? die macht die Seele bequem, um eine unendliche Glückſeligkeit zu erhalten oder zu verlieren. Daraus erhellet, warum der HErr JEſus eine eintzige Seele der gantzen Welt habe vorgezogen, wann er ſpricht: **Was hülffs dem Menſchen, ob er die gantze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seele ? Oder was kan der Menſch geben, damit er ſeine Seele wieder löſe ?** Matth. XVI, 26. Darum war die **Rantzion der Seele ſo theuer.** Pſ. XLIX, 9. Darum konte nichts dem Preis derſelben gleich wiegen, als das **theure Blut des Sohns GOttes,** 1. Petr. I, 18.

2) Dieſelbe Unſterblichkeit iſt der **Haupt-Grund der Beziehung,** welche die Seele auf GOtt hat. Dadurch iſt ſie bequem mit der ewigen Gottheit Gemeinſchafft zu haben, und das höchſte Gut darinn zu beſitzen. Dadurch werden die Bande ihrer Verpflichtung veſtgeknüpfft, weil ſie in ihrer Unſterblichkeit die Urſache findet, um denſelben als einen **vollkommnen Vergelter** anzumercken. Denn das würde er nicht ſeyn, wann er nicht ein Vermögen hätte ewig ſelig zu machen, und ewig zu verdammen. Wie könte aber dis Vermögen Platz haben, wann nicht die Seele durch ihre unaufhörliche Wirckſamkeit einer ewigen Seligkeit und Verdammniß fähig wäre?

3) Ja es ist nicht eine einige **Pflicht** insbesonder, welche GOttes Gesetz uns vorlegt, oder die Unsterblichkeit der Seelen ist die stärckste Beweg-Rede, um uns deren zu unterwerffen. Sind wir verpflichtet GOtt zu **lieben**, was macht GOtt in Beziehung auf uns liebenswürdiger, als daß er als ein freyer Schöpffer uns ein so fürtreffliches Wesen verliehen, welches nicht anders als durch eine unendliche Krafft ist hervorgebracht, nicht anders als durch eine immerwährende Wohlthat der Unterhaltung in Ewigkeit zu bestehen fortfährt, ja in seiner ewigen Ausdauerung das Unterpfand einer ewigen Liebe GOttes trägt, und für einen ewigen Zorn desselben gewarnet wird? Sind wir **uns selbst** vernünfftig **zu lieben** schuldig, was macht diese Schuld vester, als daß wir nicht allein eine solche edle unvergängliche Natur haben, sondern auch durch derselben Versäumniß eine unnatürliche Grausamkeit wider uns selbst begehen, und in einen ewigen Tod uns stürtzen? Müssen wir **unsern Nächsten lieben**, das verdient er eben dadurch am allermeisten, dieweil er eine gleiche Fürtreflichkeit mit uns besitzt, die ihm den Vorzug vor so viel andern Creaturen gibt; ja, weil er eben dadurch bequem ist ein eingentlicher Vorwurff unsrer Liebe zu seyn? Denn da alle Liebe sich streckt zur Vereinigung, so ist ein solcher ein recht tüchtiger Vorwurff

unsrer Liebe, mit welchem wir uns zu dem alleredelsten Zweck auf ewig vereinigen können.

4) Dieselbe Unsterblichkeit der Seele führet uns dahin, um eine rechte Ordnung in unsrer Liebe zu machen. Sie lehret uns, daß das Wesen am meisten werth sey geliebt zu werden, das in Ewigkeit unsre Nothdurfft erfüllen kan, und dessen Entbehrung mit einer ewigen Verschmachtung würde verknüpft seyn. Sie zeigt uns, daß alles, was nicht ewig ist, für nichts zu schätzen sey: daß derowegen alle Liebe, die wir ausser GOtt zu uns und unsrem Nächsten tragen vielmehr die Seele als den Leib, ja nicht einmal den Leib, als um der Seele willen, zum Vorwurff müsse haben.

Bestraffung derer, die dieses Gewicht gantz aus den Augen setzen.

XX. Wie schändlich wird durch diese Betrachtung die Unachtsamkeit der Menschen, die von ihrer Unsterblichkeit einen so gar geringen Eindruck hegen? Man will das Ansehen haben, als ob man dieselbige erkenne und glaube, aber wer bedenckt ihr Gewicht? Wer denckt auf das Denck-Bild der Ewigkeit, das so tieff in eines jeden Menschen Hertz gegraben ist? Wer nimmt die Wagschaale des Heiligthums zur Hand, um zu lernen, was für einen Ausschlag die Ewigkeit über die allerlängste Zeit habe?

Wenigst verleugnet man die Unsterblichkeit der Seelen durch die gantze Beschäfftigung seines Lebens. Der Zweck davon ist

nicht

nicht um ein ewiges Gut in der Gemeinschafft GOttes zu erwerben, sondern um vergängliche Schätze und Schein-Güter zu versamlen. Eine Ameise bereitet ihre Speise für den Winter in dem Sommer: aber ein vernünftiges Geschöpffe achtet den langen Winter der Ewigkeit gar keiner Vorsorge werth! Es gläntzt nicht in die Augen, als was vergänglich ist! Alles, was von einem unvergänglichen und unverwelckten Erbe wird vorgetragen, wird verachtet, ohne Lust, und ohne Bewegung angehöret. Ein geringes zeitliches Gut kan alle Begierden der Seelen in volle Flammen setzen. Aber bey der lebendigsten Abmahlung, Andringung und Anbietung eines ewigen Gutes bleibt man kalt, schläffrig und erstorben. Die meisten wissen nicht einmal, worinn die Liebe seiner eignen unsterblichen Seele bestehe. Wie wird nicht der sterbliche Leib, der wie des Grases Blume ist, in allen Stücken vorgezogen? Wann der nur schön und ansehnlich ist, die Seele mag immerhin des Teuffels Bild tragen. Wann der nur prächtig gekleidet ist, so mag die Seele bloß bleiben. Wann der nur Uberfluß in Essen und Trincken hat, die Seele mag dann wol darben und verschmachten. Ja, wie viel tausendmal wird das ewige Wohlseyn der Seelen für eine nichtige Lust des Fleisches aufgeopffert? Ist das seine Seele mehr als den

Leib lieben? Ja, ist bey solchen Umständen wol ein Fünckleín der Liebe zu der Seele übrig? Ist das nicht vielmehr, seine Seele hassen, umbringen und ermorden? Ist das nicht sein eigner allergrausamster Feind, Hencker und Teufel seyn?

Und wie macht mans mit dem Nächsten? Wer erkennet das Gericht, das dessen unsterbliche Seele hat? Wer bekümmert sich darum, daß die möge errettet werden? Wie viel Eltern vernarren sich in die auswendige gute Gestalt ihrer Kinder? oder meynen, sie haben ihre Kinder lieb, wann sie nach dem Leibe ihnen Gutes thun, ihnen ihren Willen lassen, sie reich und ansehnlich in der Welt machen. Aber, wo bekümmert man sich um ihre Seelen, um dieselbe wie ein Brand aus dem Feuer zu reissen? Wie manche sind so gute Freunde, daß sie nicht können von einander bleiben, halten sich stets Gesellschafft, bringen Tage und Stunden zusammen zu, offt in allerley Uppigkeit? Aber haben sie wol je auch nur mit einem Wort die Seele des Nächsten zu erbauen gesucht? Hat die Betrachtung der Unsterblichkeit derselben sie je vermocht, um ein einiges Gebet für dieselbe zu thun? Ja, wie viele verderben die Seelen derer, die sie ihre beste Freunde nennen, für ewig; weil sie durch ihr böses Exempel sie ärgern, ja offt mit sich zu einen ungöttlichen Leben und unverantwortlichen Zeitverderb verführen?

Ermahnung, um zur Betrachtung desselben sich zu ermuntern.

XXI. So viel Schade wird verursacht, weil die Unsterblichkeit der Seelen in einer so tieffen Vergessungs-Nacht begraben liegt. O daß wir Rath wüsten solche Blindheit zu heilen! Was wirds anders für ein Ende nehmen, wann alle zeitliche Schein-Güter werden aufhören, wann die nackte Seele wird in Verzweiffelung wünschen, daß GOtt sie möchte sterblich geschaffen haben, wann nichts ihre Verdammniß wird grösser machen, als ihre so lang verachtete Unsterblichkeit? Soll nicht einmal unsere grösseste Fürtreflichkeit in unsre erschrecklichste Quaal verwandelt werden, so ermuntre man sich aus seinem Sünden-Schlaff. Man mache sich nicht selbst dem Vieh gleich, da GOtt uns den Engeln gleich gemacht hat. Man gedencke, daß GOtt dis gantze Leben nur zum Portal, zum Eingang in die Unsterblichkeit gemacht habe. Man reisse das so lang betrogene Hertz ab von allem dem, was zeitlich ist. Und will es sich nicht davon lassen abziehen, man ruffe GOtt an, daß er es durch seinen Geist losmache, und daß er Krafft gebe, solche Gedancken zu erwecken, mit solchen Begierden geschwängert zu werden, die einem unsterblichen Wesen geziemen.

Wie ein Begnadigter sich diese Betrachtung zu Nutze mache, wird angewiesen.

XXII. Dis ist die Eigenschafft, die in Begnadigten strahlet. **Uns, sagt der Apostel, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was**

sichtbar ist, das ist zeitlich. Aber was unsichtbar ist, das ist ewig, 2. Cor. IV, 18. Wie herrlich ist dieser Ruhm! Der machet GOttes Volck den Adlern gleich, die mit ihrem hohen Flug über Wind und Wolcken sich erheben. Dadurch überwinden sie die Welt, die mit aller Lust vergehet. Dadurch treten sie auf ihre Höhen, und werden zu ihrer ersten Fürtreflichkeit wiedergebracht. O daß nur viel möchten gefunden werden, die diese Sprache mit Paulus führen können!

Er offenbarte es darinn, daß er alles für Koth achtete, alles vergaß, was dahinten war. Er durffte darum von sich bezeugen: Ein jeglicher, der da kämpffet, enthält sich alles Dings, jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. Ich lauffe aber also, nicht als aufs ungewisse: ich fechte also, nicht als der in die Lufft streicht, 1. Cor. IX, 25. 26. Gewislich, wer die Unsterblichkeit seiner Seele warlich glaubt, der wird begierig seyn, in dieselben Fußstapffen zu treten. Seine Lust wird sich bey nichts Vergängliches vergnügen. Was in einem Nun vorbey gehet, wird er nicht werth achten, um dabey stehen zu bleiben. Was können viel Jahre in Trübsal zugebracht einer unsterblichen Seele schaden? Was kan die längste Wohlfahrt derselben nutzen? Ein Hertz, das sich seiner Unsterblich-

lichkeit bewust ist, machet sich von beyden los, um dadurch an der Besorgung einer ewigen Erhaltung nicht gehindert zu werden. Es nimmt die Vermahnung des Apostels in Acht, 1. Cor. VII, 29-31: Das sage ich euch, lieben Brüder, die Zeit ist kurtz. Weiter, das ist die Meynung; die da Weiber haben, daß sie seyn, als hätten sie keine, und die da weinen, als weineten sie nicht. Und die sich freuen, als freueten sie sich nicht. Und die dieser Welt gebrauchen, daß sie derselben nicht misbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergehet. Es ist nicht eher ruhig, bis es davon versichert ist. Wann es den Eifer der eitlen Menschenkinder im Nachjagen zeitlicher Dinge siehet, es wird dadurch angesetzt, denselben nichts nachzugeben, sondern vorzueifern. Das Gesicht, welches dasselbe von seiner eignen Unsterblichkeit hat, erfüllet es mit Begierden, um auch dem Nächsten einen Eindruck davon zu geben.

Und in einer solchen Gestalt darff ein Begnadigter die Freymüthigkeit nehmen, um seinem Schöpffer Danck zu sagen, daß er ihn nicht zum Thier oder Holtz, sondern zu einem mit Unsterblichkeit begabten Menschen hat lassen werden. Ja die Hoffnung und Erwartung eines unsterblichen Guts ist der Helm des Heils, mit welchem er gewaffnet, muthig und großmüthig allen geistlichen

Fein-

Feinden unter die Augen tritt. Laß sie alles hinnehmen, sie können doch den Schatz der Unsterblichkeit nicht rauben. Sie können mit aller Gewalt die Seele nicht tödten; darum sind sie nicht werth, gefürchtet zu werden. Die wird durch alle Veränderungen sieghafft hindurch brechen, und durch den Tod selbst zum Leben übergehen.

Achte Betrachtung
Von dem Gericht GOttes, welches über die abgeschiedene Seelen alsbald nach ihrem Tod geheget wird.

Pred. Salom. XII, 7.

Der Geist gehet wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat.

I.

Wie die abgesonderte Seelen durch dencken wircksam wird.

NAchdem erwiesen ist, daß die Seele, ungeacht ihrer Trennung von dem Leibe unaufhörlich fortfahre **wirckſam zu seyn**, so muß die Art solcher Wirckſamkeit etwas näher angezeigt werden. Das erste, das alsdenn wird in die Gedancken kommen, wird ohne Zweiffel darinn

in bestehen, daß die Seele sich besinnen wird, wie sie nun ihren Leib verlassen, und auf eine gantz andre Weise als bisher, dencke. Alle sinnliche Werckzeuge und Thaten sind dahin. Sie siehet nicht, sie höret nicht, sie fühlet und empfindet nicht mehr, weder das angenehme noch das unangenehme in dieser Welt. Alle Gemeinschafft mit derselben ist abgebrochen. Sie weiß, daß sie noch übrig ist, aber sie weiß nicht, wo sie ist; sie trifft sich an in einer gäntzlichen Einsamkeit. All ihr Vermögen, das sie vormalen in dem Leib oder durch den Leib hatte, ist dahin. Sie kan nichts anders, als mit Einkehrung in sich selber dencken. Und zu diesem Dencken wird sie nicht mehr wie vorhin durch auswendige Vorwürffe erweckt: noch vielweniger durch dieselbe darinn gestöret. Daher ist ihr Dencken zu denen Dencк-Bildern beschrencket, die in dem Schatz ihres eignen Verstandes entweder vom Anfang gelegt und eingeschaffen, oder durch ihre ehemalige Verknüpffung mit der sichtbaren Welt erworben sind. Die hat sie nun in vollen Raum, Stille und Muße in Erwegung zu ziehen.

II. Daraus wird sie leicht den Schluß machen, daß sie nun würcklich in dem Stand sich befinde, von welchem sie zuvor wol mag etwas gedacht, vernommen, gehöret haben, aber dessen eigentliche Beschaffenheit sie nicht

Der Anfang solches Denckens ist die Rath-Fragung ihres Gewissens, was zu hoffen oder zu fürchten sey;

welches als ein absonderliches Gericht GOttes kan betrachtet werden.

nicht eher sich recht hat vorstellen können, als bis sie würcklich darein gerathen ist. In demselben nun ist dis das erste, wobey ihre Gedancken geschäfftig sind, daß sie auf ihren Zustand näher Acht gibt, und ein Zeugniß in ihrem Gewissen, als ein klares inwendiges Licht, gewahr wird, aus welchem sie weiß, ob sie selig oder unglückselig sey, und in Ewigkeit bleiben werde? Dis ist ein **absonderliches Gericht** über eine jede Seele, das als ein Vorbote des **jüngsten allgemeinen Gerichts** mit Recht kan betrachtet werden. Bey desselben Beschaffenheit und **Gewißheit** nöthigt der Zusammenhang, uns ein wenig aufzuhalten. †

III.

† Es hat der berühmte William Scherlok in seinem Buch **von dem zukünfftigen Gericht**, sich sonderlich bemühet, die Meynung derer, welche ein solches **besonderes Gericht** nach diesem Leben glauben, in Bedencken zu ziehen. Er glaubt, die H. Schrifft rede nur von einem zukünfftigen Gericht, nemlich von dem **allgemeinen**, welches über das gantze menschliche Geschlecht wird gehalten werden. Es dünckt uns aber, der Streit, den er erreget, sey mehr über das **Wort**, als über die **Sache** selbst. Denn da er uns zustehet, daß Zustand der Gerechten und Gottlosen sehr weit von einander werde unterschieden seyn, und solches aus Luc. XVI. 2. Cor. V. Phil. I. Offenb. XIV. 2. Petr. III. beweiset, und unterdessen erhärtet, daß kein Ort in der heiligen Schrifft sey, in welchem die **Uberbringung in diesen Zustand nach diesem Leben** ein

III. Es wird ohne Zweiffel dis Gericht also beschaffen seyn, wie es mit der Natur einer abgesonderten Seele übereinkommt. Keine aus-

Beschaffenheit dieses Gerichts insgemein.

ein Gericht genannt wird; so wird es hierauf eigentlich ankommen: Ob wir Fug haben, um den Willen GOttes, wodurch er eine jegliche Seele alsbald nach diesem Leben, nachdem sie in oder ausser dem Gnaden-Bund gestorben ist, selig machet oder verdammet, als eine gerichtliche Handlung GOttes anzumercken, woraus die Seele kan den Schluß machen, wie es in Ewigkeit mit ihr kan beschaffen seyn? Wann die Frage also gestellet wird, dann fallen die meisten beygebrachten Gründe von sich selbst, welche der berühmte Herr Daniel Gerdes, mein ehemaliger Zuhörer und nun im HErrn zartgeliebter Freund und Bruder, in einer absonderlichen Dissertation, de judicio particulari animarum gründlich beleuchtet hat. Ausser demselbigen hat auch Herr P. C. Hilscher schon Anno 1721. einen Tractat von dem besondern Gericht, welches ein jeder Mensch dereinst nach seinem Tode zu gewarten hat, ausgegeben. Der allerfürnehmste Schein-Grund ist meines Erachtens, daß aus einigen Exempeln zu schlieffen sey, daß die abgesonderte Seelen, obschon sie im seligen oder unseligen Stand fürs gegenwärtige sich befinden, doch noch keine völlige Bewustheit zu haben scheinen von der Beständigkeit desselben, welches für ein Zeichen gehalten wird, daß der völlige Ausspruch über das Looß, welches sie in Ewigkeit zu erwarten haben, noch nicht ergangen sey. Das deucht ihm zu erhellen aus der Ausflucht, derer sich bey dem jüngsten Gericht die Verdammte bedienen werden, nach

Matth.

auswendige in die Sinne lauffende Gerichts-Form hat hie Platz. Die Gericht-Banck ist in dem Gewissen. Das wird fortfahren

Matth. VII, 22. 23. und Matth. XXV, 41 -- 44. denn alle solche Vorwendungen würden von ihnen nicht können eingebracht werden, wann ihnen schon alle Hoffnung wäre abgeschnitten. Doch dem wird leicht begegnet, wann man anmerckt, daß solche Ausflüchte nicht aus einiger Hoffnung herrühren, als ob in dem ergangenen Ausspruch etwas zu ändern sey, sondern vielmehr aus einer verzweiffelten Bosheit und Erbitterung gegen den obersten Richter, über dessen Ungerechtigkeit sich diese Verstockte werden unterstehen dürffen zu beschweren. Wiewol aus dem Exempel des reichen Manns Luc. XVI. auch zu sehen ist, daß die abgesonderten Seelen selbst so verblendet seyn, und die Gewißheit dieses Ausspruchs in Zweiffel werden ziehen, wie unten wird erwiesen werden. Sonst ist dis Gericht bey den Juden selbst erkannt, wiewol dieselbe Anlaß davon genommen haben, mit ihren Fabeln die Umstände desselben ausser dem Wort GOttes zu vermischen. Dis ist vor andern weitläufftig angezeigt von Eisenmenger in seinem entdeckten Judenthum I. Th. Cap. 19. Aus demselben wollen wir nur anführen, was in dem Sepher Joreh Chattaim num. 66. von dieser Sache geschrieben: „Der Mensch wird in derselben Stunde (in welcher er stirbt) in dieser Welt gerichtet. Und wann seine Seele aus dem Leibe fährt, so „steht die göttliche Majestät bey ihm. Findet man alsdenn das Gesetze, (das ist, daß er das Gesetz gehalten habe) und gute Wercke bey ihm, so ist er glücklich, „indem er der göttlichen Majestät anhanget, und

„seine

ren die Statthalterschafft des Richters aller Welt zu führen, die es hie auf Erden geführet hat. Nur die Abfassung des Urtheils wird darinn von den Wirckungen des Gewissens in der gegenwärtigen Zeit unter-

X

„seine Seele würdig ist, in den heiligen Ort hinauf „zu fahren. Wehe aber demjenigen, von welchem „die göttliche Majestät entfernet wird, und welcher „derselben nicht anhänget!“ Im folgenden wird von sieben verschiedenen Gerichten gemeldet. „Wie viel Gerichte werden über den Menschen gehalten, wann er aus dieser Welt scheidet? Das erste ist, wann die Seele aus dem Leibe fähret. Das zweyte ist, wann seine Wercke vor ihm hergehen, und wider ihn anrufen, (indem er zu Grabe getragen wird.) Das dritte ist, wann der Leib ins Grab gelegt wird. Das vierte ist die Schlagung in dem Grabe. Das fünffte ist das Gericht der Würme. Das sechste ist das Gericht der Höllen. Das siebende ist, daß seine Seele wandert, und in der Welt herum zu lauffen getrieben wird. Diese sieben Gerichte kommen über den Menschen. Solches wird bedeutet (durch die Worte 3. B. Mose XXVI, 28.) **So will ich auch im Grimm euch entgegen wandeln, und will euch siebenfältig straffen um eurer Sünden willen.** Vernünfftiger ist es, was Maimonides in Porta Mosis cap. 6. aus dem Nachmanide hat beygebracht, von drey verschiedenen **Gerichten**, welche über die Menschen gehalten werden, eins über den **Leib**, an einen jeden neuen Jahr, eins über die Seele nach dem Tod, eins über Leib und Seele zugleich, nach der Auferstehung. Vergleiche Pocokii Notas Philologicas über diesen Ort pag. 145. seq.

terschieden seyn, daß es viel klärer wird vorgestellet werden, und mit vielmehr Nachdruck verknüpffet gehen.

Insbesonder, zuforderst in Ansehung der Begnadigten.

IV. Was die klärere Vorstellung des Urtheils GOttes in dem Gewissen betrifft, so ist solche sowol in Ansehung der **Begnadigten**, als der **Unbekehrten** zu erwarten.

Jene haben zwar schon hie auf Erden das **Urtheil ihrer Rechtfertigung** von da an, daß ihr Glaube geschäfftig war, die Gerechtigkeit Christi zu ergreiffen, empfangen. Aber gleichwie dis Urtheil ihrer Rechtfertigung in ihrem Leben öffters aufs neue ist wiederhohlet, und durch das Abnehmen der Uberbleibsel der Sünde immer klärer worden; wann nemlich der Geist GOTTes dem durch das Gesicht der Sünden erschrockenem Gewissen hat aufgeholffen, und demselben sein Antheil an dem Gehorsam Christi aufs neue versiegelt? also wird auch alsdann auf dieselbe Weise, eine neue und klärere Bevestigung mitgetheilet werden. An der einen Seite wird das Gesicht viel klärer seyn, das die vom Leib befreyete Seele **von ihren Sünden** wird empfangen, da sie derselbigen, fürnemlich derer, die im Stand der Gnaden begangen sind, sich zur Beschämung und zur Wegwerffung aller eignen Gerechtigkeit wird erinnern. Aber an der andern Seite wird der HErr desto freundlicher mit ihr reden, und von der Krafft seines Sühn-Bluts

sie

sie versichern. Diese Versicherung wird desto kräfftiger alle zuvoren noch übrig gebliebene Nebel der Ungewißheit vertreiben, weil die Seele sich wird erinnern können aller der Verheissungen des Wortes GOttes, die jemals ihr zur Aufmunterung gewesen, aller der Proben, welche sie von des HERRN Barmhertzigkeit hat empfangen, so offt sie aufs neue ihre Zuflucht zu ihm genommen, und aller der Wege, womit er in diesem Leben den Anfang des Gnaden-Wercks und die Beständigkeit seiner Liebe bis ans Ende versiegelt hat. Ja eben die Empfindung der gegenwärtigen Befreyung von dem Leib der Sünden wird dis Urtheil bevestigen. Hat sie können ihrer Rechtfertigung gewiß seyn, da sie noch mit dem Leibe der Sünden umfangen war, wie vielmehr wird sie dieser Gewißheit sich zu erfreuen haben, wann sie durch die Abschaffung desselben allen denen Versuchungen wird entrückt seyn, denen sie auf Erden bloß gestellet ist? Absonderlich wann die Erinnerung wird dabey kommen, daß eben diese Entbindung von dem sündlichen und unbequemen Leibe der Ubertritt sey in einen unveränderlichen Stand, in welchem, gleichwie alle Hoffnung der Gottlosen, also auch alle Furcht der Gläubigen ein Ende hat. Wird Offenb. II, 17. dem Uberwindenden verheissen ein weisser Stein, und auf denselben ein neuer Name geschrieben, wel-

chen niemand erkannt hat, als der ihn empfängt; so wird dadurch der weisse Stein der Freysprechung von allen Sünden, und der neue Name der Kindschafft, aus welchem das Recht zum ewigen Leben fleust, verstanden. Und dieses Kleinod wird den Uberwindenden verheissen, weil so offt GOttes Volck, das einen Sieg nach dem andern Staffelsweise erhält, einen neuen Sieg erstritten hat, so offt dis Kleinod aufs neue wird zugeeignet werden. Da nun darunter auch die Besiegung des Todes in der Errettung der Seele aus dem Kercker des Leibes begriffen wird, so wird dabey dis Kleinod gewiß mit neuem Glantz in die Seele leuchten. Und darauf hat der Apostel fürnemlich sein Auge, wann er 2. Cor. V, 2. 3. die Hoffnung der Uberkleidung mit der Herrlichkeit der himmlischen Wohnung darinn gründet: wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden. Es setzt derhalben die Glückseligkeit, die der Apostel in diesem Zusammenhang beschreibet, und alsobald mit der Zerbrechung des Leibes v. 1. verknüpfft, voraus, daß die Seele, die ausser dem Leibe nun zu bestehen hat angefangen v. 3. erst müsse bekleidet erfunden werden. Darinn werden die Gläubige dem Tode des Sohns GOttes gleichförmig werden. Denn alsbald nach seinem Tode ist er von seinem Vater gerecht gesprochen, und sein Lös-Geld für gültig angenom-

kommen. Darum konte er in dem Augenblick des Todes ausruffen: Es ist vollbracht. Dis ist seine Rechtfertigung im Geist, 1. Tim. III, 16. die mit seinem Tode unmittelbar verknüpfft wird, Rom. VI, 7. Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Denn in diesem Spruch scheint am nächsten auf Christi Tod gezielet zu seyn, durch welchen er von der Sünde und ihrer gantzen Schuld ist frey geworden. Denn daraus leitet der Apostel her, daß die mit Christo gestorben sind, durch Creutzigung ihres alten Menschen, auch mit ihm leben werden, weil sie nemlich durch ihre Gemeinschafft mit Christi Tod der Früchte der Rechtfertigung sind theilhafftig worden, die Christus durch seinen Tod erhalten hat.

V. Das Urtheil derer, die verloren gehen wird eben klar in derselben Gewissen kund werden. Denn mit der Abschaffung des Leibes sind viel Gelegenheiten abgeschnitten, womit hie auf Erden das Gewissen übertäubet ist. Es können keine fröliche Gesellschafften gesucht, es kan kein Spiel, kein Wein und starckes Getränckе mehr gebraucht werden, um dasselbige einzuwiegen. Auch wollen die Ausflüchte nichts mehr helffen, womit ein Atheist, ein Spötter und Ruchloser sich sein Gewissen hat zugebrannt. Er wird nun gewahr, daß seine Seele kein Licht, kein feuriges subtiles Ding, welches

und also auch in Ansehung der Unbegnadigten.

durch den Tod in seinen Ursprung wiederkehret, sondern ein Geist, ein immaterialisches Wesen sey. Und daß nach dem gegenwärtigen Leben ein anders zu erwarten sey, muß er endlich in Zweiffel zu ziehen aufhören wann er sich selbst darinn versetzet findet. Da hat er nun gute Müsse seine vorige Thaten in seinem ganzen Leben zu besichtigen, und mit dem Gesetz GOttes zu vergleichen. Keine Weltgeschäffte, keine irdische Vorwürffe unterbrechen die stille fürchterliche Einsamkeit, worinn die Seele sich alsdann befinden. Sie muß nun wol endlich einmal bey sich stehen bleiben, weil sie ausser sich nichts gewahr wird. Aber, o wie bloß wird sie bey dieser Untersuchung befunden werden! bloß von allen Schein-Gütern dieser Welt, weil sie nacket muß dahin fahren, Hiob 1,21. bloß von dem Ebenbild GOttes, welches durch den Fall verwüstet, aber durch die Gnade nie wiederum in ihr erneuert ist; bloß von dem weissen Kleid der Gerechtigkeit, wodurch allein die Schande der Blösse konte gedecket werden. Satanas, der schon bey lebendigem Leibe, da der Sünder noch in der Zeit der Gnade lebte, keine Gelegenheit hat verabsäumet, um dessen Verzweiffelung zu befördern, wird noch vielmehr alsdann geschäfftig seyn, um dem Gedächtniß in der Uberdenckung des langen pechschwartzen Sünden-Registers zu Hülffe zu kommen. Was wird

der-

derhalben klärer für eine solche von GOtt und seinen Geist verlassene, von allen zur Sicherheit veranlassenden Geschöpffen und Wohlthaten der Langmuth und Gedult Gottes gantz entblössete Seele seyn, als daß nun das Heute, das ihr zur Auswirckung ihrer Seligkeit gegeben war, gantz verflossen, und daß ihr forthin kein ander Opffer mehr für die Sünde zu hoffen sey, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuer-Eifers, der die Widerwärtigen verzehren wird, Hebr. X, 26. 27. Und darinn werden die Verworffene eben also das Bild des Teuffels tragen, wie die Auserwehlte das Bild Christi in und nach seinem Tod. Derselbe hat das Urtheil seiner Verdamniß schon im Paradeiß empfangen. Von da an sind die Engel, die gesündigt haben, mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen, und übergeben, daß sie zum Gericht behalten würden, 2. Petr. II, 4. vergleich Jud. v. 6. Eine gleichmäßige Ubergebung zum letzen Gericht haben die Gottlosen bey diesem vorläuffigen Gericht zu erwarten, wann gleich die völlige Ausführung davon noch bis auf den jüngsten Tag aufgeschoben bleibt.

VI. Je klärer diese Vorstellung des göttlichen Urtheils seyn wird, je tiefferen Eindruck wird sie haben. War es in diesem Leben gläubigen Seelen so Hertzerquickend, wann der HErr von Friede zu ihnen redete,

Der grosse Nachdruck und die Gefolge dieses Gerichts, so wol in Ansehung der Begnadigten,

wann der Geist des HErrn das Oel-Blat des Friedens in ihr Hertz brachte, und ihrem Geist Zeugniß gab, daß sie Kinder GOttes waren; wieviel höher wird das Maß dieser himmlischen Freude in dem Gott ihres Heyls steigen, wann sie das kräfftigste Siegel ihrer Erwehlung in dem Maß empfangen werden, wozu sie in diesem Leben nicht geschickt und gereinigt genug gewesen sind? Hie wurden sie bey einer näheren Bekandtmachung ihrer vollkommnen Versöhnung mit GOtt also in Verwunderung weggerückt, daß sie musten ausruffen: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder heissen sollen! 1. Joh. III, 2. Aber, wie viel tieffer wird der Abgrund der süssesten Verwunderung seyn, worinn GOttes Volck wird verschlungen werden, wann es wird sagen können: O was für eine Liebe hat mir der Vater erzeigt, daß er nun würcklich mich zu seinem würcklichen Erben und Mit-Erben Christi hat eingesetzt! daß ich nicht allein vorher habe Macht empfangen GOttes Kind zu heissen, sondern, daß ich auch nun habe Macht empfangen, die verheissene Erbschafft in der That anzutreten!

als der bloß Erfundenen, wird gezeiget,

VII. Aber, was für ein Donnerschlag wird im Gegentheil das Urtheil der Verdammung in den Hertzen der Gottlosen seyn? Denen wird zu Muthe seyn, wie einem Missethäter, der, nachdem er mit ver-

geb-

geblicher Hoffnung sich hat aufgehalten, es würde noch so schwer mit ihm nicht ausfallen, endlich den Gerichts-Diener mit dem Scharfrichter an der Seite ins Gefängniß kommen siehet, der ihm sein Todes-Urtheil vorlieset. Wer hat ein solches unverzagtes Löwen-Hertz, daß ihm dabey dasselbe nicht solte wie Wachs werden? Aber, wieviel grösser wird der Schrecke seyn, wann bey dieser Handlung des obersten Richters durch Vermittelung des Gewissens das Urtheil keines blossen zeitlichen, sondern des ewigen Todes wird bekandt gemacht werden? So wird ein jeder Gottloser alsbald nach seinem Tode in noch viel grösserem Maß empfinden, was Belsazar kurtz vor seinem Ende empfand, als die Hand aus der Wand fuhr, die ihm sein MENE MENE, TEKEL, UPHARSIN, das Urtheil GOttes über ihn und sein Königreich abgefasset vor die Augen mahlte. Dan. V, 5. sq. Entfärbte sich der König, erschreckten ihn seine Gedancken, daß ihm die Lenden schütterten, und die Beine zitterten, wer kan die Entsetzung ausdrücken, wenn dem verstorbenen Gottlosen noch viel lebhaffter und lesbarer wird ins Hertz geschrieben werden: Du bist gewogen, aber zu leicht gefunden. Deine Gnaden-Zeit ist zu Ende. Dir ist behalten das Tunckel in Ewigkeit.

Gewißheit dieses Gerichts bewiesen aus der H. Schrifft.

VIII. Wann derhalben die H. Schrifft schon nicht würcklich dieser ersten Begegnung der Verstorbenen Seelen nach dem gegenwärtigen Leben den Namen eines Gerichts gibt, so redet doch die Sache selbst daß sie solchen Namen wol verdiene, weil sie ein fürnehmer Staffel ist der gerichtlichen Handlungen, wodurch der auserwehlte Sünder zu der Erlangung der Krone der Gerechtigkeit an jenem Tage fortgehet.

Es sind auch ziemlich klare Oerter, die hiehin leiten. Einige haben dazu gebraucht Hebr. IX, 27. **Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, und hernach das Gericht.** Viele stehen auch in den Gedancken, das so wol dis vorbereitende, als das jüngste Gericht zugleich könne verstanden werden. Doch weil aus der Verknüpffung mit Christi letzter Zukunfft gnugsam erhellet, daß auf das jüngste Gericht diese Ausdrückung am meisten sehe, so wollen wir uns dabey nicht aufhalten. Auch wollen wir den Ort Joh. V, 24. worauf andre gedacht haben, in dieser Sache eben nicht gebrauchen. Denn, wenn gesagt wird, daß, **wer Christi Wort höret, nicht ins Gericht komme**; so ist der Sinn dieser, daß er keine Verdammniß mehr für einigerley Gerichte GOttes, es sey in diesem oder in dem zukünfftigen Leben zu fürchten habe; da denn das Gericht alsbald nach dem Tode

wol

wol kan mit eingeschlossen werden, doch so, daß alle andre Gerichte mit verstanden werden, daher von solchem besondern Gericht kein klarer Beweis in diesen Worten steckt.

Klärer ist es, wenn 2. Cor. V, 3. dieser Bedingung der **Uberkleidung** wird gemeldet: **So doch, wo wir bekleidet, und nicht bloß erfunden werden.** Denn wir haben schon §. IV. angewiesen, daß diese **Uberkleidung** alsbald nach dem Tode ihren Anfang werde nehmen. Wann nun vorausgesetzt wird, daß man **nicht bloß**, sondern **bekleidet** erfunden sey, so wird klar gezielet auf eine Untersuchung, ob man **bekleidet** oder **bloß** für GOTT sey. Denn was **befunden wird**, um darnach Vergeltung zu thun, darüber muß eine Nachforschung geschehen seyn. Und diese **Nachforschung** ist dasselbe, was wir allhier als eine geistliche Handlung GOttes in dem Gewissen der Menschen anmercken.

Es wird auch hiehin nicht ohne Fug gebracht, was Pred. Salom. XII, 7. stehet: **Der Geist kommet wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat:** Denn der Zusammenhang zeigt, daß dieser Spruch eigentlich nicht handle von dem **Tode der Gerechten**, sondern von dem **Tode des Menschen** insgemein. Denn in dem vorhergehenden werden die **Ungelegenheiten des Alters** erzehlet, die selbst einem solchen, der in den

Lüsten der Jugend gelebt hat bevorstehen. Auch wird von dem Tode eines jeden Menschen gehandelt, nicht allein in den tiefsinnigen Rätzeln, die Salomo gebraucht, sondern auch mit ausgedrückten Worten wenn Vers 5. gesagt wird: **Der Mensch fähret dahin, wo er ewig bleibet**; oder, **der Mensch gehet nach dem Haus seiner Ewigkeit**; das ist jeder nach seinem Haus, das ihm in der Ewigkeit bereitet ist. Wie gehet aber der abgesonderte Geist eines jeden Menschen zu GOtt, der ihn gegeben hat, als weil er dem GOTT als Richter wird schuldig seyn, von seinem angewendeten Vermögen eine genaue Rechenschafft zu geben?

wie auch aus der gesunden Vernunfft.

IX. Und wie kan es anders seyn, wenn die Seele nach ihrer Absonderung von dem Leibe unaufhörlich wirckſam bleibt? Wie solte sie nicht in Ansehung ihrer selbst fortfahren wirckſam zu seyn, und die Richter-Stelle GOttes zu bekleiden? Sie ist ja nicht allein ein Wesen, das die Bewustheit seiner selbst hat, sondern sie wird alsdann auch am lebendigsten die Bewustheit ihrer selbst empfangen. Ihre Erledigung von den Banden eines elenden Leibes wird sie viel reiner und schärffer wirckſam machen. Sie wird auch desto bessere Müsse dazu haben, weil sie durch keine auswendige Vorwürffe wird gestöret werden. Je mehr ihre Gemeinschafft

schafft mit andern Geschöpffen wird aufhören, je mehr wird sie dadurch veranlasset werden, um ihr Auge auf sich selbst zu kehren, und also zu erfahren, was sie nun nach geendigter Buß- und Gnaden-Zeit wird zu hoffen und zu fürchten haben. †

† Es werden in oben angerühmter Dissertation auch verschiedene Oerter der ersten Kirchen-Lehrer ausgezeichnet, die diese Lehre begünstigen, weil die den Anfang der Seligkeit und Verdammniß alsobald mit dem Tode verknüpffen. Denn ob sie gleich nicht ausdrücklich Meldung thun dieser gerichtlichen Handlung, so setzen sie doch dieselbe voraus. Klärer ist, was Augustinus Ep. 80. ad Hesychium schreibt: In quo quemque invenerit suus novissimus dies, in hoc eum comprehendet mundi novissimus dies, quoniam qualis in die isto quisque moritur, talis in die illo judicabitur. d. i. **In welchem Stand jemand sein letzter Tag wird finden, in demselben wird ihn der letzte Tag antreffen. Denn so, wie jemand an dem Tag wird sterben, so wird er an diesem Tag gerichtet werden.** Wann die Erzehlung einigen Grund hätte, welche man in der Römischen Kirche beybringt von dem Ursprung des Carthäuser-Ordens, so würde man eine sonderliche Bevestigung dieser Wahrheit daran haben. Es soll im elfften Jahrhundert ein gewisser Doctor und Parisischer Canonicus gestorben seyn. Und als man demselben seine Leich-Begängniß gehalten, habe er sich auf der Todten-Bahre aufgerichtet, und am ersten Tage geruffen: **Ich bin in dem gerechten Gerichte GOttes angeklaget; am zweyten Tage:**

Ich

Vorbereitung zu diesem Gericht wird angepriesen.

X. O wie vernünfftig und geziemend würde derhalben von sichern Adams-Kindern gehandelt werden, wann sie gegen ein solches genaues **Gericht**, das ihnen vor der Thür ist, und von welchem ihr ewiges **Wohl** oder **Weh** wird abhangen, sich recht bereiten möchten! Das Sterben als Sterben hät-

---

Ich bin in dem gerechten Gerichte GOttes geurtheilt; am dritten Tage: **Ich bin in dem gerechten Gerichte GOttes verdammet.** Dis habe den H. Bruno in solche Bestürtzung gesetzt, daß er sich gleich in die Wüste begeben, und allda den Grund zu dem strengen Carthäuser-Orden gelegt. Aber es hat diese Erzehlung viel gezwungenes in sich, das mit der Abscheidung der Seele von dem Leib nicht übereinkommt. Und was für Unrichtigkeit in den Zeugnissen, die davon beygebracht werden, sich befinde, hat Johannes Launojus in einer Dissertation, de vera causſa secessus S. Brunonis in eremum, so bündig dargethan, daß wir uns dabey aufzuhalten für unnöthig achten. Sonst scheinet etwas von diesem Gericht selbst unter den Heyden, durch einige alte Uberliefferungen des Volcks GOttes übergeflossen zu seyn. Denn, um die alten Poeten an ihrem Ort zu lassen, ist es nachdencklich, was Plato in Phædone, nicht weit vom Ende, als eine von andern eingebrachte Uberlieferung vorstellet: **Man sagt, daß ein jeder, der aus diesem Leben in jenes übergehet, von dem Geist, der in dem Leben sein Gefährte ist gewesen, zu einem gewissen Ort gebracht werde, da alle, die dahin versammlet sind, gerichtet, und also in den** Hadês, **oder in das Reich der Todten übergebracht werden.**

hätte nicht viel Bedencklichkeit, wann nicht dis Gericht aufs Sterben folgen würde. Bisher sind sich Gerechte und Gottlose in ihren auswendigen Begegnungen gleich gewesen, und haben einerley Glück und Unglück im Leben und im Sterben ausgestanden. Es begegnet dem einen, wie dem andern, dem Gerechten wie dem Gottlosen, dem Guten und Reinen wie dem Unreinen, dem, der opffert, wie dem, der nicht opffert. Wie es dem Guten geht, so geht es auch dem Sünder, Pred. Sal. IX, 2. Aber mit diesem Gericht fängt der grosse Unterscheid an, der eine ewige Trennung und Klufft zwischen diesen Partheyen macht. Dis ist der Augenblick, der alle fernere Veränderung aufhebt. Dis ist der Schluß, der unwiederruflich bleiben wird.

XI. Da nun derselbe in eines jeden Gewissen wird abgefasset und vorgelesen werden, so müste uns ja nichts mehr anbefohlen seyn, als dasselbe zu befriedigen. Wie sehr es hie auf Erden verachtet und gering geschätzet ist, es wird alsdann an statt tausend Zeugen seyn. Wer es hie zu hören ist geflissen gewesen, wann er schon deswegen möchte seyn verspottet und verachtet worden, der wird alsdenn nichts zu fürchten haben. Niemand wird sich alsdann beklagen, daß er zu genau sein Gewissen beobachtet, daß er allzu sorgfältig um Rath gefragt, daß er allzu-

Zu welchem Ende nichts mehr nöthig ist, als die Befriedigung seines eignen Gewissens.

allzu fleißig sein Thun und Lassen nach dessen Zeugniß geprüfet habe. So wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet werden, 1. Cor. XI, 31.

Neunte Betrachtung

Von der Seligkeit, welche die Seelen der Gerechten alsbald nach dem Tode zu hoffen haben.

Luc. XVI, 23.

Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß.

I.

Verwandschaft des Zustands nach dem Tode und nach dem jüngsten Tag.

WAs den Zustand betrifft, in welchem die abgesonderten Seelen, nachdem sie ihr End-Urtheil vernommen haben, sich befinden werden, so ist derselbige im Grunde ein Anfang dessen, was sie ewig nach dem jüngsten Gericht zu erwarten haben. Die Seele ist ein einfaches Wesen, das kan nur auf einerley Weise selig oder unglückselig seyn. Der Un-

Unterscheid bestehet nur darinn, daß die Seele bisher allein ohne dem Leib die Erfahrung der höchsten Glückseligkeit oder Unglückseligkeit wird haben. Denn aus der Vereinigung mit dem Leibe, in der Auferstehung, werden einige Stücke folgen, die in den Umständen werden einen Zusatz der Seligkeit oder Verdammniß machen, wann gleich die Natur der Sache dieselbige seyn wird.

II. Daher nun könten wir leicht die Beschreibung sowol des **Guten** als des **Bösen**, das die Seelen alsbald nach dem Tode bis auf die Auferstehung zu erwarten haben, bis in die Verhandlung **vom ewigen Leben** sparen. Doch fordert der Zusammenhang, daß wir die Ausdrückungen, welche die H. Schrifft von diesem **Zwischen-Stand** gebraucht, etwas tieffer einsehen, um dadurch nicht allein den wahren Trost der Kinder GOttes zu bevestigen, und die falsche Hoffnung der sicheren Welt-Kinder abschneiden, sondern auch die Gründe der Wahrheit vest zulegen, welche von vielen Irrenden in unsern Tagen auf mancherley Weise bestritten wird. Weil aber die Haupt-Sache in der Betrachtung der Ewigkeit wieder wird vorkommen, so werden wir hie desto kürtzer uns bemühen einzuschrencken. Wir heben an von der Beschreibung derer, die im Glauben gestorben sind, so wol nach der **Seligkeit**, die sie alsbald werden in Besitz empfangen, als

Doch muß hie etwas von jenem insbesonder gemeldet werden.

nach der **Unvollkommenheit**, die derselben noch bis an den Tag der Auferstehung wird ankleben.

Einhalt der Gleichniß vom reichem Mann und Lazarus insgemein.

III. Zu der Betrachtung des ersten Stücks geben uns unsre Worte, die aus der Gleichniß von dem reichen Mann entliehen sind, eine schöne Anlas. Wir müssen nur zu derselben desto beßren Verstand vorher mit wenigen unsre Gedancken von dem wahren Einhalt derselbigen eröffnen, welche wir in diesen beyden Sätzen einschliessen.

A. Es wird in derselben weder auf Begegnungen des gegenwärtigen Lebens, noch auf die volle Ewigkeit gezielet. Wir werden solches drunten Hauptst. XI. §. 2. 3. etwas näher zu erweisen suchen, weil daselbst das grösseste Stück dieser Gleichniß, welches den reichen Mann betrifft, etwas näher wird erörtert werden; setzen es also hie so lang voraus.

B. Doch wird hie nicht der Stand der Absonderung aller Menschen, sondern nur gewisser Personen beschrieben, die unter den Namen des **reichen Manns** und **armen Lazarus** verstecket sind. Daß jener ein Gemählde des verstockten Theils des Jüdischen Volcks, welches hauptsächlich aus den Obersten desselben bestund, gewesen, das ist bey den Auslegern am wenigsten in Zweiffel.

Aber

Aber was **Lazarus** bedeute, da wird mehr über gestritten. Einige haben dadurch das **Heydenthum**, andre **Christum** selbst verstanden. † Mir deuchts am einfältigsten, daß man **Lazarus** als ein Beyspiel des armen und geringen Uberbleibsels der Gläubigen unter den Juden ansehe. Und dem zu Folge wird die wahre Beschaffenheit dieser beyden Partheyen so wol in dem gegenwärtigen als zukünfftigen gegen einander übergesetzt. Dis kommt mit dem Zweck unsers Heylands am nächsten überein, welcher aus dem Zusammenhang näher wird erhellen.

† Der ersten Meynung waren Lomeierus und Deusingius, der zweyten Teelman und Vitringa. Beyden können wir nicht wol zustimmen, weil dadurch viel gezwungenes in Auslegung der besondern Umstände dieser Gleichnis vorkommt. Selbst unsre gegenwärtige Redens-Art ist keiner von beyden Meynungen günstig. Nicht der ersten, weil der Sohn GOttes nicht wol sich füget in dem **Schooß Abrahams**, denn der jemand in seinem Schooß liegen lässet, hat einen Vorzug vor dem, der im Schooß liegt. Nicht der zweyten, weil die in jemands Schooß liegen, demselben die nächsten sind. Nun waren Abraham die Heyden nicht so nahe als die aus Israel gläubig wurden, welche daher als Erstgeborne und Erstlinge aller Creaturen angemercket werden. In unsrer Befassung haben wir den berühmten Hr. Jo. Melchior, wie auch Nic. Lynkeus zu Vorgängern gehabt.

Der Zusammenhang derselben wird kürtzlich gewiesen.

IV. Der HErr JEsus hatte hie zu thun mit Pharisäern und Schrifftgelehrten, die sich auf allerley Weise an ihm ärgerten, und die er nach seiner Gewohnheit mit verschiedenen Gleichnissen widerlegt und beschämt machte. Es waren Luc. XV, 1. 2. dieselbe sonderlich darüber entrüstet, daß der HERR JEsus sich so gemeinsam mit **Zöllnern und Sündern** machte. Derer Parthey hatte der liebreiche Heyland derowegen sehr nachdrücklich unter den Gemählen eines **verlorenen Schafs, Groschens und Sohns** gehalten; und im Gegentheil der Pharisäer Geschwüre in der Gleichniß von **ungerechten Haushalter** sehr empfindlich gedrücket, und absonderlich ihren **Mammons-Dienst** ihnen für Augen gestellet. Er hatte aber dadurch ihren Spott nach v. 14. auf sich geladen, und dadurch Anlas empfangen seine Straff-Predigt ferner fortzusetzen, wovon v. 15-18. ein kurtzer Auszug gegeben wird. In dieser Rede nun, die Lucas nach seiner Gewohnheit summarisch erzehlet, war auch unsre Gleichniß enthalten, welche den Ausgang solcher stoltzen in allerley weltlichen Lüsten ersoffenen Pharisäer zeiget. Da dann mehrern Nachdrucks wegen eine nachdenckliche Vergleichung wird angestellet zwischen den Welt-Gesinneten und durch ihren Geitz, ihrem Hochmuth und Wollust dienenden Pharisäern; und zwischen denen, die mit

Ver-

Verleugnung der weltlichen Lüste willig waren Christo sein Creutz nachzutragen.

V. Es geschiehet aber diese Vergleichung so wol nach dem **gegenwärtigen**, als nach dem **zukünfftigen** Stand. Nach dem gegenwärtigen Stand scheinet der reiche **Mann** für **Lazarus** einen grossen Vorzug zu haben. Darum wird zuerst dessen irdische Glückseligkeit aufs breiteste ausgemessen, und hernach Lazarus klägligste Umstände da gegenüber gestellet. Aber das Blat wendet sich auf einmal mit dem Tode. Darinn bekam Lazarus einen unvermutheten Vorsprung, welcher sinnbildender Weise in diesen Worten wird beschrieben, daß **Lazarus getragen wurd von den Engeln in Abrahams Schooß.** In dieser Worte näheren Betrachtung haben wir Anlas summarisch alles zu verfassen, was die H. Schrifft von dem Heyl-Triumph der auserwehlten Seelen nach ihrem Abscheid aus dem Leibe bekandt hat gemacht. Denn sie stellen vor

Einhalt und Abtheilung unsrer Worte.

I. Die Glückseligkeit selbst unter dem Sinnbild von **Abrahams Schooß.**

II. Einige herrliche Umstände der Uberbringung in dieselbe, wann gesagt wird, daß Lazarus alsbald, nachdem er **gestorben** war, darin ist **von den Engeln getragen.**

VI. Es ist eine bey den Juden selbst gewöhnliche Redens-Art, daß sie die Glückselig-

Abrahams Schooß bezeichnet die

Seligkeit des zukünfftigen Lebens.

keit des zukünfftigen Lebens Abrahams Schooß nennen. † Bey dieser allergewöhnlichsten Bedeutung halten wir uns, weil davon nimmer ohne wichtige Ursachen muß abgewi-

† Man kan darüber nachsehen Voisin in Prooem. Raymundi pag. 173. a. Ligtfootum Hor. Hebr. in Luc. XVI, 22. Saubertum in Palæstra pag. 277. und andre. Merckwürdig ist unter andern, was die Juden von einem Eleasar, einem Martyrer, unter der greulichen Verfolgung des Antiochus Epiphanes erzehlen, der mit seinen Gefährten sterbende also zu Abraham soll geseufftzet haben: **Ehrwürdiger Vater Abraham, dieweil wir kommen werden in deine Hände, in deinen Busen, und in deinen Schooß, so wollen wir gern und willig sterben.** Dis ist sonderlich zu beobachten, daß die Juden, wann sie die Redens-Art des Schooses **Abrahams** gebrauchen, den Stand der gerechten Seelen alsbald nach ihrer Absonderung von dem Leibe wollen verstanden haben. Solches erhellt aus den Worten, die in dem Buch Juchasin sind beygebracht: daß an dem Tage, an welchem der Rabbi Jehuda gestorben, der Raf Ada gesagt habe: **Heute sitzet er in Abrahams Schooß.** Daß auch viele der alten Kirchen-Väter darinn den Juden sind nachgefolget, ist klar aus den Zeugnissen, die Suicerus in Thes. Eccles. über das Wort κόλπος beygebracht hat. Daher die Papisten, welche das Mährlein von einer **Vorburg** der Höllen, in welcher sich die **Väter** vor Christo sollen aufgehalten haben, aus dieser Redens-Art hauptsächlich erzwingen wollen, weder in der eigentlichen Bedeutung derselben, noch in dem Zeugniß der Kirchen-Lehrer einigen Grund finden. Ja sie haben viel-

gewichen werden; und weil der angewiesene Zusammenhang derselben gnugsam das Wort spricht. Es wird aber dadurch am nächsten vorgestellet ein solcher Stand, in welchem die selig Verstorbene einer gar genauen und angenehmen Gemeinschafft mit Abraham geniessen. Daher uns zu besehen vorkommt, theils, warum in diesem Zusammenhang von Abraham Meldung geschehe, theils, was sein Schooß anzeigen wolle.

vielmehr aus diesem Ort solches Gedichte widerlegt, dieweil in unsrer Gleichniß eine so grosse Klufft zwischen dem reichen Mann und Lazarus gesetzet wird, wie zu sehen aus Augustino epist. 99. Tom. II. und andern. Es ist wahr, daß das Wort *Inferi*, oder Ἅιδης, bey einigen von dieser Sache gebraucht wird, aber nicht anders, als in dem allgemeinen Sinn, in welchem es bey vielen alten Schreibern vorkomt, so daß es den gantzen Todten-Stand, so wol der Gerechten, als der Gottlosen, nach diesem Leben bezeichnet. Siehe Wetstenii Notas in Origen. contra Marcion. p. 42. Sonst mag der Irrthum von der **Vorburg der Väter** wol hauptsächlich von dem allzu cörperlichen Begriff entsprossen seyn, welchen die meisten (auch allerrechtsinnigsten) ersten Kirchen-Lehrer von dem Wesen der Seele gehabt haben. Sie sahen wol, daß der Zustand der Seelen vor der Zukunfft Christi noch nicht so vollkommen konte seyn, als er nach der Vollendung des Erlösungs-Wercks geworden ist. Daher meynten sie, daß sie auch noch einen solchen Mittel-Ort suchen müsten, in welchem sich die Seelen so lang unterwegens gleichsam aufgehalten.

Abraham wird hie gemeldet wegen der Beziehung, welche die gläubige Juden auf ihn hatten.

VII. Die Meldung **Abrahams** zielet ohne Zweiffel auf die Beziehung, welche die Gläubige aus den Juden auf Abraham hatten. Er war nicht allein ihr **natürlicher Stamm-Vater**, sondern auch ihr **geistlicher Bundes-Vater**. Sie waren der rechte **Saame Abrahams** nach dem Geist, Hebr. II, 16. Sie hatten die Fußtapffen seines Glaubens betreten, und mit ihm **den Tag** des HErrn Christi **zu sehen** verlanget. Sie musten derowegen für die wahre Erben **der Verheissungen**, die an Abraham geschehen waren, gerechnet werden, worinn GOtt erkläret hatte, daß er wolte sein **GOtt und seines Saamens nach ihm seyn**, 1. B. Mose XVII. Darinn rühmet Zacharias bey der Geburt Johannis des Täuffers, daß GOtt **gedacht habe an den Eid, den er geschworen hat unsern Vater Abraham, uns zu geben, daß wir erlöset aus der Hand unsrer Feinde ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang.** Luc. I, 73. 74. Darum redet Petrus das gläubige Israel so hertzlich an Ap. Gesch. II, 39. **Euer und euer Kinder ist diese Verheissung.** Und Ap. Gesch. III, 30. **Ihr seyd der Propheten und des Bundes Kinder, welchen GOtt gemacht hat mit euren Vätern, da er sprach zu Abraham: Durch deinen Saamen sollen gesegnet werden alle Völcker auf Erden.**

den. † An ein solches Vor-Recht hat der HErr JEsus allhie destomehr erinnern, und dasselbe unter der Person Lazarus den armen verachteten Erstlingen des N. Test. zueignen wollen, um sich dadurch den Pharisäern und Schrifftgelehrten entgegen zu setzen. Denn die pochten auf nichts mehr, als daß sie **Abraham zum Vater** hatten, Matth. III, 9. Joh. VIII, 33. 39. Sie meynten, man könte ihnen dis Vorrecht destoweniger streitig machen, weil sie Besitzer des irdischen Erbtheils der Güter des Landes Canaan waren, welches den Vätern verheissen war. Aber ihr

† Lutherus hat nach vielen andern Kirchen-Lehrern dieses eben also verstanden, wann er in seiner **Postill** über I. post Trinit. schreibt: Demnach zeiget solches der Evangelist auch in dem, daß er sagt, daß Lazarus in den Schooß Abrahä von den Engeln getragen sey, welches anders nichts ist, denn daß Lazarus sein Vertrauen auf die Verheissung gesetzt habe, die dem Abraham geschehen ist, da GOtt ihm verheissen hat, daß in seinem Saamen solten alle Geschlechte der Welt gesegnet werden. An solche Verheissung hat sich Lazarus gehalten, und sich das getröstet, ob gleich alle Welt ihn für einen verfluchten Menschen halte, weil er so elend und arm ist, so werde er doch des gebenedeyten Saamens geniessen, und nicht in GOttes Fluch, sondern in seiner ewigen Gnade bleiben. Und solcher Glaub hat ihn erhalten, daß, da er hie auf Erden abgeschieden, die Engel ihn in den Schooß Abrahä getragen haben. Vergleich Seb. Schmidii Fascicul. Disputat. XV. pag. 870. sq.

Vorgeben war falsch. Nicht sie, sondern Lazarus und seines gleichen waren Abrahams Söhne.

Was das Uberbringen Lazarus zu Abraham anzeige.

VIII. Wann aber **Lazarus** nach seinem Tode insbesonder als zu **Abraham gebracht** in unsren Worten vorkomt, so müssen wir voraus stellen, daß unter dem Namen des **armen Manns** seine **Seele** verstanden werde. Das **fürnehmste Theil** wird hie für das **ganze** gesetzet. Und zwar mit desto mehr Recht, dieweil die abgesonderten Seelen auch nach Ablegung ihrer Leiber ein **persönliches** auf sich selbst bestehendes Wesen bleiben. **Abraham, Isaac** und **Jacob** behielten ihre Namen auch nach dem Tode, ungeachtet sie eigentlich nur nach ihrer Seele **lebten**, wie unser Heyland aus der Redens-Art, daß GOtt sich **ihren GOtt** selbst nach dem Tod zu nennen fortfuhr, beweiset, Matth. XXII, 32. Indessen muß nach der Beschaffenheit solcher Seelen auch das **Kommen** derselben zu Abraham verstanden werden. Eine auswendige Geniessung der Gegenwart Abrahams hat hie keinen Platz. Wir haben im siebenden Hauptstück §. XVIII. gesehen, daß es unwahrscheinlich sey, daß die abgesonderte Seelen sich solten kennen und gewahr werden, oder durch Mittheilung ihrer Gedancken untereinander **Umgang** pflegen. Hie will es ebenfals die Art der Gleichniß nicht zulassen. Sonst würde man auch müs-

sen

sen glauben, daß Abraham einen Schooß habe, worinn Lazarus liegen konte u. s. f. Derowegen bedeutet dis Kommen zu Abraham eine geistliche Gemeinschafft der Seelen mit Abraham, in welcher sie zwar die persönliche Gegenwart Abrahams nicht empfinden, aber dennoch die Früchte derselben gewahr werden; Einen Uebergang in denselben Stand, in welchem Abraham war, und in den Genuß der Vorrechte, die von Abraham auf alle seine Nachfolger sich ausbreiteten. Eben wie das Kommen der **Gläubigen** des N. T. zu der Menge der **vielen tausend Engel, und zu den Geistern der vollkommnen Gerechten**, Hebr. XII, 22. 23. keine persönliche Gemeinschafft, welche die Gläubige auf Erden solten gewahr werden, sondern nur eine geistliche und verborgene Gemeinschafft der Güter zu erkennen gibt. Lazarus geneust derowegen von seinem Tode an eine gleiche Seligkeit mit Abraham, welche noch näher durch das **Liegen** desselben in **Abrahams Schooß** wird angedeutet.

Wo das Liegen in Abrahams Schooß aufziele.

IX. Diese Redens-Art zielt auf die Mahlzeiten der Alten, welche also zu Tische lagen, daß der Haus-Vater die erste Stelle einnahm. Ihm folgten, die ihm am allernächsten waren unter seinen Freunden und Hausgenossen, sonderlich sein Weib und Kinder. Es lagen aber dieselbe dergestalt neben ihm aus-

ausgestreckt, daß er sein Angesicht und seine Brust zu ihnen gewendet, und weil er sich auf seine Lincke lehnte, seine Rechte gleichsam über ihn ausgebreitet hatte. Daher sie also anliegende seinen Schooß oder Busem, das ist, nach dem Gebrauch dieser Redens-Art bey den Alten, die gantze Hohligkeit, die der Haus-Vater also liegend mit der Krümmung des Vordertheils seines Leibes von der Brust an bis zu den Knien, machte, mit den Obertheil ihres Leibes beynahe berührete und gleichsam erfülleten. Daraus kan es verstanden werden, wie Johannes an der Brust des HErrn JEsu lag beym Abend-Essen, Joh. XIII, 25. Und aus derselben Gewohnheit bekommt auch die Redens-Art Joh. I, 18. einiges Licht, wann unser Heyland wird betrachtet als der erhöhete Hertzog der Seligkeit, der in des Vaters Schooß ist.†

Was es für ein hohes Maß der Gemeinschafft mit Abraham ausdrücke.

X. Es stellet derhalben dis Sinn-Bild voraus, daß gewisser Massen ein solches Band zwischen Abraham und Lazarus sey, als zwischen dem himmlischen Vater und eingebohrnen Sohn GOttes ist. 1) Es hat

† Es ist nicht allein in der Auslegung über Joh. I, 18. sondern auch noch etwas weitläufftiger in einer absonderlichen Disput. de Sinu Patris erwiesen, daß die Redens-Art eine volle Gleichheit des göttlichen Wesens mit dem Vater; und gemeinschafftliches Antheil an dessen gantzer Herrlichkeit in sich verfasse.

hat mit beyden eine gleiche Natur und Beschaffenheit. Und dis ist ohne Zweiffel die wahre Ursach des Unterscheids zwischen dem Schooß des Vaters und dem Schooß Abrahams. Jener kam niemand zu als dem Mann, der ihm am nächsten war, Zach. XIII, 7. Der wurd als ein Sohn von ihm in seinem Schooß getragen, Sprüchwört. VIII, 30. Der sitzt zu seiner Rechten, Psal. CX, 1. Aber Abrahams Schooß kommt den Gläubigen zu, die am allererſten die Freude Abrahams, welche er über das Sehen des Tags des HERRN im Himmel hatte, erfülleten, und in der Glaubens-Krafft ihm am allergleichsten waren. 2) Und daraus fleust, das sie auch mit Abraham derselbigen Seligkeit geniessen. Abraham lebt GOtt, ob er schon gestorben ist, Luc. XX, 38. Das thut auch Lazarus. Sein armster und verächtlichster Zustand auf Erden hat ihm daran nichts geschadet. Sehr groß war Abraham auf Erden. In den Himmel kommen die, welche Lazarus abbildet, zu demselben Staffel der Glückseligkeit. Sie sind die **Gemeine der Erstgebohrnen**, die auch als **Väter** betrachtet werden, welche andre geistliche Kinder sollen empfangen.

XI. Was nun die Glückseligkeit selbst betrifft, an welcher Abraham mit Lazarus Gemeinschafft hat, dieselbige wird durch das Sinn-

Insbesonder bedeutet es Ruhe und Sättigung.

Sinn-Bild des zu Tisch Liegens, darauf sie gespielet ist, sehr kalt abgemahlet. Denn zu Tische liegen ist ein Stand der Ruhe, und der Sätrigung. Diese beyde Sinn-Bilder drücken die gantze Herrlichkeit nach diesem Leben aus. Das Sinn-Bild der Ruhe bezeichnet die Befreyung von dem bisherigen Ubel; und das Sinn-Bild der Sätigung die Geniessung des entgegen gesetzten Gutes.

Die auserwehlte Seelen sind in Ruhe,

XII, Zuförderst haben die Gläubige nach diesem Leben eine angenehme Ruhe zu erwarten. Sie sollen **ruhen in ihren Kammern**, Jes. LVII, 2. **Sie ruhen von ihrer Arbeit**, Offenb. XIV, 17. Daß die Sabbath-Ruhe des alten Testaments ihre Absicht auch auf diese Ruhe der Seele habe, ist aus dem Sabbath, welchen Christi Seele gehalten, da sein Leib am Sabbath im Grabe lag, leicht herzuleiten. Darum heisset eigentlich der Tod der Gläubigen ein **Schlaff**.

weil ihr Streit aufhöret:

1) Man **ruhet**, wann man durch die Uberwindung der Feinde in einen Stand der Sicherheit ist gesetzet, und also von aller Furcht befreyet. **GOtt wird euch Ruhe geben von allen Feinden um euch her, und werdet sicher wohnen**, 5. B. Mose XII, 10. Siehe auch Jos. XXI, 42. XXIII, 1. 2. Sam. VII, 1. u. f. f. Mit dem Tode wird aufhören der Streit wider die geistliche Fein-

Feinde, die hie auf Erden GOttes Volck beenget haben. Der Haupt-Feind war die Sünde, deren Gesetz in ihren Gliedern wohnte, die hat ihnen das gegenwärtige Leben am bittersten gemacht. Die hat ihnen offt den Seufftzer ausgepresset: **Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von diesem Leibe des Todes?** Röm. VII, 24. Die Seufftzer werden erhöret seyn, wann mit dem Leibe der Sünden alle Uberbleibsel der Sünde auf einmal werden aufhören; wann die Seele wird in den Stand gesetzet werden, daß sie ihren Bundes-GOtt nicht mehr in Ewigkeit wird mit neuen Sünden beleidigen können. Ausser der Sünde, die in unserm Fleische inwendig wohnt, erkennet GOttes Volck für Feinde alles, was von aussen die böse Lust und Verdorbenheit, die noch in den Gläubigen übrig ist, reitzet. Das ist das eigentliche Werck des **höllischen Versuchers**, und dazu gebraucht er die **Welt**, so wol durch das verzuckerte Gifft ihrer falschen Schein-Güter, wodurch sie locket, als durch den Haß, Schmach und Verfolgungen, wodurch sie schrecket. Alle solche Feinde lässet eine freygemachte Seele auf disseit des Ufers des Todes stehen. Die alte Schlange findet in dem Himmel keinen Platz mehr, Offenb. XII, 8. Die Welt ist krafftlos um ferner die Sinne zu verblenden, und

neue

neue, es seyn angenehme oder schreckhaffte Vorwürffe denselben vorzuhalten, weil die bloß in sich wirckſame Seele mit dem Leibe auch alle Werckzeuge der Sinnen verloren hat. So daß nun schon der Gebrauch der Sinne eine Zeit lang gehemmet ist, auch aller Schade, den dieselbe verursachen konten, zugleich ist abgeschaffet. Diese Thore der Eitelkeit sind verriegelt. Auch können die Verfolger nicht mehr denen nacheilen, die ihrem Gesicht entzogen sind. Sie konten doch nur bloß **den Leib**, aber **nicht die Seele tödten** Matth. X, 28. Und also haben die Gläubige weder von der Sünde, die in ihnen wohnet, noch die in andern herrschet, keinen Anfall mehr zu fürchten.

weil ihre Trübsale ein Ende haben:

2) Man **ruhet**, wann man von allerley Trübsalen und Mühseligkeiten dieses Lebens befreyet wird. **Hatte ich nicht gute Ruhe**, sagt Hiob von seiner vorigen Glückseligkeit, Cap. III, 26. **O daß ich ruhen möchte zur Zeit des Trübsals!** wünschet die Kirche, Habac. III, 16. Gewißlich, mit der Sünde und allen Versuchungen zu derselben hören auch alle ihre traurige Gefolge auf. **Der HErr wird mich erlösen von allem Ubel**, hoffet Paulus mit seinem Abscheid, 2. Tim. IV, 18. Darum verlanget er **aufgelöset zu werden**, Phil. I, 23. Er betrachtet den Leib als einen Kercker, in welchem er auf eine beschwerliche Weise angefesselt lag,

durch

durch welcher Auflösung er seiner Freyheit entgegen sahe.

Alle auswendige Beschwerlichkeiten, Schmertzen und Kranckheiten, die von dem Leibe ihren Ursprung haben, lauffen mit desselben Ablegung zu Ende. Von da an wirds schon in vollster Krafft bewahrheitet werden, daß GOtt wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmertzen wird mehr seyn, Off. XXI, 4. Denn, werden solche Ausdrückungen schon auf Erden dem Anfange nach ihre Erfüllung empfangen, wann alle Trübsale und Aengstigungen der Kirche werden gemäßigt werden, wie vielmehr wann selbst die Anlas dazu wird weggenommen seyn?

Alle Trägheit und Unbequemheit, die ein irdischer Leib in Ansehung des Guten kan verursachen, ist wie ein Strick, woran ein Vogel gebunden ist, der, so offt ein Vogel sich bemühet in die Höhe zu schwingen, denselben wiederum herunter zeucht. Aber eine von dem schweren thierischen Leib losgerissene Seele kan nach ihrem Maß sagen: Unsre Seele ist entrunnen, wie ein Vogel dem Strick des Vogelers, der Strick ist zurissen, und wir sind los, Psalm CXXV, 7.

Alle Unbequemlichkeiten des auswendigen Berufs werden auf Erden zurückbleiben. So lang muß Adam im Schweiß seines

Angesichts sein Brod essen, bis er wieder zur Erde wird, 1. B. Mose III, 19. Denn die Ursachen, die einen auswendigen Beruff nothwendig machen, sind mit Abschaffung des Leibes weggenommen. Man bedarff nicht mehr durch denselben die Erhaltung seines eignen Leibes zu besorgen, weil der Bauch mit der Speise wird hingerichtet seyn, 1. Cor. VI, 13. Man bedarff durch denselben nicht mehr der menschlichen Gesellschafft zu dienen, und das Band der Zusammenwohnung zu unterhalten, noch vielweniger sich nach den Umständen der menschlichen Verdorbenheit zu schicken, oder durch ihre Gewohnheiten sich einschrencken zu lassen, wann man ausserhalb derselben wird zu leben anfangen.

Alle Verhinderungen, die sonst durch die Bürde eines elenden Leibes in den Pflichten des Gottesdienstes erwecket wurden, werden aufhören Verwirrung und Zerstörung in demselben zu verursachen. Die irdische Begriffe, die verwirrete leibliche Denck-Bilder, daran man von Jugend auf gewohnet ist gewesen, die Vorurtheile, welche daraus entstanden sind, werden mit Wegnehmung der auswendigen Sinne und Vorwürffe ihre Krafft verlieren. Man wird durchs längere Uberdencken der Tugenden GOTTes und Geheimnissen seines Worts nicht mehr die Lebens-Geister, nachdem sie verflogen sind,

erschöpffen, noch dadurch immer aufs neue in der Kette seiner Gedancken unterbrochen und gehindert werden. Kein Schlaff wird dieselbe mehr verwirren oder matt machen, keine unvermuthete auswendige Zufälle durch Erweckung starcker Gemüths-Bewegungen werden sie auf die Flucht bringen.

So wird die **Unruhe von aussen** gnugsam abgewehret seyn. Aber es wird auch **keine Unruhe von innen** Platz haben, weil alle Anfechtungen und **Zweiffelungen** des Gewissens werden vertilget seyn. Wann der HErr schon hie auf Erden die Süßigkeit seines Friedens zuweilen seinem Volck schmecken ließ, so war der Sonnenschein doch offt wieder durch neue Wolcken der Verbergung des Antlitzes GOttes unterbrochen. Durch neue Sünden wurde der Geist betrübt. Daher entstunden bald neue Verlassungen Gottes, und die damit verknüpffte Schrecknissen und Beängstigungen der Seele. Dis wird alles nach der Zerbrechung des Jochs der Sünde mit der Zerbrechung der irdischen Leibes-Hütte für ewig gethan seyn. Die Versicherung des Antheils an dem Blut des Sohns GOttes wird so klar, so kräfftig, so beständig seyn, daß keine Verfinsterung des Glaubens und der Hoffnung mehr wird können Platz haben. Darum wird Offenb. VI, 9. gesagt, daß die Seelen der Heiligen **unter dem Altar liegen**, weil sie in der Zu-

eignung des Verdiensts Christi, die unser Altar ist, sanfft und sicher ruhen.

weil ihr Werck vollendet ist:

3) Man **ruhet**, wann das Werck vollendet ist. Also hat GOtt selbst **geruhet** von seinem Schöpffungs-Wercke, als dasselbe **vollendet** war. Die erlöste Seelen haben auch das Ziel ihrer Lauff-Bahne erreichet, sie können im Himmel sagen, was JEsus auf Erden sterbende rieff: **Es ist vollbracht!** Alles was von ihnen zur Bestmachung ihres Berufs und Erwehlung geschehen konte, ist auf Erden geschehen. Sie haben nun nicht mehr davor zu sorgen nöthig. An dem Ort, **da sie hingefahren sind, ist kein Werck** mehr übrig, Pred. Sal. IX, 10.

weil sie zum neuen Leben vorbereitet werden:

4) Man **ruhet**, um durch die Ruhe die **verlorene Kräffte** des Leibes **wieder zu sammlen.** Die Ruhe ist der Balsam der Natur, der das Blut besänfftiget, die Lebens-Geister erfrischet, und machet, daß der Leib mit neuer Fertigkeit zu seinem Werck erfüllet werde. Die abgesonderten Seelen sind in einem Stand der Erfrischung und Erquickung, um in demselbigen so lang zu verharren, bis sie in der Auferstehung der Todten mit ihren erneuerten Leibern vereiniget, neue Krafft, zu GOttes Lob in alle Ewigkeit wirckſam zu seyn, empfangen werden. Dis wird als ein Stand der **Tröstung** betrachtet, v. 25: **Nun wird Lazarus getröstet.** Denn aller Trost ist dahin gerichtet, um die bisherige

Em-

pfindung des Leidens zu lindern, und in Vergessenheit zu bringen, durch die Vorstellung eines solchen Gutes, welches das Leiden bey weitem überwieget, und unfehlbar erwartet wird.

5) Ein Ruhestand ist mit einer angenehmen Verweilung an einem Orte verknüpfft. Also wird der H. Geist allda gesagt zu ruhen, wo er mit seinen Gaben das Hertz erfüllet, und eine Wohnung sich bereitet. Die erlöste Seelen sind in einem Stand versetzet, in welchem sie keinen Veränderungen mehr unterworffen sind. Was hie Abrahams Schooß heisset, das wird an andern Oertern **des Vaters Haus** genannt, Joh. XIV, 2. und **ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel**, 2. Cor. V, 1. darinn werden sie immerdar bleiben. Sie werden zwar noch einer näheren Hineinführung zum Anschauen GOttes theilhafftig werden: aber sie werden nicht wieder zurückgesetzet werden. **Sie werden, wann sie überwunden haben, zu Pfeilern in dem Tempel GOttes, und sollen nicht mehr hinausgehen**, Offenb. III, 12.

weil sie bis dahin keine Veränderung befürchten.

XIII. Dieweil wir aber Lazarum zugleich als **zu Tische liegend in Abrahams Schooß** betrachten, so haben wir zugleich Anlas, um uns in diesem Sinnbild vorzustellen die **Himmels-Güter**, durch derer Genuß die auserwehlte Seelen schon alsdann zur **Sättigung**

Daneben ist der Stand der abgesonderten Seelen ein Stand der Sättigung.

ihrer Begierden werden gebracht werden. Die Gemeinschafft an denen Gütern, die durch das Blut des Sohns GOttes erworben sind, kommt mehr unter solcher Gestalt vor Matth. VIII, 11: **Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen**; welches Luc. XIII, 29. heisset: **Zu Tische sitzen im Reich GOttes.** Denn obschon diese Weissagungen den ersten Staffel der Erfüllung in der **streitenden Kirche** empfangen werden, so müssen doch die fernere Staffeln der Erfüllung in der triumphirenden Kirche nicht ausgeschlossen werden. Und gewißlich, wo das genossen wird, wornach die Begierden der Seele auf eine vernünfftige Weise sich ausstrecken, und welches dieselbige erfüllet, da ist eine sehr herrliche **Sättigung.** Wie kan aber eine solche Sättigung der erlöseten Seelen fehlen? Sehen sie gleich noch einen höheren Staffel ihrer Verherrlichung entgegen, den sie erreichet haben, der ist ihnen doch nach ihren gegenwärtigen Umständen gnug. In dem Stand der Absonderung kan von ihnen nichts mehr verlanget werden. Es ist nichts in demselben, welches ihnen kan Anlas geben, in Ansehung ihrer eignen Personen unzufrieden zu seyn, wie sie noch allezeit hie auf Erden sind gewesen. Selbst dasjenige, was sie noch zu erwarten haben, und welches ein höherer

Staf-

Staffel ihrer Sättigung seyn soll, kan ihre gegenwärtige Zufriedenheit nicht unvollkommen machen. Denn sie würden nichts mehr hoffen können und dürffen, wann ihnen Gott nicht noch mehr zu geben in seinem Worte verheissen hätte. Zumalen, da die Auferstehung der Todten aus dem Licht der Natur nicht recht bekandt ist, und also, was darnach noch zu erwarten ist, nicht einmal würde können verlanget werden, wenn es GOtt nicht offenbaret hätte. Zugeschweigen, daß die Hoffnung der zukünfftigen Herrlichkeit so klar, so gewiß, so ungezweiffelt seyn wird, daß kein Nebel der Furcht wird übrig bleiben, daß das Geringste daran solte fehlen können. Wann derhalben der Stand der Gläubigen des N. T. öffters als ein Stand der Sättigung betrachtet wird, in Vergleichung der Mängel der Haushaltung des A. Test. ungeachtet derselbe selbst noch vielen sehr beschwerlichen und ängstenden Mängeln unterworffen ist; wie vielmehr mag der Stand der seligen Geister als eine Sättigung beschrieben werden in Vergleichung mit der streitenden Kirche hie auf Erden, weil in demselben alles Unvergnügen, absonderlich über sich selbst, wird völlig verschlungen seyn? Die Güter des neuen Testaments sind zwar im Grunde dieselbige, die in dem Himmel sollen besessen werden, aber in Ansehung der Besitzenden ist ein grosser Unterscheid. Ein Krancker

wird auch bey der vollen Mahlzeit durch Mangel an Hunger oder guter Verdauung verhindert, daß er nicht kan recht gesättiget werden. So gehets unsren schwachen Seelen noch öffters hie auf Erden. Bey dem Uberfluß der Gaben des Heiligen Geistes an des HErrn Gnaden-Tafel fehlt es bald an geöffneten **Glaubens-Mund**, oder an Brünstigkeit des Hertzens, um zu schöpffen aus dem Strom; bald an heiliger Wachsamkeit, um die rechte Nahrungs-Krafft zum Wachsthum in der Heiligung von dem HErrn zu empfangen. Wann diese Gebrechen werden mit aller sündlichen Vollkommenheit aufgehöret haben, alsdann wird man die **Freundlichkeit des HErrn** nicht allein **sehen und schmecken**, sondern auch dadurch **gesättiget** werden.

Daher er das Paradieß GOttes wird genannt.

XIV. Daher wird der selige Seelen-Stand auch das **Paradieß Gottes** genannt. Das ist klar aus der Bezeugung Luc. XXIII, 43: Warlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradieß seyn. Ja der dritte Himmel selbst, 2. Cor. XII, 2. 4: Paulus ward entzücket bis in den dritten Himmel: Er ward entzückt in das Paradieß, und hörete unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen darff. Daß unser Heyland den Zustand der abgesonderten Seelen verstehe, ist klar, weil er an dem Heute nichts anders als mit seiner Seele

zum

zum Vater wolte gehen. Paulus hat auch nach aller Wahrscheinlichkeit sein Auge darauf. Der Ort oder Stand, zu dessen nähe-rer Beschauung er in der Entzückung wurd erhoben, war ein Stand der damals würcklich in dem Himmel war anzutreffen. Und wovon konten die unausgesprochne Worte besser zu vernehmen gewesen seyn, als von den seligen Himmels-Bürgern, welche den Himmel der triumphirenden Kirche ausmachen, so, wie derselbige sich anitzo befindet? Warum solte der Apostel Erklärungsweise hinzufügen, daß der Himmel, in welchen er entzückt war, das Paradieß GOttes gewesen sey, als auf daß erhellen möchte, daß er von dem Paradieß rede, zu welchem sein Heyland durch seinen Tod den Eingang geöffnet hatte. † Sind aber die abgeson-

† Die Juden pflegten den Zustand der Gerechten nach diesem Leben gewöhnlich das Paradieß, oder *Gan Eden*, d. i. den Garten Eden zu nennen: wiewol mit der Beschrenckung, daß sie dadurch allein den Zustand der abgeschiedenen Seelen wollen verstanden haben, welchen sie von der vollen Ewigkeit, oder Olam Habba, das ist, der zukünfftigen Welt unterscheiden. Daher Nachmunides den Maimonides darüber widerspricht, daß derselbe ohne einige Meldung des allgemeinen Gerichts, die zukünfftige Welt, welches der höchste Stäffel der Glückseligkeit ist, mit dem Gan Eden oder Paradieß, als einer vorhergehenden unvollkommnern

derte Seelen schon in einem Paradiesischen Zustand, so geniessen sie das Gegen-Bild aller Lieblichkeiten, welche der Mensch in dem Garten Eden hat besessen. Daher den Uberwindenden verheissen wird, daß der HErr ihnen wolle zu essen geben von dem Holtz des Lebens, das mitten in dem Paradieß GOttes ist, Off. II, 7.

Doch ohne denselben dadurch als einen Mittel-Stand von dem Himmel zu unterscheiden.

XV. Obschon aber dergestalt die befreyete Seelen in das Paradieß von uns gesetzet werden, so verstehen wir dennoch durchs Para-

nern Belohnung vermische. Denn dadurch werde im verblümten Sinn der Stand und Ort bezeichnet, in welchem die Seelen der Gerechten der Freude geniessen, nachdem sie aus diesem Leben Abschied genommen haben. Und dis sey derselbe Stand, der sonst genannt wird das **Bündlein des Lebens**; oder auch **der Thron der Herrlichkeit**, unter welchem die Seelen der Gerechten liegen; wie auch **der Ober-Saal**; und **die obere hohe Schule.** Aber nimmer werde dieser Stand die **zukünfftige Welt** genannt. Einige machen die Bedeutung des **Paradieses** noch enger, als ob dadurch nur der Zustand verstanden werde, in welchem die Seelen zwölff Monden nach ihrem Tode verbleiben, nach derer Verlauff sie zu einem höhern Staffel gelangen, nemlich zum **Thron der Herrlichkeit.** Doch dis letztere schmeckt zu starck nach dem Jüdischen Aberglauben. Siehe Pocokii Notas in Maimonid. Portam Mosis p. 146. seq. Voisin in Prooem Pug. Fidei p. 159. Ligtfoot Oper. Tom. II. pag. 563. 564. Eggerum in Psycholog. Rabbinica pag. 25. sq. Eisenmengerum in entdeckt. Judenth. Tom. II. cap. 5. &c.

Paradieß keinen Mittel-Ort oder Stand der Seelen in ihrer Absonderung, der mit diesem Wort Paradieß von dem Stand der höchsten Glückseligkeit nach der Auferstehung solte unterschieden werden. Denn obschon in Ansehung der Staffeln der Herrlichkeit, wozu des HErrn Volck allgemählich wird erhoben werden, ein merckbarer Unterscheid vor und nach ihrer Auferstehung von uns wird zugegeben; † so muß doch der-

sel-

† Daß der Zustand der Seelen nach diesem Leben gewisser Massen ein **Mittel-Stand** sey, kan in gar verschiednem Sinn gesagt werden. Will man derhalben allem unnöthigen Wort-Gezäncke vorkommen, so muß erst erkläret werden, wie weit der **Mittel-Stand** ausgedehnet werde. Es muß überhaupt ein Unterscheid gemacht werden unter einem **Mittel-Stand** zwischen Seligkeit und Verdammniß, und zwischen einem geringern und höhern Staffel der Seligkeit. Jener wird gäntzlich von uns verworffen, dieser aber nicht blosserdings. In dem Sinn zum wenigsten, in welchem wir ihn befassen, haben wir Calvinus und andre fürtrefliche Lehrer zum Vorgängern. Und bey andern kommt die Sache offt auf einen blossen Wort-Streit aus: Dahin bringen wir, wann eine Kirchen-Versammlung zu Dublin 1615. als einen Glaubens-Artickul hat vestgestellet, daß die Seelen der Kinder GOttes, **nach diesem Leben unmittelbar in den Himmel aufgenommen werden:** Dagegen Knachtbull in seinen Anmerckungen über Av. Gesch. II, 27. kräfftig angehet, und verthädigt, daß die H. Schrifft den Stand und Ort der Seelen, die in dem HErrn

abge-

selbe nicht allzugroß gemachet werden. Wenigst das Wort Paradieß siehet darauf gar nicht, sondern begreifft alle Staffeln der Herrlichkeit des Volckes GOTTes in sich, so wol in dem **gegenwärtigen** Leben, daher die Kirche des N. Test. zur Zeit der Apostel, Ezech. XXVIII, 13. und sonderlich in den letzten Tagen, Ezech. XLVII, 11. Offenb. XXII, 2. unter dessen Bild wird vorgestellet; als in dem **zukünfftigen**. Doch hie

---

abgeschieden sind, nimmer **den Himmel** nenne, obschon er zugibt, daß es ein **Stand der Ruhe** sey. Daher er auch mit Drusius und andern dafür hält, es werde dieser Mittel-Stand Unterscheids wegen **das Paradieß** genannt. Ein jeder siehet, daß man hie in der Sache selbst einig ist, und daß es nur auf Wörter ankommt, nemlich, ob das **Wort Himmel** zuweilen auch den Zustand **der abgesonderten Seelen** einschliesse? und ob das Wort **Paradieß** allein auf diesen Zustand müsse eingeschrencket werden. Das erste hat destoweniger ungereimtes, weil selbst der bessre Kirchen-Stand auf Erden ein **Himmelreich** ist. Das letztere aber ist noch gantz unerwiesen. Ein andrer gelehrter Mann hat bey Gelegenheit des angezogenen Gesichts Pauli 2. Cor. XII. 4. noch eine neue Bedenckung auf die Bahn gebracht, ob nemlich, weil doch daselbst ein klarer Unterscheid zwischen **dem dritten Himmel** und **das Paradieß** gemacht wird, nicht durch das letztere der Zustand **des neuen Jerusalems** Offenb. XXII. könne verstanden werden, welcher dem Apostel nicht nur im Gesicht, denn solches würde den Red-Arten nicht gnug thun, sondern auch in der That selbst sey, gezeiget.

Dis

hie haben wir nun allein den Staffel im Auge, auf welchen die entbundene Seelen gesetzt sind, und müssen noch mit wenigem sehen, was derselben eigentlich zum Seelen-sättigenden Paradieß werde machen.

XVI. Das fürnehmste Stück, welches uns davon die Heilige Schrifft hat bekannt gemacht, ist die süsse Gemeinschafft mit dem rechten **Baum des Lebens**, dem HErrn Christus. Darum versicherte er den Schächer: Er solte **mit ihm im Paradieß** seyn. Darum verlangte Paulus **ausser dem Leibe zu wallen, und bey dem HERRN daheim zu seyn**, 2. Cor. V, 8. **abzuscheiden und bey Christo zu seyn**, Phil. I, 23. Solche Ausdrückungen geben zu erkennen, daß, obschon der gemeinsame Umgang der befreyten Seelen mit andern Heiligen für eine Zeitlang wird unterbrochen seyn;

Das fürnehmste Stück dieser Sättigung ist die nahe Gegenwart des HErrn JEsu.

Dis wäre näher zu untersuchen, wann es nur ausgemacht wäre, daß der Apostel durch den **dritten Himmel** und das **Paradieß** zwo verschiedene Sachen verstanden hätte. Vielmehr kommt uns das letzte vor als eine nähere Erklärung und Beschrenckung des ersten. Das Paradieß ist gleichsam ein Stück des **dritten Himmels**, unterschieden von dem Thron GOttes selbst. Der Name des **dritten Himmels** bedeutet den gantzen Schauplatz der Majestät und Herrlichkeit GOttes. Das **Paradieß** aber ist eigentlich ein Bild des glückseligen Standes der **Auserwehlten** in dem Himmel.

seyn; solcher Mangel doch überflüßig wird ersetzet werden durch die liebreiche geistliche Umfangung des HErrn JESU, der seine Herrlichkeit ihnen viel näher entdecken, und seiner Liebe durch eine Einfliessung seiner Gnaden-Ströme in ihr Hertz viel kräfftiger und beständiger sie versichern wird. Hat sich der HERR zuweilen hie auf Erden an ihnen bekandt gemacht, es war noch unvollkommner. Ihre anklebende Schwachheit und Verdorbenheit machte sie einer genauren Vereinigung mit dem HErrn JESU noch unfähig. Und wie bald ist ihr Seelen-Freund ihnen wieder aus den Augen gerathen? Wie offt haben sie über seine Entfernung und über die Verbergung seines Antlitzes klagen müssen? Daß solche Abwechselungen in dem Paradiesischen Stand der auserwehlten Seelen solten Platz haben, kan nicht vermuthet werden. In dem Reich GOttes wird die Sonne seines Volcks nicht mehr untergehen, weil der HErr ihr ewiges Licht wird seyn. Wie groß dis Gut sey, werden die am besten erkennen, die nur einen kleinen Vorschmack der allgemeinsamen Freundlichkeit und Menschen-Liebe des HErrn JEsu im verborgnen empfangen haben, und denen dis Leben durch nichts mehr wird bitter gemacht, als daß sie noch so fern von JESU sich befinden. O seliger Stand, in welchem nach Ablegung

gung des sündlichen Fleisches der Vorhang völlig wird zernichtet seyn! O himmlische Freude, wann das holdseligste Angesicht des HErrn JEsu auch ohne Augen wird gesehen, und die theureste, kräfftigste Versicherungen seiner Liebe, ohne Ohren werden vernommen, und ohne leibliche Hertzens-Wallung werden empfunden werden. Die Nahelichkeit des HErrn war Assaphs Gut, Psalm. LXXIII, 28. die wird alsdann in den nähesten und freundlichsten Umarmungen des himmlischen Seelen-Bräutigams genossen, und durch nichts wieder gestöret werden. O Sattheit gnug, wo JEsus so rein und so beständig genossen wird!

Woraus die Besitzung aller Güter herfleust, welche in dem Himmel weggeleget sind.

XVII. Ist nun JEsus die Quelle alles Heyls, so wird aus einer solchen genaueren Gemeinschafft mit ihm die nähere Geniessung aller aus derselben fliessenden Güter herkommen. Ist der HErr selbst Israels Gut, so folgt, daß je näher man bey dem HErrn, und je beständiger die Gemeinschafft mit ihm ist, je tieffer man zur würcklichen Besitzung und Geniessung des höchsten Guts eindringe. Worinn dasselbe bestehe, davon versparen wir eine ausführlichere Verhandlung bis ins letzte Theil, allwo der höchste Gipffel der Besitzung derselben nach Leib und Seele muß beschrieben werden. Denn die Natur der Glückseligkeit alsbald nach dem Tode, und der Glückseelig-

seligkeit nach dem jüngsten Gericht kommet auf eines aus; ausser, daß jene allein nach der Seele, diese nach Leib und Seele zugleich wird genossen werden. So, daß alle Stücke, welche die Seligkeit der Seelen ausmachen, alsdann wieder zu verhandeln vorkommen.

Welches als ein Stand der vollkommnen Gerechten wird angemercket.

XVIII. Und weil dasjenige, was das Heyl der Seele ausmacht, am eigentlichsten das Wesen des wahren und höchsten Guts ausmacht, so pflegt beyderley Stand öffters durch dieselbige Redens-Arten begriffen zu werden. Von sinnbildenden Redens-Arten, die eine solche weitläufftige Bedeutung haben, ist uns der Name des **Paradieses** und des **dritten Himmels** eben zum Exempel gewesen. Unter den eigentlichen Redens-Arten ist die der **Vollkommenheit** am allernachdrücklichsten. Der Apostel braucht sie von diesem Stand insbesonder, wenn er von **Geistern der vollkommnen Gerechten** redet, Hebr. XII, 23. Eine Ausdrückung, dadurch den seligen Geistern theils eine **Vollkommenheit** insgemein, theils eine **vollkommne Gerechtigkeit** insbesonder wird beygelegt.

1) Sie sind insgemein **vollkommen**: Denn sie sind nicht allein zu einem solchen Maß der Vollkommenheit erhoben, welches alle die Vollkommenheit, die auf Erden von den Allerheiligsten in der herrlichsten Kir-

chen-

chen-Zeit kan erreichet werden, übertrifft; sondern sie besitzen auch würcklich alles, was eine vernünfftige, aber von dem Leibe getrennete Seele, zur vollen Glückseligkeit ihres gegenwärtigen Stands besitzen kan.

2) Und dis erhellet noch näher daraus, weil ihre **Vollkommenheit** am nächsten in ihrer **vollkommnen Gerechtigkeit** bestehet. Sie geniessen eine vollkommne Zueignung der Gerechtigkeit Christi. Sie sind auch zu einer mit ihrer Natur übereinkommenden und von allen Gebrechen befreyeten **Heiligkeit** gebracht. In jenem bestehet die Vollkommenheit ihres **Verstands** oder **Gewissens**: in diesem die Vollkommenheit ihres **Verstands und Willens** zugleich. Die Sinnbilder des **Himmels** und **Paradieses** selbst schliessen solches in sich. Denn der **Himmel**, insofern er der Erden entgegen stehet, bedeutet eine solche himmlische Seelen-Gestalt, in welcher man mit keinen irdischen Gedancken und Begierden mehr besudelt ist, Die reine und subtile **Himmels-Stoffe**, welche die Strahlen des Lichts am bequemsten ist aufzufassen, und derselben Ausbreitung zu beforderen, kommet schön überein mit einem himmlischen Stand, in welchem man von GOttes Licht ohne Hinderniß bestrahlet wird. Und was machte das fürnehmste Stück des Paradieses anders aus, als Heiligkeit und Unschuld. So bald die verscher-

ket waren, war kein Paradieß mehr auf Erden zu finden. Heiligkeit wird dann auch das fürnehmste Grundbestehen des himmlischen Paradieses seyn. Dis verfasset ebenfalls die Ausdrückungen **des Lebens** in sich. **Sie leben GOtt**, Luc. XX, 28. Sie **leben**, weil sie nach allen ihren Kräfften, welche sie in diesem Stand besitzen, zu dem rechten Zweck geschäfftig sind. **Sie leben GOtt**, denn sie **befleißigen sich ihm zu gefallen**, wie 2. Cor. V, 9. gesagt wird, nicht allein dieweil sie im Leibe wohnen, sondern auch, wann sie **auſſer demselbigen wallen, und daheim sind bey dem HErrn. GOtt ist der Zweck des Lebens ihres Verstandes**, weil derselbe in Beschauung der Herrlichkeit desselben wird angewendet. **GOtt ist der Zweck des Lebens ihres Willens**, weil derselbe sich nun völlig in dem Willen GOttes zu beruhigen, und mit demselben in unveränderter Liebe zu vereinigen hat angefangen. Kan schon eine solche Seele ihr Leben nicht gebrauchen, um andre mit sich zur Verherrlichung GOTTes bis dahin zu vereinigen, GOTT verkläret sich dennoch in ihr, weil er seine Herrlichkeit an ihr im Verborgnen offenbaret. Und diese Strahlen der Herrlichkeit des HErrn, die fort und fort in dem Verstand und Gewissen gläntzen, kehren zu dem HErrn wieder, weil der Wille dadurch immerdar wird gereitzet und entzündet, um ein

solches herrliches Wesen, das keiner Hülff-Mittel ausser sich bedarff, wann es mit sich selbst vernünfftige Begierden will sättigen, zu bewundern, zu lieben, und mit danckbarer niedrieger Erkänntniß zu verherrlichen. Das wird bezeichnet durch das Knie-Beugen in dem Namen des HErrn JEsu, welches auch denen, die unter der Erden sind, das ist, den Seelen der verstorbenen Heiligen, wird beygelegt, Phil. II, 10. Daher hörete Johannes Offenb. V, 13. auch die Creatur, die unter der Erden ist, sagen zu dem, der auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamm: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

XIX. Sie bekommen dazu ohne Zweiffel wenigst zuweilen neue Aufmunterungen, wann der HERR ihnen unmittelbar dieses und jenes von seinen besondern Wercken entdeckt. Denn obschon aus dem erwiesenen folgt, daß die vollkommene Geister durch ihre Natur, so viel uns bewust ist, keine Gemeinschafft mit der sichtbaren Welt pflegen, so wird doch der Geist GOttes ihnen davon viel Besonderheiten offenbaren. Es bedarff hie keines Spiegels der Heil. Dreyeinheit, welchen man in der Römischen Kirche erdacht hat zur Bevestigung der Anruffung der Heiligen, um darinn von allen Begebenheiten auf Erden unterrichtet zu werden. Der H. Geist macht es ihnen kund, um dadurch

anzuzeigen, wie fern ihre Fürbitten für die Heiligen auf Erden erhöret sind, und neue Vorwürffe zu verschaffen, die ihnen Anlas geben, um in dem grundlosen Meer der Tugenden GOttes sich zu belustigen, und darüber dem HErrn aufs neue Danck abzustatten. So verstehen wir es billig, daß **Abraham den Tag des HErrn gesehen, und sich erfreuet habe**, Joh. VIII, 56. welches ohne Zweiffel in dem Himmel geschehen, da Christus auf Erden war Mensch worden. Davon hat Abraham Nachricht empfangen, um nun nicht mehr zu **verlangen**, sondern sein Verlangen in **Freude** zu verwandeln. † Und gewißlich, war das Freundschaffts-Band GOttes mit Abraham bereits auf Erden so genau, daß GOtt sagte: **Wie kan ich Abraham verbergen, was ich thue**? wie vielmehr wird dis ein Vorrecht aller in GOtt verklärten Seelen seyn? Daher wurd es Offenb. VI, 9. den **Seelen der Erwürgeten** unverhalten, daß die Leiden ihrer **Mitknechte und Brüder** auf Erden zwar noch nicht gantz vollendet, aber doch in einer kurtzen Zeit solten **vollendet werden.** Bey solchen Gelegenheiten wird das **Allerheiligste** aufs neue geistlicher Weise **gesalbet** Dan. IX, 24. das ist, durch besondere Einwir-

† Dis ist ausführlicher von mir bewiesen in einer Dissertatione Bibl. Class. I. Fascic. IV. p. 485. seq.

wirckungen des Heil. Geistes mit frölichem Jauchzen in dem Heyl des HErrn erfüllet.

XX. Und um von der **vollkommen Heiligkeit** der abgesonderten Seelen uns einen desto kläreren Begriff zu machen, so mögen wir diese Vollkommenheit in zwey Stücken stellen. Sie kan in sich begreiffen, entweder ein vollständiges, untadelhaftes und unbeflecktes **Wesen** der allersaubersten Heiligkeit, oder eine mehr durch die **Umstände** erhabene, und also in vollerem **Glantz** sich entdeckende **Wircksamkeit** derselben. Die letztere **Vollkommenheit** können wir den Seelen, so lang sie ausser dem Leibe leben, nicht zuschreiben. Der Glantz ihrer Heiligkeit ist ohne Zweiffel geringer, so lang sie zu dem höheren Maß der Erkänntniß, welches in dem unmittelbaren Anschauen des Antlitzes GOttes wird besessen werden, nicht gekommen sind. Denn je mehr die Strahlen der göttlichen Herrlichkeit sich dem Verstand entdecken, je tieffer wird das Urtheil in Verwunderung weggerückt, und je kräfftiger wird der Wille erweckt, um mit brennendem Eifer in der Verherrlichung eines solchen allerpreiswürdigsten Wesens fortzufahren. Dabey kommt, daß ihr **Licht** in ihrer abgesonderten **allerstillesten Einsamkeit** noch nicht so helle unter andern **leuchten** kan, und zu der Ausübung verschiedener Tugenden, derer Saame doch in ihnen ist, noch kein Raum gegeben

Es muß aber die Vollkommenheit der Heiligkeit nicht in dem höchsten Glantz, sondern in dem lauteren Wesen derselben gesetzet werden.

wird. Aber dieses alles hindert nicht, daß nicht das Wesen einer vollkommnen Heiligkeit solte in ihnen seyn. Denn zum eigentlichen Wesen der vollkommnen Heiligkeit eines Geschöpffes gehöret nicht, daß dasselbige auf die kräfftigste Weise, derer ein Geschöpffe fähig ist, zur Verherrlichung GOttes geschäfftig ist, sondern daß es nur auf eine getreue Weise die empfangenen, es sey grössere oder kleinere, Bequemheiten dazu anwendet, und alles an dem HErrn wiederbringt, was es empfangen hat. Ein Kind, das weniger thut, ist eben so gehorsam als ein Jüngling, der mehr thut, wann sie nur beyde genau den Willen des Vaters erfüllen. So war Adam vollkommen heilig im irdischen Paradeiß, ungeachtet die vollkomne Heiligkeit des himmlischen Paradeises in weit grösserer Schönheit wird funckeln. Sonst könte Heiligkeit nicht die Belohnung der Heiligkeit seyn, wie sie doch gewißlich nach dem Gesetz der Natur und des Werck-Bundes ist. Ein gewisser geübter Gotts-Gelehrter † hat das Gleich-

† Ich meyne den ehemaligen Hof-Prediger zu Offenbach, Herr Conr. Brüsken, der sonsten sich verdächtig gemacht, als ob er in diesem Punct zu weit gegangen wäre, und darüber von der Erberfeldischen Classis in dem Hertzogthum Berg, auch mit Schrifften ist angefochten, weil er soll gelehret haben, daß die

Gleichniß der Königin Esther nicht uneben hie gebraucht. Die, sagt er, hatte ihre Kleider, die ihr gut und rein, auch vollkommen gnug waren, so lange sie für eine Tochter

die abgeschiedene Seele der Gläubigen unrein und mit Sünden beflecket bleibe, bis an den jüngsten Tag. Doch er lehnet solche Beschuldigung gäntzlich von sich ab. Die Aulas zu der Irrung hat gegeben, daß er verschiedene Staffeln der **Reinigung** nach diesem Leben gesetzet; worüber er sich aber also erkläret, Wage der Wahrh. p. 127. seq. „ Er habe das „Wort **Reinigung** mit nichten in dem Sinn gebraucht, „daß er dadurch solte eine Reinigung von Sünden verstanden haben. Er meynet, es gäbe auch **Reinigungen**, wodurch etwas aus dem Mittel gethan wird, das „zwar nicht unrein oder böse an sich selbsten ist, dennoch „aber einer mehreren und höheren Vollkommenheit im „Wege stehet, gleichwie unser Heyland von sich selbst „als dem Weinstock Joh. XV, 2. sagt: **Einen jeglichen Reben an mir, der da Frucht bringet, wird „der Vater reinigen, daß es mehr Frucht bringe.** „Dis Reinigen bedeutet ihm das Hinwegthun der unterstен Ausschläge, die an sich selbst nicht böse sind, doch „aber verhindern, daß die Frucht oben am Weinstock „nicht so groß und herrlich werde. So könne von einem „Gläubigen der gestorben ist, noch viel hinweggenomen „werden, das nicht sündlich ist, aber dennoch den höchsten „Gipffel seiner Herrlichkeit hemme, nemlich das Liegen „des Leibes in der Erde, und das Stehen vor dem „Richter.„ In dieser Erklärung ist nichts anstößliches, und bleibt also nur ein Wort-Streit über. Doch muß ich bekennen, daß das Wort reinigen

Mardochai, ihres Vormunds, gehalten wurd. Als sie aber ins königliche Frauen-Zimmer genommen wurd, muste ein andrer Schmuck da seyn. Und je näher sie zum König kam, Zeit ihrer Zubereitung, je mehr wurde sie gesaubert und geschmücket, nicht als ob sie zuvor unrein gewesen wäre, sondern weil allemal ein höherer Staffel ihrer Zubereitung zur höchsten königlichen Würde, als eine neue Reinigung und Vollkommenheit angesehen werden muste.

Das Tragen der Engel muß verblümt verstanden werden.

XXI. So selig der Stand ist, welcher allhie Abrahams Schooß wird genannt; so prächtig ist die Uberbringung in denselben. Die Engel sind geschäfftig Lazarus da hinein zu tragen. Die lautere geistliche Natur, so wol der Engel selbst, als der Seelen Lazarus und Abrahams, erfordert hie abermals eine verblümte Auslegung. Es kan gezielet seyn entweder auf das Wegtragen einer kost-

---

gar nicht bequem in dieser Sache sey, und Anlas zum schlimmen Vermuthen habe geben können. Zumalen, da es die H. Schrifft, nie in dem Sinn gebraucht, selbst in dem angeführten Ort. Denn die Reinigung der Reben nimmt nicht allein das überflüßige, sondern auch das wilde und dürre weg. Auch mag das überflüßige an und vor sich selbst in diesem Spruch, wol als ein Sinnbild der allzuhäuffig ausschiessenden Fleisches-Trifften angemercket werden. Gleichwie denn auch das Exempel der Reinigung der Esther nicht allzuweit muß gezogen werden.

kostbaren Beute, wann dieselbige als in einem Triumph wird hingeführet, nach Besiegung der Feinde oder auf das Heimführen einer Braut zu ihrem Bräutigam. Daher die Griechische Dolmetscher Psalm XLV, 16.17. es zweymal gebrauchen von der Heimführung der Braut des Lamms mit ihren Jungfrauen in des Königs Pallast; oder endlich auf eine Aufnehmung in die Höhe, welche mit diesem Wort Offenb. XVII, 3. XXI, 10. beschrieben wird, wo Johannes sich von einem Engel im Geist aufgeführet zu seyn erzehlet.

XXII. Dem zu Folge gibt diese Ausdrückung in der gegenwärtigen Gelegenheit zu erkennen,

1) Daß der Tod Lazarus ein **Triumph** gewesen über alle seine Widerwärtigkeiten, aus welchen er für ewig ist weggenommen in Gleichheit mit dem Ertz-Vater Henoch, welchen **GOtt hinwegnahm**, und er **ward nicht mehr gesehen**, 1. B. Mose V, 24. Ja seine Uberwindung war ein neuer Sieg, welchen der Sohn GOttes über die Schlange hat erhalten, und das arme auserwehlte Volck aus der Gewalt derselben völlig erlöset. Lazarus, oder die Erstlinge des N. T. aus Israel, welche er in dieser Gleichheit abmahlet, sind die Beute, die durch den Sieg erhalten ist, und mit welcher die Engel frolockend davon eilen. Verschiedene Stücke der Verklärung Lazarus liegen darin aufgeschlossen.

2) Lazarus ist hie auch ein Bild derer, die als Christi geistliche Braut alsbald nach seiner Himmelfahrt, Hohel. I, 4. sagen: **Der König führet mich in seine innerste Kammer.** Die Seelen der Gerechten, die hie auf Erden sich mit dem HErrn JEsu verlobt haben, gehen hin durch den Tod, um noch näher zur Vereinigung mit ihm gebracht zu werden. Sie werden von dem Sohn GOttes in die Wohnungen seines Vaters eingebracht, um daselbst der völligen Vermählung zu seiner Zeit theilhafftig zu werden.

3) Lazarus ist endlich gleichsam durch eine gewaltige **Entzückung** in die Höhe geführet, weil seine getreue Seele würcklich in das Reich der Herrlichkeit versetzet ist, in welchem die Erde samt allen ihren Veränderungen unter die Füsse sind gebracht. Er ist in Gleichförmigkeit **mit seinem Haupt aus der Angst und aus dem Gericht in die Höhe genommen**, Jes. LIII.

Wie auch verschiedene Beschäfftigungen der Engel bey diesem Heyl-Triumph.

XXIII. Worinn aber die **Beschäfftigung der H. Engel** bey dieser Stands-Veränderung würcklich bestanden habe, solches wird von Seelen, die GOtt würdigt auf eine gleiche selige Weise es zu erfahren besser durch Erfahrung erkannt, als von uns durch Muthmassung beschrieben werden. Denn da uns der **Dienst der Engel** zur Beförderung der **Seligkeit der Auserwehlten** selbst hie auf Erden durch die wenige Empfindung,

dung, die wir davon haben, ungeachtet wir die Wahrheit derselben nach Vorschrifft der H. Schrifft gerne glauben, sehr dunckel ist, was solten wir viel sagen können von dem Dienst der Engel, dessen die erlöste Seelen in der triumphirenden Kirche geniessen? Weil indessen das Werck des HErrn in dieser und jener Welt eine grosse Gleichförmigkeit und Verknüpffung unter sich hat, so kan daraus durch rechtmäßige Folgerung eines und das andre hergeleitet werden, das die Beschäfftigung der heiligen Engel so wol in als nach dem Tode der Gerechten betrifft.

1) Ist der Engel Werck auf Erden, daß sie Christi Volck **behüten auf allen seinen Wegen, daß sie es auf Händen tragen, daß es seinen Fuß nicht an einen Stein stosse**, Psalm XCI, 11. 12. Dis bleibt die Beschäfftigung derselben auch in dem Tode der Gerechten, daß sie ihre Seelen in einer vesten Anklebung des Glaubens an dem HErrn, ungeachtet einer so grossen Veränderung, unverändert bewahren.

2) Die Engel streiten hier auf Erden unter dem Panier des **Ertz-Engels Michael** wider den Drachen und seine Engel, Offenb. XII, 7. Wer weiß, was für Mühe der Drache noch offt anwendet, um die Seelen bey ihrer Entbindung zu erschrecken, und aufzuhalten? Hat er, wie aus Jud. v. 9. wahrscheinlich ist, die Auferstehung des Leibes

Mose

Mose verhindert, wie sträubt er sich nicht wol, um den Eingang der Seelen in ihre Ruhe zu bestreiten? Und was ist anders zu erwarten, als daß Michaels Engel ihm in solcher Ungerechtigkeit Widerstand zu thun sich bemühen?

3) Ists ein rechtes Engel-Werck, und ein lebendiges Zeichen ihrer Begierde, um den Fortgang des Reiches Christi zu befördern, wann sie sich über solche Sünder, die Busse thun, erfreuen, Luc. XV, 10. mit was für Freude werden sie nicht über dessen Vollendung und Sieg frolocken? Wie emsig werden sie denn nicht seyn, um solche Seelen, derer Mitknechte sie bisher waren, und die hinfort ihre Mit-Erben sollen seyn, als im Triumph zu begleiten und heimzuführen?

4) Hie auf Erden und fürnemlich in der Haushaltung des neuen Testaments sind die Gläubigen schon so hoch gewürdigt, daß sie durch eine nähere Gemeinschafft unter Christus ihrem allgemeinen Haupt gekommen sind zu der Menge vieler tausend Engel, Hebr. XII, 22. Die Versicherung von diesem grossen Gut tröstet und stärcket GOTTes Volck in vielen Versuchungen. Aber wieviel höher wird dieser Trost und die daraus entstandene Ruhe steigen, wann die erlöste Seelen sich noch klärer und inniger ihrer Gemeinschafft mit die-

diesem starcken Helden werden bewust seyn, wann sie durch ihre Sünden dieselbe nicht mehr werden betrüben; wann sie in der seligen Erwartung sich erquicken werden, daß dieselbige Engel, die nun ihre Seelen in die Ruhe haben eingeführet, noch einst werden geschäfftig seyn, um nach Leib und Seele sie zu versammlen, und in die Wolcken dem HErrn JEsu entgegen zu rücken?

5) Die Gemeinschafft, welche die Gläubige schon auf Erden mit den Engeln pflegen, ist ihnen ein Zeugniß ihrer Gemeinschafft mit dem Haupt aller Engel, dem Sohn GOttes selbst. Je mehr derowegen ihre Bewustheit von der Beschäfftigung der Engel in der Beförderung ihrer Seeligkeit wird wachsen, je mehr wird auch ihre Gemeinschafft mit dem Sohn GOttes versiegelt werden. Gleichwie sie mit Christo würcklich auferstanden sind durch ihre Wiedergeburt, also werden sie würcklich mit Christo Himmelfahrt halten, wann dieselben Engel, die ihrem Haupt bey seiner Himmelfahrt zu Dienste gestanden, diese von der Sünde freygemachte Seelen zum Anschauen seiner Herrlichkeit werden einführen.

XXIV. **Und eben dadurch wird der Anfang der Seligkeit der auserwehlten Seelen unmittelbar mit ihrem Abschied aus dem Leibe verknüpfft.** Denn das Tragen La-

Dieser Sieg Lazarus ist unmittelbar mit seinem Tode verknüpffet.

zarus

zarus von den Engeln in Abrahams Schooß verbindet unser Heyland so genau mit seinem **Sterben**, daß kein Zwischen-Stand zwischen beyden kan gestellet werden. Zumalen, da das Wort: **Es geschahe**, in dem Anfang unsers Text-Verses, so wol zu Lazarus **Sterben**, als zu seinem **Tragen** in Abrahams Schooß bezogen werden muß, und also andeutet, daß diese beyde Stücke in derselben Zeit geschehen sind. Man möchte derowegen die Grund-Wörter mit Recht also gegeben haben: **Es geschahe, als Lazarus starb, da ward er getragen**, u. s. f. Diese Uebersetzung hat allhie destomehr Platz, weil der HErr JEsus in seiner Gleichniß **das Tragen Lazarus in Abrahams Schooß** sehr nachdrücklich entgegen setzet dem **Begraben** des reichen Manns. Nach dem auswendigen hatte der reiche Mann für Lazarus einen grossen Vorzug. Er ward begraben mit grossem Gepränge. Aber war Lazarus Leich-Begängniß gleich noch so unansehnlich, blieb er gleich in seinem Tod, wie er in seinem Leben gewesen, verlassen, und wie den Armen gemeiniglich widerfähret, **unbegleitet** von allen Menschen, so wurde dennoch dieser Stelle durch die H. Engel erfüllet. Da nun die Juden ihre Todten, so bald der Odem daraus war, zu begraben pflegten, und also das **Begraben** des reichen Manns noch desselben Tags unmittelbar

bar mit seinem Sterben verknüpfft war, so muß nach der Natur des Gegen-Satzes auch die siegreiche Heimführung Lazarus genau mit seinem Tod zusammen gefüget werden.

XXV. Es gehöret also unser Ort mit zu denen, aus welchen wir die theure Wahrheit bevestigen, daß die unzerstörete ewige Glückseligkeit der auserwehlten Seelen alsbald nach ihrem Abschied aus dem Leibe beginne. † Eine Wahrheit, die uns auch durch andre

Daß die Glückseligkeit der Auserwehlten alsobald nach ihrem Tode beginne, wird näher bewiesen, theils aus der H. Schrifft.

† Man hat fürnemlich zwo Ausflüchte, um diesen Beweis zu schwächen. Man berufft sich zuförderst darauf, daß hie eine Gleichniß-Rede sey. Aber ob wir schon solches gewisser Massen zugeben, so wird doch damit nichts gewonnen. Einige halten die Erzehlung des HErrn JEsu für eine lautere, andre für eine vermischte Gleichniß, wie z. E. die Gleichniß von jüngsten Gericht. Matth. XXV. da zwar etwas, aber doch nicht alles verblümt. Und also mögen wir aus dieser Gleichniß eben so wol die Wahrheit der Glückseligkeit der Seelen erweisen, als unsre Gegner aus der Gleichniß von den Schafen und Böcken die Wahrheit des jüngsten Gerichts beweisen. Ja, wenn schon hie eine lautere Gleichniß gestellet würde, so würde solches ihnen nichts helffen. Denn alle Gleichniß-Reden des HErrn JEsu sind von solchen Dingen hergenommen, die in der That geschehen können und zu geschehen pflegen, und setzen derhalben eine volle Wahrheit des buchstäblichen Sinnes voraus. Noch viel schwächer ist es, was einige pflegen beyzufügen, nemlich, daß die Tröstung Lazarus anzeige, wie noch nicht von einer

vol-

andre Gründe so wol der H. Schrifft, als der gesunden Vernunfft selbst ausser allem Zweifel ist gesetzet.

1) Selbst im A. T. haben sich die Gläubigen dessen versichert gehalten. Darum pries Salomo **den Tag des Todes über den Tag der Geburt**, Pred. VII, 2.

2) Noch häuffiger sind die Zeugnisse davon im N. T. Der Schächer bekommt am Creutz die Versicherung, daß er noch **heute mit Christus im Paradieß** solte seyn, Luc. XXIII, 43. Und damit niemand solches als ein besondres Vorrecht des Schächers ansehen möchte, an welchem Christi frisch vergossenes Blut seine volle Krafft erzeiget, so bekommen alle heilige Martyrer dasselbe Zeugniß, Offenb. XIV, 13. **Selig sind, die in dem HErrn sterben, von nun an.** Denn dis, **von nun an**, kan keine andre Beziehung, als auf ihr **Sterben** in der gegenwärtigen Zeit haben. Mit dem Ster-

---

vollkommnen Herrlichkeit der Seelen allhie gehandelt werde. Denn wir können dis insofern zugeben, weil wir auch dafür halten, daß die Herrlichkeit nach der Auferstehung erstlich den höchsten Staffel werde ausmachen. Indessen würde solches aus der Redens-Art der Tröstung nicht können allein gefolgert werden. Denn die Tröstung geschiehet nicht allein mit **Worten**, sondern auch mit der **That**, durch würckliche Erlösung aus dem Ubel.

Sterben hebt dann ihre Seligkeit an. Wie könte sonst auch ihr Sterben ein Sterben in dem HErrn genannt werden. Daher auch auf sie das Zeugniß des H. Geistes aus Jes. LVII, 1. 2. wird zugeeignet, daß sie in der gegenwärtigen Zeit von ihrer Arbeit ruhen, so, daß mit dem gegenwärtigen Augenblick ihres Sterbens der gegenwärtige Anfang ihrer Ruhe verknüpffet wird. Wolte jemand dencken, vielleicht ist das Verdienst des Marter-Tods so groß, daß sie mit demselben dis Vorrecht für andern erwerben, der vergleiche, was 2. Cor. V, 1. von allen Heiligen gesagt wird: Wir wissen, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist in dem Himmel. Allwo alsbald mit dem Zerbrechen des irdischen Hauses die Uberbringung in die ewige Wohnungen nach der Seele verknüpffet wird.

3) Darauf ruhet die Zuversicht und Freudigkeit, welche die Gläubige bey herannahendem Tode verspüren. Sie wissen, daß sie mit Simeon Luc. I. in Frieden hinfahren.

XXVI. Ziehen wir dabey die Vernunfft zu Rath, so ist keine Ursach zu ersinnen warum die Besitzung der vollen Glückseligkeit solte aufgeschoben werden. Solches müste entweder

theils aus guten Gründen, welche beweisen, daß die Vollendung

Der Heiligung weder bis auf die Auferstehung.

weder ein Aufschub seyn bis zur neuen Vereinigung mit dem Leibe, oder bis zur gewissen Zeit, nachdem eine gewisse Reinigung und **Bequemmachung** der Seele, die in diesem Leben noch nicht ist geschehen, vorher wird gegangen seyn. Weder das eine noch das andre kan mit dem geringsten Schein bekleidet werden. † Hätte das erste Platz, so müste eine

† Alle beyde Irrthümer haben ihre Verthädiger auch unter solchen, die kein **Reinigungs-Feuer**, worinn die Seele durch Leiden noch solte müssen geläutert werden, wollen zugeben. Die **erste** Meynung, daß die Heiligung vor dem Tage des Gerichts noch werde unvollkommen bleiben, hat W. Deuerhoff in dem letzten Theil seiner Godgeleertheid Hooftd. XXIV. mit einigen wichtigen Gründen sich bemühet zu verthädigen. Zu dem Ende wird beygebracht: „ 1) Apost. „Gesch. III, 19. 20. welchen Ort er mit den Nieders„Teutschen Dolmetschern also übersetzet: **So bessert „euch denn und bekehret euch, daß eure Sünden „mögen vertilget werden: wann die Zeiten der „Verkühlung werden gekommen seyn von dem „Angesicht des HErrn, und er JESUM Chri„stum wird gesandt haben, der euch zuvor ge„prediget ist.** Hier meynet er werde die Vergebung „und Austilgung der Sünden mit der Zukunfft des „HERRN Christi verknüpfft.“ Dis konte von uns wol zugestanden werden, weil gewislich der letzte Staffel der öffentlichen Bekandtmachung der Vergebung unsrer Sünden am jüngsten Tage wird zu erwarten seyn. Aber weil das Verknüpffungs-Wort ὅπως ἄν auch kan gegeben werden, **auf daß**, wie Luthe-

eine natürliche Ungeschicktheit in der Seele seyn, so lange sie ausser dem Leibe wallet, um den Genuß einer vollkomnen Seligkeit zu empfinden. Aber das Gegentheil erhellet

Lutherus es gegeben hat, so ist der Sinn noch einfältiger, wann die Worte also werden übergesetzt: **Auf daß die Zeiten der Verkühlung kommen mögen**, u. s. f. Denn die Bekehrung und Versicherung der Blut-Schuld der Juden war ein Mittel, wodurch die verheissene Zeit der Verkühlung der Kirche nachgerade muste herzukommen. Die Vergebung der Schulden muste derowegen vor der Verkühlung, und diese vor der letzten Sendung des HERRN JESU hergehen.

2) Man wendet ein, die Gläubige werden unsträflich mit Beziehung auf den Tag des Gerichts betrachtet, 1. Cor. I, 8. 1. Thess. III, 13. Aber dis wird leicht aufgelöset, weil dadurch nicht wird angezeigt, daß sie erst am Tage des Gerichts sollen unsträflich werden, sondern als solche öffentlich dargestellet werden nach ihrer gantzen Natur.

3) Was aus Vergleichung des Vorbilds des irdischen Paradieses wird hinzugefügt, ruhet auf einem lauteren Ungrund, weil in dieser Vergleichung voraus gesetzt wird, daß das irdische Paradieß ein Vorbild des Mittlern-Stands der Seelen gewesen sey, welches voraus in diesem Hauptstück §. XV. ist widerleget.

4) Endlich wird dieser Vernunfft-Schluß hinbeygefüget: „Es folge solches aus dem Band des „Gnaden-Wercks. Der Leib sey sterblich, weil die „Seele sündlich ist. So lang die Seele noch sündiget, könne der Leib nicht völlig von der Macht „des Todes loskommen; und so lang der Leib von

„dem

aus dem, was wir droben von der Wirck-
samkeit der Seelen auch in ihrem abgeson-
derten Stande erinnert haben. Und das
wird noch mehr durch den Apostel selbst beve-
stigt

„dem Tod gehalten wird, sey in der Seele die Heiligung
„noch unvollkommen, weil beydes mit gleichen Schrit-
„ten fortgehet.“ Aber die Krafft dieses Schlusses ist
sehr gering. Der Tod der Gläubigen ist zwar ein Ge-
folge der Sünden, aber keine bezahlende Straffe derfel-
ben. Noch vielweniger die Verweilung des Leibes in
der Macht der Sünden. GOTT hätte ohne Erdul-
dung des zeitlichen Todes bloß durch die Krafft des To-
des Christi die Gläubige nach Leib und Seel in den Him-
mel überführen können, gleichwie er thun wird an so
viel tausenden, die an jenem Tage noch werden übrig
seyn.

Die andre Meynung, daß wenigst die Heiligung
der Auserwehlten an dem Tage des Todes noch nicht
werde vollständig werden, sondern nach einer dazu be-
quemen Zwischen-Zeit, ist von oben angeführten Herr
Brüsken verthädigt. Aber ebenfalls ohne Grund. Er
gestehet, daß dem Geist GOttes die Macht nicht könne
abgesprochen werden. Aber er meynet, es sey nicht
offenbaret, daß er es thun wolle. Aber dazu sind an-
geführte Zeugnisse gnug. Vor seiner Meynung bringt
er nicht ein, „als das Exempel derer, welcher Seelen
„eine Zeit lang von dem Leibe sind geschieden gewesen,
„z. E. des Lazari, von dessen Seele niemand sagen wer-
„de, daß bey ihrer Zurückkehrung in dem Leibe nichts
„mehr zu ihrer Heiligung sey hinzu zu thun gewe-
„sen. Konte nun diese Seele einige Tage als auf dem
„Wege, ohne erlangte völlige Heiligung zubrin-
„gen,

stigt 2. Cor. XII. wann er von dem Stand seiner Entzückung in den dritten Himmel v. 2. 3. bezeugt, daß er nicht wisse, **ob er in dem Leibe, oder ausser dem Leibe gewesen** sey. Denn dadurch stellet er für vest, daß es nicht ungereimt sey zu dencken, daß die Seele, wann sie gleich von den Banden des Leibes befreyet ist, nichts destoweniger bequem sey zur Anschauung der Herrlichkeit des HErrn zugelassen zu werden. Er würde nicht gezweiffelt haben, ob er ausser **dem Leibe gewesen wäre**, wann er nicht geurtheilt hätte, daß man auch ausser dem Leibe mit himmlischen Dingen Gemeinschafft pflegen könne. Und warum solte in der Handlung GOttes mit den abgesonderten Seelen unmüglich seyn, was in der Handlung desselben mit den Engeln möglich ist? Zugeschweigen, wie offt die Seelen schon hie auf Erden solche, obwol

„gen, was vor eine Absurdität solte wol daraus folgen, „wenn man ein gleiches von andern glaubte, zumalen da „die Heiligung des Menschen eine successive Würckung „des H. Geistes an dem Allerbesten und Allerheiligsten in „diesem Leben ist?“ Aber es hätte erst müssen erwiesen werden, daß Lazarus nach seiner Auferweckung noch einigen sündlichen Gebrechen wäre unterworffen gewesen. Das ist einmal am Tage, daß GOtt in Verhängung der successiven Staffeln der Heiligung nach seinem Wohlgefallen handle, so, daß bey einigen der Wachsthum sehr langsam fortgehet, aber bey andern sehr geschwinde verspüret wird.

kurtz vorbeygehende, Einflüsse der Liebe Gottes geniessen, mit welchen der Leib keine Gemeinschafft hat. Es kommt ja alles auf des HErrn freyen Wohlgefallen an. Wann er will eine Seele vollkommen heiligen, und durch die Bewustheit der Gemeinschafft mit sich selig machen, wer will seinem Willen wehren? Und was ist für Bedencklichkeit dabey, wann er die geringste Hoffnung dazu in seinem Worte gegeben, daß er dieselbe auch werde erfüllen?

noch auf eine kürtzere Zwischen Zeit nach dem Tode ausgesetzt bleibe.

XXVII. Wolte man aber nur auf eine gewisse Zeit einer mehreren Bequemmachung der Seele nach dem Tode ihre Verherrlichung aufschieben, so müste man für vest stellen, daß selbst in der Seele der Gläubigen noch eine sittliche Untüchtigkeit übrig sey, die erst nach dem Tode muß weggenommen werden. Solche aber streitet zuforderst wider das klare Wort GOttes. Darinn wird nichts voraus gesetzt zur Uberkleidung mit Herrlichkeit, als daß die Gläubige bekleidet erfunden werden, 2. Cor. V, 3. Und diese Bekleidung wird v. 5. zu dem gegenwärtigen Leben gebracht. Der uns zu demselbigen bereitet, das ist GOtt, der uns das Pfand, den Geist empfangen hat. Der Apostel ermahnet, dem Vater Danck zu sagen, der uns tüchtig hat gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, Col. I, 12. Sind die Gläubigen schon hie

auf

auf Erden tüchtig zum himmlischen Erbe, ja sind sie tüchtig dazu von dem Anfang ihres Gnaden-Stands, so bedürffen sie keineswe-ges nach diesem Leben dazu tüchtig gemacht zu werden. Was solte auch mehr zu ihrer Bequemmachung nöthig seyn? Sie sind **in Christo vollkommen**, Col. I, 28. Sie ha-ben schon hie auf Erden das Zeugniß, daß sie **unsträflich sind vor dem Stuhl GOt-tes**, Offenb. XIV, 5. Zu dem, worinn wolte man solche **Tüchtigkeit** stellen? Soll es ei-ne **zugerechnete Tüchtigkeit** seyn? die mü-ste in der **ewigen Gerechtigkeit** gegründet seyn. Nun aber geschiehet solche Zurech-nung nicht in dem zukünfftigen, sondern al-lein in dem gegenwärtigen Leben, Hebr. X, 26. und zwar so vollkommen, wie in selbigem Capitul vs. 14. 17. 18. 22. kräfftig gelehret wird, daß keine andre mehr vonnöthen ist. Soll es eine **anklebende Tüchtigkeit** seyn, die erst wird müssen nach diesem Leben her-vorgebracht werden? Das wäre eine Ver-leugnung der vollkom̃nen Gerechtigkeit Chri-sti, die der einige Grund der Rechtfertigung und des Bestehens für GOTT, so wol in diesem als jenem Leben ist; und eine offen-bare Verwerffung des so offt wiederhohleten Ausspruchs des Evangelii, daß, **wer da gläubet, das ewige Leben schon würck-lich habe.** Und Lieber! worinn solte doch die Hervorbringung dieser Tüchtigkeit be-stehen?

stehen? In mehreren **Wachsthum der Heiligung**? Wie solte derselbe Platz haben in einem Stand, in welchem alles **Wircken** zur Versicherung seines Seelen-Heyls wird gethan seyn, Pred. XI, 10. ja, in welchem die grössesten Heiligen schon das Ziel ihrer Heiligung erreichet haben? Wie hätte Paulus anders 2. Tim. IV, 8. sagen können: **Ich habe den guten Kampff gekämpffet; ich habe den Lauff vollendet.** Oder, soll endlich diese **Tüchtigkeit** durch den Schmeltz-Tiegel des **Leidens** in einem gewissen Reinigungs-Feuer hervorgebracht werden? Das wäre noch ungereimter. Denn was für ein Ansehen, was für Krafft solten solche Leiden haben? Sind sie eine Straffe? warum leidet denn der Leib nicht mit? Oder, ist denn JEsus ein solcher Zeuge gewesen, da er sterbende hat ausgeruffen: **Es ist vollbracht!** Oder, soll dadurch die Seele noch mehr von ihren noch anklebenden **Verdorbenheiten** ausgebrennet werden? Was für Verdorbenheiten können nach Abschaffung des Leibes der Sünden noch übrig seyn? Oder, was hat das Erdulden der schwereſten Leiden für Vermögen, um die Krafft der Verdorbenheit zu brechen? Alles Gute, das durch Leiden gewirckt wird, geschiehet nicht aus Tugend, sondern aus Zwang. Alle wahre Tugend ist eine Frucht des Geistes, durch welchen die Liebe

GOt-

GOttes ins Hertz wird ausgegossen. Wo solches geschicht, ist alles Leiden überflüßig.

XXVIII. Daher verwerffen wir völlig alles, was aus der H. Schrifft und wider die Vernunfft von verschiedenen Staffeln der Reinigung der Seelen nach diesem Leben ist geträumet worden. Es ist zwar ein uhralter und nicht allein unter den Heyden † und Juden †† sondern selbst unter den Chri-

Daher wird alle Reinigung der Seelen nach diesem Leben verworffen.

† Einer der ältesten unter den Griechen, der diesen Irrthum getrieben, ist Plato gewesen; sonderlich im Phædone, da er von denen, die in den Tartarus ohne Hoffnung einiger Erlösung verstossen werden, und die als gnugsam gereinigte, alsbald in die glückselige Insulen übergehen, eine dritte Gattung derer unterscheidet, **welche keine ungenesbare Sünden begangen, und in dem Fluß** Cocytus **oder** Pyriphlegeton **erst gereinigt werden, ehe sie die Belohnung des Guten empfangen.** Ob er darinn seine eigne Meynung habe ausgedrückt, stehet dahin. Wenigst die alten Poeten haben es so begriffen. Siehe Windet de vita funct. Sect. VIII. Vossium Thesib. Theolog. VI. 3. Huetius Alneth. Quæst. Die Ursache, warum unter den Heyden dieser Irrthum so frühzeitig ist erdichtet, und so weit sich hat ausgebreitet, scheinet fürnemlich diese gewesen zu seyn, weil sie an der einen Seite den Greuel der Sünde nicht erkannt, noch geglaubt haben, daß eine jede Ubertretung die ewige Verdammniß verdiene; an der andern Seite von der Gnugthuung an GOttes Gerechtigkeit durch die Versühnung des Mitlers nichts gewust.

†† Die Juden sind fürnemlich in diesem Stück den Griechen gefolgt, zumalen, da es nicht scheinet,

sten † früh entstandener und in mancherley Gestalten gegossener †† Irrthum. Aber weil

net, daß sie dis Mährlein eher als unter dem zweyten Tempel haben angenommen. Dis hat unter andern sehr deutlich gewiesen Witterus de purgatorio Judæorum. Man vergleiche Basnagium Hist. Jud. lib. IV. c. 32. Raymundum Pug. Fid. und Eisenmengerum in Entd. Judenthum II. Th. p. 337. sq.

† Man findet schon einige Spur dieses Irrthums in Origenes, Lactantius, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus, denen hernach andre gefolget sind. Aber gleichwie sie untereinander nicht übereinstimmen, also sind ihre Befassungen gantz unterschieden von denen, welche heut zu Tage am meisten getrieben werden.

†† Es sind fürnemlich zwo Haupt-Partheyen, welche eine Reinigung der Seelen nach diesem Leben treiben. Die ersten sind die **Papisten**, welche ein gewisses Fegefeuer glauben, daß nach der Beschreibung, welche Bellarminus Lib. I. de purgatorio cap. 1. davon gibt, **ein gewisser Ort** soll seyn, **in welchem die Seelen nach diesem Leben gereiniget werden, die in diesem Leben nicht vollkommen gereiniget sind, damit sie also gereinigt in den Himmel eingehen mögen.** Dieser Irrthum ist mit vielen andern zusammen geflochten, als nemlich, daß ein Unterscheid sey zwischen **Tod-Sünden und vergeblichen Sünden**, daher nicht jene, sondern nur diese im Fegefeuer können gebüsset werden; daß das einige Opffer Christi nicht vollkommen für alle Sünden der Auserwehlten bezahlet habe; daß die Verkürtzung der Pein des Fegefeuers von der Gültigkeit des Meß-Opffers,

weil derselbe nicht den geringsten Schein, weder in der Vernunfft, noch in dem Worte GOttes hat, fället er von selbsten übern Hauffen. Zumalen, da nichts mehr ungegründet ist, als die Beweisthümer, welche man aus einigen falsch angezogenen Schrifft-Oertern will herauspressen, welches von

---

fers, und von dem **Ablaß** des Pabstes abhange; daß, jemehr Summen zu Erkauffung derselben von den Lebendigen aufgebracht werden, je eher die Befreyung aus dem Fegfeuer zu erwarten sey, u. s. f. Es ist derhalben nicht zu bewundern, daß man einen Irrthum, der nicht allein so starcken Einfluß in Haupt-Lehren, sondern auch in dem Beutel der Päbstlichen Clerisey hat, mit aller Krafft sich bemühet beyzubehalten. Da nun diese Greuel allzuklar in die Augen leuchten, hat man unter den Enthusiasten sich bemühet, der Sache einen grössern Schein zu geben. Aber da findet man auch nichts anders als Mißhelligkeit. Uberhaupt sind sie darinn von den Papisten unterschieden, daß sie an statt der **Meß-Priester** ihre so genannte **Melchisedecianische Priester** einführen, durch derer Kampff und Gebet sie meynen, daß die Reinigung der Seelen werde befördert werden. Auch breiten sie diese Reinigung so fern aus, daß niemand, selbst die Gottlosesten und böse Geister, davon wird ausgenommen seyn. Daher dieser Irrthum von der **Wiederbringung aller Dinge**, wie sie von ihnen begriffen wird, durch derselben endliche und völlige Wiederkehrung in GOtt, zusammen fleust, welcher anderweitig von uns geprüfet.

von den Gegnern selbst wird zugegeben.† Daher wir nicht nöthig haben, uns damit allhie aufzuhalten.

XXIX.

† Petrus a Soto Instr. Sacerdot. Lect. I. de Purgat. erkennet, **daß die Oerter, die von ihrem Doctoren aus der H. Schrifft beygebracht werden, wenig Deutlichkeit, Nachdruck und Krafft zum Beweis haben, derowegen auch nicht müssen gebraucht werden, um das Fegefeuer daraus zu verthädigen.** Viel andre Bekäntnissen von gleichem Einhalt findet man bey Gerhardus Conf. Cathol. Lib. II. P. 2. a. 9. und Schertzerus Disput. XII. §. 5. Daher es nicht zu befremden ist, daß jener Jesuite P. Cotton sich nicht gescheuet hat, einen Besessenen zu fragen: **Aus welchem Ort im gantzen N. Test. das Fegefeuer am bequemsten könne behauptet werden?** welches von einem sehr glaubwürdigen Schreiber, dem Thuanus Hist. L. CXXXII. ad A. 1604. erzehlet wird. Derowegen sucht man in der Römischen Kirche einen solcherlichten Beweis mit einem Hauffen erdichteten Wundern, Gespensten, Erscheinungen der Seelen u. s. f. zu stopffen. Der fürnehmste Beweis, den sie haben, ist aus einem Apocryphischen Buch hergenommen, nemlich aus 2. Maccab. XII, 43. allwo erzehlet wird, **Judas habe 2000. Drachmas Silber gen Jerusalem zum Sünd-Opffer gesandt.** Dis wird von dem Geschicht-Schreiber also ausgelegt, daß Judas solches für die in Abgötterey erschlagene gethan habe. Aber dis ist gar nicht wahrscheinlich. Judas hat solches ohne Zweiffel zur Versühnung der noch Lebendigen gethan. Der unbekandte Apocryphische Geschicht-Schreiber aber hat diese Gelegenheit ergriffen, um seinen Platonischen

XXIX. Es scheinet zwar für die Vernunfft schwer zu begreiffen, wie es müglich sey, daß eine Seele, die sich noch mit so viel Verdorbenheiten hie auf Erden umfangen gefunden hat, auf einmal, ehe sie sich selbst einmal besinnet, davon soll befreyet und in dem Glantz der vollkommnen Heiligkeit dargestellet werden. Darauf pflegen sich auch offt zu beru-

Das fürnehmste Vorurtheil der Vernunfft vor diesem Irrthum wird weggenommen,

nischen Irrthum daraus zu bevestigen, welcher sehr weit von dem Irrthum der Papisten entfernet ist; 1) weil die Abgötterey eine **Tod-Sünde** ist, woraus kein **Fegefeuer** erretten kan, 2) weil die Krafft der Errettung nicht aus dem Opffer, sondern bloßhin aus der Bitte für die Verstorbenen wird hergeleitet, 3) weil sie ihre Absicht nicht auf die Erlösung der Seelen allein aus dem Fegefeuer, sondern auf die Auferstehung der Todten hatte. Was sonst die meisten Oerter anbetrifft, die hiehin pflegen verdrehet zu werden, dieselbe handeln nicht von Reinigungen des zukünfftigen Lebens, sondern von schweren Versuchungen und Gerichte dieses Lebens. Solche sind Ps. XXXVIII, 2. LXVI, 12. Jes. IV, 4. IX, 18. Mich. VII, 8. Zach. IX, 21. Mal. III, 2. Luc. XVI, 9. erzehlet. Andre sehen auf das jüngste Gericht 1. Cor. III, 12. Andre auf die Verdamniß selbst und ihre Staffeln, Math. V, 22. XII, 32. Andre werden durch ein falsches Gefolge gleich als mit den Haaren hieher gezogen. Z. E. Über Saul und Jonathans Tod ist gefastet, und Trauer geführet 1. Sam. XXXI, 13. 2. Sam. I, 17. Ergo sind sie im Fegefeuer gewesen. Es sind verschiedene wieder von dem Tode auferweckt. Ergo sind ihre Seelen im Fegfeuer gewesen. Die Unrichtigkeit solcher Schlüsse kan ein Kind sehen.

beruffen, die die Reinigung der Seelen nach diesem Leben treiben. † Aber, da uns die Heil. Schrifft so klar GOttes Vornehmen in dieser Sache offenbaret, warum solten wir an seiner Macht zweiffeln? Ist er nicht allgenugsam, um die Unmüglichkeit selbst müglich zu machen? Hat er nicht in einem Augenblick den Menschen mit seinem Bild gezieret durch die erste Schöpffung dargestellet? Und solte ihm denn unmüglich seyn, die zweyte Schöpffung, davon die Anfänge schon würcklich da waren, in einem Nun zu vollenden? Soll die Verwandelung der Auserwehlten, die zur Zeit der letzten Posaune noch leben werden, plötzlich in einem Augenblick geschehen, nach 1. Cor. XV, 52. warum solte GOTT längere Zeit gebrauchen, um eine schwache unvollkommne Liebe GOttes in eine vollkommne zu verwandeln? Gibt nicht GOTT davon ein Vorspiel in der freyen Handlung, welche er mit den Auserwehlten hie auf Erden hält, da er den einen langsam lässet fortgehen, den an-

† In Andringung dieses Schein-Grunds hat sonderlich Poiret seine Scharffsinnigkeit angewendet, Oeconom. Div. lib. V. cap. 6. Aber seine Vernunfft-Schlüsse ruhen auf dem falschen Grund, als ob ausser der Krafft des Verdienstes Christi ein gewisses Maß einer langsamen schmertzlichen Busse über die Sünde durchaus nothwendig sey. Daher wir uns dabey nicht aufhalten.

andern aber gar geschwinde zur wahren Vollkommenheit bringt? Was war schleuniger als die Veränderung der Apostel, und sonderlich des Saulus in Paulus? Wie bald kommt nicht zuweilen des HErrn Werck in denen, welche am Ende des Lebens bekehret werden zum Wachsthum? man lasse nur alles eigne Werck des ohnmächtigen Fleisches zurück; und gebe die Vollendung seiner Verheissungen an dem Allvermögen GOttes über. Das wird solches alles zu seiner Zeit eilend ausrichten, und eben dadurch einen neuen Vorwurff der ewigen Verwunderung der erlöseten Seelen ausliessern.

XXX. Zumalen, da der HERR nicht allein mächtig, sondern auch vollberechtigt ist also zu handeln. Sein kostbares Blut löschet alle Flammen des Fegefeuers aus. Würde es nicht vollkommen die Seelen, die damit besprengt sind, reinigen, kein Feuer würde heiß genug seyn, um die noch offen stehende Schuld darinn zu büssen und abzutragen. Hat es aber eine vollkommne Versühnung erworben, was bedarffs andrer Reinigungs-Brunnen? Ja, wie verwegen ist es, daß man demselben etwas anders beyfügende die volle Gültigkeit desselben im Zweiffel ziehen und verleugnen darff? Hat dis Blut einen sterbenden Mörder noch an demselben Tag können ins Paradeiß versetzen, solte dis nicht müssen als ein Beyspiel betrachtet werden,

und der fürnehmste Greuel desselbigen angewiesen.

den, wodurch der sterbende JEsus hat wollen vorbilden, was ein jeder Sünder ohne Unterscheid der Personen zu erwarten habe? Ist eine ewige Gerechtigkeit dadurch erworben, und solte es nicht wichtig gnug seyn, um von einer kurtzen Straffe, deren Ausdaurung gegen die Ewigkeit für nichts zu rechnen ist, zu befreyen? O Ungereimtheit! o heilloser Irrthum!

Die Herrlichkeit der schleunigen Veränderung Lazarus wird aufs Hertz gelegt,

XXXI. Lasset uns aber diese Betrachtung nicht beschliessen, ohne mit heiliger Verwunderung die Grösse der Veränderung zu beschauen, derer unser Lazarus, als in einem Nun, ist theilhafftig worden. Er lag als ein Verworffner für des reichen Schlemmers Thür, und nun liegt er in Abrahams Schooß. Ihm war Haus und Hertz von einem unbarmhertzigen Welt-Diener verschlossen, und er findet die innerste Kammern der himmlischen Wohnungen geöffnet. An statt der Hunde sind die Engel seine Gefährten. Dort waren ihm die Brosamen von des reichen Mannes Tisch gewegert. Hie wird er mit dem reichsten Uberfluß des himmlischen Paradieses gesättigt. Ist das nicht eine grosse, eine unbegreifliche, eine selige Verwechselung?

und der Weg, um derselben mit ihm theilhaftig zu werden, aus sei-

XXXII. Wie glückselig sind dann alle, die nicht allein Lazarus den Vorzug vor dem reichen Mann geben, sondern auch willig sind, um mit Lazarus Theil hie auf Erden vorlieb

zu

zu nehmen, wenn sie nur mögen die Hoffnung bevestigen, daß sie einmal sollen Lazarus Mit-Erben werden. Drey Stücke finden wir in Lazarus zusammen verknüpffet die bey Welt-Kindern gewaltig verhasset sind, aber die nothwendig erfordert werden, wenn man die Hoffnung eines gleichen Ausgangs mit Lazarus will bevestigen. nem Exempel angewiesen.

1) Lazarus war ein rechter **Sohn Abrahams**; sonst hätte ihm Abraham die Kindes-Stelle in seinem Schooß nicht eingereimet. Ein Weltling darff sich dazu nicht rechnen, er würde sonst vernehmen müssen, was JEsus zu den Jüden saget: **Wäret ihr Abrahams Kinder, so thätet ihr Abrahams Wercke**, Joh. VIII. Man stelle sich derowegen Abrahams Wandel für dem Angesicht des HErrn in einer lebendigen Glaubens-Krafft zum Beyspiel vor, wenn man ein Erbe der Verheissungen, die an Abraham und seinem Samen gegeben sind, werden will.

2) Der Dienst, den Lazarus von den **Engeln** empfing, zeigte an, wie er derselben **Mitknecht** schon auf Erden gewesen sey. Wie solten aber die mit den heiligen Engeln einige Gemeinschafft pflegen die als Sclaven des unreinen Höllen-Geistes leben, und vor der Reinigkeit der Engel einen entsetzlichen Abscheu haben. Sollen denn die Engel einmal den Triumph unserer abgeschiedenen Seelen herrlich machen, lasset uns mit

den Engeln im Streit unter dem Panier des grossen Ertz-Engels streiten ; und uns schon hie auf Erden in dem Ruhm GOttes zusammen zu fügen anfangen, in welchem die Geister der vollkommnen Gerechten mit der Menge der viel tausend Engel sich ohne Aufhören vereinigen.

3) Lazarus war durch diese grosse Vorrechte, die ihm niemand rauben konte, so großmüthig, daß er alle **Armuth**, **Blösse**, **Hunger**, **Schmach** und äusserste **Verachtung** in der Welt großmüthig überwand. Diese edle Gestalt wird zwar in der Gleichniß nicht deutlich ausgedrücket, aber sie stecket in der Bedeutung des Namens, den er trug, verborgen. Denn, der in solchem allerelendigsten Stand glaubte, daß der **starcke GOtt** sein **GOtt** sey, und ihm Hülffe schaffen würde, der hatte den Ancker seiner Hoffnung auf einen vesten Felsen-Grund ausgeworffen. Und dieselbe Gestalt wird an allen denen gesehen, derer Bild Lazarus in dieser Gleichniß trägt, nemlich an denen theuren Erstlingen unter Christi Jüngern, welche um der Erwartung willen des Reichs GOTTes alle Vorurtheile und Gemächlichkeiten des irdischen Canaans willig fahren liessen, und den bittersten Verschmähungen, Verbannungen und Verfolgungen ihrer Brüder nach dem Fleisch sich bloß stelleten. O wie verhasset ist diese Eigenschafft in den Augen unsrer ver-

verzärtelten Namen-Christen! Man rühmet sich zwar dieser theuren Vorgänger, aber man hat zu ihrer Nachfolge nicht den geringsten Schritt gethan. Man führet die Bekänntniß Lazarus in seinem Munde, aber man bezeigt das Leben des reichen Mannes, so viel es nur immermehr die Umstände wollen zulassen, in allen seinen Thaten. Hoffart, Uppigkeit, fleischliche Sicherheit, steigen zum Gipffel unter den Reichen dieser Welt; und den übrigen thut es wehe genug, wenn sie das Vermögen nicht haben, um es jenen gleich zu thun. O, daß denn das geringe und verachtete Uberbleibsel der Rechtschaffenen in unsern Tagen desto sorgfältiger möchte Lazarus Helden-Geist in sich suchen zu erwecken! Man zwinge doch mehr das lüsterne Fleisch. Man sterbe der Freundschafft der Welt täglich mehr ab. Man hüte sich für Murren, Klagen und Ungedult, so lang man noch nicht elendiger, armer, verlassener in der Welt als Lazarus ist. Kommen aber sonderliche Wellen der Trübsale daher rauschen, man vereinige sich mit seinem GOtt, man getröste sich der ungezweiffelten Hülffe desselben. Man halte noch ein wenig still. Wer mit Lazarus ist erniedriget geworden, der wird mit Lazarus erhöhet werden. In Abrahams Schooß ist eine ewige Stille. Da werden die Thränen reichlich abgetrocknet. Da wird man nicht wünschen, das geringste Stück weniger erlitten zu haben.

Zehende Betrachtung
Von der Unvollkommenheit, welche dem Zustand der aus dem Leibe erlöseten Seelen noch anklebt.

Offenb. VI, 9. 10. 11.

Und da es das fünffte Siegel aufthat, sahe ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des Worts GOttes willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten.

Und sie schryen mit grosser Stimme, und sprachen: HErr, du Heiliger und Wahrhafftiger, wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?

Und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weiß Kleid, und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollend herzu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollen noch ertödtet werden, gleichwie sie.

I.

Es kan nicht geleugnet werden, daß dasselbe Wort, welches der Herr **Lutherus** und andre Ausleger durch **Hölle** pflegen zu übersetzen (Hebr, שאול, und auf Griechisch ἅδης,) nicht allein von dem Zustand der **Verdammten**, sondern auch der **abgesonderten Seelen** insgemein gebraucht werde, darum stehet Ps. LXXXIX, 49. **wo ist jemand, der da lebe und den Tod nicht sehe? der seine Seele errettet aus der Höllen Hand.** Ja es scheinet die letztere fast die erste und eigentlichste Bedeutung des Worts zu seyn, woraus die erste erwachsen; sintemal der Stand der Absonderung der Seelen ein **Stand des Todes** in Vergleichung des gegenwärtigen **Lebens** ist. Daher er in Ansehung derer, die verloren gehen, ein Staffel ist zu ihrer völligen Abscheidung von der Gemeinschafft GOttes und aller derer, die ewig leben sollen, ja als ein rechtes Bild der äussersten Unglückseligkeit, worinn sie alle wahre Güter verlieren, und darum wol verdienen werden beklagt zu werden. Und dis kommt auch mit der Bedeutung der Grund-Wörter überein. Denn die Wurtzel des Hebreischen Worts Scheôl bedeutet **Verlangen**, weil diejenige, die sich in dem Stand der **Abscheidung** befinden,

Der Name Hölle wird offt von dem Stand der Todten insgemein.

nicht allein ein Verlangen nach sich † mehrentheils denen, wovon sie auf Erden sind abgetrennet, zurück gelassen haben; sondern auch, weil die Gläubige, die sich darinn finden werden, mit einer sehnlichen Begierde werden erfüllet seyn, von diesem Staffel des ewigen Lebens, zu einem höhern gebracht zu werden. ††

II. De-

† Bey den Lateinern heisset desiderari so viel, als **verloren weroen, umkommen.** Desiderati in prælio, **die in der Schlacht verlauget werden,** das ist, die darinn sind umgekommen.

†† Noch eine andere bequeme Bedeutung ist in den Unschuld. Nachrichten 1711. pag. 844. vorgestellet. Man meynet nach dem Neumannianischen Principio sey der erste Same dieses Worts in den Buchstaben רש welche eine **Abreissung von dem ganzen** zu erkennen geben, davon auch שרל **rauben, gewaltsam wegreissen,** seinen Ursprung habe. Diesem letztern ist Kromajer auch beygefallen de usu lingu. Arab. p. 115. denn wer in dem Stand der Todten ist, der ist **abgerissen** von der Gemeinschafft mit der Welt. Und dasselbe kan sehr bequem auch in dem Griechischen Ἅιδης, das ist **Wegreisser, Räuber,** Platz haben. Wie ungegründet einige dis Wort aus der Griechischen Sprache haben herhohlen wollen, ist von Clericus über Matth. XI, 23. gewiesen, der den Stamm lieber in dem Phoenicischen אר suchen will. Andre meynen denselben in dim Celtischen Wort Hait oder Heit, wünschen, gefunden zu haben. Mir dünckts am allernächsten zu seyn, daß in der Ethiopischen Sprache הר noch so viel als **rauben, wegreissen,** bedeute. Es hat

auch

II. Destomehr, dieweil diese Bedeutung so allgemein ist, daß der H. Geist zuweilen das Wort Hölle (שאול) auch von dem Stand der Heiligen nach ihrem Tode gebraucht. Z. E. von dem Ertz-Vater Jacob 1. B. Mose XXXVII, 35. **Ich werde mit Leide hinunter fahren in die Grube** (in

ja von dem Stand der seligen Seelen insbesondre gebraucht:

auch mit diesem Griechischen Wort ebenmäßig die Beschaffenheit, daß es sowol von dem Stand und Aufenthalt der **Frommen** als der **Gottlosen** nach diesem Leben gebraucht wird, wie Hammondus über Matth. XI. Colomesius Opusc. p. 302. und andere bewiesen. Es stehen auch verschiedene berühmte Ausleger in denen Gedancken, daß selbst der Ort Luc. XVI, 23. das Wort ἅδης Hadês in dem Sinn gebrauche, um nicht nur den Stand des **reichen Manns**, sondern auch des **Lazarus** zu bezeichnen, weil sie achten, daß zwischen dem Wort Hadês und zwischen der **Quaal** ein klarer Unterscheid gemacht werde; absonderlich, da die Worte in der Grund-Sprache eigentlich also liegen. **Als er nun in der Hölle seine Augen aufhub, und in der Quaal war, sahe er Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß.** Auch deucht ihnen dis gebe eine nicht allzuweite Entfernung zu erkennen, daß Abraham und Lazarus von dem reichen Manne gesehen werden, und mit derselben reden konten. Diese Gründe sind zwar von keinem Gewicht, doch kan man solche Ausleger in keinem bösen Verdacht ziehen, weil so viel Kirchen-Lehrer, und unter denselben Tertullianus, Chrysostomus und andre den Ort eben also erkläret haben. Siehe Buſmanni Disput. de Sheol Hebræorum §. 8. und Kingium in Histor. Symb. Apost. Cap. IV. §. 10. seqq.

die Hölle) zu meinem Sohn. So auch Hiob Cap. VII, 9. XVII, 15. 16. und Hiskias Jes. XXXVII, 10. Und in dem Sinn fast ohne Zweiffel der HErr Meßias Ps XVI, 10. **Du wirst meine Seele nicht verlassen in der Hölle.** Hie wird klar der Stand des Meßias nach seiner **abgeschiedenen** Seele beschrieben, **theils** weil unmittelbar vorher seine Begrabung und unmittelbar darauf seine Auferstehung wird vermeldet, **theils** weil der **Verlassung** der Seele ausdrücklich gedacht, und dieselbe der **Vermoderung** des Fleisches gegen über wird gestellet. Indessen ist dis kein unglückseliger, sondern ein Ruhe-Stand gewesen, weil mit dem Augenblick des Todes des Meßias alles vollbracht war. Und wie solte der unglückselig seyn, der in dem Stand von seinem Vater nicht konte verlassen werden, als welchem er seinen Geist in seine Hände befohlen hatte.

Ursachen, warum dis niemand müsse hart vorkommen, werden angezeiget.

III. Niemand befremde es, daß derselbige Stand unter so verschiedenen Gestalten werde vorgestellet. Wir haben ihn im vorhergehenden Capitul als einen **himmlischen Stand**, als ein **Paradiesisches Leben**, als den allernächsten Staffel zum höchsten Gipffel der Vollkommenheit, so weit eine blosse Seele zu gelangen fähig ist, entworffen. Und nun soll er uns nichts destoweniger gewisser Massen ein **Höllenstand** seyn.

seyn. Um das Harte, das darinn scheinet zu stecken, da die Sache selbst wahr ist, wegzunehmen, machen wir diese dreyfache Anmerckung.

1) Daß das Wort den harten Klang in der Grund-Sprache nicht habe, welchen das Wort Hölle durch langen Gebrauch in unsrer Sprache empfangen hat. †

2) Daß das Wort auch sonsten nimmer von den Heiligen gebraucht sey, um ihren Seelen-Zustand nach dem Tode auszudrücken, als wann sie in traurige und kleingläubige Gemüths-Bewegungen gerathen waren: es sey, daß sie den Stand nach diesem Leben nach dem blossen Urtheil des Fleisches, und so, wie er etwas schreckhafftes für die Natur in sich hat, betrachteten; oder, daß sie mit der Furcht des Todes eingenommen waren, welche absonderlich unter der Zeit des Gesetzes herrschte. Daher es dann scheinet ent-

† Kingius hat in angezogenem Orte gewiesen, daß das Wort Hölle auch in Ansehung seines Ursprungs eine so böse Bedeutung nicht trage. Denn es komme her von dem alten Sächsischen: Hil, welches verbergen heist, davon höhlen, hüllen, verhüllen u. s. f. abstammen. Wolle also nur einen von unserm Gesicht entfernten verborgnen Stand oder Ort andeuten.

sprossen zu seyn, daß dis Wort im N. T. nicht mehr vom Seelen-Stand der Gläubigen vorkommt.

3) Es kan auch nicht geleugnet werden, daß dieser Stand, ungeachtet aller Herrlichkeit, die wir darinn gezeiget haben, noch verschiedenen Gebrechen unterworffen sey, um welcher willen er wol verdient als ein abgerissener, abgesonderter, verborgner und mit vieler Dunckelheit bedeckter Stand angemerckt zu werden, in welchem man noch grosse Ursache hat, nach einem bessren Stand Verlangen zu tragen.

Einhalt und Abtheilung dieser Verhandlung.

IV. Um den gantzen Rath GOttes, so viel uns die H. Schrifft Anlas gibt, zu offenbaren, muß diese Unvollkommenheit nicht unberühret bleiben. Wir haben die Worte aus Offenb. VI. dieser Verhandlung vorgesetzt, nicht weil wir dieselbe gedencken zu erklären, sondern weil die meisten Stücke, welche die Glückseligkeit der auserwehlten Seelen noch unvollkommen machen, darinn klärer, als in andern Oertern der H. Schrifft werden angerühret. Wir bringen dieselbe zu zwey Haupt-Theilen. Denn

I. Sie sind noch unvollkommen, in Ansehung ihres eigenen Bestehens.

II. Sie sind auch noch unvollkommen, in Ansehung ihrer Verbindung mit der allgemeinen Kirche.

V. In Ansehung ihres eigenen Bestehens ist es gewislich eine grosse **Unvollkommenheit**, daß sie nur allein Seelen sind. Ihr gantzes Wesen bestund in einer vernünfftigen Seele und in einem zu derselben Bewirckung bequemen Leibe. Sie hat derowegen einen Theil ihres Wesens verloren, da sie von dem Leibe gerissen ist. Können wir zwar nicht ausdencken, worinn das Wesen einer Seele von dem Wesen eines Leibes solte abhangen, gnug, daß GOtt ein unzertrennliches Band dazwischen gelegt hat, welches aus **Leib und** Seel einen Menschen hat dargestellet. Ein wesentliches Theil in einem **gantzen** persönlichen Unterwurff kan nicht vollkommen seyn, so das andre nicht mit vollkommen ist. Denn es hat seine natürliche Beziehung zu demselben. Soll es derhalben recht vollkommen seyn, so muß es auch nach dieser Beziehung seine Vollkommenheit erreichen. Die Wahrheit dieser Sache wird an der Seele verspüret, weil dieselbe ein allgemeines **Grauen wider den Tod** hat. Die stärcksten Glaubens-Helden sind zwar der eine mehr als der andere, aber nicht leicht ist jemand völlig davon entschlagen. Da nun der Seele nichts natürlicher ist, als die Furcht von dem Leibe getrennet zu werden, so ist auch derselben, wenn sie davon geschieden ist, durch ihre Natur das **Verlangen** eigen, um wieder damit vereinigt zu werden.

Die Unvollkommenheit der Seelen auf sich selbst betrachtet enthält in sich 1) Die Beraubung von dem Leibe.

VI. Da-

e) Die Unbrauchbarkeit des Vermögens um in und durch den Leib wirckſam zu ſeyn.

VI. Dabey kommt B. daß ſie ein natürliches Vermögen hat, um den Leib zu regieren, und durch den rechten Gebrauch der Glieder, abſonderlich der Werckzeuge ihrer Sinne, das Gute, das GOtt in andern Geſchöpffen geleget hat, zu erkennen, und dadurch zum Lobe GOttes offt aufs neue erwecket zu werden. So lange ſie derohalben auſſer dem Leibe iſt, hat ſie ein Vermögen und kan es nicht gebrauchen. Sie kan GOtt nicht mehr auf eine ſolche Weiſe verherrlichen, wie ſie ihn zu verherrlichen gewohnet iſt. Sie empfindet die angenehmen Reitzungen und Erweckungen nicht mehr, welche ihr ſo offt neue Eindrücke der Menſchen-Liebe ihres Bundes-Gottes geben. Solte ſie nicht ſehnlich wünſchen den Gebrauch einer ſolchen natürlichen Hefftigkeit wieder zu empfangen? Gewislich, die Bewuſtheit, die ſie davon hat, daß ſolche Fähigkeit noch wircklich in ihr vorhanden ſey, weil ſie von ihrem Weſen nichts verloren hat, muß ihr ſtets zum Stachel ſeyn, um zu wünſchen, daß dis Stück des ihr gegebenen Pfunds nicht möge fruchtlos bleiben. Begnadigte haben es ja ſelbſt als ein Ubel anzumercken, wenn ſie etwan nur eines Sinnes beraubet ſind. Solten ſie es denn nicht für einen weſentlichen Mangel achten, wenn alle Sinne zugleich haben aufgehöret? Es iſt wahr, ſie genieſſen etwas, das dieſes Gebrechen viel kräfftiger erſetzet,

als

als allen Kindern GOttes hie auf Erden bey allem Abgang der Sinne gegeben wird. Die lebendigsten und beständigsten Versicherungen des Friedens mit GOtt, die vollkommne Beruhigung des Gewissens, die vollesten Einflüsse der Liebe GOttes in ihr Hertz, die unermüdete Beschäfftigung in der Beschauung der Herrlichkeit GOttes, erfüllen also die gantze Seele, daß sie verschlungen in ihrem GOtt allein dis leicht vergisset, und darüber keinen sonderlichen Schmertzen hat. Indessen bleibt doch der Mangel, daß sie den Vorhang vorgeschoben findet, wodurch sie sonst gewohnet war in dem Schauplatz der Herrlichkeit GOttes, welchen er in seinen Creaturen geöffnet hat, auf eine vergnügende Weise auszuweiden.

VII. Weil sie auch C. durch den Gebrauch ihrer Glieder sonderlich in einer solchen **Gemeinschafft** mit andern Menschen stund, die ihr offt Anlas gab, **durch die Zunge GOtt zu verherrlichen**, so ist es ein neuer Mangel, daß dieses Band ebenfals hat aufgehöret. † Sie kan andre, die ihrer Na-

3) Die Unbequemheit um sich mit andern zur Verherrlichung GOttes zu vereinigen.

† Ein berühmter Mann, der Anno 1723. zu Stutgard **einen Schrifftmäßigen Unterricht vor Krancke und Sterbende** hat drucken lassen, stehet in andern Gedancken. Er schreibt: „Die „Selig-Verstorbenen sind uns öffters nach dem „freyen Willen GOTTes näher, als wir fassen und „glau-

Natur waren, und womit sie in allerley Verbindung stund, nicht mehr **erwecken**, noch von ihnen **erwecket werden**. Sie erinnert sich noch der Ihrigen, die sie auf Erden hinterlassen hat, aber mit grosser Ungewißheit

„glauben können. Mose und Elias waren den dreyen „Jüngern auf dem Berge nahe, ob diese gleich geschlafen Luc. IX, 32. Man bedencke doch die Worte Hebr. „XII, 23. Hierzu kommet die offtmalige sehr liebliche „Erfahrung, da man nicht nur im Traum, sondern „mit wachenden Augen öffters die Seinige, und die, „mit welchen man vor dem HErrn in einem Geist besonders verbunden gewesen, erblicket, vornemlich in der letzten Todes-Stunde. Daß es ein Blendwerck vom „Teuffel sey, oder zufällige Phantasien, kan man nicht „sagen; auch nicht, daß es gute Engel seyn in der Person der lieben Unsrigen, indem kein Exempel in der „Schrifft zu finden, daß die gute Engel iemals eine „fremde Person agiret haben.“ Der berühmte Herr D. Wernsdorff hat in einer Disput. de animarum separatarum statu §. 23. diese Meynung untersucht und nicht ohne Grund verworffen. Gewislich, was zu derselben Verthädigung wird hervorgebracht, ist sehr schwach. **Moses und Elias** sind nicht allein nach ihren **Seelen**, sondern auch in ihren **wahren Leibern** auf dem Berge gegenwärtig gewesen, und von den Jüngern nicht im **Schlaff**, sondern **wachende** gesehen. Hebr. XII, 23. wird nicht gehandlet von dem **Kommen** der Geister der vollkommnen Gerechten zu uns, sondern von unsrem Kommen zu ihnen. Den Unterscheid aber der Erscheinung der Seelen haben wir schon im vorhergehenden umgestossen.

gewisheit. Einige davon waren bey ihrem Abschied noch unbekehrt und in grosser Gefahr ewig verloren zu gehen. Sie wünschet, daß sie noch etwas möchte zu ihrer Bekehrung beybringen, aber die Gelegenheit ist ihr abgeschnitten. Die vollkommne Heiligkeit, derer sie nun ist theilhafftig worden, verursacht zwar eine gäntzliche Gelassenheit in des HERRN Willen. Aber da ihr der Wille des HErrn, und was derselbe über solche zurückgebliebene beschlossen habe, bis an den Tag der Auferstehung unbekandt bleibt, so bleibt sie noch zwischen Furcht und Hoffnung stehen, und wünschet sehnlich das Beste. Denn so der reiche Mann selbst in der Quaal noch einige Leidenschafft fund über seine zurückgelassene **Brüder**, wie das folgende Hauptstück zeigen wird; so ist dieselbe noch vielmehr zu muthmassen in denen, die hie auf Erden mit so hertzlichem Verlangen sind erfüllet gewesen, daß GOtt ihr und ihres Samens GOtt seyn möchte, und daß sie mit ihrem gantzen Hause GOtt dienen möchten. Zudem sind es ihnen die angenehmste Stunden hie auf Erden gewesen, welche sie in der **Versammlung der Frommen** haben zugebracht, absonderlich wenn sie andren erzehlen, und davon vernehmen konten, was für Gutes der HErr an ihrer Seele gethan habe, daran können sie nicht anders als mit Begierde dencken, daß sie noch einst wieder

zur

zur Absingung der himmlischen Danck- und Freuden-Psalmen damit sich vereinigen mögen.

4) Das durch den zeitlichen Tod noch übergebliebene Zeichen des Fluchs

VIII. Nichts aber machet den gegenwärtigen Stand beschwerlicher, als wenn sie D. sich vorstellen, daß so lang ihr Leib in der **Macht des Todes** gehalten wird, so lang auch noch ein übergebliebenes **Zeichen des Fluchs** über die Sünde da sey, welches GOtt zu ihrer Demüthigung gebrauchen will. Ist der Tod der letzte Feind, 1. Cor. XV, 26. so ist das völlige Ende des Streits noch nicht da, bis derselbe **überwunden** ist, welches aber nicht geschehen ist, so lang der Tod ein Stück ihrer Natur, ihren Leib, in seinem Kercker vesthielt. Der **Fersenstich**, den sie in Gleichförmigkeit mit Christo an ihrem Leibe haben empfinden müssen, bleibt so lang noch **ungetheilet**. Das Siegs-Lied wird nach des Apostels ausdrücklichem Zeugniß nicht eher in Krafft angestimmet werden, bis das **Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und das Sterbliche die Unsterblichkeit**, nach 1. Cor. XV, 54. Der Streit wird zwar weder hefftig noch gefährlich für solche seyn, die alle andre Feinde schon zu ihren Füssen sehen, und eine so veste Versicherung ihres völligen Siegs haben, als Josua hatte, da ihm nach geendigten Zug durch die ungeheure Wüste der Fürst über das Heer des HErrn mitten im

zer-

zerspaltenen Jordan erschien. Indessen wo noch ein Feind in Waffen stehet, wie sehr er auch entkräfftet ist, der läßt sich noch nicht völlig triumphiren.

5) Der Aufschub der letzten und herrlichsten Offenbarung ihrer Rechtfertigung.

IX. Hiemit ist verknüpfft, daß E. von wegen des noch nicht gantz ausgerotteten Feindes der **letzte Ausspruch ihrer Rechtfertigung** noch nicht auf eine solche Weise ist geschehen, als die Vollendung des Gnaden-Wercks erfordert. Sie wissen zwar durch das Gericht, welches alsbald nach dem Tod in ihrem Gewissen ist gehalten, daß der Proceß mit allen Kosten gewonnen sey. Ihr Fürsprecher hat sie davon versichert. Aber der Richter hat den Ausspruch noch nicht völlig von dem Thron gethan. Der Apostel lehret uns sehr bündig diesen Unterscheid, wenn er 2. Tim. IV, 8. bey dem Ende seines **Kampffs** und **Lauffs** auf Erden bezeuget: **Hinfort ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird.** Er erwartet nichts anders als die **Krone der Gerechtigkeit**, doch er erwartet erst am jüngsten Tage die Auslieferung derselben. Bis dahin bleibt dieselbe noch beygelegt und alles bewahret in GOTTES Händen.

X. Dieses Stück will der Geist andeuten, **wenn er die Seelen der Martyrer unter dem Altar zeiget.** Der Altar, und zwar

Welches das Liegen der Seelen unter dem Altar bezeichnet.

der Brand-Opffer, der eigentlich allhie wird verstanden, ist Christus selbst, betrachtet in seinem Mittler-Amt, in welchem er einen vollkommnen Gehorsam geleistet, und dadurch sich selbst zum reinen Opffer für die Sünde an GOtt hat dargestellet. Wann derhalben die Seelen derer, als ein Opffer, durch den Marter-Tod geschlachteten unter diesem Altar erscheinen, so wird gespielet auf die Oeffnung in dem Boden des ehernen Brand-Opffer-Altars, in welche alles nach der Besprengung übergebliebenes Opffer-Blut, gleichsam zur Verwahrung hingeschüttet wurde. Dem unter dem Altar ausgegossenem Blut sind diese Seelen gleich, theils durch die genaue Gemeinschafft insgemein, in welcher sie nach dem Tode mit dem HErrn JEsu nicht allein stehen, sondern auch auf eine genauere und beständigere Weise eingeführet werden; theils durch die Beziehung, welche sie auf Christi Sühn-Opffer behalten, durch dessen Verdienst sie bis zu ihrer Auferstehung beständig überschattet und beschirmet werden. Ungeachtet dieser herrlichen Bedeutung des Gesichts können in dem Seyn oder Liegen unter dem Altar noch zwey Stücke angemercket werden, welche eine Unvollkommenheit andeuten.

1) Sind sie unter dem Altar als beschirmet, so ist das zwar ein grosses Vorrecht, den HErrn selbst zum Schirm und Schild zu haben,

haben, und der beständigen Bewahrung desselben versichert zu seyn; aber es stellet doch noch Gefahr und Feinde voraus, wogegen sie eine Beschirmung vonnöthen haben.

2) Unter dem Altar seyn ist ein Stand der **Verbergung, Bedeckung** und Abschliessung. Sie haben keine Gemeinschafft mit andern, und andre nicht mit ihnen. Es ist ein gantz **verborgnes Manna**, das sie geniessen, Offenb. II, 17. Empfangen sie schon **weisse Kleider** durch ihre Rechtfertigung, sie können doch nicht eher vor andern damit prangen, bis sie in denselben an jenem Tage vor des HErrn Richterstuhl erscheinen werden.

XI. Wann wir F. endlich so viel herrliche Verheissungen beschauen, die GOttes Volck empfangen hat, so wol von seiner **Auferstehung** nach dem Leibe, als von denen herrlichen Umständen, Vorrechten und Gefolgen, die damit werden verknüpffet seyn; so ist leicht zu erachten, wie viel den gläubigen Seelen selbst nach dem Tode an dem vollesten Glantz ihrer Herrlichkeit noch fehle. Dieser Verheissungen erinnern sich die seligen Geister aus dem Worte des HErren, sie werden ihnen durch den Geist Christi auch viel kräfftiger versiegelt, als je hie auf Erden geschehen ist. Aber desto brünstiger ist ihr Verlangen, um auch davon die Besi-

6) Das sehnliche Verlangen nach der Auferstehung, und nach den herrlichen Gefolgen derselben.

tzung zu erhalten. Sie mercken den **Tag der Auferstehung** an, als den eigentlichen **Erlösungs-Tag**, auf welchem sie versiegelt sind, Eph. IV, 30. Daher auch ihre **Versiegelung** so lang dauret, bis derselbe ist hereingebrochen. Bis dahin mercken sie dasjenige, was sie empfangen haben, als ein **Pfand ihres Erbes** an, welches sie noch dereinst besitzen sollen. Darum ist ihr gegenwärtiger Stand von ihrem zukünfftigen noch gewisser Massen unterschieden, wie die Besitzung eines Pfands von der Besitzung des Gutes selbst. Darum, wann der Apostel Rom. VIII, 23. sagt: **Wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschafft, und warten auf unsers Leibes Erlösung**; so redet er von einem **Sehnen** und **Warten**, welches auch nach dem Tode fortfährt und nicht eher als durch die **Erlösung des Leibes** in der Auferstehung erfüllet wird. Und dasselbige **Warten** hat er Hebr. IX, 28. im Auge, wann er von der letzten Zukunfft Christi sagt: **Zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.**

Eine andre Unvollkommenheit gebieret der Verbindung mit der streitenden Kirche.

XII. Ungeachtet aber aus dem gesagten erhellet, daß die selige Geister keinen gemeinschafftlichen Umgang mit andern Heiligen haben, so höret doch ihre geistliche **Verbindung mit der algemeinen Kirche** nicht auf.

Doch

Doch daraus entstehet eine neue **Unvolkommenheit.** Sind und bleiben sie Glieder an Christi geistlichem Leibe, so haben sie ihr Antheil an allen Zufällen, die einem jedem Glied desselbigen begegnen. So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. 1. Cor. XII, 26. Nun bestehet der Leib Christi theils aus der streitenden, theils aus der triumphirenden Kirche. Gleichwie es folglich zum Trost der Gläubigen, die im Streit sind, gereichet, daß sie sich können anmercken als Glieder der **triumphirenden Kirche**; also bestehet darin noch ein Stück der **Bekümmerniß** der abgeschiedenen Geister, daß, obschon sie ihren Fuß in die triumphirende Kirche zu setzen haben angefangen, dennoch ein grosses Theil ihrer **Mitbrüder in** schwerem **Streit** auf Erden schwebet. Sie erinnern sich auf eine lebhaffte Weise, in was für Angst und Gefahr sie dieselbe zurückgelassen, und wie mächtig und grausam die Feinde der Wahrheit gewesen sind. Ihnen schweben die Weissagungen vor den Augen, worinn der Geist noch von **grösseren Trübsalen** zeuget, die GOttes Volck treffen werden. Solte dis Gedächtniß die seligen Geister gantz ohne Empfindung lassen? das würde eine grosse Kaltsinnigkeit seyn, sowol in Ansehung der Sache GOttes, die durch die Feinde der Wahrheit bestritten

tenden Kirche hie auf Erden.

wird, als in Ansehung ihrer geliebten Mitglieder. Solten sie dadurch nicht zur heiligen Begierde gereitzet werden, daß dieser Kelch von GOttes Volck müge vorüber gehen? so müsten sie keine Bewustheit haben der herrlichen Verheissungen von der letzten Errettung der Kirche. Wann Rom. VIII, 19. gesagt wird, daß die **Creatur in Gebärungs-Noth sey und warte auf die Offenbarung der Kinder GOttes**; und v. 22. **daß alle Creatur sich mit uns sehnet, und noch immerdar ängstet**; so muß durch alle Creatur der gantze Kirchen Leib **im Himmel und auf Erden, und unter der Erden und im Meer**, wie Offenb. V, 13. geredet wird, verstanden werden. † Und dem zu Folge haben die seligen Geister noch so lang Ursach sich mit uns **zu sehnen und zu ängstigen**, bis die letzte Offenbarung der Kinder GOttes in Herrlichkeit wird geschehen seyn.

Diese Unvollkommenheit zeigt sich sonderlich in den Umständen der unter dem Altar liegenden Seelen.

XIII. Dieses wird sonderlich in dem Gesicht der **Seelen unter dem Altar** vorgestellet. Sie werden in einem genauen Band mit denen, die auf Erden noch im Streit sind, angemercket, weil dieselbe ihre **Mitknechte und Brüder** genannt werden. Sie haben Kundschafft von dem Zustand der Kirche auf Erden, und zwar insbesonder von den Verfolgungen

† Dis haben wir uns bemühet weitläufftiger im Comment. über Ps. XLV. Exercit. XII. zu beweisen.

gungen und Bedrängungen, in welchen ihre Brüder leben; dieweil sie wissen, daß ihre Verfolger noch mächtig sind, und daß ihr Blut daran noch nicht gerochen sey. Ja es wird ihnen offenbaret, daß es noch nicht alsobald soll gerochen werden, sondern, daß eine gewisse Anzahl ihrer Mitknechte und Brüder auch noch müste getödtet werden. Daher entstehen verschiedene heffrige Bewegungen, welche mit einer gantz vollkommnen Ruhe und Glückseligkeit nicht können bestehen.

1) Sie sind in Unruhe, dieweil sie ermahnet werden, um zu ruhen. Und dis kan auch ihr Schreyen mit grosser Stimme andeuten. Denn ein starckes Geschrey ist ein Zeichen einer starcken Begierde, um von einem wichtigen Ubel Befreyung zu empfangen.

2) Sie thun eine ernstliche Vorbitte vor ihre Brüder auf Erden. Denn ungeachtet sie nur eigentlich den HErrn anruffen, um Rache an ihren Feinden auszuüben, so haben sie doch die Erlösung ihrer Brüder von der Macht der Feinde zum Zweck gesetzt. Dis ist ein Stück des Priesterthums, welches die abgesonderte Seelen im Himmel noch haben wahr zunehmen. Darum kommen uns die XXIV. Aeltesten, welche die allgemeine Kirche im Himmel und auf Erden mit ihrer gedoppelten Zwölff-Zahl abmahlen, vor, als

solche, die güldene Schalen voll Rauchwerck in ihren Händen halten, welches sind die Gebete der Heiligen, Offenb. V, 8. †

3) Die

† Es muß aber diese Vorbitte nicht allzuweit ausgedehnet werden, wie von der Römischen Kirche geschiehet; welche die greuliche **Anruffung der Heiligen**, die darinn eingeführet ist, aus solcher Vorbitte herleitet. Von solcher Anruffung weiß die H. Schrifft nichts. Sie kehret dabey die Gründe des wahren Gottesdienstes um. Sie verleugnet die Allgenugsamkeit des Opffers und der Fürbitte des Sohns GOttes. Sie giebt blossen Geschöpffen eine solche Ehre, die dem Schöpffer allein zukommt. Sonsten ruhet der Irrthum auf zween andere, die eben so baufällig sind. Der erste ist, daß die Heilige im Himmel eine solche weitläufftige Wissenschafft haben, daß sie wissen, in was für Noth alle diejenigen, die sie anruffen, sich befinden, und nach solcher Wissenschafft ihre Vorbitte und Beystand einrichten. Wider diesen Irrthum ist schon droben etwas erinnert, da zwar eine göttliche Offenbarung von gewissen Umständen der Kirche auf Erden den Heiligen im Himmel zugestanden ist, die aber keinen Grund solcher Anruffung geben kan, dieweil sie keine natürliche Gemeinschafft mit der sichtbaren Welt haben, wodurch sie solten bequem seyn, die Gebete anderer Gläubigen, und zwar an allen Enden der Erde, zu vernehmen. Es heißt Jes. LXIII, 16. **Abraham kennet uns nicht, und Israel weiß von uns nicht.** Der andere Irrthum ist, daß man auf Erden wissen könne, was für Heiligen für andern mit solchem Vorrecht für GOtt begabt seyn, ja daß es von der Unfehlbarkeit des Römischen Stuhls abhange, durch eine für grosse Summen Gelds er-

3) Die Fürbitte ist mit sonderlichen Schmertzen verknüpfft. Dis erhellet aus der Begierde, daß der HErr ihr Blut mögerächen an denen, die auf Erden wohnen. Es kommt einigen solche Ausdrückung hart vor. Sie achten, daß um derselbigen willen das gantze Gesichte verblümt müsse

erkauffte Canonisation solches bekandt zu machen. Mit solcher Greuel Widerlegung wollen wir den Leser hie nicht aufhalten. Selbst diejenigen gehen nach unserm Bedüncken zu weit, wenigst weiter als GOttes Wort führet, welche die Fürbitte der Heiligen im Himmel für ihre Brüder auf Erden zu besondern Angelegenheiten gewisser Personen ausdehnen, ja nicht vor unfüglich achten zu glauben, es könne von Gottsfürchtigen Sterbenden gar wohl begehret und verheissen werden. der Hinterlassenen Anliegen in jenem Leben ferner GOtt vorzutragen. Dahin will schon Cyprianus Epist. LVII. da er schreibt: **Wenn jemand unter ihnen, der von GOtt eines schleunigen Hingangs gewürdigt ist, voraus ist gegangen, der höre nicht auf für seine Brüder und Schwestern die Barmhertzigkeit des Vaters anzuruffen.** Aber ich fürchte, daß solches mehr aus heydnischen Aberglauben, als aus Christlichem Glauben seinen Ursprung habe. So erzehlet Dionysius Halicarn. Lib. VIII. Ant. Rom. daß Veturia in ihrem Tode diese Verheissung ihrem Sohne gethan habe: **Wenn der hohe und reine Himmel, die Wohnung der Helden und Gottes-Söhne, meine Seele wird aufgenommen haben, so wird dieselbe deine Gottesfurcht verkündigen, und für die Gnade und Ehre, die ihr erwiesen ist, von den Göttern die fürtreflichen Belohnungen erbitten.**

aufgenommen werden, weil eine solche Rachsucht nicht kan mit dem seligen, ja nicht einmal mit dem heiligen Stand vollkommener Gerechten übereinstimmen. † Doch diese Schwe-

† Man meynt, „ dis sey eben eine solche Redens-„Art, als wann **dem Blut**, Genes. IV, 10. **den „Steinen**, Habac. III, 11. **dem Lohn der Arbei-„ter**, Jac. V, 4. ein Schreyen wird zugeschrieben: weil „nemlich die Gerechtigkeit Gottes durch diese Vorwürfe das Böse zu bestraffen veranlasset wird. Also, ob „die Seelen unter dem Altar gleich nicht eigentlich um „Rache schreyen, erfordere es doch die Gerechtigkeit des „Heiligen und Wahrhafftigen, die Verfolger seines „Volcks zu richten, und das unschuldig vergossene Blut „zu rächen.„ So urtheilet nach andern der Herr von der Lith in seinen **Steinen des Anstosses** II. Th. p. 159. Doch dis gehet nicht durch. Die Exempel eines uneigentlichen Schreyens um Rache, welche angeführet werden, können allhier nicht in Vergleichung kommen. Denn es wird von solchen Unterwürffen gehandelt, denen keine **eigentliche Begierde nach Rache** kan zugeschrieben werden. Daher die Worte nothwendig müssen **uneigentlich** verstanden werden. Aber hie finden sich solche Unterwürffe, die dazu fähig sind. Und also verlieret sich die Nothwendigkeit, um den eigentlichen Sinn fahren zu lassen. Es kömmt nur darauf an, daß eine solche **Rach-Begierde**, die heilig ist, verstanden werde. Und die bestehet in nichts anders, als in einer Begierde, daß GOtt seine **Gerechtigkeit in Abstraffung des Unrechts offenbare.** Gleichwie zugegeben wird, daß eine solche That GOttes rechtmäßig sey; also muß auch erkannt werden, daß diese Ausübung

der

Schwerigkeit ist allhie unnöthig. Denn a) es ist nicht ihre, sondern GOttes Rache, warum sie anhalten. Warum rächest du nicht unser Blut? Sie verstehen derowegen keine andre Rache, als die auf GOttes Beleidigung siehet, ja die von GOtt, dem die Rache allein zukommt, auf eine heilige Weise wird ausgeführet. b) Sie thun nichts anders, als daß sie den HErrn erinnern an sein Wort, und seine Verheissungen. Gleichwie sie dann ihre besondere Absicht haben auf 5. B. Mose XXXII, 35. 36. und sonderlich v. 43.

---

der Gerechtigkeit GOttes billig möge und müsse von den Heiligen begehret werden. Daher sehen wir auch nicht, daß das Exempel Stephani, **der für seine Mörder bat auf Erden**, einige Krafft habe, um zu beweisen, daß die Heiligen im **Himmel** sich solten mit einer solchen Rach-Begierde beflecken. Denn 1) die Begierde zur Bekehrung der Sünder nach GOttes Rath, ist eine Pflicht der Liebe des Nächsten, und die Begierde zur Rachübung der Gerechtigkeit GOttes an seinen Feinden, ist eine Pflicht der Liebe GOttes die wol können zusammen stehen. Und wenn Fälle kommen, worinn eines muß nachgegeben werden, so bleibt ewig vest, daß die zweyte Tafel der ersten müsse weichen. 2) Vielleicht ist es Stephanus offenbaret, es würden von seinen Mördern noch einige mit Paulus bekehret werden. Wenigst, er konte es noch hoffen. Hie aber wird auf solche Verfolger gesehen, die schon nach Moses zur Rache GOttes bestimmet waren. Und also konten beyde Partheyen um gegenstreitende Sachen in verschiedenen Gelegenheiten nach GOttes Willen beten.

v. 43. woselbst gelesen wird: Jauchzet alle, die ihr sein Volck seyd. Denn er wird das Blut seiner Knechte rächen, und wird sich an seinen Feinden rächen, und gnädig seyn dem Lande seines Volcks. Gewißlich ein Gut, in welchem der HERR will, daß sein Volck jauchzen soll, muß auch von demselben begehret werden. Von den Gläubigen hie auf Erden wird in dem Stück wol mehr Behutsamkeit erfordert, weil ihre Regungen noch nicht rein gnug sind, daher unter dem grössesten Eifer für GOttes Ehre wol zuweilen eigene Rachsucht kan einschleichen. Aber im Himmel hat solche Vermischung fleischlicher Bewegungen keine Gefahr: und darum dürffen die gerechte Seelen desto freymüthiger auf die Rächung der Sache GOttes andringen, weil sie dieselbe nicht mehr mit ihrer eignen Sache vermischen. Indessen ist eine solche Andringung auf die Ausübung der Rache GOttes ein Zeichen, wie derer Hertz, die also schreyen, darüber vor GOtt zerrissen sey, daß seine Sache auf Erden noch fortfahre unterdrücket, und sein Volck geängstiget zu werden.

4) Die Zeit kommt ihnen auch sehr lange vor. Sie sagen: **Wie lange richtest du nicht?** u. s. f. Die Seelen haben ausser dem Leibe eben so wol eine, durch aneinander hangende Augenblicke fortgesetzte Ausdaurung, als in demselben. Denn darinn bleibt die

Aus-

Ausdaurung eines Geschöpffs immerdar von der Ausdaurung des Schöpffers unterschieden. Daraus müssen sie von einem Augenblick zum andern ihre Abhänglichkeit von GOTT erkennen. Nachdem nun die Umstände angenehm oder unangenehm sind, nachdem kommen die sich immer fortwaltzende Augenblicke lang oder kurtz vor. Wann die Seele sich vollkommen vergnügt befindet, wird sie nimmer über die Länge der Zeit klagen. Und derohalben ist die Frage: Wie lange? ein deutliches Zeichen der Gebrechlichkeit, worinn sich die Seele fürs gegenwärtige noch befindet. Zu geschweigen, wie hieraus auch noch eine andre Unvollkommenheit sich eräuge; nemlich, daß selbst den Seelen der Gerechten die eigentliche Zeit der Zukunfft Christi, eben so wenig als den Engeln, Marc. XIII, 32. offenbaret sey, welche Ungewisheit die sehnende und harrende Begierde noch mehr entzündet.

Beschreyckung solcher Unvollkommenheit durch die weisse Kleider und kurtze Zeit.

XIV. Indessen wird ihnen zur Erleichterung dieser beschwerlichen Umstände bekandt gemacht, daß ihr Gebet bey dem HErrn angenehm sey, und mit Erhörung werde gekrönet werden. Denn das bezeichnen die weissen Kleider, die ihnen gereichet werden, als ein Zeugniß der Gerechtigkeit ihrer Sache, die der gerechte Richter der Welt auch zu seiner Zeit zu ahnden unvergessen bleiben wird. Dabey werden sie versichert, daß

sie

sie nur noch eine kleine Zeit ruhen, und mit Gelassenheit auf den Ausgang warten solten. Ist die Zeit nach unsrer auswendigen Befassung, woran wir gewohnet sind, schon so kurtz nicht, da nach so viel Jahrhundert von der Zeit, auf welche der H. Geist deutet, bis auf den vollen Durchbruch der Kirche noch übrig sind, sie ist doch kurtz so wol in Ansehung GOttes, als der Seelen, die hie getröstet werden. In Ansehung GOttes, weil bey demselben tausend Jahr sind, wie ein Tag; in Ansehung der Seelen selbst, weil ihnen das Wie lange? doch nicht mehr so beschwerlich kan fallen, als den Gläubigen hie auf Erden, da sie so viel reichlicher und kräfftiger getröstet werden.

Wie diese Mängel nach diesem Leben allgemählich abnehmen, und im N. T. geringer sind, als im A. T.

XV. Es muß aber auch nicht aus der Acht gelassen werden die Zeit, worauf sie vertröstet werden: **Bis daß vollend herzukämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch solten ertödtet werden**, gleichwie sie. Dis zeigt an, daß den Heiligen im Himmel auch öffters die Leiden ihrer Mitknechte offenbaret werden. Auch lernen wir daraus, daß die Unvollkommenheit der triumphirenden Kirche ohngefehr durch dieselbe Staffeln werde abnehmen, wodurch die streitende Kirche zum Ziel der Vollkommenheit fortfähret.

Daß die Seelen der verstorbenen Heiligen unter der Haushaltung des N. Test. eine grös-

grössere Seligkeit besitzen, als sie im A. T. besessen haben, daran ist nicht zu zweiffeln. Denn gleichwie man im A. T. auch im Himmel auf den zukünfftigen Heiland der Welt gewartet hat, also hat man ebenfals im Himmel über dessen Zukunfft sich erfreuet. Wir haben zwar grosse Ursach das thörichte Gedichte des Pabstthums von der Vorburg der Hölle, worinn die Heilige bis auf Christi Zukunfft sollen gesessen haben, zu verwerffen. Wir wissen mit Paulus, daß die Kinder GOTTes schon damals zur Herrlichkeit sind eingeführet, Hebr. II, 12. Aber der Hertzog ihrer Seligkeit war noch nicht durch Leiden vollkommen gemacht. Das war ohne Zweiffel der Grund des Zancks und Widerstands, welchen Satanas dem Ertz-Engel Michael both über den Leichnam Mose. Er meynte, er hätte Recht dessen Auferstehung zu verhindern, weil der Sohn GOttes das Recht dazu durch seinen Tod noch nicht erworben hatte. Aber nachdem das Bundes-Blut vergossen, und des HErrn Volck damit besprenget war; so hieß es nach Offenb. XII, 8. daß die Stätte des Drachen und seiner Engel nicht mehr funden sey im Himmel.

Da nun auch im Heiligthum des N. T. der HErr Staffelsweise fort tritt, bis am Ende desselben durch seine Herrlichkeit die gantze Erde erfüllet wird werden, so wird solches

auch

auch die Freude und den Trost der Einwohner des Himmels noch grösser machen. Hat der HErr ihnen offenbaret, daß die Zeit der Vollendung ihrer Mit-Brüder noch nicht da sey, er wird es ihnen nicht verbergen, daß dieselbe gekommen sey, damit alsdenn ihr Bitten auch über diese Wohlthat in Dancken müge verwandelt werden.

XVI. Indessen mögen die selige Himmels-Bürger auch in diesen Umständen uns zum Exempel dienen. Dazu werden die Gläubige des N. Test. verbunden durch die nähere Gemeinschafft. Ach, daß der Brand ihrer Begierden unsre Seelen möchte recht entzünden! Sind sie in solchem sehnlichen Verlangen nach einem grössern Maß der Bequemheit zu GOttes Verherrlichung entzündet, ungeachtet sie schon solch einen gewaltigen Sprung vor uns voraus haben, wie vielmehr Ursach haben wir uns darnach zu sehnen, da wir noch so weit zurücke sind? Ist ihnen so viel an dem Heil ihrer Brüder und Mitknechte gelegen, und sind ihre Gebete so brünstig, daß denen müge geholffen werden, wie dürffen wir dencken, daß wir ihre Brüder sind, so lange unsre Gebete so träg und eiferlos sind. Der Eifer für GOttes Haus hat sie erfüllet. O wie müste uns denn nicht die Sache GOttes und seines Hauses am Hertzen liegen! Dieselbe Verheissungen, worauf sie sich beruffen, haben

ben wir in unsren Händen. Aber wie kaltsinnig wird darauf angedrungen! Wie wenig bekümmert man sich um den Schaden Josephs! Wie wenig sucht man dem HErrn entgegen zu kommen! Unterdessen haben wir ja wol Ursach auf die Zeichen der Zeit zu mercken. Was diesen Seelen der Erwürgeten ist gesagt, das wird uns auch gesagt. Finstre Trübsals Wolcken hangen warlich der Heerde des HErrn noch übers Haupt. Wer weiß? wie bald der HErr auch unser Blut wird fordern, um die Wahrheit zu bevestigen. Was wird heilsamer seyn, als zu solchem Glaubens-Kampff durch genauere Gemeinschafft mit dem HERRN, und mehreres Absterben an uns und allen Schein-Gütern der Welt uns vorzubereiten? Indessen wird des HERRN treue Vorsorge vor sein Volck beständig bleiben. Er ist unser Altar, unser Ruhe-Geber, unser Erlöser. Er wird uns weisse Kleider mit einem weissen Stein der Rechtfertigung geben. Sein theures Abscheids-Wort wird veste stehen: **In der Welt habt ihr Angst. Aber seyd getrost: ich habe die Welt überwunden.** Joh. XVI, 33.

Eilffte Betrachtung
Von der Verdammniß, in welcher sich die Seelen der Gottlosen alsbald nach dem Tode befinden.

Luc. XVI, 23-31.

Als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß.

Rieff und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das äusserste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flammen.

Abraham aber sprach: Gedencke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen, nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.

Und über das alles ist zwischen uns

und

und euch eine grosse Klufft bevestigt, daß die da wolten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren.

Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus.

Denn ich habe noch fünff Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesem Ort der Quaal.

Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.

Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Busse thun.

Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

I.

So nahe der Zustand der abgesonderten getreuen Seelen nach diesem Leben bey dem obersten Gipffel der himmlischen Herrlichkeit ist, so nahe ist der Zustand der Seelen, die ihre Gnaden-Zeit auf Erden verschertzet haben, nach ihrem Abscheid aus dieser Welt bey ihrer höchsten Unglückseligkeit. Weil nun diese in folgenden muß näher eingesehen, und alsdann von denen Stücken, welche das höchste Ubel des unbußfertigen Sünders ausmachen, ausführlicher gehandelt werden, so wirds hie gnug seyn, aus dem Worte GOttes insgemein zu zeigen, was für einen greulichen Anfang die Verdammniß der Gottlosen alsobald nach ihrem Abscheid aus dem Leibe nehmen werde. Gleichwie nun Lazarus uns ein schönes Beyspiel der Geister der vollkommnen Gerechten gegeben hat; also finden wir keinen ausführlichern und klärern Spiegel des allerjämmerlichsten Ausgangs der Verdammten, als welchen uns das entgegengesetzte Exempel des reichen Mannes ausliefert, welches wir zu dem Ende kürtzlich durchgehen und unsern Zweck am leichtesten erreichen werden.

II. Wir setzen voraus, daß die vorgenommene Worte weder von einem zeitlichen Gericht der Juden, noch von dem Zustand der Verdammten nach dem jüngsten Gericht

richt handeln, und derowegen nothwendig auf den Zustand der Seelen alsbald nach dem Tode gebracht werden. Bey keinem blossen zeitlichen Gericht können wir hie stehen bleiben:

1) Weil dasselbe mit solchen nachdrücklichen Worten nirgend in H. Schrifft beschrieben wird. Es kommen zwar gleiche starcke Redens-Arten von solchen Gerichten vor, die den Anfang ihrer Ausführung hie auf Erden haben, absonderlich wo von der Zerstörung des Judenthums und Anti-Christenthums gehandelt wird. Aber dis geschicht darum, weil solche zeitliche Gerichte mit einem unvermeidlichen ewigen Verderben verknüpffet sind. Daher die volle Krafft solcher Redens-Arten nicht durch das Sichtbare, das in diesen Gerichten ist anzutreffen, sondern durch das Unsichtbare, das seine Wurtzeln unter sich bis in den Abgrund des ewigen Verderbens ausbreitet, erschöpffet wird.

2) Durch alle zeitliche Gerichte, die das verstockte Juden-Volck auf Erden haben getroffen, und worunter es noch schmachtet, ist es noch so fern nicht gekommen, in der Erkentniß seiner Unglückseligkeit, und der Glückseligkeit des Volcks GOttes, als dieser reiche Mann.

3) In dem Ende unsrer Gleichniß wird das Senden Lazarus in diese Welt als eine eigentliche Auferstehung von den Todten

angesehen; muß also der Zusammenhang von dem eigentlichen Zustande der Todten handeln.

4) Der reiche Mann meldet von seinen fünff Brüdern, daß die noch im Wolstand in seines Vaters Haus lebten. Es sey, daß man dadurch eigentliche Juden verstehe, oder verblümter Weise solche, die in gleichen Umstände sind, beydes würde ungereimt vorkommen, wenn wir allein die zeitlichen Gerichte über die Juden hie verstehen wolten. Die den letzten Sinn erwehlen, müssen anweisen, daß das Judenthum unter denen auswendigen Gerichten, die es getroffen haben, jemals sich um das Heyl andrer Völcker der Heyden solte bekümmert haben, da solches vielmehr dem unnatürlichen Haß wider dieselbe, der in ihnen gantz unüberwindlich ist, gerade entgegen laufft. Der erste Sinn aber würde noch mehr der Natur der Sache zuwider seyn, weil derselbe würde voraus sehen, daß das grösseste Theil des Jüdischen Volcks zu der Zeit, in welcher der reiche Mann diese Klage führet, und schon von GOttes Gericht ergriffen ist noch würcklich in vollem Wolstand sich befinden: oder, daß ein so grosser Unterscheid zwischen Juden und Juden hie auf Erden sey, als da ist zwischen Höllen-Quaal und Flammen, und zwischen der ruhigen Bewohnung des väterlichen Hauses.

5) Eben

5) Eben so wenig kommt die Ansprache und das Begehren des reichen Mannes mit dem auswendigen Gericht, das auf den Juden lieget, überein. Die Ausleger, die Lazarum als ein Bild des HErrn Christi selbst betrachten, werden nimmer können gut machen, daß das verworffene Judenthum auf Erden jemals zur Erkänntniß des HErrn Christi, noch vielweniger zur Begierde, um durch ihn geholffen zu werden, gebracht sey. Wolte man einwerffen, es werde dadurch nur ein allgemeines Verlangen nach dem HERRN Meßias ausgedrückt, solches würde dem einfältigen Sinn des Textes zuwider lauffen. Denn der reiche Mann bittet mit Namen um die Sendung des Lazarus, der an seiner Thür gelegen; und Abraham rückt ihm solches verweißlich in seiner Antwort vor. Das würde aber nach solcher Ausleger Befassung nicht von dem Meßias insgemein, sondern von dem HErrn Jesus und der äussersten Verachtung, die er unter den Juden erduldet, müssen verstanden werden. Die Lazarus aufs Heydenthum bringen, werden eben wenig können darthun, daß die zerstreuete Juden jemals das Vorrecht der Heyden an den Gütern des N. T. sollen erkannt, oder durch die Heyden einigen geistlichen Vortheil und Erleichterung begehret haben. Die mit Lazarus die Erstlinge der Kirche des N. T. aus dem Ju-

denthum vergleichen, womit wir uns vereinigen, können noch vielweniger einen gesunden Sinn an dem Begehren des reichen Mannes geben, wenn sie nicht ferner als auf ein auswendiges Gericht dencken. Denn die haben längst die Welt geräumet, und sind schon damals durch Haß und Verfolgung der Juden selbst von der Erde vertilget gewesen, als das verstockte Judenthum GOttes Zorn-Ruthe auf Erden empfunden hat.

III. Eben so vest ist es, daß unsre Worte nicht auf das letzte Gericht, und dessen Gefolge hinaus sehen.

1) Die Quaal des reichen Mannes wird unmittelbar mit seiner Begrabung verknüpfft.

2) Es wird eine solche Zeit beschrieben, in welcher die fünff Brüder noch unbekehrt auf Erden leben; in welcher ihre Errettung von dem Verderben, worinn der reiche Mann versuncken lag, noch nicht gantz unmüglich schiene; in welcher Moses und die Propheten noch in den Händen der fünff Brüder zu ihrer Uberzeugung waren; in welcher die allgemeine Auferstehung noch nicht geschehen war, weil die Klufft zwischen Lazarus und den fünff Brüdern würde gehoben seyn gewesen, wenn er von den Todten wäre auferstanden; welches denn voraus setzt, daß Lazarus noch nicht sey auferstanden.

IV. De-

IV. Derowegen finden wir hie ein lebendiges Gemählde des betrübten Jammerstands eines sicheren Welt-Kinds alsbald nach seinem Tode; welchen zu Folge auch die Pharisäer und Schriftgelehrte befürchten musten, die sich der Predigt Christi nicht wolten unterwerffen, wenn sie gleich das erschreckliche Gericht, wodurch Jerusalem solte zerstöret, und das gantze Volck verworffen werden, nicht erleben würden, wann gleich ihr Wolleben noch so lang als ihr Leben dauren solte; diese Unglückseligkeit hatten sie dennoch unfehlbar alsbald nach ihrer verloffenen Gnaden-Zeit zu erwarten. Lasset uns derhalben hie mit erweichtem Hertzen Acht geben.

I. Auf die **Verdammniß selbst**, worinn die Seele des reichen Mannes nach seinem Tode gerathen ist v. 23.

II. Auf einige besondre **nachdenckliche Umstände derselben**, welche in dem Gespräche des reichen Mannes mit Abraham vorkommen v. 24-31. und welche uns werden zeigen, daß, gleichwie die Seligkeit der Auserwehlten nach dem Tode nicht wird der höchste Staffel ihrer Herrlichkeit, also auch die Unglückseligkeit der verworffenen Seelen alsbald nach dem Tode noch nicht werde der höchste Staffel ihrer Verdammniß seyn.

V. Die Verdammniß, in welcher die See-

le des Schlemmers versuncken ist, wird zuforderst nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit, durch die Namen der **Hölle und der Quaal**, insgemein ausgedrückt; und darauf wird eine Begebenheit hinzugethan, welche dieselbe sehr vergrössert hat, nemlich das **Anschauen Abrahams und Lazarus in seinem Schooß.**

Im Anfang des vorhergehenden Capituls ist erinnert, daß das Wort **Hölle**, שאול, ἅδης, am eigentlichsten den gantzen Todten-Stand ausdrücke. Aber gleichwie der zeitliche **Tod** insgemein ein Sinnbild ist des **geistlichen Todes**, so, wie derselbe in diesem Leben den Sünder zu beherrschen anfängt, und in jenem Leben denselben vollkom̃en wird auf ewig unglückselig machen; also ist der **natürliche Todes-Stand** der Absonderung des Leibes von der Seele nicht weniger ein lebhaffter Abriß des geistlichen Höllenstands, worinn sich die Gottlosen erst nach der Seele allein, und endlich nach Leib und Seel zugleich befinden werden. Diese Bedeutung hat das Wort Sprüchw. V, 5. Jes. V, 14. Matth. XI, 23. XVI, 18. ja fast in allen denen Oertern, wo **Tod und Hölle**, als zween grausame Tyrannen, die wider das Reich GOttes in beständigem Streit sind, zusammen gefüget werden, als Hos. XIII, 14. Ps. XVIII, 5. 6. 1. Cor. XV, 55. Offenb. I, 18. VI, 8. u. s. f. Denn in solchem Zusammenhang

hand bedeutet der Tod am bequemsten die Gewalt des zeitlichen, die Hölle aber die Gewalt des ewigen Todes, womit die Feinde der Wahrheit drohen.

Ob nun schon einige das Wort Hölle im ersten Sinn auch an unserem Orte wollen verstanden haben, als ob dasselbe den Zustand des reichen Mannes und Lazarus zugleich, das Wort Quaal aber den Zustand des reichen Mannes insbesondre ausdrücke, so deucht uns die letztere Bedeutung doch die einfältigste zu seyn. Denn erwird der Hölle gar nicht bey Lazarus und dessen Tod, sondern allein nach der Begräbniß des reichen Mannes gedacht. Auch haben diese beyde Wörter einen gar bequemen Unterscheid. Das Wort Hölle siehet auf das Gute, dessen man alsbald bey diesem Anfang der Verdammniß beraubet ist; das Wort Quaal aber auf das Böse, welches man zu empfinden anhebt.

Billig betrachten wir die Hölle als ein Sinnbild des erschrecklichen und unwiederbringbaren Verlustes, darinn der Tod die verworffene Seelen setzet. Der zeitliche Tod raubt alle Güter des irdischen Lebens, und alles Vermögen um sie zu besitzen, ja alle Gnaden-Mittel, und alle Hoffnung zur Bekehrung einem Gottlosen weg. Der Stand der verworffenen Seelen aber raubt über dem vollkommen alles dahin, was zur Erwerbung und Besitzung des geistlichen Lebens nöthig ist.

ist. Der gantze Verlust, den wir droben beym Ende des Gottlosen haben aufgezehlet, fähret hie fort beständig auszudauren. Wir haben ihn derowegen nicht nöthig hie zu wiederhohlen, auch wird dessen noch im folgenden gedacht, wann es heisset, **du hast dein Gutes in deinem Leben empfangen.**

Mit der Versiegelung eines so grossen Verlustes ist der würckliche Anfang der ewigen Quaal gepaaret. Das Grund-Wort bezeichnet allerley Schmertzen, sonderlich solche, die auf der Folter denen werden angethan, welchen man die Bekänntniß ihrer Schuld zu dem Ende will abzwingen, um ihr Urtheil zu rechtfertigen. Es ist derhalben bequem um abzumahlen.

1) Die schmertzhaffteste Empfindung, welche der Zorn GOttes, der dem Anfange nach die Seele drücket, und auf ewig muß gefürchtet werden, an einem unsterblichen vernünfftigen Wesen kan verursachen.

2) Die Quaal, welche Satanas, als GOttes Scherge, erwecken kan. Denn so sehr die Gesellschafft der Engel Lazarus erfreuen muste, als er von ihnen in Abrahams Schooß getragen, ihrer angenehmen heiligen Gegenwart gewahr wurd; so sehr müssen die verdammten Seelen verzagen, wann sie sich in den Klauen des höllischen Drachen und seiner Engel gewahr werden. Hat er offt Freyheit gehabt, hie auf Erden durch erschre-

schreckende Gedancken die Gläubige in die Hölle zu führen, was wird er nicht vermögen, um mit verzweiffelten Gedancken denen zuzusetzen, die in seinen Klauen völlig übergeben sind? Er wird sich dann nicht mehr verbergen, wie er offt hie auf Erden gethan, um ihre Fleisches-Sicherheit zu vermehren. Er bedarff sie nun nicht mehr durch falschen Schein zu betriegen. Sie sind sein Eigenthum, und werdens in Ewigkeit bleiben. Er kan nun völlig seine Mord-Lust an ihnen abkühlen, und sein Hohn-Gelächter über sie führen. Ja die wüste und fürchterliche Einsamkeit, worinn solche Seelen von allem menschlichen Trost abgeschnitten sind, wird seinen feurigen Pfeilen desto mehr Nachdruck geben, um das Hertz zu durchboren.

3) Dabey wird kommen die Folterung des Gewissens, wodurch den Verdammten die Schlacht-Ordnung aller ihrer Sünden, wie verborgen und vergessen sie auch gewesen sind, wird unter die Augen gebracht werden. Dis wird sie zwingen, um die Gerechtigkeit des göttlichen Gerichts zu erkennen.

Es befindet sich aber unser reicher Mann alsbald nach seinem Tode in solcher Quaal. Denn die Pein der Verdammten wird eben so geschwind als die Freude der Auserwehlten gleich nach ihrem Abscheid anheben. Vor der Sündfluth kamen diejenigen Geister, die in ihrem Leben auf Erden die Predigt des

Gei-

Geistes Christi, durch Noa gethan, verachtet hatten, in die Gefängniß, 1. Petr. III, 19. Die Bürger von Sodom und Gomorra litten alsbald nach Umkehrung ihrer Städte die Pein des ewigen Feuers, Jud. v. 7. Die Rotte Korah fuhr lebendig in die Hölle, 4. B. Mose XVI, 30.

Keinen geringen Zusatz empfing die Quaal des reichen Manns, als er seine Augen aufhub. Weil einer blossen Seele keine Augen zukommen, so gibt das Aufsehen dieses unseligen Welt-Schlaven zu erkennen, was demselben auf eine geistliche Weise in seinen Gedancken sey vorgekommen. Wolte jemand dafür halten, er habe das, was er sahe, als im Gesicht entdecket, wir würden uns darüber nicht in einigem Streit einlassen. Daß Seelen auch ohne leibliche Sinne leibliche Dinge durch ihre Einbildungs-Krafft sich können vorstellen, ist aus den Träumen offenbar. Warum solten sie dis Vermögen in ihrem abgesonderten Zustand verloren haben? Doch haben wir solches hie nicht nöthig zu gebrauchen, da wir dis gantze Gesicht und darauf folgende Gespräche auch nach Gleichniß-Art in einem verblümten Sinn leicht können auslegen. Der bisher im Geistlichen stockblind gewesen war, wurde zu seinem desto grösseren Unglück sehend. Sein Gesicht dienete ihm zu nichts anders, als um gewahr zu werden, in was für einem Ab-

grund

grund ihn seine Unbußfertigkeit und Verstockung gestürtzet hatte. Die Erfahrung brachte ihn zur lebhafftesten Erkänntniß des Elends, davon er sich auf Erden durch keine warnende Buß-Stimmen hatte wollen überreden lassen. O möchte er nur nicht für ewig zu spät seyn! Ja möchte er nur immerdar blind geblieben seyn, seine Quaal würde viel geringer seyn. Zwar er wirfft seine Augen aus der ungeheuren tieffen Grube in die Höhe, um zu entdecken, ob sich irgendwo ein Schimmer-Licht zu seiner Hülffe entdecke: aber auch das muß ein Mittel seyn, um seine Verzweiffelung zu vergrössern.

Er siehet Abraham von ferne. Ihm kommt in die Gedancken, was er von Abraham in der Zeit der Gnaden auf Erden jemals vernommen: der Bund GOttes mit Abraham, dessen er sich gerühmet; alle Vorrechte, die er durch seine Herkunfft aus Abraham genossen; alle Gnaden-Mittel, die ihm durch diesen Weg sind mitgetheilet, aber die von ihm aufs undanckbarste und unsinnigste sind verwahrloset; Endlich auch alle **Verheissungen**, die Abraham von dem gesegneten Samen geschehen sind, und die bey Lebzeiten des reichen Mannes anfingen erfüllet zu werden, welche er verachtet, ohne auf die Zeichen der Zeit und auf den Tag des Heils zu mercken. Ja, er **dencket** nicht allein zurück an dasjenige, was er Abraham

in

in seinem Leben zu dancken hat gehabt, sondern er siehet auch **Abraham** in dem Stande, in welchem derselbe fürs gegenwärtige ist, in dem Glantze der Herrlichkeit, womit sein Glaube gekrönet ist, als ein Bild der triumphirenden Kirche, die ein **Schooß Abrahams** ist, in welchem alle seine wahre Kinder zu ihm versammlet werden. Dis ist ohne Zweiffel die Ursache, warum das Wort **Schooß** (κόλπος) allhie in der mehrern Zahl stehet. Denn dadurch wird Abraham ein solcher weiter Schooß zugelegt, daß derselbe gleichsam **viel Wohnungen**, oder Verbleib-Plätze in sich schleust, und alle die des Glaubens Abrahams gewesen waren, und allerley Personen und Geschlechten umfasset. So wird mit Abraham der gantze Himmel und die gantze Schaar der seligen Geister erblicket. Er denckt, zu was für einem Gipfel der Herrlichkeit Abraham und alle seine Nachfolger ohne Zweiffel werden erhöhet seyn. Nie hatte er sich bey seinem irdischen Wolleben die Zeit genommen, um sich vorzustellen, daß ein besseres Leben zu erwarten, wogegen alle Glückseligkeit der gegenwärtigen Welt für lauter Dampff zu rechnen. Er war also ersoffen in seinen Wollüsten gewesen, daß er davon wenig geglaubt, und das Gewicht desselben nie behertziget hatte. Nun gibt ihm die gäntzliche Entblössung von allem Schein-Gut die traurige Anlas, um das verscherts-

scherꝛte wahre Gut mit voller Muse zu betrachten.

XI. Unter Abrahams Kindern, mit welchen dessen Schooß erfüllet ist, wird er sonderlich den **Lazarus** ansichtig. Er kan sich wol erinnern, in was für Elend derselbe an seiner Thür gelegen. Dabey kommt ihm seine Unbarmhertzigkeit in dem Sinn, welche er daran ausgeübet. Bey seinen üppigen Verschwendungen hatte er Lazarus darben lassen. Von seinem königlichen Kleider-Schmuck war nichts übrig blieben, um des Lazarus nackte Glieder zu bedecken. Der Lazarus war nun ein Zeuge seiner **Ungerechtigkeit** bey GOtt. Je mehr er bey Lazarus still stehet, je mehr seine Gedancken irre wurden. Er bedenckt ohne Zweiffel, daß Lazarus nicht allein ein **Armer**, sondern auch ein **Frommer** gewesen, ein wahrer Sohn Abrahams, durch dessen Glauben sein **Unglaube** verurtheilt wurde, und den er eben darum desto weniger hat vertragen können. Nichts wird gewißlich die Feinde der Wahrheit mehr abquälen, unter allen Greueln, womit ihr Gewissen wird besudelt seyn, als der Haß, welchen sie so ungerechter Weise wider diejenigen ausgeübet, die zu GOttes Volck gehöreten. Daß sie ihre Ohren für denen verstopfft, die ihnen so offt einen mitleidenden Rath zu geben begierig waren; daß sie solche gehasset, die so viel Mitleiden mit ihren Seelen gehabt; daß sie

denen mehr gethan, die vor ihr Heyl fleheten; und solches aus keiner andern Ursach, als weil die mit ihrer Unsinnigkeit nicht einstimmen, und ihren bösen Lüsten nicht liebkosen wolten. O wie wird ihr unbarmhertziges, steinhartes Hertz nicht darüber zerspringen müssen! Diß muste desto mehr unserm zu Sinnen kommenden Schlemmer wehe thun, weil aus dem vorhergehenden Leben Lazarus auch der Schluß erfolgte, daß Lazarus in die Seligkeit, die jener so unverantwortlich verschertzet hatte, sey eingegangen. Solch ein weniger als die Hunde an des Schlemmers Tisch geachteter, solch ein, wer weiß wie offt? verspotteter, solch ein verhasster Lazarus lag nun zu Tisch in Abrahams Schooß, und der reiche Mann war mit allen Kindern des Reichs in die Finsterniß hinausgestossen. O entsetzliche neue Quaal, Unmuth und Schande, womit eine solche Seele nothwendig sich selbst anspeyen und zerreissen muß!

XII. Diß Gesicht war desto unglücklicher, weil es von ferne war. Es ist unnöthig nach dem Ort zu forschen, wo der reiche Mann Lazarus in Abrahams Schooß erblicket, ob es in dem Himmel selbst, oder in einem mittleren Ort gewesen? Es konnte doch nicht anders als im Gesicht geschehen seyn. Daher die Redens-Art nichts anders ausdrückt als die Entfernung nach dem Zustand selbst, die zwischen diesem Höllenbrand und jenen Himmels-

mels-Bürgern war. In seinem Leben hatte sich der reiche Mann von Abraham durch Unglauben und ruchloses Leben gantz entfernet. Lazarus war ihm offt allzunahe gewesen. Er hätte das bedrückte Angesicht, das ihm zugleich seine viehische Wollust und unmenschliche Grausamkeit vorrückte, gerne an die Seite geschafft. Er hatte die harte Schwelle, worauf dieser geduldige Hiob an seine Thüre lag, demselben nicht gegönnet. Nun war er weit gnug davon getrennet. Zweyerley schleust diese Entfernung in sich

1) Einen gewaltigen Unterscheid des Zustands. Die höchste Herrlichkeit und das tieffste Verderben stehen hie gegeneinander. Nichts wird der Verdammten Gram grösser machen, als wann sie das überschwengliche Gewicht der Herrlichkeit des Volcks GOttes sich werden aufs lebhaffteste vorstellen, wovon sie sich so muthwillig um eines augenblicklichen Schein-Guts Willen beraubet haben. Sehr nachdrücklich wird solches im Buch der Weisheit Cap. V, 1.6. vorgestellet: **Alsdann wird der Gerechte stehen mit grosser Freudigkeit wider die, so ihn geängstet haben, und so seine Arbeit verstossen haben. Wann dieselbe dann solches sehen, werden sie grausam erschrecken für solcher Seeligkeit, derer sie sich nicht versehen hätten. Und werden untereinander reden mit Reu, und für Angst des**

Geistes seufftzen: das ist der, welchen wir etwa für einen Spott hatten, und für ein höhnisch Beyspiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählet unter die Kinder GOttes, und sein Erbe ist unter den Heiligen! Darum so haben wir des rechten Wegs gefehlet, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen.

2) Aber er siehet auch darum von ferne, weil er dabey in Verzweiffelung muß versincken, wann er bedenckt, daß alle Hoffnung, um jemal zur Gemeinschafft mit Abraham in himmlischer Herrlichkeit gebracht zu werden, erloschen ist. Dis wird sich noch näher zeigen, wann wir die Klufft, die zwischen diesen beyden für ewig getrenneten Partheyen bevestiget ist, betrachten werden.

XIII. Eine solche Entdeckung muste in dem reichen Manne manchen Sturm-Wind von allerley unruhigen Uberlegungen erwecken. Diese verwirret durch einander lauffende Einfälle kommen uns allhie sehr geistreich unter dem Sinnbild eines Gesprächs vor, worinn dieselbe theils vorgetragen; theils widerleget werden. Denn dadurch wird die beständige Abwechselung solcher Gedancken, welche sich selbst immer aufs neue beantworten, da sie bald mit neuen Einfällen und Einbildun-

bildungen allerley Gehirn-Schlösser sich bemühen aufzurichten, bald sich selbst durch die Krafft des aufgeweckten Gewissens widersprechen und widerlegen, sehr artig abgemahlt. Ach, was werden solche Gedancken ein ungeheurer Strudel seyn, der wechselweise bald eine unreine Fluth der Gedancken aus seinen verborgensten Tieffen ausspeyen, bald mit entsetzlichem Getöse wieder in sich wird schlingen müssen!

Daß aber solche sich in sich selbst erweckende und verzehrende Gedancken als ein Gespräch mit Abraham werden vorgestellet, rühret daher, weil der verdammte Schlemmer in unsrer Gleichniß ein Jude war, der durch sein angebohrenes falsches Vertrauen, welches er auf Abraham seinem Vater nach dem Fleische hatte, mit demselben stets Abgötterey hatte getrieben, aber am letzten muß gewahr werden, auf was für einem Sand-Grund er gebauet habe.

Es bestehet dis Gespräch aus zwey Stücken. Es betrifft 1) seine eigne Noth v. 24. 26. und 2) die Gefahr seiner Brüder v. 27. 31.

XIV. Seine eigne Noth stellet der reiche Mann vor in einer Bitte, die mit grossem Geschrey zu Abraham gerichtet ist, theils von wegen der eben erwehnten weiten Entfernung, theils von wegen der grossen Noth, in welcher sich der leidende befand. In der Ansprache die-

dieser Bitte sagt er: Vater Abraham. Dis ist eins der fürnehmsten Bolwercke des falschen Ruhms der Juden, daß sie Abraham zum Vater haben, auf welches sie die Hoffnung ihrer zeitlichen und ewigen Erhaltung bauen, Matth. III, 9. Joh. VIII, 39. Daß der reiche Mann nur allein sein Gebet zu Abraham, und nicht zu GOtt selber wendet, kommt fürnemlich daher, dieweil er in dieser gantzen Begebenheit nichts weniger als GOTT gewahr wird. Der hat sich am allerweitesten von ihm entfernet. Bey demselben etwas zu erhalten, hat er gar keine Hoffnung. Der ist allzu hoch beleidigt. Dessen Gnade ist allzu schändlich auf Muthwillen gezogen. Auch ist der Haß wider GOtt nun so tieff gewurtzelt, daß die verdammte Seele sich lieber für Menschen als für ihn demüthigen will; und so blind ist, daß sie von Abraham noch kan hoffen etwas zu erhalten, welches ihr von GOTT selbst würde gewegert werden. Er fähret also noch in der Verdammniß fort von der lebendigen Quelle zu löcherichten Brunnen sich zu wenden. Er macht dadurch selbst sein völliges End-Urtheil an jenem Tage desto heiliger und unvermeidlicher. O ungenesbare Blindheit!

XV. Die Bitte, welche demselben wird vorgestellet, gehet insgemein dahin, das Abraham sich seiner erbarmen möge; gantz anders als das bußfertige Judenthum, Jes. LXIII, 16. wel-

welches seinen falschen Ruhm in Abrahams Verdienst verleugnet und sich allein zu GOttes Barmhertzigkeit wendet. So weit gehet die Verstockung eines stoltzen Pharisäers, daß er sich in seiner Verdammniß selbst noch wol darf mit der Hoffnung speisen, er werde um der Verdienste Abrahams willen, wo nicht eine völlige Befreyung, doch noch einige Erleichterung zu erwarten haben. Es ist zwar solche Hoffnung ein Zeichen, daß seine Verzweiffelung noch nicht zum höchsten Gipfel gestiegen sey, und daß derowegen die Verdammniß dieses Schlemmers bis dahin noch nicht alles Maß überschreite. Doch diß lässet sich leicht mit denen Staffeln, nach welchen GOtt in seinem Gericht zu Wercke gehet, einschicken. Denn gleichwie die Herrlichkeit der Auserwählten vor dem jüngsten Tage noch nicht ihre höchste Vollkommenheit erreichen wird, also bedürffen wir den Verdammten nach dem Tode noch nicht die allererschrecklichste Unglückseligkeit beyzulegen, wozu sie dennoch bewahret werden. Indessen wird das Elend, worinn er am Tage des Todes schon versinckt, erbärmlich gnug seyn. Wir mögen nicht unfüglich zwischen dem Stande der Gottlosen vor und nach dem jüngsten Gerichte einen solchen Unterscheid machen, als da ist zwischen dem Stand eines gefangenen Ubelthäters, dem der Tod ist angekündiget, der aber noch eine Zeitlang zu dem-

selbigen in einem finsteren greulichen Loch in Ketten und Banden bewahret wird. Gleichwie derowegen einem Gefangenen, wann ihm gleich alle Hoffnung abgeschnitten ist, leicht einmal träumen kan, er möchte noch Gnade empfangen, also sind dergleichen ungegründete Einfälle in verdammten Sündern nicht zu befremden, die ohnedem in ihrem gantzen Leben sich mit vergeblicher Hoffnung zu schmeicheln so lange gewohnet sind. Ein verlohrener Pharisäer ist desto leichter bequem in diese Thorheit zu gerathen, weil in Hillels Schule ein gewisses Reinigungs-Feuer gelehret wurde, worinn alle Kinder Israel, und also auch Abrahams Kinder nach dem Fleisch, wann sie gleich an den schwersten Greueln schuldig waren, solten gereiniget werden. Ja sie berieffen sich auf eine alte Uberliefferung, Abraham habe die Verheissung mit dem Bund der Beschneidung empfangen, daß kein Beschnittener solte in die Hölle fahren. Zu geschweigen, daß die Ewigkeit der Straffen von wenigen unter ihnen recht scheinet geglaubet zu seyn.

XVI. Es beschrenckt sich aber der reiche Mann zu einer gewissen Ausübung der Barmhertzigkeit, welche er vom Vater Abraham erwartete. Sende, sagt er, Lazarum, daß er daß Aeusserste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge. Um Kühlung seiner Zunge war es ihm zu thun.

thun. Die war durch den Brand der Hölle erhitzet.

Die Straffen der Verdammten werden als ein brennendes Feuer beschrieben. Ob es ein eigentliches Feuer seyn werde, wird anderswo untersuchet werden. Wir können wenigst hie an kein eigentliches dencken, da der Zustand einer abgesonderten Seele beschrieben wird. Es ist derhalben eine gantz verblümte Redens-Art. GOttes rachübende Gerechtigkeit wird öffters als ein fressendes Feuer beschrieben. Das vom Himmel fallende Feuer, womit von alters her die Opffer sind verzehret, wie auch das Feuer, in welchem der HErr auf den Berg Sinai ist herab gekommen, welches in der Wolcken-Säule gläntzte, und durch welches so manche plötzliche Gerichte an den Aufrührern, die mit Korah und seiner Rotte verzehret wurden, an Nadab und Abihu, und an andern sind ausgeführet; diß alles waren so viel nachdrückliche Zeichen, daß der HErr, Israels GOtt, gegen alle seine Feinde ein verzehrendes Feuer war, 5. Buch Mose IV, 24. Hebr. XII, 29. Dabey kommt das Feuer vom Himmel, welches Sodoma und Gomorra umkehrete, wie auch das Feuer in dem Thal Hinnon, welches das abgöttische Israel so offt dem Moloch angezündet hatte, und von wannen die Hölle den Namen Gehenna, das ist Hinnons-Thal empfangen

hat. Alle diese Vorbilder haben Anlaß gnug gegeben, um die Straffen des Abgrunds als ein geistliches Feuer zu betrachten. Und gewißlich, diß Sinnbild war dazu sehr kräfftig, um die fürnehmste Eigenschafften solcher Straffen zu bezeichnen.

1) Der **reine Glantz des Feuers** gab ein Gemählde der in diesem erschrecklichen Untergang der Gottlosen sich entdeckenden untadelbaren Heiligkeit GOttes.

2) Die alles **verzehrende und verwüstende Krafft des Feuers**, welche an lebendigen und beseeleten Leuten die grausamste Schmertzen verursacht, und daher eine der fürnehmsten Leibes-Straffen gewesen ist, kan ein bequemes Bild seyn, um das schwere Leiden auszudrücken, welches mit den empfindlichsten Aengsten und Schmertzen der Seele wird verknüpfft seyn.

3) Da kein Cörper so vest ist, daß er auf die Dauer der **Gewalt des Feuers** kan **widerstehen**, so wird hiedurch auch die **Unüberwindlichkeit** der Höllen-Straffen ausgedrücket.

XVII. Daß nun die **Zunge** durch diß Feuer am meisten erhitzt wird, bringen einige auf den Durst nach dem verschertzten Gut, worinn ein Verdammter verschmachten muß. Doch scheinet mehr geauget zu seyn auf die **Sünden**, die mit der **Zunge** begangen sind, und derer Gewissen diesen Unglückseligen am

mei-

meisten abquälet. Er hatte seine Zungen-Lust mit seinem Epicurischen Leben am meisten gebüsset. Ja, was noch mehr ist, die Zunge des stoltzen Juda war wider den HErrn gewesen, Jes. III, 8. Sie hatten als ein rechter Schlangen Saame ihr meistes Gifft unter ihrer Zunge gehabt, durch Lügen, Verläumdungen, Lästerungen, heillose Lehren, und am allermeisten durch die Lästerungen des H. Geistes, welche ihnen weder in dieser noch in jener Welt solte vergeben werden, Matth. XII, 31. 32. Und dem zu Folge schleust die Kühlung der Zunge in sich eine Erleichterung der erschrecklichen Gewissens-Folter, worinn der reiche Mann über den schändlichen Mißbrauch seiner Zunge gerathen war.

XVIII. Das Mittel, wodurch der reiche Mann vermeynte, daß er einige Zungenkühlung würde erhalten können, ist die Sendung Lazarus. Er stehet in den thörichten Gedancken, daß diejenigen von den Erstlingen der auserwehlten Juden, welche er am meisten verachtet und gehasset hatte, zur Linderung seiner Gewissens-Quaal etwas würden können beybringen. Ihm dünckt, sie seyen die nächsten dazu, um ihren Brüdern nach dem Fleisch nach Vermögen einige Hülffe zu verschaffen. Er erinnert sich, was für Mühe und Arbeit dieselbe in ihrem Leben haben auf sich genommen, um das Heyl ihrer Brü-

der

der nach dem Fleisch zu befördern. Vielleicht wurde auch schon zu seiner Zeit geglaubt, was die neuere Juden für eine alte Uberliefferung ausgeben, nemlich, daß alle Gerechte unter den Israeliten durch die Hölle müssen gehen; und alsdann die Macht haben, um ein jeder einen Gottlosen Israeliten, der daselbst seine Straffe empfängt, unter seine Kleider zu nehmen, und durch sein Verdienst davon zu befreyen. Daß er von Abraham die Sendung Lazari verlanget, kan aus dem Grund geschehen, weil er glaubt, nichts könne Lazarus mehr verpflichten, um diesen Dienst zu leisten, als, daß es ein Sohn Abrahams war, der in dieser Quaal lag.

XIX. Aber wie solte es Lazarus anfangen, um einige Linderung anzubringen? **Er solte das äusserste seines Fingers ins Wasser tauchen.** Ob der reiche Mann seine Absicht auf das Wasser des Gehorsams Christi hatte, wovon ihm Lazarus in seinem Leben mochte geprediget haben, oder ob er insgemein das **lebendige Wasser** der Gunst und Liebe GOttes verstehe, welches der Ursprung alles **Trostes** ist, oder das Heyl-Wasser der Verkündigung einer noch möglichen **Vergebung seiner Sünden**, lassen wir an seinen Ort. Er will Recht und Erleichterung der Flammen haben, die in seinem Gewissen ihn drückten. Sehr demüthig scheinet er

nichts

nichts mehr zu begehren, als daß Lazarus nur **das äusserste seines Fingers da hinein tauche**: es sey, weil er meynete, Lazarus könne solches mit leichter Mühe thun; oder weil er grosse Gedancken von Lazarus Verdienst sich machte; oder weil er dachte, die allergeringste Erleichterung wäre schon von einem grossen Gewicht, weil dadurch die Hoffnung seiner Befreyung aus diesem Elend eine gewaltige Stütze würde empfangen haben. Wir bekennen, es entdeckt sich allhie eine seltsame Verknüpffung ungemeiner Gedancken. Aber was sind anders als verkehrte Schatten-Bilder in einem solchen zu erwarten, der mit Blindheit geschlagen ist, und noch keine Anlas gehabt hat von vielen in seinem Leben eingesogenen falschen Vorurtheilen zu genesen. Darunter kan dieses eines der fürnehmsten seyn, daß ein Jude sich noch mit der Hoffnung speiset, seine Straffen, die er vor der Auferstehung zu erdulten hat, möchten ihm noch zum Reinigungs-Feuer gedeyen. Und derhalben wolte er in der Hoffnung noch gern durch Lazarus gestärcket werden.

XX. Dazu braucht er diesen Beweggrund: **Ich leide Pein in diesen Flammen.** Es ist ihm um keine wahre Bekehrung zu thun. Er zeigt hiedurch, wie der Baum so liegen **bleibe, als er fället**, Pred. XI, 3. Er macht nur bekandt die lebhaffte Empfindung, die er von seinem Leiden hat. Es war kein blosses

erst

erst glimmendes Feuer, sondern eine lichter Lohe brennende Flamme. Er wurd nicht nur die nahe Hitze davon gewahr, sondern er ist auch mitten darin gewesen. Er ist würcklich als ein Brand in diesem Feuer, aber als ein solcher, der nicht mehr kan daraus gerücket werden, Jud. v. 23. Er leidet darinn die allerschärffste Pein. Das Wort wird sonsten von Geburt-Schmertzen gebraucht. Das Verderben wird sie schnell überfallen, gleichwie der Schmertz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen, 1. Thess. V, 3. Hat schon bisher kein äusserlicher Schmertze statt, so lang die Seele keine Glieder hat, worinn sie denselben leiden kan, so wird die Gewissens-Pein desto gröſſer seyn, dessen Wurm schon alsdañ wird anfangen zu beissen. Sie liegen in der Hölle, wie Schafe, der Tod naget sie, Ps. XL, 15. So wird mit Krafft an diesem Schlemmer erfüllet, was JEsus drohet, Luc. VI, 24. 25. Wehe euch Reichen! denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch! die ihr voll seyd, denn euch wird hungern. Wehe euch! die ihr hie lachet, denn ihr werdet weinen und heulen. Hie gehet das Heulen und Zähnklappen an, welches auf die Hinauswerffung in die Finsterniß folgt, Matth. VIII. XXII. Hie werden die Esaus Thränen vergossen, die

nicht

nicht um die Veränderung des Hertzens, sondern der Straffe bemühet sind, Hebr. XII.

XXI. Auf eine ungegründete Bitte folget eine wohlgegründete abschlägige Antwort. In derselben wird nach der Art unserer Gleichniß angezeiget, nicht allein, was Abraham hätte mögen antworten, wann ihm dieser Vorschlag geschehen wäre, sondern auch was das Gewissen eines solchen Pein-leidenden Juden demselben muß vorhalten, um ihm die Eitelkeit solcher Gedancken und Begierden zu zeigen, und alle seine aufloderende Hoffnung völlig auszulöschen. Dazu werden zween Gründe, deren der eine von der **Billigkeit**, der andre von der **Vestigkeit** des göttlichen Gerichts ist, hergenommen.

XXII. Bey dem Vortrag des ersten Grunds braucht Abraham den Namen **Sohn** oder **Kind**. Er erkennet die Beziehung, die das Juden-Volck zu ihm als ihrem Stamm- und Bundes-Vater hat. Er will aber eben mit dieser Ansprache das Hertz seines ungerathenen Sohns durchboren, und ihn erinnern, wie schändlich er alle aus dieser Beziehung fliessende Vorrechte mißbraucht habe. Ja er erkläret damit, wie fürs Gegenwärtige diese Beziehung nichts mehr helffen konnte. Kein väterliches Mitleiden hatte mehr Platz, weil alles Band der Natur mit dem Tode aufhöret. Isaac muste bey seinem Leben noch für Esau Geneigtheit haben, ja

Abra-

Abraham für Jsmael flehen, daß er auch für GOtt leben möchte, nun war solches nicht mehr zu erwarten. Er konnte ohne Bewegung seinem eignen abtrünnigen Geschlecht alle Hoffnung der Errettung für ewig abschneiden, und GOttes Gerechtigkeit darüber verherrlichen.

XXIII. Das erforderten die Strahlen derselben die selbst in diesem Gericht ersehen wurden, wann man nur den vorigen Stand, in welchem **Lazarus** und der **reiche Mann** auf Erden gelebt hatten, mit einander vergliche, und daraus ihr gegenwärtiges Bestehen herleitete.

Der reiche Mann hatte **Gutes**, oder nach der mehreren Zahl **Güter**, das ist, einen grossen Uberfluß irdischer Glückseligkeit, genossen. Die hatte er für seine Güter geachtet. Er war so verblendet, daß er, das wahre und höchste Gut verachtend, bey elenden Schatten-Gütern dieser Welt sich hatte aufgehalten, und in dem Genuß derselben seine Vergnügung gesucht. Auch hatte er durch die falsche Zueignung der irdischen Verheissungen des Sinaitischen Bundes verleitet ein sonderliches Recht zu dieser irdischen Glückseligkeit sich eingebildet, und solches als einen Segen GOttes, ja als ein Zeichen seiner Gunst angemerckt. **Sie verlassen sich auf ihr Gut**, Ps. XLIX. 7. destomehr, da er den Empfang dieses Guts, als eine Vergebung

geltung des Lohns hatte gerechnet. Denn davon wird das Grund-Wort gebraucht, Luc XVIII. 30. Col. III, 24. Er meynte dis sey die **Vergeltung**, welche er durch die auswendige Beschneidung und Unterhaltung des Mosaischen Gesetzes empfangen hatte. Es war aber die Vergeltung **in seinem Leben** geschehen. Er hatte sie sehr vollständig genossen, bis ans Ende desselben. Nur sie gieng auch nicht weiter. Hier eine blosse auswendige Unterhaltung eines ceremonialischen fleischlichen Gebots, konte aufs äusserste nichts mehr als ein Wohlstand im gegenwärtigen Leben gehoffet werden.

Hiegegen stehet das **Böse**, das Lazarus Theil gewesen war, ebenfals in der **mehreren Zahl**, von wegen der Menge der Trübsal, womit er umringet war gewesen. Das **Empfangen** desselben wird mit dem **Empfang des Guten** verglichen. Denn es hatte eben so lang gedauret. Es war auch eben so geschwind vorbey gegangen als das Gute des Reichen. Daneben war in der Art des Empfangs eine Gleichförmigkeit. Lazarus hatte sich kein ander **Theil** in seinem Leben vorgestellet, weil die Welt keine andre Vergeltung an GOttes Kindern gibt. Er war auch eben so wol damit zu frieden gewesen. Daher wird den gläubigen Hebräern das köstliche Zeugniß gegeben: Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden er-

dultet, als die ihr wisset, daß ihr bey euch selbst eine bessere und bleibende Haabe im Himmel habt, Hebr. X, 34. Vergleich Rom. VIII, 18. 28. 2. Cor. IV, 8 sq.

XXIV. Daran solte der reiche Mann gedencken, um die Eitelkeit seiner andern Gedancken desto besser zu entdecken. Daß das Gedächtniß ein Vermögen sey, welches auch in abgesonderten Seelen übrig ist geblieben, haben wir droben gesehen. Aber in den Verdammten dient es nur zur Vergrösserung der Quaal. Sie haben ein quälendes Gedächtniß, sowol von dem Guten als von dem Bösen der Kinder GOttes.

1) Von ihrem Guten. Denn je grösser ihre irdische Glückseligkeit gewesen, je ungemächlicher die Erinnerung derselben, mit der Empfindung der gegenwärtigen Quaal verknüpffet, seyn muß. Zumalen da ihnen das Gedächtniß ihre Gewissens-Wunden aufs grausamste aufreisset. Ihre Thorheit, wodurch sie bey dem Genuß eines so elendigen Gutes sind hangen geblieben: Ihre Blindheit, wodurch sie nicht verstanden haben, daß GOttes Güte und Gedult in der Vergönnung alles des Uberflusses sie zur Busse lockte: Ihre Undanckbarkeit, mit welcher sie wider ihren mildreichsten Wohlthäter verwegen zu mißhandeln fortgefahren sind; diß alles wird die Erinnerung des empfangenen Gutes immer aufs neue vorrücken.

2) Noch

2) Noch mehr wird sich die verdammte Seele bey dem Gedächtniß des Bösen zerreissen, das Lazarus und andern Kindern GOttes ist zugefallen. Sie wird zu spät inne werden, Wie jämmerlich sie sich mit ihrem Urtheil über GOttes Volck betrogen habe, wenn sie nichts Traurigers als derselben Wandel und Lebens-Art sich vorgestellet; wenn sie Leidtragen über die Sünde vor Schwermüthigkeit, Selbstverleugnung für Schwachsinnigkeit, Absonderung von der Welt für Eigendünckel, ein zartes Gewissen für hochmüthiges Splitter-Richten, ein genaueres Leben für Scheinheiligkeit gehalten und ausgegeben; wenn sie gar in ihrem Hertzen gedacht: **Es ist umsonst, daß man GOtt dienet. Und was nutzt es, daß wir seine Gebote halten und hart Leben für dem HErrn Zebaoth führen?** Mal. III, 14. Ja, das Böse, das Lazarus erdultet, muß destomehr Schmertzen verursachen, wann ein Verdammter sich erinnert, wie durch ihn dasselbe noch mehr vergrössert sey. Er stehet deswegen zur schweren Rechenschafft, daß er die herrliche Gelegenheit, um JEsum in seinen hungrigen, durstigen, nackten und krancken Gliedern, zu erquicken, versäumet. Seine Unbarmhertzigkeit, sein Geitz, ja offt sein Haß und Eckel an frommen Armen hat ihn daran verhindert. Zuweilen hat er das Böse, das

ein Gottesfürchtiger Lazarus erdulten muß, durch Schmach und Unterdrückung vermehrt. Wenigst das Wolleben des reichen Mannes, die GOttes-Vergessenheit, die vielfältige Himmelschreyende Sünden, die dabey vorgefallen, die Lästerungen und Verdunckelungen des heiligen Namens GOttes, die dadurch veranlasset sind, haben einen an GOtt klebenden Lazarus offt mehr geängstiget als seine eigene Dürfftigkeit.

XXV. Je mehr dis bedacht wird, je klärer erhellet darinn GOttes Gerechtigkeit, daß nun das Blat sich gewendet hatte. **Lazarus wurd getröstet.** Trösten setzt voraus ein gegenwärtiges, oder wenigst noch nicht völlig vorbey gegangenes Ubel, und wird also eigentlicher von dem Zustande der abgesonderten Seelen der Heiligen, die noch nicht von aller Unvollkommenheit befreyet sind, als von dem höchsten Staffel der Herrlichkeit gebraucht. Man tröstet so wol mit Worten, Jes. XL, 1. als mit der That selbst, Jes. XLIX, 13. LII, 9. LXI, 3. Die auserwehlten Seelen werden in der That getröstet, weil sie würcklich durch den himmlischen Noah Ruhe empfangen von ihrem Werck, und von den Schmertzen ihrer Hände auf der Erde, die der HErr verfluchet hat, 1. B. Mose V, 29. GOtt hat würcklich die Thränen von ihren Augen abgewischet, Offenb. VII, 17. und

der

der Tod wird nicht mehr seyn, Offenb. XXI, 4. Sie werden auch mit Worten getröstet, weil ihnen die Versichernng geschiehet, daß alles, das noch an ihrer vollen Glückseligkeit geachtet wird zu stehen, in kurtzen ebenfals wird mitgetheilet werden, Offenb. VI, 11.

XXVI. Das Gegentheil widerfuhr dem reichen Mann: **Und du wirst gepeinigt.** Eigentlich, **du leidest Quaal.** Dasselbige Wort ist schon oben v. 24. von der Verdamniß des reichen Mannes gebraucht. Hier aber empfängt er noch mehr Nachdruck aus dem Gegensatz. Die Vergleichung dieser **Pein** mit der **Tröstung** Lazarus, war ein neuer glüender Pfrieme durch sein verzweiffelndes Hertz, wann er gedachte, wie er auch einmal in einer Gnaden-Zeit gelebt, in welcher ihm der Weg gezeiget, um desselben Trostes mit Lazarus theilhafftig zu werden; aber dabey durch die Verachtung der Botschafft des Evangelii diesen **Trost** aufs unsinnigste von sich gestossen, und sich so muthwillig desselben auf ewig beraubet habe.

XXVII. Was konte aus dem Unterscheid zwischen zwo so ungleichen Partheyen auf dem Wege dieses Lebens, anders als ein eben so **ungleiches Ende** folgen? Was war **billiger**, als daß GOTT einen solchen zur Rache forderte, der das höchste Gut dem Scheingut nachgesetzet, das Geschöpffe dem

Schöpfer abgöttisch vorgezogen, in dem, was GOtt hasset, seine höchste Vergnügung gesucht, und durch Unbarmhertzigkeit wider Lazarus, wider dessen GOtt gestritten? Hie war der zwiefache Greuel in vollem Nachdruck begangen, wovor der Prophet will, daß der Himmel sich entsetzen soll, Jer. II, 12. 13. der HErr, der die lebendige Quelle, war verlassen, und man hatte sich ausgehauene Brunnen gemacht, die löchricht waren, und kein Wasser gaben.

Was war billiger, als daß GOtt eingedenck war gewesen der Verheissungen an denen gethan, in welchen er selbst die Begierde nach einem besseren Gut erwecket, und die durch dieselbige gedrungen in allen Ungemächlichkeiten, Trübsalen und Verfolgungen ihm getreu geblieben waren? Solten die allein in diesem Leben auf Christum hoffen, und also die unglückseligsten seyn unter allen Creaturen, die um seinetwillen alles verlassen, und ihm bis in den Tod getreu geblieben waren? Solte GOtt nicht recht thun seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht ruffen? Luc. XVIII, 7.

Was antwortet Paulus darauf? Es ist recht bey GOtt, Trübsal zu vergelten denen, die euch Trübsal anthun. Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wann nun der HErr JEsus wird offen-

offenbaret werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Krafft, 2. Thess. I, 7. 8.

Diesem Urtheil GOttes war Abraham desto williger zu unterschreiben, weil dadurch erfüllet wurd, was Abraham schon längst offenbaret war. Schon in Ur der Chaldäer war zu ihm gesagt: **Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen.** So viel Vorbilder hatte er davon nicht allein in Sodoms Untergang, sondern auch in der Verstossung Israels empfangen.

Er konnte auch nicht anders als die **Billigkeit** dieses Unterscheids erkennen. Als ein **Vater aller Gläubigen** konnte er keine für seine Kinder achten, die nicht mit Lazarus in Abrahams Fußstapffen traten, und sich vor **Gäste und Fremdlinge auf Erden** achteten, Hebr. XI, 13. verglichen mit Hebr. XIII, 13. 14.

Woher solte ein Tröpflein Trostes für einen solchen erwartet werden, dem selbst **Vater Abraham** keinen bessern Trost geben konnte? Er gehörete nicht zu denen Kindern, derer **Hertz zu den Vätern bekehret war,** Malach. IV. Wie konnte er hoffen, daß das **Hertz des Vaters,** dessen Schandfleck er geworden war, zu ihm solte bekehret werden?

XXVIII. So billig das Gericht war, unter welchem der reiche Mann lag, so vest und unwiederruflich war es. Abraham bezeugt

davon v. 26. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine grosse Klufft bevestiget, daß die da wolten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.

Das Wort Klufft (χάσμα, χάος) wird zuweilen vor die Hölle selbst, zuweilen für einen grossen Zwischenraum genommen z E. Zach. XIV, 4. von der Spaltung zwischen zwey Theilen des Oelbergs, durch eine dazwischen kommende unergründliche Tiefe. Dadurch wird bequemlich abgebildet die gäntzliche Trennung zwischen Himmel und Hölle, zwischen seligen und verdammten Geistern.

Warlich eine grosse Klufft! grösser als zwischen Licht und Finsterniß, als zwischen Tag und Nacht. Denn hie stehen nicht allein die höchste Seligkeit und das tiefste Elend gegen einander, sondern die Personen die sich darein finden sind auch so weit von ihrer Natur von einander entfernet, daß keine Gemeinschafft unter ihnen mehr kan Platz haben. Hat schon auf dem Acker der Kirchen Weitzen zwischen dem Unkraut können erhalten werden, in jenem Leben ist solches gantz gethan. Die Guten sind vollkommen in der Heiligkeit. Die Bösen in Unheiligkeit und Verhärtung.

Da war auch kein Rath, um diese Klufft weg=

wegzuräumen, oder dadurch zu brechen. Es war eine starck bevestigte Klufft.

1) Durch GOttes unveränderlichen **Rath**, wodurch zwischen dem auserwehlten und verworffenem Jsrael eine ewige Scheidung war gemacht, Rom. IX.

2) Durch das **Prophetische Wort**, welches diesen Rathschluß GOttes von der Verstossung des ungläubigen Judenthums so offt hat bekannt gemacht, sonderlich in denen Weissagungen, die den Fluch und das Gebet des HErren Meßias wider seine Feinde in sich enthalten.

3) Durch das **Recht**, welches der HErr Meßias mit seinem vollkommnen Gehorsam erworben hatte, um das Gericht zu halten, Joh. V. Hatte er eine einige Gerechtigkeit erworben, die muste würcklich zugeeignet werden an seinem Volck. Hatte er gesieget über die Schlange, er muste siegen über den gantzen Schlangen-Saamen. War sein Blut das Blut des ewigen Testaments, so war nach dessen Verunreinigung kein ander Opffer mehr für die Sünde übrig, Hebr. X.

4) Durch den würcklichen Anfang dieses Gerichts, denn wo das Feuer einmal in GOttes Zorn recht ist angegangen, da brennet es bis in die unterste Hölle, 5. B. Mose XXXII. Und eben so wenig kan der Anfang der ewigen Freude abgebrochen wer-

werden. GOttes Zorn-Schaalen mögen ihn eben so wenig als seine Liebesströme gereuen.

XXIX. Aus so vestgelegten Gründen folget, wie vergeblich die Mühe derer sey, welche diese Grentz-Steine würden bewegen und verrücken wollen. Abraham setzt voraus, daß die in seinem Schooß waren, nicht einmal würden **wollen hinabfahren** oder **überschiffen** zu den Verdammten, es sey durch würcklichen Ubergang in ihren Stand, oder durch Ausübung einiger Gemeinschaffts-Pflichten. Wolte Moses schon auf Erden für das Wohlseyn seines Volcks aus **dem Buch des irdischen Lebens sich tilgen lassen,** 2. B. Mose XXXII. ja wünschte gleich Paulus ein **Verbannter von Christo für seine Brüder nach dem Fleisch** zu seyn, Rom. IX. so ist doch niemand der sich der seligen Gemeinschafft mit Christo für Verstockte und dahin gegebene Höllenbrände würde entziehen wollen. Selbst solche Liebes-Ubungen, welche zu einiger Erleichterung in der Verdammniß dienen können, sind nicht von ihnen zu erwarten. Sie wollen den Lauff der Gerechtigkeit GOttes nicht hemmen. Sie achten solche, die der heilige GOtt vor seine ewige Feinde erkläret hat, auch ihres Hasses werth.

Aber wann es schon möglich wäre, daß sie solches **wolten**, sie würden nicht **können**. Wolten sie gleich ihre Seelen zur **Rantzion für Seelen** setzen, es würde nicht zureichen.

Pf.

Ps. XLIX, 8. 9. Ja es kan nicht einmal die geringste Erquickung von ihnen erwartet werden. GOtt braucht seine Diener wol, um seine Gnade auf Erden anzubieten, aber in die Hölle will er sie nicht senden. Ohne seinen Befehl würden sie ja solches nicht unternehmen können. Wie solte aber solches von dem ewigen Haß GOttes zu erwarten seyn, dessen unselige Vorwürffe sie nun geworden sind, und welchen sie nicht einmal bedacht sind gewesen abzubitten? Zu geschweigen des natürlichen Unvermögens einer von dem Leibe geschiedenen Seele, um andren Seelen, womit sie nicht einmal bequem sind umzugehen, einige Linderung ihrer Gewissens-Quaal zu verschaffen.

Ja, wann auch dis geschehen könte, so würden die, die in der Hölle versuncken liegen, nicht zu den Himels-Bürgern hinüberfahren. Denn aus derselben ist nach dem Tode keine Befreyung jemals zu erwarten: wie aus denen Gründen folgt, womit die Ewigkeit der Straffen pflegt erwiesen zu werden.

Dieser Grund wird mit dem vorigen durch die Redens-Art: über das alles, verknüpfft, weil er noch mehr Gewicht an Abrahams Worten gibt. Bey der Betrachtung der Billigkeit des Gerichts, worunter der reiche Schlemmer lag, hätte er sich noch mit dieser Muthmassung aufhalten können, daß vielleicht GOtt sein genaustes Recht noch

nicht

nicht verfolgen wolte. Aber die unveränderliche Verordnung GOttes ließ ihm nichts als Verzweiffelung über, daher er auch weiter darüber anzuhalten für vergeblich achtet.

XXX. Indessen setzt er das Gespräch durch ein anders Begehren fort welches wir mit wenigem nur durchgehen wollen, um dasjenige, das eigentlich noch dem Zustand der Verdamten Seelen betrifft, mit kurtzem daraus anzumercken. Die Bitte bestehet darinn, daß Abraham den Lazarus in seines Vaters Haus senden möchte. Dis Haus seines Vaters ist sein Geschlecht, oder das gantze Jüdische Volck auf Erden nach der Erhöhung Christi vor der unendlichen Zerstörung Jerusalems, welches ungeachtet seiner Unbußfertigkeit durch GOttes Gedult noch bis hieher getragen wurd. In demselbigem zehlet er noch fünff Brüder, über welche viel Rathens gewesen ist. Es würde darauf ankommen, ob wir hie an eine Fünffzahl oder an eine Sechszahl dencken müsten. In jener wäre der reiche Mann ausgeschlossen, in dieser aber eingeschlossen. Die Fünffzahl ist bey den Alten eine unglückliche Zahl gewesen. † Aber es wäre vielleicht einfältiger

die

† Die Fünfzahl ist von uhralten Zeiten her bey den Morgenländern und in der Schule Pythagoras für eine unglückliche Zahl gehalten. Daher nannte man unzeitige Geburten, oder die man etwan unter einen unglücklichen Gestirne wolte andeuten geboren

zu

die Sechszahl in Betrachtung zu ziehen. Denn die Sechszahl mit der Zwölfftzahl der Stämme Jsrael verglichen, macht die Helffte aus, und kan zielen entweder auf die Verleugnung der heiligen Lehre, die durch die Zwölfftzahl der Apostel ist zum Grund des neuen Jerusalems gelegt; oder auf die Scheidung des Hauses Jsrael in zwey Theile, das auserwehlte und das verworffene. Das letzte ist des Vaters Haus des Schlemmers.

XXXI. Wann er nun bittet, daß Lazarus dahin möge gesand werden, so scheinet er von verschiedenen Wahrheiten überzeuget zu seyn. Er glaubt die Auferstehung der Todten. Er erinnert sich, daß GOtt zur Bevestigung der Wahrheit öffters Todten auferwecket habe, dessen ein andrer Lazarus kurtz vor Christi Tod

---

zu seyn, quinta luna natos, **in fünfften Monat geboren.** Der **fünffte Tag** wird darum auch für andern zum Fast-Tag gebraucht. Wolte man etwas spitzfindiger seyn, es wäre auch noch wol eine eigentliche **Fünffzahl** solcher Brüder in dem Jüdischen Volck anzutreffen. Da waren erst zwey Secten der Pharisäer, nemlich Hillelianer und Schammäaner; daneben zweyerley Sadducäer, Römischgesinnete und Herodianer; und endlich die Essäer. Oder man könte dencken auf die fünff Geschlechter des Jüdischen Volcks, die nach Zach. XII, 12. 13. noch einst sollen bekehret werden, und darum zu Christi Zeiten verstockt geblieben sind, David, Levi, Simei und des übrigen Volcks. Doch wir lassen dis an anderer Untersuchung über.

Tod ein Beweis war. Zu geschweigen der Uberlieferung der Juden, daß Jeremias, Daniel und andre Heiligen in den Tagen des Meßias solten auferstehen.

Noch mehr Schein des Guten gewinnet es, wann die Sendung Lazarus zu dem Zweck begehret wird, ihnen **zu bezeugen, daß sie nicht auch kommen mögen an diesem Ort der Quaal.** Er erkennet ihre Seelen-Gefahr. Er erinnert sich des heillosen üppigen Lebens, so sie mit ihm geführet. Er glaubt nun den Drohungen der Propheten. Er weiß aber auch ihre Halsstarrigkeit, und wünscht darum, daß dieselbe durch ein ausserordentliches Mittel möge überwunden werden. Solches dünckt ihm noch einige Abkühlung an seinen Flammen geben zu können. Woher kommen so viel gute Gedancken und Bewegungen in einem Höllen-Sclaven? Ohne Zweiffel daher:

1) Weil die **Bosheit** der Verdammten mit ihren **Straffen** wächst, und derhalben so lang sie noch nicht den letzten Staffel der Verdammniß erreichet, zu ihrem höchsten Gipffel noch nicht ist gestiegen.

2) Weil die Hoffnung zur Erhaltung derer, die man weiß, daß sie noch in der Gnaden-Zeit leben, stärcker ist, als zur Erlösung dessen, der schon würcklich in die Hölle verstossen ist.

3) Weil ihn sein Gewissen darüber abfol-

foltert, daß er durch sein geführtes Leben ihnen, als Blinden, einen Anstoß hat in den Weg gelegt. Solten sie auch gantz verloren gehen, er würde die Schuld davon mit zu tragen haben. Er stellet sich bereits vor, was für eine unselige Begegnung solches seyn werde, was für glüende Höllen-Kohlen solches auf sein Hertz versammlen werde, wann seine verdammte Brüder ihm ewig ihre Unglückseligkeit werden vorrücken. Und daher konnte ihn selbst eine verkehrte Eigen-Liebe treiben, um, so es möglich, dieser neuen Quaal vorzubauen.

XXXII. Aber auch diese Bitte schlägt ihm fehl. Es heisst: **Sie haben Moses und die Propheten, laß sie die hören.** So lang das verstockte Judenthum JEsum und seine Lehre nicht hatten angenommen, so lang **hatten** sie nur **Moses und die Propheten**, das ist die Schrifften des A. T. als das Mittel, das sie zur seligmachenden Erkänntniß der Wahrheit führen muste, und welches GOttes Langmuth und Weißheit unverfälscht in den Händen gelassen hatte. Diß wäre auch gnugsam gewesen, wann sie solches hätten recht gebrauchen wollen. **Laß sie die hören,** und durch Gehorsam des Glaubens sich denen unterwerffen, so werden sie vor diesem Ort der Quaal bewahret bleiben. Abraham schlägt diß destomehr vor, weil unter denen fünff Brüdern noch solche übrig waren,

die

die noch muſten durch die Mittel gewonnen werden, es sey in ihrer Person unter dem fernern Dienst der Apostel, oder in ihren Nachkommen, bey der Bekehrung der Juden in den letzten Tagen.

XXXIII. Noch kommt der reiche Mann mit einer Ausflucht vor den Tag v. 30: **Mein Vater Abraham, aber wann jemand von den Todten zu ihnen käme, so würden sie Busse thun.**

Gut ist in dieser Vorstellung, daß er in den Flammen selbst gezwungen ist, die Nothwendigkeit der Busse, die er so schändlich versäumet hatte, zu versiegeln.

Aber böß ist es, daß er so vermessen Abraham darff entgegen sprechen, als ob **Moses und die Propheten** dazu kein gnugsames Mittel wären. Es mag seyn, daß er in seiner eigenen Person sich wol erinnerte, wie wenig das Haben Moses und der Propheten bey ihm Frucht geschaffet habe. Aber darin liegt ein Pharisäischer Sauerteig der Vorurtheile, daß er jemands **Auferstehen von den Todten** für ein bequemes Mittel darff rechnen. Denn

1) Hierin zeigt sich ein klares Uberbleibsel der Unart des Jüdischen Volcks auf Erden. Die Juden fordern Zeichen, 1. Cor. I, 22. **Wann ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht,** Joh. IV, 48.

2) Auch regieret in diesen Worten noch ein

ein Nebel der Einbildung eigner Kräffte, als ob der freye Wille durch einige auswendige Mittel könte zur Busse erwecket werden.

XXXIV. Alle diese Spinnenwebe wird durch Abrahams Antwort weggeblasen. **Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.**

Die Wahrheit dieses Schlusses liegt am Tage. **Wunderwercke können nicht mehr ausrichten zur Busse als das Wort GOttes.** Todte können so wenig sehen als hören. Zumalen, da das Wort Mosis und der Propheten schon durch Wunderwercke bevestiget ist. Ja sie richten noch **vielweniger** aus. Das Wort hat nicht einmal Wunder von nöthen, weil es mit seinem inwendigen Licht strahlet. Wunder müssen vielmehr nach dem Wort geprüfet werden. Ja die ordentliche Mittel zur Busse sind nie Wunder gewesen, sondern allein das Wort GOttes.

Die Juden hatten davon bey sich selbst den stärcksten Beweis-Grund. So viel Wunder waren für den Augen der Väter geschehen; Doch hatten sie versäumet in die Ruhe des HERRN einzugehen. Ja hatte JEsus nicht selbst Todten auferweckt? Daher er die Wahrheit seiner Gesandschafft damit Matth. XI. bewieß: **Die Todten stehen auf.** Was hatten aber solche Auferweckun-

weckungen, was hatte Christi eigne Auferstehung vermocht, um den Unglauben des unbußfertigen Juden-Volcks zu überwinden.

Und also findet der elende Schlemmer in allen Stücken seines Begehrens ein verschlossenes Ohr. Er hat seine Ohren für Abrahams Lehre und Lazarus Stimme verstopfft bey seinem Leben. Sie bekümmern sich nun vielweniger um seyn Angst-Geschrey. Der Himmel ist für seinem Gebet vermauret. Er empfindet nun, was Sprüchw. I, 28. gedrohet wird: Denn werden sie mir ruffen, und ich werde nicht antworten, sie werden mich frühe suchen und nicht finden, darum, daß sie hasseten die Lehre, und wolten des HERRN Furcht nicht haben. Wolten meines Raths nicht, und lästerten alle meine Straffe.

XXXV. O möchten von diesem vergeblichen Bitten und Anklopffen, von diesem verlorenen Angst- und Zetter-Geschrey allen sichern rohen Welt-Kindern, ja allen denen, die noch nicht wahre Busse gethan, nicht allein ihre beyde Ohren gellen, sondern auch ihre harte Hertzen beben! Was ist dis nicht für eine entsetzliche grosse, und für eine unglaublich schleunige Veränderung?

Was ist grösser als eine solche gäntzliche Umkehrung aller zuvor genossenen Glückseligkeit, und Verwechselung derselben mit dem

dem unbeschreiblichsten Hertzeleid. Von allem Purpur und köstlichem Leinwand ist kein versengter Fadem, von dem grossen Uberfluß der frölichsten Mahlzeiten ist kein Tröpflein Wasser übrig blieben. Dessen Trotz noch niemand hören wolte, der kan mit dem wehmüthigsten Gebet nirgend Gehör finden. Sein weiches Polster ist in eine schmertzlichste Folter-Banck, das unreine Wollust-Feuer in ein ewigbrennendes Pech und Schwefel verwandelt. Der nichts hatte gescheuet, hat nun alles zu fürchten und nichts zu hoffen.

Was ist schleuniger, als auf einmal alsbald nach der letzten Minute des Lebens in diesem Schlamm versuncken zu seyn? wie viel liegen darinn, ehe sie auch nur einen Augenblick sich zu besinnen gehabt haben? O unseliger Schlaff der Sicherheit, der nicht anders als in ein Aufwachen zum unendlichen Verderben endiget.

XXXVI. Wie blind urtheilen nicht die meiste Menschen von denen, die hingegangen sind! Wie mancher muß selig, ja wann er fürnehmeren Stands ist, wie dieser Reiche auch gewesen war, in GOtt selig heissen, und ist schon ein Höllenbrand geworden! Ehe man noch mit dem Leichen-Gepränge fertig ist, indem man noch geschäfftig ist den Leichnam zur Pracht und Parade aufzuputzen, und für ein ansehnliches Gefolge Sorge

zu tragen, so liegt und zappelt schon die für ewig von GOtt verstossene Seele in diesem unreinen brennenden Pful, von aller Gesellschafft, von allem Trost, von aller Linderung beraubt!

Ja, wie verblendet ist man nicht in Ansehung seiner selbst, da man auf dem Rande einer gleichen Gefahr schwebt, und sich noch nicht will warnen lassen! So wenig die plötzliche Hinreissung des einen Bruders in seinem grössesten Wolleben die fünff andre zum Nachdencken gebracht hatte, so wenig ist noch Rath dazu, daß man durch andrer Unglück selbst suche witzig zu werden. Unsre Verstockung ist desto grösser, weil wir nicht allein Moses und die Propheten, sondern auch einen auferstandenen JEsus samt den Aposteln haben, und dennoch auf die Zeit unsrer Heimsuchung zu mercken versäumen. Hie ist mehr als Lazarus, und doch wirds in den Wind geschlagen.

Wenigst dieselbige Sünden, welche der reiche Mann in so heissen Flammen ohne Aufhören büssen muß, führen noch die Herrschafft in unserm Epicurischen Christen-Wesen. Wer nur immermehr das Vermögen hat, der will gern demselben in köstlichen Kleidungen und verschwenderischen Mahlzeiten gleich seyn. Und wer das Vermögen nicht hat, dem thuts leid gnug, daß er nicht mehr dem Fleische dienen kan. Es gebricht

bricht ihm nicht an Willen, sondern an Kräfften. Er würde es eben so machen, wann er dieselbige hätte.

Wie groß ist die Unbarmhertzigkeit an den Armen, wodurch so viel zu einer Uppigkeit und so wenig zur Erquickung der Nothleidenden wird angewendet!

Wie verachtet ist eine gottselige Armuth? Ja wie verhasset ist sie, wann man dadurch sich in seinem eignen Gewissen verurtheilet findet? Wie manche Hölle verdienet man an solchen Himmels-Bürgern, die von wegen ihrer Standhafftigkeit in dem Guten, von wegen ihres Mitleidens, das sie mit solchen haben, die auf dem Wege des Verderbens wandeln, und welches sie durch treue Erinnerungen offenbaren, noch mehr unterdrücket werden?

Was so viel Zeugen der Wahrheit, was getreue Lehrer mit stetem Fleiß und Eifer und der Nothwendigkeit der Busse einschärffen, das wird ja alles in den Wind geschlagen. Stünde Lazarus von den Todten auf ja käme JEsus selber von dem Himmel hernieder, und fing nur an als ein scharffer Buß-Prediger sich vernehmen zu lassen, sie würden nicht geglaubt, ja nicht einmal geduldet werden.

Was kan aus einer gleichen Schuld anders als ein gleiches Urtheil und eine gleiche Verdammniß folgen?

XXXVII. Nun ist noch Zeit, um derselben vorzubauen. Aber wer weiß wie wenig Augenblicke sie dauren wird? Indessen ist kein ander Mittel dazu, als das die Heil. Schrifft auf allen Blättern zeigt. Busse muß gethan werden! O unangenehmes Wort vor den unbeschnittenen Ohren eines unbußfertigen Sünders! Aber je härter es lautet, je nothwendiger ist es. Darinn stimmen Propheten und Evangelisten zusammen. Darum predigte Johannes der Täuffer, Matth. III, 7. 8. Ihr Ottern-Gezüchte, wer hat euch denn geweiset, daß ihr dem zukünfftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Busse. Und was macht doch die Busse hart? warlich sie ist es nicht in sich selbst. Soll das hart seyn, daß man sich bekehret von der Finsterniß zu dem Licht, von dem Schatten zum Wesen, von dem Schein-Gut zum wahren und höchsten Gut, von einem gifftigen, unreinen Schlamm der augenblicklichen Lust dieser Welt, zu der reinen Quelle des lebendigen Wassers? Woher kommts denn anders, Sünder, daß dir die Busse hart vorkommt, als von deiner Verblendung, von deiner Unsinnigkeit, von dem Zauber-Schlaff, darinn du versuncken liegst?

XXXVIII. Wegere dich denn länger nicht mehr, um Busse zu thun. Aber ruffe GOtt an, daß er dir seinen Geist gebe, um eine

bessere Busse zu thun, als die Schein-Busse dieses verstossenen Höllenbrands war.

Seine Busse war eine Noth-Busse. Er lag in der Quaal. Er fürchtete noch einen grösseren Zusatz. Seine Thränen waren Esaus Thränen. Ist dein Zweck nur, um von der Hölle erlöset zu werden, du wirst eben so zu schanden werden. So lang die Sünde dir nicht zum höllischen Feuer wird, so lang wird deine Busse nicht vollkommen seyn.

Klopffte er vergeblich bey Abraham an in Einbildung eigner Vorrechte des Fleisches, schütte du dich desto nackter aus von allen deinen Einbildungen, die du von deinen äusserlichen Gottesdienst oder erbaren Wandel in deinem betrieglichen Hertzen hast geschmiedet. Es ist wahrhafftig ein elendes Spinnengewebe, das in dem Feuer des Zorns GOttes nicht wird aushalten.

Vergaß er am meisten für GOtt sich zu demüthigen, da must du den Anfang von machen. Falle dem zu Fuß, den du am schwersten mit deinen Sünden beleidiget hast. Dünckt dirs schon, daß du abgewiesen wirst, daß kein Gehör auf dein Geschrey kommt, halte unermüdet an.

Gib wol Acht auf das Zeugniß Mosis und der Propheten, ja des gantzen Worts der Wahrheit. Siehe es nicht so gering an, wie der verblendete Schlemmer that. Dis

ist der Hammer, der dein Felsen-Hertz zerschlagen muß, oder es wird nichts anders thun. Lege dasselbe nur darunter. Prüfe dich fleißig und genau nach demselben. Befleißige dich, des HErrn Willen noch immer genauer daraus kennen zu lernen.

Diese Mittel werden nicht vergeblich seyn. Denn du lebest noch in der Zeit der Gnaden. Und der HERR hat verheissen: **Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochnes Geistes ist, und der sich fürchtet für meinem Wort,**

Jes. LXVI, 3.

E N D E.

1. Register der fürnehmsten Sachen in diesem Buche.

A.

Aberglaube in Ansehung der Gräber und Begräbnisse. 252

Abrahams Schooß, und darinn zu liegen, erkläret. 342. 349

Alting (Jacob) Meynung von dem Tode Christi, daß er nicht zum bürglichen Leiden gehöre, wiederleget. 106

Ambrosii Unverzagtheit im Tode. 114

Angst des Todes, siehe Schrecken.

Asgills (John) Meynung, daß der Tod nicht nothwendig alle Menschen treffe. 39

Augenblick des Todes. 156

B.

Baum der Erkänntniß des Guten und Bösen hat wahrscheinlich eine giftige Frucht gehabt. 59

Babyla freudiger Marter-Tod. 149

Begräbniß ist bey GOttes Volck stets üblich gewesen. 237

= = sündliche Eitelkeit bey derselben. 260

Bekehrung auf dem Tod-Bette ist gefährlich und beschwerlich. 219

Bileam war im Anfang ein wahrer und erleuchteter Prophet, obschon ein Heuchler. 99

= = dessen Wunsch zu sterben, den Tod des Gerechten war heuchlerisch. 163

Brüskens (Conrad) Gedancken von der Reinigung der Seele nach dem Tode geprüfet. 374

C.

Calvini Getrostheit im Tode. 135

Christi Tod, daß er zur Genugthuung geschehen und wie damit der Tod der Gerechten bestehen könne. 108

= = wie die Oerter, die scheinen von einer Furcht bey seinem Tode zu reden, zu verstehen sind. 126

D.

Deurhofs Meynung von der Beschaffenheit des Todes. 34

E.

Edelmann, eines Englischen, freudiger Tod. 146
Eliä Glaubens Schwachheit und ungedultiges Verlangen nach dem Tode. 141
Ende, siehe auch Tod.
" " dessen Betrachtung bringt Weißheit. 10
" " mit Schrecken. 199
Engel, die böse, ob sie Werckzeuge sind den Tod zu befodern. 87
" " die gute, wie sie Werckzeuge sind die Seelen in die Seligkeit überzubringen. 379
Erscheinungen der abgeschiedenen Seelen, was davon zu halten. 303
" " können nicht aus GOttes Wort erwiesen werden. 305

F.

Feuer der Reinigung und Fegfeuer.
" " Geschichte der Lehren davon. 393
" " Widerlegung. 397
Freude der Frommen im Tode mit Beyspielen erwiesen. 144
" " der Märtyrer. 148
" " derselben Gründe. 151
Siehe auch Gelassenheit.
Fromme, ihr Tod. 99
" " ob und welcher gestalt ihr Tod als eine Straffe der Sünden kan betrachtet werden. 106
" " sind selig vor, und in dem Tode. 113
" " ihre Seligkeit alsbald nach demselben. 336
" " woher ihre Furcht vor dem Tode komme. 123
" " ihre Unverzagtheit in demselben mit Beyspielen erwiesen. 116. 129. 135. 144
Furcht des Todes aus Ebr. II, 14. 15. 121
" " woher der Frommen entstehe. 123. 132
" " Christus ist davon frey gewesen. 126

I. Register.

G.

Gelassenheit, die falsche im Tode. 92
Gerechte, s. Fromme.
Geister der vollkommenen Gerechten, die Nebart erklä-
ret. 368
Gerichte GOttes, ein besonderes in dem Gewissen als-
bald nach der Seelen Abschied von Leibe erwiesen.
316
GOttes Gerechtigkeit und Rathschluß die öberste Ursa-
chen des Todes. 57
" " Vollkommenheiten beweisen der Seelen Unsterb-
lichkeit. 285
Gottlose, ihr Tod ist unglückselig. 176
" " durch Gerichte befodert. 183
" " ihrer Seelen Verdammniß alsbald nach dem Tode.
434
Grabes Betrachtung nützlich, und wozu sie anspohre.
263

H.

Heiligung der Seele ist mit dem Tode vollendet. 373.
383
Hieronymi Frölichkeit im Tode. 135
Hilarionis Muth im Tode: 129
Hiskiä Kranckheit und Genesung beweiset nicht ein
veränderliches Lebens-Ziel, sondern das Gegentheil.
81
Hölle, Bedeutung des Worts in H. Schrifft. 405
Huß (Joh.) freudiger Marter-Tod. 149

J.

Ignatii Unverzagtheit im Tode. 148

L.

Leibnitz, Meynung von der Beschaffenheit des Todes
widerlegt. 34
Lebens-Ziel vest bestimmet. 70
" " gegenseitige Gründe widerlegt. 78
Leiber ihre Verwesung betrachtet. 225
Love (Christoph.) Heldenmuth im Tode. 117

I. Register.

M.

Märtyrer, getrosten Muths im Tode, Beyspiele. 116. 135. 148

Mensch ist im Anfange nicht so erschaffen daß er sterben solte. 63

Mittelstand zwischen dem Leben und der Vollkommenheit hat Platz, nicht aber zwischen Seligkeit und Verdammniß. 363

Mosis Begräbniß. 232

Muth der Gläubigen im Tode. 114

" " Beyspiele davon Ambrosii, Calvini, Hieronymi ꝛc. siehe an ihren Ort.

" " ist verschieden von der Unempfindlichkeit. 135

" " Gründe desselben. 113. 127

" " siehe auch Gelassenheit.

P.

Paradeiß ein Sinnbild des seligen Zustandes der Seelen alsbald nach dem Tode. 360

Poirets Meynung von der Beschaffenheit des Todes. 34

Polycarpi Muth im Tode. 116

R.

Reinigung der Seelen nach dem Tode widerleget. 385

Ruhe der Seligen von Streit und Trübsal alsbald nach dem Tode. 350

S.

Samuel ist nicht aufgewecket von der Zauberin zu Endor, noch erschienen. 305

Sättigung der Seele nach dem seligen Tode. 358

Schlaf der Seele nach dem Tode, ist ein Irrthum und widerleget. 296

Schooß, in demselben liegen, die Redart erkläret. 348

Schrecken, in und bey dem Tode des Gottlosen. 199

Seele, ihre Unsterblichkeit bewiesen. 272

" " höret nicht auf zu dencken in den abgeschiedenen Zustand. 297. 317

" " ob und wie weit sie in dem abgeschiedenen Stand, Wissen;

Wissenschafft habe vom Zustand der Welt. 301
" " Gerichte GOttes über derselben alsbald nach dem Tode. 316
" " ihre Seligkeit, s. Seligkeit.
" " ihre Verdammniß, s. Verdammniß.
Seligkeit der Frommen alsbald nach dem Tode. 383. 336
" " hat insgemein Staffeln. 363
" " worinn ihre Vollkommenheit alsbald nach dem Tode bestehe. 368
" " und die Unvollkommenheit im abgeschiedenem Zustand. 410
Servoli Freude im Sterben. 144
Staffeln in dem Zustand der Seligkeit. 367
Staub ein Sinnbild der Sünden Verdorbenheit. 244
Sterben s. Tod.
" " hätte der Mensch nicht von Anfange sollen. 63
Straffe, eine gerechte der Sünden ist der Tod. 57.59
" " eine züchtigende und demüthigende ist der Tod der Gerechten. 109
Sünde, eine Ursache des natürlichen Todes. 61
" " wird bey den Frommen durch den Tod als desselben Stachel hinweggenommen. 120

T.

Tage zehlen, Redart erkläret. 3
Tod, siehe auch Ende.
" " seine Beschaffenheit insgemein. 26
" " des Leibes beschrieben und behauptet. 27. 33
" " Allgemeinheit desselben. 37
" " Mißbegriffe Poirets, Leipniz, Deurhofs, Asgils ꝛc. widerleget. 34
" " seine Ungewißheit. 40
" " seine Bitterkeit. 41
" " ist ein natürliches Ubel. 41
" " Nothwendigkeit sich dazu vorzubereiten. 46
" " seine oberste Ursach ist GOtt, nicht der Mensch. 54
Tod, ist eine Straffe der Sünden. 57. 106

Tod, ist also kein natürlich Gefolge des Wesens des Menschens. 63
" " seine Zeit und Art sind vest und unveränderlich bestimmet. 70
" der Gerechten. 94
" ist eine Wohlthat, obschon eine züchtigende Strafe zugleich. 113
" Muth darinn, und Verlangen darnach, siehe an s. Ort.
" " währet eigentlich nur einen Augenblick. 156
" " der Gottlosen ist unglückselig. 176
Todbette, auf demselben ist die Busse beschwerlich. 219
Traurigkeit über dem Tod der Frommen muß gemäßigt seyn. 171

U.

Übel, ein solches ist der natürliche Tod. 41
Unempfindlichkeit, über dem Tode ist unvernünfftig. 90
Ungedult, muß keine Ursache des Verlangens nach dem Tode seyn. 140
Unsterblichkeit der Seele erwiesen. 272
" " wozu sie uns aufwecke. 308
Untergang der Gottlosen. 185
Unverzagtheit, siehe Gelassenheit und Muth.
Ursache des Todes, die oberste ist GOtt. 54

V.

Verdammniß der Seelen der Gottlosen alsbald nach dem Tode. 434
Verlangen nach dem Tode bey Frommen. 138
" " ist mehr unter dem Neuen als dem A. T. 139
" " nach der Ewigkeit ist allen Seelen natürlich. 292
Verlust der Gottlosen im Tode ist groß. 193
Verwesung der Leiber. 225
" " ihre Ursache ist die Sünde. 243
" " ist das letzte Sünden-Gefolge. 242. 251
" " ist keine Straffe, sonder ein Gefolge des Werckbundes. 246

II. Register.

Verwüstungen, sind Sinnbilder der Gerichte GOttes über die Gottlosen. 183
Vorbereitung zum Tode. 46
Vorgeschäffte des Todes. 73

W.

Weißheit, wie sie aus der Betrachtung des Endes entsprieſſe. 10
Wunsch zu sterben aus Ungedult. 142
" " wie er müsse beschaffen seyn. 166

Z.

Zeit des Todes ist vest bestimmet. 70
" " wozu diese Wahrheit aufwecke. 95
Zernichtung der Seele ist nicht zu glauben. 283

II. Register der Schrifft-Oerter die erläutert sind; welche gröber gedruckt, über dieselbe sind besondere Betrachtungen angestellet.

1. Buch Mos. II, 17. 57
1. Buch Mose III, 19. 225
2. Buch Mose XX, 12. 84
4. Buch Mose XXIII, 10. 99
5. Buch Mose IV, 40. 84
1. Sam. XXVIII. 305
1. Kön. XIX, 4. 141
Psalm LV, 24. 84
Psalm LXXIII, gantz 178
Psalm LXXIII, 18. 19. 176
Psalm LXXVIII, 49. 88
Psalm XC, 10. 1

Psalm CII, 25.	85
Psalm CXVI, 15.	153
Pred. Sal. III, 11.	272
Pred. Sal. III, 19.	276
Pred. Sam. XII, 7.	316
Esaiä XXXVIII, 1.	80
Oseä XIII, 14.	118
Jonä IV, 3.	142
Luc. XVI, 23.	336
Luc. XVI, 24--31.	434
Ap. Gesch. III, 19. 20.	386
1. Cor. XV, 56.	118
Ebräer II, 14. 15.	89. 121
Ebräer V, 7.	127
Ebräer IX, 27.	25. 53
Ebräer XII, 23.	368
Offenb. VI, 9. 10. 11.	404
Offenb. XIV, 15.	154

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lampe, Friedrich Adolph,

Hrn. Friederich Adolph Lampe, ..., XI. Betrachtungen von dem Sterben und Tode des Menschen Nach desselben seligen Hintritt zum heylsamen Gebrauch heraus gegeben

Leipzig 1731

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.th.c.o.202#0
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731533-4